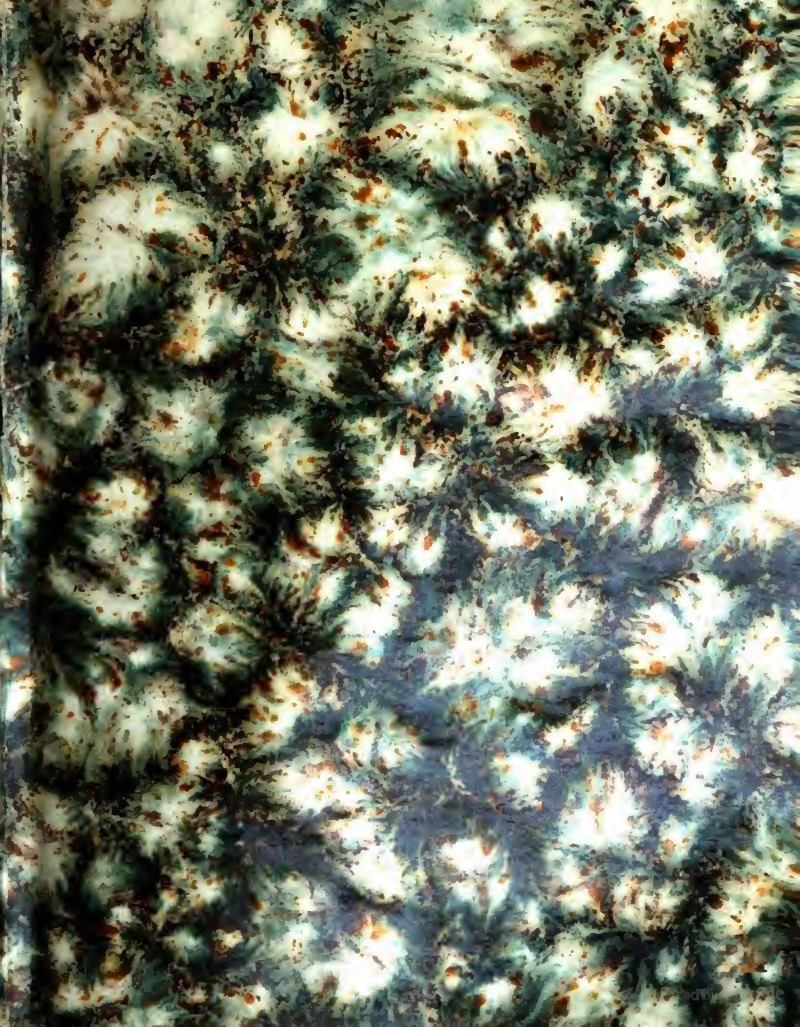

ALT-


ALT-


92. H. 12.



Arrian's von Nicomedien

Werke.

Zweite Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1834.

Arrian's von Nicomedien Werke.

Viertes Bändchen.

Taktik,
und
Geschichte der Feldzüge Alexanders,

übersetzt
von

Christian Heinrich Dörner,
Professor am obern Gymnasium zu Heilbronn.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 2.

Inhalt des fünften Buches.

An dem Ufer des Indus empfängt Alexander eine Gesandtschaft der Stadt Nysa. Allgemeine Nachricht über den Ursprung dieser Stadt. Sie bleibt unter leidlichen Bedingungen im Genusse ihrer Unabhängigkeit. Besichtigung der Denkmäler des Bacchus, namentlich des Berges Merus mit seinem Epheu. Opferfest zu Ehren des Bacchus. Cap. 1. 2. — Urtheil Arrian's über die in Alexanders Geschichte verflochtenen Göttersagen. Höhle des Prometheus. Verwechslung des Caucasus mit dem Paropamisus. Ankunft des Taxiles mit Geschenken und Hülfsmannschaft. Opfer und festliche Spiele. Cap. 3. — Vom Indus; von den Flüssen und anderen Merkwürdigkeiten Indiens; von den Indiern kurze Andeutungen unter Hinweisung auf ein eigenes Werk über Indien. Zug des Taurus und dessen Zusammenhang mit dem Caucasus; die auf beiden Gebirgen entspringenden Flüsse. Verschiedene Eintheilungen Asiens. Größe und Beschaffenheit des Indierlandes: Ursprung seiner Niederungen; Größe seiner Flüsse. Cap. 4. 5. 6. — Alexanders Uebergang führt zu einer Abschweifung über die verschiedenen Arten von Brücken, und diese zur Beschreibung des gewöhnlichen Schiffbrückenbaues der Römer. Cap. 7. — Auf dem linken Ufer des Indus angekommen, rückt Alexander nach den üblichen Opfern in Taxila ein. Freundlicher Empfang von Seiten der Einwohner: Gesandtschaften von Abisares und Doxareus. Bestellung eines Statthalters für Indien: Besatzung

in Taxila. Aufbruch zum Hydaspes, an dessen Ufer Porus schlagfertig steht. Die Schiffe auf dem Indus werden auseinandergelegt, um auf Wägen an den Hydaspes gebracht zu werden. Cap. 8. — Stellung des Porus am andern Ufer des Flusses: verschiedene Gegenmaßregeln Alexanders. Schwierigkeiten des Uebergangs über den Fluß, vermehrt durch die Jahreszeit und für die Reiterei insbesondere durch die Elephanten des Porus; durch Alexanders List jedoch und durch kluge Benützung der Oertlichkeit beseitigt. Cap. 9. 10. 11. — Anordnungen zum Uebergange, begünstigt durch eintretendes Regenwetter. Cap. 12. — Der Uebergang selbst, trotz eines aus Ortsunkunde entstandenen Irrthums, glücklich vollendet. Aufstellung des Heeres. Cap. 13. — Verschiedene Berichte über den Widerstand, den das übersetzende Heer von einem Sohne des Porus gefunden haben soll. Besiegung und Tod desselben nach Ptolemäus. Anmarsch des Porus und Aufstellung seines Heeres. Cap. 14. 15. — Gegenanstalten Alexanders. Meisterhaftes Manöver desselben, das die fast gänzliche Vernichtung des Indischen Heeres zur Folge hat. Der Rest von Alexanders Leuten geht ebenfalls über den Fluß und vollendet die Niederlage des Feindes. Verlust auf beiden Seiten. Tapferkeit des Porus: seine Verwundung und dadurch herbeigeführte Flucht. Nähere Umstände seiner Uebergabe an Alexander. Zusammenkunft der beiden Könige. Adel im Benehmen des Porus, anerkannt durch edle Behandlung von Seiten des Siegers. Datum der Schlacht gegen den Porus. Cap. 16 — 19. — Gründung von Nicäa und Bucephala an den Ufern des Hydaspes. Nähere Nachrichten von Alexanders Bucephalus und dem Tode desselben. Cap. 19. — Feier der Schlacht durch Opfer und Spiele. Tieferes Eindringen in Indien. Zug gegen die Glauganicen, die sich ergeben. Gesandtschaft des Abisares mit Friedensvorschlägen. Nachricht von einer Empörung im Lande der Assacener. Einige Bemerkungen über den Fluß Acesines. Alexanders Uebergang über denselben. Verfolgung eines zweiten Königs Porus. Das Land bis zum Hydraotes wird militärisch besetzt. Alexander überschreitet auch diesen Fluß, und unterwirft im

Vorrücken mehrere Völkerschaften. Cap. 20. 21. — Zug gegen die vereinigten Cathäer, Oxydracer und Maller. Ankunft vor der Cathäer Stadt Sangala. Aufstellung vor derselben. Cap. 22. — Erstürmung einer Wagenburg. Einschließung der Stadt. Ein zweimaliger Entweichungs-Versuch der Indier wird vereitelt, und endlich die Stadt unter schrecklichem Blutvergießen erstürmt und dem Boden gleich gemacht. Weiterer Zug an den Hyphasis. Cap. 22—24. — Kunde Alexanders vom Lande jenseits des Hyphasis. Murren und Unzufriedenheit des Heeres über das endlose Vordringen des Königs. Alexanders Rede, in welcher er an die bisherigen Erfolge mahnt, seine weiteren Eroberungsplane darlegt, und daraus von selbst auf den ausgezeichneten Ruhm und noch mehr auf den eben so ausgezeichneten Preis fernerer Siege schließen läßt. Cap. 25. 26. — Lang anhaltende Stille im Heere endlich unterbrochen durch Cönus, der in einer Antwort Alexandern um seiner selbst wie um des Heeres willen zur Rückkehr räth. Cap. 27. — Beifall des Heeres; Alexanders Erbitterung über diese Rede des Cönus, und erneuerte Erklärung seines Willens, den Zug fortzusetzen, aber nur mit Freiwilligen. Drei Tage schließt er sich ein, ohne jedoch den Sinn des zwar über seinen Zorn bekümmerten, aber nichts destoweniger fest entschlossenen Heeres zu ändern. Ungünstige Opfer entscheiden endlich auch ihn zur Umkehr. Cap. 28. — Jubel des Heeres. Zwölf Altäre werden als Dank- und Denkzeichen errichtet; Wettkämpfe veranstaltet; alle Länder bis an den Hyphasis dem Porus unterworfen. Rückzug über den Hydraotes und Acesines bis zu dem Hydaspes. Abisares durch Krankheit persönlich zu erscheinen verhindert, unterwirft sich durch seinen Bruder. Cap. 29.

Fünftes Buch.

1. In jener Gegend zwischen den Flüssen Cophen und Indus, welche Alexander *) durchzog, soll auch die Stadt Nysa gewesen seyn **), eine Stiftung des Bacchus, gegründet von ihm zu der Zeit, als er Indien sich unterwarf — was dieß nun immer für ein Bacchus gewesen seyn und wann oder woher er seinen Zug gegen Indien unternommen haben mag. Denn zu errathen weiß ich nicht, ob es der ***) Thebanische Bacchus gewesen, welcher, von Theben oder von dem Lydischen [Berg] †) Tmolus ausziehend, mit einem Heere nach Indien kam, und so viele streitbare, den Griechen bis dahin unbekannte Völkerschaften bekriegte, wenn

*) Dieser Zug Alexanders ist erzählt IV, 22. 23. und dorthin gehörte also, was hier von Nysa u. s. w. berichtet wird. Auch Curtius VIII, 10. spricht davon vor der Eroberung von Massaga (Arr. IV, 26.). Wollte vielleicht Arrian das Fabelhafte, vom Geschichtlichen abgesondert, in einem Zusammenhange nebeneinander stellen?

**) Mag es seyn, daß Nysa nur Mythischer Name, und seine Verbindung mit der Geschichte des Bacchus eine Erfindung der Begleiter Alexanders war: in jedem Falle muß der Anklang eines wirklichen Stadtnamens dazu Veranlassung gegeben haben, und in der That findet sich noch jetzt in jener Gegend nach Rennell ein Ort Nughz.

***) Ueber die verschiedenen Bacchus, namentlich den Thebanischen, den Sohn der Semele, vergl. Arr. II, 16.

†) Auf dem Berge Tmolus in Lydien, h. z. T. Bozdagh, soll nämlich Bacchus erzogen worden seyn.

gleich außer den Indiern keine einzige derselben durch Waffengewalt unter sich brachte *). Uebrigens muß man es bei Prüfung Dessen, was die alte Sage von der Gottheit erzählt, nicht allzu genau nehmen. Denn Wer nach der natürlichen Ansicht irgend Etwas für nicht glaublich erachtet, der findet es, sobald die Gottheit in die Erzählung hereingezogen wird, wenigstens nicht mehr ganz unglaublich.

Als nun Alexander gegen Nysa heranzog, so sandten die Bewohner der Stadt ihren Fürsten — er hieß Acuphis — und mit ihm dreißig Abgeordnete aus den angesehensten Häusern ihm entgegen, und ließen ihn bitten, die Stadt dem Gotte zu lieb frei zu lassen. Die Abgeordneten wurden in Alexanders Zelt geführt, und trafen ihn sitzend an, noch ganz bestäubt vom Marsche und in voller Rüstung, namentlich den Helm auf dem Haupte und den Speer in der Hand. Erschreckt durch diesen Anblick, warfen sie sich zu Boden und verhielten sich lange Zeit ganz stille. Als sie aber Alexander aufstehen und gutes Muths seyn hieß, so nahm Acuphis das Wort, und redete ihn also an: „Die Nysäer, mein König, bitten dich, ihnen aus Ehrfurcht vor Bacchus ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu lassen. Denn als Bacchus nach Unterjochung Indiens den Rückweg nach dem Griechischen **) Meere antrat, so gründete er für seine dienstunfähigen Krieger, die zugleich seine Bacchanten waren, diese Stadt, um sie für die Nachwelt zum Denkmal seiner Irrfahrt und seines Sieges zu machen, gleich wie auch

*) Vergl. Arr. Ind. Gesch. Cap. 1. 5.

**) Gewöhnlich Aegäisches Meer, von den Griechen häufig blos unser Meer genannt, der heutige Archipelagus.

du ein Alexandrien am Berge Caucasus *), und ein anderes Alexandrien **) im Lande der Aegypter, und überhaupt schon viele andere Städte gegründet hast, und mit der Zeit noch gründen wirst, da du ja mehr Thaten verrichtet hast, als Bacchus. Nysa aber nannte Bacchus die Stadt, und Nysäa die Gegend nach seiner Amme Nysa. Dem Berg, der in der Nähe der Stadt liegt, gab ebenfalls Bacchus seinen Namen Meros, weil er nämlich nach der Sagengeschichte in der Lende ***) Jupiters [zur Geburt] gezeitiget ward. Und seit jener Zeit genießt Nysa, das wir bewohnen, der Freiheit: auch wir sind unabhängig, und Ordnung herrscht in unsern inneren Verhältnissen. Bacchus als Stifter unserer Stadt mag sich dir auch dadurch bewähren, daß der Epheu, ein dem übrigen Indien fremdes Gewächs, bei uns gedeiht."

---

*) D. h. am Paropamisus, vergl. III, 30.

**) Vergl. Arr. III, 1.

***) Was auf deutsch Lende, d. i. der fleischige Theil des Oberschenkels heißt, lautet nämlich Griechisch Merós (μηρός). Ob und wie weit übrigens die Mythen vom Griechischen Bacchus mit der Indischen Mythologie und namentlich mit dem hier genannten Indischen Götterberg im Norden dem Meru, d. i. Mittelpunct, Achse, auch Sumeru, d. i. schöner Meru, und Mahameru, d. i. großer Meru genannt, historisch zusammenhängen, muß hier unerörtert bleiben. Der große Streit der neuern Symbolik und Antisymbolik über diese Fragen ist zu lang: man vergl. nur J. H. Voß in der Antisymbolik Bd. I, S. 46 — 167. und Kreuzer in der Symbolik Bd. III, von S. 105 an, so wie F. Ch. Baur in Symb. und Myth. 2ter Thl. 2te Abth. S. 104 — 151.

2. Dieß Alles war Alexandern sehr erwünscht zu hö- hören. Was die Sagengeschichte von Bacchus Irrfahrten erzählt, wünschte er glaubhaft zu sehen; und in Nysa wünschte er ein Werk des Bacchus zu erblicken, um selbst bereits nicht nur so weit gekommen zu seyn, als Bacchus gekommen war, sondern auch um noch weiter als Bacchus zu kommen, und in der Hoffnung *), daß nun seine Macedonier nicht Anstand nehmen würden, auch aus Nacheiferung der Thaten des Bacchus ihm zu noch weiteren Mühsalen zu folgen. Auch ließ er die Bewohner von Nysa in dem Genusse ihrer Freiheit und ihrer Unabhängigkeit; und als er sich nach ihrer Gesetzgebung erkundigte, und vernahm, daß die Regierung in den Händen der besten Bürger sey, so lobte er dieß, und verlangte, daß ihm etwa dreihundert ihrer Reisigen und von den Mitgliedern der Regierung, deren es im Ganzen ebenfalls dreihundert waren, eine Auswahl der hundert edelsten mitgegeben werden; die Wahl aber von Acuphis getroffen werden solle, welchen er zugleich selbst zum Fürsten des Nysäischen Gebietes bestellte. Dieß hörend, soll Acuphis darüber gelächelt, und auf Alexanders Frage nach dem Grunde seines Lächelns geantwortet haben: „wie soll denn, mein König, eine einzige Stadt, wenn man ihr hundert edle **) Bürger entzieht, noch gut

*) Wie viel Grund Alexander hatte, für diese Hoffnung von allen Seiten her neue Stützen aufzusuchen, beweist das Ende dieses Buches vom Cap. 25. an deutlich genug.

**) In unserem Ausdrucke „edel“ liegt so ziemlich derselbe Doppelsinn, welchen die Aristocratie aller Zeiten, nicht

regiert werden: ja, meinst du mit Nysa es gut, so nimm die dreihundert Reisigen mit dir, und mehr noch als diese; statt der hundert Edelsten aber, die du dir auszulesen befiehlst, entführe noch einmal so viel andere aus der Zahl der Schlechten, damit du, wenn du wieder hieher kommst, alles in der Stadt noch in derselben Ordnung antreffen mögest." Diese Aeußerung, weil sie vernünftig schien, soll auf Alexandern Eindruck gemacht haben. Die Reisigen befahl er mitzusenden; die hundert Auserlesenen soll er dagegen nicht weiter, aber auch eben so wenig statt ihrer Andere begehrt; dafür übrigens Acuphis ihm seinen eigenen Sohn und den Sohn seiner Tochter mitgegeben haben. Auch bekam Alexander Lust, die Gegend zu besuchen, wo die Nysäer sich rühmten, noch Denkmäler von Bacchus zu besitzen. Er bestieg (so erzählt man,) den Berg Merus mit seinen berittenen Edelschaaren und der Leibschaar zu Fuß, und fand hier eine Fülle von Epheu und Lorbeer und allerhand Strauchwerk; auch schattig fand er den Berg und Wild auf demselben von allerhand Art. Der Anblick des Epheu machte den Macedoniern große Freude; denn es war ein schon lange Zeit entbehrter, da sonst in Indien kein Epheu wächst, selbst da nicht, wo es Weinstöcke *) gibt. Eifrig machten sie sich

---

blos bei den Griechen, mit dem Worte, „der beste = der edelgeborene" zu verbinden gelehrt hat.

*) Von den Weinreben des Berges Meru sagt übrigens Strabo B. XV, p. 473., daß ihre Trauben nie reif werden, sondern noch vor der Reife des vielen Regens halber abfallen. Vergl. übriges die Anm. zu Arr. Ind. Gesch. Cap. 1.

Kränze daraus, und setzten diese auf *), so wie sie waren, Loblieder anstimmend, und den Gott bei seinem Namen und seinen Beinamen **) anrufend. Alexander soll dem Bacchus ein Opfer gebracht, und sich mit seinen Vertrauten zu einem festlichen Schmause vereinigt haben. Einige erzählen auch noch (wenn es nämlich Jemand glaublich findet): viele angesehene Macedonier aus Alexanders Umgebung haben sich mit Ephen bekränzt, und, unter dem Mahle des Gottes voll geworden, laut das „Evoe" ***) gerufen und geschwärmt.

3. Doch dieß kann Jeder aufnehmen, wie er will, und glauben oder nicht glauben. Denn ich meines Theils stimme

---

*) Die gewöhnliche Lesart, ὡς καὶ ϛεφανώσασθαι εἶχον, d. h. so daß sie auch hatten, sich zu bekränzen, gibt keinen passenden Sinn, mag man mit Gronov erklären: der Ephen sey in solcher Menge vorhanden gewesen, daß sie sich damit hätten bekränzen können: oder, sie haben so eifrig Kränze geflochten, daß sich die Lobsingenden alle oder doch zum Theil bekränzen konnten. Schmieder zieht das erstere vor, obgleich im Texte nicht die geringste Andeutung dafür liegt, und im Ganzen die angeführte Thatsache des Kränzeflechtens nicht mehr und nicht weniger besagt. Eine ganz einfache Correctur in καὶ ϛεφανώσασθαι, ὡς εἶχον ἐφυμνȣ̃ντες u. s. w. (d. h. so wie sie waren, ohne alle weitere Vorbereitung) scheint Allem abzuhelfen. So hat sogar der Griechische Text bei Blanchard p. 317., wenn gleich die lat. Uebersetzung keine Rücksicht darauf nimmt.

**) Als da sind Lyäus, Evan, Bromius, Lenäus, Jacchus u. s. w.

***) Der gewöhnliche Ruf der Bacchanten und Bacchantinnen, wenn sie des Gottes voll, d. h. trunken, ihre Feste feierten.

dem Eratosthenes *) von Cyrene durchaus nicht bei, wenn er sagt, Alles, was die Macedonier auf die Gottheit zurückführen, sey nichts als übertreibende Lobhudelei gewesen, um dadurch Alexandern zu Danke zu leben. So erzählt er auch von einer Höhle, die den Macedoniern im Lande der Paropamisaden gezeigt, und von einer dort einheimischen Sage, die ihnen erzählt, oder wohl auch von ihnen selbst erdichtet worden seyn soll, und in Folge deren sie ausgesagt haben, es sey dieß die Höhle des Prometheus, wo er angefesselt gewesen; und hier habe der Adler seine Besuche gemacht, um an den Eingeweiden des Prometheus zu zehren: auch Hercules sey hieher gekommen, und habe den Adler erschlagen, und den Prometheus von seinen Fesseln befreit. Es haben nämlich die Macedonier in ihrer Erzählung den Berg Caucasus von dem Pontus **) aus in die östlichen Gegenden der Erde und ins Land der Paropamisaden bis nach Indien hin versetzt, und das Gebirge des Paropamisus Caucasus genannt zur Verherrlichung Alexanders, der somit den Caucasus überschritten haben würde: und weil sie in Indien selbst Kühe mit dem eingebrannten Zeichen einer Keule gesehen ***), so haben sie dieß als Beweis angenommen, daß Hercules zu den Indiern gekommen sey. Denselben Unglauben bezeugt Eratosthenes auch in Beziehung auf die Irrfahrten des Bacchus.

*) Vergl. Einleitung S. 29.

**) D. h. vom Pontus Euxinus, oder dem schwarzen Meere, und bekanntlich heißt noch jetzt die Gebirgskette zwischen dem schwarzen und dem Caspischen Meere Caucasus. Vergl., V, 2.

***) Vergl. Arr. Ind. Gesch. Cap. 5.

Was mich betrifft, so lasse ich diese Erzählungen dahingestellt seyn.

Bei seiner Ankunft am Indus traf Alexander eine von Hephästion geschlagene Brücke [B. III, Cap. 30.], und neben vielen kleineren Fahrzeugen auch zwei Dreißigruderer, so wie Geschenke, die von dem Indischen Fürsten Taxiles *) angekommen waren, gegen 200 **) Silbertalente, an Schlachtvieh drei tausend Stück Rinder, und über zehentausend Schafe, und an dreißig Elephanten: auch sieben hundert eingeborene Indische Reiter waren von Taxiles gekommen, um sich an sein Heer anzuschließen; und Taxila ***), die größte Stadt zwischen dem Indus und Hydaspes †), wurde ihm von Taxiles übergeben. Hier brachte Alexander allen Göttern, denen er gewöhnlich opferte, seine Opfer, und stellte am Ufer des Flusses Wettkämpfe in Leibesübungen und zu Pferde an; auch waren ihm die Opfer wegen des Uebergangs günstig.

4. Der Indus ist der größte Fluß in Asien sowohl als

*) Curtius VIII, 43. nennt diesen Fürsten Omphis, und bemerkt dabei, jeder Fürst sey nach dem Namen seines Reiches (Taxila) von seinen Unterthanen auch Taxiles genannt worden.

**) Etwa 460,622. fl. nach Hartmann; oder 521,164 fl. nach Wurm.

***) Nach Rennell und Barbié du Bocage das heutige Attok, in der platten Aussprache Attosch, und in den alten Indischen Geschichtbüchern Attak Benares, am linken Ufer des Indus, welcher selbst von hier an bis Multan herab den Namen Attok führt, im heutigen Afghanistan.

†) Vergl. Cap. 8.

in Europa außer dem Ganges, einem ebenfalls Indischen Flusse *). Er hat seine Quellen in dem dießseitigen Abhange des Paropamisus, oder Caucasus, und strömt südlich in das große Indische Weltmeer, und zwar durch zwei Mündungen, die beide sehr seicht sind, gleich den fünf Mündungen des Isters [Donau]. Ebenso bildet auch der Indus ein dem Delta Egyptens ähnliches Delta **) im Indierlande, welches in der Landessprache Patala heißt. Diese Bemerkungen über den Indus, das am wenigsten Bestrittene enthaltend, mögen hinreichen. Zwar sind auch der Hydaspes, der Acesines, der Hydraotes und der Hyphasis ***), eben-

---

*) Der Indus, von den Hindus selbst Sin oder Sindhu, d. h. großer Fluß genannt, entspringt auf der Hochterasse von Baltistan (Klein- oder West-Tibet), und geht in das Arabische, oder Persische Meer, welches hier das große Indische Meer heißt, nach einer im Alterthume gewöhnlichen Vorstellung von einem großen östlichen Weltmeere. Vergl. Arr. Ind. Gesch. Cap. 2.

**) Dieses Delta Indiens hieß im Alterthume Patala oder Patalene mit der Hauptstadt Patala, welche Barbié du Bocage an die Stelle der heutigen Ruinen von Brainia-Abad, einer vor den Einfällen der Muhamedaner und Mogolen sehr großen und trefflich gelegenen Stadt: das von ihren Trümmern nur 4 englische Meilen entlegene Tatta bildet aber offenbar die nördliche Spitze der Delta-insel. Uebrigens ist nicht zu vergessen, daß dieses Delta, wie alle Ufergegenden des Indus im Laufe der Jahrhunderte ihre Gestalt vielfach verändert haben mögen.

***) Von allen diesen Flüssen Indiens ist weiter unten ausführlicher die Rede, Cap. 8. 20. 21. 24. Hier nur soviel, daß hier an die damals bekannten Flüsse Asiens zu

falls lauter Indische Flüsse, bedeutend größer als die übrigen Flüsse Asiens; doch sind sie kleiner als der Indus, und zwar bedeutend kleiner, wie der Indus selbst kleiner ist als der Ganges. Ctesias sagt – wenn man anders auch Ctesias als Zeugen gelten lassen will –: wo der Indus am schmalsten sey *), betrage die Entfernung eines Ufers vom andern vierzig Stadien; wo er am breitesten sey, sogar hundert; im Allgemeinen aber das Mittel von beiden.

Ueber diesen Fluß Indus rückte Alexander gegen Tagesanbruch an der Spitze seines Heers in das Land der Indier. Von diesem Volke sage ich Nichts in dieser Schrift weder von den Gesetzen, unter welchen es lebt, noch von den Wunderthieren **), die sein Land etwa erzeugt, noch von der Menge und der Art der Fische, welche der Indus oder der Hydaspes oder der Ganges oder andere Indische Flüsse enthalten, noch von den Ameisen, die ihnen das Gold verschaffen, noch von Greifen, die es bewachen, noch überhaupt von Allem, was sonst weniger Erzählung von Thatsachen, als zur Belustigung ersonnene Dichtung ist, weil nämlich Lügen

---

denken. Wir wissen, daß in Asien ein Jenisei, Lena u. s. w. und die Chinesischen Flüsse größer sind.

*) Demnach würde die größte Breite = $2^1/_2$ Stunden, die kleinste = etwa 1 Stunde, und das Mittel zu 70 Stadien = $1^1/_3$ Stund betragen. Unten gibt Arrian im 20sten Cap. wohl das richtigere Verhältniß der Breite an. Ctesias aus Cnidus in Carien, der bekannte Leibarzt des Persischen Königs Artaxerxes Mnemon, war ja ein schon im Alterthume berüchtigter Fabler.

**) Von diesen Wunderthieren handelt das Büchlein über Indien im 15. Cap.

über Indien, mögen sie auch noch so ungereimt seyn, von Niemand widerlegt werden können. Doch haben Alexander und seine Kriegsgefährten das Meiste widerlegt, sofern nicht einige von ihnen wohl selbst auch Lügen verbreitet haben. Gefunden haben sie, daß die Indier, alle Die wenigstens, zu welchen Alexander mit seinem Heere kam — und er kam zu vielen — kein Gold besitzen, und nichts weniger als weichlich leben; daß sie vielmehr groß von Körper, der größte Menschenschlag in Asien, meist fünf Ellen [sieben und einen halben Fuß] hoch oder nicht viel darunter sind; auch schwärzer als die übrigen Menschen außer den Aethiopiern und bei weitem die streitbarsten und tapfersten wenigstens unter den damaligen Bewohnern Asiens *). Denn die alten Perser, an deren Spitze Cyrus, der Sohn des Cambyses, den Medern die Herrschaft über Asien abnahm, und andere Völkerschaften theils durch Waffengewalt, theils durch freiwillige Unterwerfung unter seinen Scepter beugte, möchte ich doch nicht geradezu mit den Indern vergleichen. Wohl waren auch die Perser damals ein armes Volk, Bewohner eines rauhen Landes, mit gesetzlichen Formen, die der Lacedämonischen Zucht am nächsten kamen **). Aber was die Niederlage betrifft, welche die Perser im Scythenlande ***) erlitten,

*) Vergl. Arr. Ind. Gesch. Cap. 6. 7. 15. 17.

**) Hier hatte wohl Arrian seinen Xenophon in der Cyropädie und in dem Büchlein über die Lacedämonische Staatsverfassung vor Augen.

***) Nämlich im Jahr 520 v. Chr. im Kriege gegen die Massageten-Königin Tomyris, in welchem Cyrus nach Herodot I, 212. jenseits des Araxes sein Leben verlor.

so weiß ich auch in dieser Beziehung nicht recht zu entscheiden, ob sie Folge einer ungünstigen Stellung oder eines anderen Fehlers von Cyrus war, oder ob die Scythen jener Gegend den Persern an kriegerischem Sinne überlegen gewesen sind.

5. Doch über Indien soll in einem eigenen Werkchen von mir das geschichtlich Glaubwürdigste gegeben werden, Was die Kriegsgefährten Alexanders und der Umschiffer des großen Indischen Meeres Nearch *) nebst Dem, was Megasthenes und Eratosthenes, zwei berühmte Zeugen, darüber geschrieben haben, die gesetzlichen Einrichtungen Indiens sowohl als die seltsamen Thiere, die es etwa ernährt, und selbst die Küstenfahrt im äußeren **) Meere. Für jetzt nicht mehr, als mir für die Geschichte Alexanders hinreichend erschien.

Der Berg Taurus durchschneidet ganz Asien; ausgehend von Mycale ***), dem der Insel Samos gegenüberlie-

*) Vergl. Einleitung S. 29.

**) Das Persische oder Arabische Meer heißt hier das äußere im Gegensatze gegen die damals bekannteren inneren Theile desselben, d. h. die von ihm gebildeten Golfe, den Persischen und Arabischen.

***) Siehe I, 18. Daß übrigens der Taurus mit dem Mycale, h. z. T. Berg Samson, beginne, ist sonst nirgends, und von Arrian selbst nicht Indic. 2 behauptet. Der Gesammtname dieses, in alter und neuer Zeit unter den verschiedensten Benennungen, durch Asien verschlungenen Gebirgszuges Taurus ist wohl nichts anders, als das semitische Tur, d. h. Berg, gerade wie jetzt das Türkische Dag oder Tagh, d. h. Berg in den neueren Namen des alten Taurus sich findet.

genden Vorgebirge, läuft er durch Pamphylien und Cilicien, dehnt sich von hier bis Armenien; von Armenien bis nach Medien an Parthien und an Chorasmien hin; in Bactrien vereinigt er sich mit dem Paropamisus, welchen bekanntlich Alexanders Kriegsgefährten Caucasus nannten — wie es heißt, zur Verherrlichung Alexanders, der ja auf diese Weise seine siegreichen Waffen sogar über den Caucasus hinaus getragen haben würde. Möglich ist jedoch, daß dieser Berg vielleicht zusammenhängt mit dem eigentlichen, Scythyschen Caucasus *) gleichwie mit diesem selbst der Taurus. Auch ich habe deßhalb im Vorhergehenden manchmal diesen Berg Caucasus genannt, und werde künftig diesen Namen beibehalten. Dieser Caucasus aber erstreckt sich bis zu dem großen östlichen und Indischen Weltmeer. Von den erwähnungswürdigen Flüssen Asiens, die im Taurus und Caucasus entspringen, nehmen einige ihren Lauf nördlich und ergießen sich zum Theile in den Mäotischen See [Asowsches Meer], zum Theile in das sogenannte Hyrcanische [Caspische] Meer **),

*) Was so eben vom Namen des Taurus bemerkt wurde, gilt auch vom Caucasus. Denn das Cau ist nichts anders, als das Persische Cau, Coh oder Cuh, d. h. Berg: vielleicht eigentlich Cau-Casp, so daß er den gleichen Namen mit dem Caspischen Meere gehabt hätte. Ebenso ist Paropamisus das Indische babro, bahara oder parva, d. h. Berg, und nischa, d. h. Wiese, Waide, gleichsam die Bergwaide; oder besser nischa. nischaja = Nacht, Nachtseite, d. h. Westgebirge: h. z. T. Hinducoh, d. h. Berg der Hindu. Vergl. übrigens Arr. Ind. Gesch. Cap. 1. 2.

**) Arrian theilt hier mit den meisten Geschichtschreibern Alexanders, den Diodor von Sicilien ausgenommen, den Irr-

welches ebenfalls ein Busen des großen Oceans ist. Die anderen haben einen südlichen Lauf, wie der Euphrat, der Tigris, der Indus, der Hydaspes, der Acesines, der Hydraotes, der Hyphasis und alle Flüsse, welche zwischen diesem und dem Ganges ebenfalls in den Ocean fallen, oder, Sümpfe durchströmend, verschwinden, gerade wie der Euphrat verschwindet.

6. Wer Asien so ins Auge faßt, daß es durch den Taurus und Caucasus von West nach Ost durchschnitten wird; dem zerfällt es eben durch den Taurus in zwei sehr große Theile, einen gegen Mittag im Süden des Taurus, und den anderen gegen Mitternacht im Norden desselben. Theilt man die südliche Hälfte wieder in zwei Theile, so macht nach Eratosthenes und Megasthenes — welcher bei Sibyrtius, dem Statthalter von Arachosien sich aufhielt, und oftmals zu dem Indischen Könige *) Sandrocottus gekommen zu seyn

thum, daß das Caspische Meer nur ein Busen eines großen nördlichen Weltmeeres sey: ein Irrthum, der um so unbegreiflicher und selbst von Strabo angenommen ist, obgleich Herodot und Aristoteles ganz bestimmt von einem Binnenmeere oder einem See sprechen. Allgemein war übrigens dem früheren Alterthume die Vorstellung von einem großen Weltmeere im Norden, das mit dem (südlichen) Indischen Ocean, indem er (durch das stille Meer) von Süd nach Nord aufsteigt, verbunden ist, und den ganzen Norden der Erde einschließt. Und wie ungewiß Alexander selbst über die Beschaffenheit des Caspischen Meeres war, erhellt aus Arrian VII, 16.

*) Dieser König Sandrocottus, welcher regierte während des Kriegs zwischen Seleucus und Antigonus um 314 v. Chr.

versichert — Indien den größten Theil aus, den kleinsten dagegen der ganze Länderstrich zwischen dem Euphrat und unserem [dem Aegäischen] Meere. Die beiden anderen Theile, die der Euphrat und Indus einmarkt, sind zusammengenommen kaum werth, mit Indien verglichen zu werden. Umgränzt wird Indien gegen Morgen, oder von Ost gegen Süd durch das große Weltmeer; gegen Norden durch den Caucasus bis zu dessen Vereinigung mit dem Taurus; gegen Abend, oder west-süd-westlich dem großen Weltmeere zu, durch den Indus. Das Land ist größtentheils eben, und zwar, wie man vermuthet, durch die Flüsse angeschwemmt. Denn auch im übrigen Länderstrich [Asiens] sollen die meisten Ebenen in der Nähe des Meeres ihr Daseyn den Flüssen verdanken, und daher auch die Gegend den ursprünglichen Namen des Flusses führen. So nenne man z. B. eine Ebene des Hermus *), welcher, in [Klein-] Asien auf dem Berge **) der Mutter Dindymene entspringend, bei der

könnte nach dem, was Justin XV, 4. von ihm erzählt, wohl der durch die weltberühmten Fabeln des Baidaba (gewöhnlich Pilpai) verewigte Dabschelim, Nachfolger des Porus, gleich nach Vertreibung des von Alexander eingesetzten Statthalters anfangs ein grausamer Tyrann, später durch Baidaba's Ermahnungen Muster eines Regenten. Vergl. übrigens Arr. Ind. Nachr. zu Cap. 5.

*) H. z. T. Sarabat, und die Ebene liegt zwischen Smyrna und Sardes.

**) D. h. auf einem der Göttermutter Cybele geheiligten, und mit ihr gleichnamigen Berge in Phrygien. Vergl. Ovid. Fast. IV, 249. Virg. Aene. III, 111.

Stadt Smyrna in's Aeolische *) Meer fließe; ebenso eine Ebene des Cayster's **) in Lydien von einem Lydischen Flusse; eine Ebene des Caicus in Mysien, und eine Ebene des Mäanders in Carien bis gegen die Jonische Stadt Milet herunter. Aegypten wird von den Geschichtschreibern Herodot und Hecatäus ***) — oder von Wem sonst das unter Hecatäus Namen bekannte Werk über Aegypten ist — von dem einen wie von dem andern gleichmäßig ein Geschenk des Flusses genannt, und mit einleuchtenden Gründen hat Herodot †) gezeigt, daß dem so ist, so wie auch, daß das Land vielleicht den Namen des Flusses trage. Denn daß der Fluß, welchen heut zu Tage Aegyptier sowohl als Nicht-Aegyptier Nil nennen, vor Alters Aegyptus geheißen, dafür ist Homer ††) ein gültiger Zeuge, wenn er sagt, am Ausflusse des Stromes Aegyptus habe Menelaus seine Schiffe vor Anker gelegt. Wenn nun schon jeder einzelne dieser nicht sehr großen Flüsse im Stande ist, bei seiner Ausmündung in das Meer viel Land abzusetzen, sobald er aus den höheren Gegenden, wo er seine Quellen hat, Schlamm und Morast mit

---

*) D. h. der Theil des Archipelagus, der die Küsten von Aeolis bespült.

**) H. z. T. der Kutschuk (kleine) Meinder, der nahe bei Ephesus in's Meer geht.

***) Dieser Hecatäus von Milet, dessen Daseyn Arrian in Zweifel zu stellen scheint, ist nicht nur von Herodot II, 143. angeführt, sondern soll überhaupt von Herodot vielfach benützt worden seyn. Vergl. St. Croix. a. a. O. S. 5.

†) Vergl. Herodot II, 5.

††) Vergl. Odyss. B. III, V. 300. B. IV, V. 355. und Diodor v. Sic. I, 19.

sich herabbringt; so gebührt sich auch nicht, in Betreff Indiens unglaubig zu seyn, wie es größtentheils eine Ebene und zwar eine von den Flüssen aufgeschwemmte Ebene heißen könne. Denn der Hermus und der Cayster und der Caicus und der Mäander und alle die vielen Flüsse Asiens, die in das disseitige innere Meer sich ergießen, lassen sich, selbst alle zusammengenommen, an Wassermenge mit keinem einzigen der Indischen Flüsse vergleichen, nicht nur nicht mit dem Ganges, dem größten, dem weder der Nil in Aegypten noch der Ister [Donau] in Europa an die Seite gestellt werden darf, sondern nicht einmal mit dem Indus, dem sie alle vereint nicht gleichkommen: denn groß gleich aus seinen Quellen strömend, nimmt er noch fünfzehen *) andere Flüsse auf, alle größer, als die [klein-] Asiatischen, und behält seinen Namen bis er ins Meer fällt. Soviel für jetzt über das Land der Indier: das Uebrige bleibe der Schrift über Indien aufbehalten.

7. Wie die Brücke beschaffen war, welche Alexander über den Indus hatte schlagen lassen, sagt weder Aristobulus noch Ptolemäus, welche meine Hauptführer sind; und ich selbst habe keinen sicheren Vermuthungsgrund, ob es eine Schiffbrücke gewesen, wie Xerxes **) über den Hellespont und Darius ***) über den Bosporus und Ister haben führen las-

---

*) Diese fünfzehen Flüsse finden sich aufgezählt im Büchlein über Indien Cap. 2. 3.

**) Im J. 480 v. Ch. Vergl. Herodot VII, 33. 36.

***) Nämlich Darius Hystaspis im J. 514 v. Ch. Vergl. Herod. IV, 83. 85. und 97.

sen, oder ob eine stehende Brücke über den Fluß geschlagen worden ist. Wahrscheinlicher ist mir, daß es eine Schiffbrücke war; denn eine stehende Brücke dürfte die Tiefe des Flusses nicht wohl gelitten haben, und in so kurzer Zeit einen so ungeheuren Bau zu vollenden nicht wohl möglich gewesen seyn. Wurde aber nun wahrscheinlich eine Schiffbrücke über den Fluß gelegt, so weiß ich wieder nicht zu errathen, ob man sich begnügte, zur Verbindung der beiden Ufer die Schiffe mit Tauen zusammenzubinden und sie in einer Reihe vor Anker zu legen, wie nach Herodot der Uebergang über den Hellespont bewerkstelligt wurde, oder ob es die Einrichtung gewesen ist, welche die Römer ihren Brücken über den Ister und den Celtischen *) Rhein, so wie, so oft es Noth thut, über den Euphrat und Tiger zu geben pflegen. Uebrigens am schnellsten geht die Römische Art des Schiffbrückenbaues, so viel ich weiß, vor sich, und ich will dieselbe, weil sie es verdient, hier näher beschreiben.

Die Schiffe werden auf ein gegebenes Zeichen stromabwärts losgelassen, und zwar nicht das Vordertheil voran, sondern wie beim Rückwärtsrudern **), das Hintertheil. Wie

*) Der Rhein heißt der Celtische, oder Gallische zur Unterscheidung von dem Italischen Rhenus, h. z. Reno, bei Bononia (Bologna), der ebendeßhalb bei Plinius auch Bononiensis heißt.

**) Daß die Vorheck'sche Uebersetzung des πρύμναν κρούεσθαι, und noch weniger die französische von Chaussard richtig seyn kann: (nämlich — „nicht gerade, sondern so, daß sie mit den Rudern anhalten," oder „non en ligne droite, mais obliquement, comme s'il était retenu par la poupe")

natürlich, führt sie die Strömung mit fort; aber *) ein kleines Ruderschiff hält sie an, bis sie auf der bestimmten Stelle angekommen sind. Hier werden jetzt pyramidenförmig aus Weiden geflochtene Körbe, gefüllt mit allerhand Steinen,

---

und daß Vorheck mit völligem Unrecht die Guichardische Uebersetzung (la poupe en avant au lieu de la proue) falsch nennt, geht schon aus der von Schmieder angeführten Stelle des Scholiasten zum Thucydides hervor, welcher sagt: πρύμναν κρούεσθαι sey soviel als „sich etwas zurückziehen, ohne das Schiff zu wenden." Es ist also, gleich dem ἀναχωρεῖν ἐπι πόδα zu Lande, eine rückgängige Bewegung, bei der man dem Feinde stets die Spitze bietet: freilich, weil es einem Anhalten des Schiffes ähnlich sah, auf lateinisch inhibere remis, was selbst Cicero (ad Attic. 13, 21.) anfangs mit sustinere navem verwechselt zu haben scheint: und Livius sagt wohl auch dafür navem retro inhibere (26, 39.). Vergl. Riemer's Griech. Wörterb. unter πρύμνα Bd. II, S. 767. in der 4ten Ausg.

*) Hier, bei dem Ausdruck κελήτιον ἐπῆρες mit Guichard (dem Vorheck folgt) nicht an ein eigenes, von den Ponton's unabhängiges, Ruderschiff zu denken, vielmehr es nur für eine andere Benennung jedes zur Brücke verwendeten Fahrzeugs zu halten, ob es gleich nicht anders als durch navigium remis instructum übersetzt werden könne, verbietet schon der fehlende Artikel; so wie ich auf der anderen Seite ganz begreiflich finde, daß die zum Ueberdecken mit Balken und Bohlen bestimmten Schiffe nicht wohl Ruderbänke haben durften; dagegen aber durch ein anderes Ruderschiff, das sie gleichsam im Gegensinne am Schlepptau hatte, leicht an Ort und Stelle gebracht, und, bis der Ankerkorb ausgeworfen war, festgehalten werden konnten.

vom Vordertheile jedes Schiffes aus hinabgelassen, um dasselbe gegen die Strömung fest zu halten. Wenn einmal eines der Schiffe fest steht, so wird in einem für die aufzulegende Last verhältnißmäßigen Abstand, ebenfalls mit dem Vordertheile gegen den Strom gekehrt, ein anderes aufgestellt; über beide legt man der Länge nach schnell Balken, und quer über diese zur Verbindung Bohlen, und so wird fortgefahren mit allen Schiffen, soviel ihrer zur Verbindung des einen Ufers mit dem anderen erforderlich sind. An beiden Seiten der Brücke wird ein wohlbefestigtes Geländer angebracht, sowohl um für Pferde und Fuhrwerk den Uebergang sicherer zu machen, als um für die Brücke selbst ein Verbindungsmittel abzugeben. In kurzer Zeit ist das Ganze fertig, und trotz des vielfachen Gelärmes fehlt es doch nicht an Ordnung bei der Arbeit. Die etwa vorkommenden Aufmunterungen auf den einzelnen Schiffen und die Scheltreden gegen die Säumigen benehmen den Befehlen Nichts an ihrer Vernehmlichkeit, dem Werke Nichts an seiner Schnelligkeit.

8. Bei den Römern ist es so seit alten Zeiten üblich. Wie Alexanders Brücke über den Indus beschaffen war, weiß ich nicht zu sagen, weil es auch seine Kriegsgefährten nicht gesagt haben: doch, glaube ich, ist sie dieser Einrichtung so ziemlich nahe gekommen; oder war sie irgend anderer Art, so mag es seyn.

Wie Alexander auf dem anderen Ufer des Indus angekommen war, so brachte er auch hier wieder die üblichen Opfer. Nach seinem Aufbruch vom Indus, gelangte er nach *)

*) Vergl. Cap. 3. Anm. 4.

Taxila, einer großen und wohlhabenden Stadt, der größten zwischen dem Indus und Hydaspes *). Freundschaftlich wurde er von Taxiles, dem Fürsten der Stadt, und den dortigen Indiern selbst empfangen; und er überließ ihnen von dem angränzenden Gebiete, so viel sie wünschten. Auch kamen hier Gesandte mit Geschenken bei ihm an — von Seiten des Abisares, des Fürsten der Bergindier **), der eigene Bruder desselben nebst anderen Vornehmen, so wie eine ähnliche Gesandtschaft von Seiten des Gaufürsten Doraréus. Hier in Taxila brachte Alexander ebenfalls wieder alle seine gewohnten Opfer dar. Zum Statthalter des dortigen Theils von Indien ernannte er Philippus, den Sohn des Machátas, und in Taxila ließ er eine Besatzung zurück nebst den Gesundheitshalber dienstunfähigen Leuten. Er selbst setzte sich gegen den Fluß Hydaspes ***) in Bewegung. Er hatte nämlich Kunde, daß jenseits des Hydaspes Porus †) mit seinem

*) Das Land zwischen diesen beiden Flüssen heißt h. z. T. Du-ab, d. i. Zwei-Flüsseland, oder Indisches Mesopotamien: bei den Mogolen dagegen Sind-Sagur.

**) Nach van der Chys (in seinem Commt. geographicus zu Arrian) erstreckte sich das Gebiet des Abisares bis zum heutigen Kaschmir. Siehe unten Cap. 20.

***) Ist der heutige Behut oder Behat auf hindostanisch, und heißt in der Sanskrita bald Vehusta, bald Vetasta, und darnach bei Ptolemäus Bidaspes. Ein anderer Name ist Dschelum, welches, nach der verschiedenen Weise der Abendländer die morgenländischen Laute wieder zu geben, verschieden, wie Chelum, Zalam, Jalam, Jalum, Djalum, Zeloom, geschrieben wird. Vergl. Arr. Ind. Nachr. Cap. 4.

†) Auch die oben angeführten Fabeln des Baidaba nennen in der historischen Einleitung diesen König Phur, oder

ganzen Herre stehe, entschlossen, ihm den Uebergang zu verwehren, oder während des Uebergangs ihn anzugreifen. Auf diese Nachricht sandte er den Cönus, den Sohn des Polemocrates, zum Flusse Indus zurück mit dem Befehle, alle zum Uebergang über den Indus für ihn erbauten Schiffe auseinanderzulegen, und an den Hydaspes zu bringen. So wurden denn die Fahrzeuge auseinandergelegt und ihm zugeführt: die sämmtlichen kleineren Schiffe wurden in zwei, die Dreißigruderer in drei Theile zerlegt und dann auf Wägen an die Ufer des Hydaspes gebracht. Hier wieder zusammengesetzt, erschien die Flotte alsbald auf dem Hydaspes. Alexander selbst an der Spitze der gesammten Macht, mit der er nach Taxila gekommen war, nebst fünftausend Indiern unter den Befehlen des Taxiles und der dortigen Fürsten, rückte an den Hydaspes vor und bezog an dem Ufer des Flusses ein Lager.

9. Auch Porus zeigte sich am jenseitigen Ufer mit seinem ganzen Heere und mit dem Trupp der Elephanten. An dem Punkte, wo er Alexandern gelagert sah, blieb er selbst, um den Uebergang zu bewachen; an alle anderen zugänglichen Stellen des Ufers schickte er Beobachtungsmannschaft unter eigenen Befehlshabern, und gedachte, den Macedoniern den Uebergang auf diese Weise zu verwehren. Dieß wahrnehmend, fand Alexander für gut, auch sein Heer vielfache

---

Pur, Por, und mit Griechischer Endung Poros; wiewohl man sonst diesen Namen als Appellativ-Benennung von putra d. h. Sohn, also gleich Königssohn, Prinz ansehen wollte. Siehe übrigens Arr. Ind. Nachr. Cap. 5.

Bewegungen machen zu lassen, damit Porus in seinen Entschlüssen irre würde. Demnach theilte er sein Heer in viele Haufen; einen führte er persönlich bald hier bald dorthin in der Gegend, und zwar verheerend, wo er Feindesland antraf, anderwärts ausschauend, wo der Fluß ihm den leichtesten Uebergang darböte; die anderen Haufen übergab er verschiedenen Befehlshabern, und entsandte sie nach mancherlei Richtungen. Lebensmittel ließ er sich von allen Seiten her aus dem Lande disseits des Indus in das Lager führen, um den Porus auf die Meinung zu bringen, daß er entschlossen sey, am Ufer stehen zu bleiben, bis das im Winter abnehmende Wasser des Flusses ihm viele Uebergangspuncte darbieten würde; auch seine bald hier bald dort vorüberfahrenden Schiffe, und mit Heu gefüllten Felle, und der Anblick des allwärts, hier mit Reiterei, dort mit Fußvolk ganz angefüllten Ufers ließen den Porus keinen Augenblick ruhig seyn, noch, wenn er irgend ein einzelnes zweckdienliches Mittel erwählt hatte, ihn dazu vorzugsweise Anstalt treffen. Uebrigens führten gerade jetzt die sämmtlichen Indischen Flüsse eine Menge schlammigen Wassers, und hatten einen reißenden Lauf: denn es war die Jahreszeit, wo die Sonne im Sommer gerade in ihrer Bahn sich wendet *), und um diese Jahreszeit fallen nicht nur häufige Regen in Indien, sondern es schmilzt auch der Schnee auf dem Caucasus, wo die meisten Flüsse ihre Quellen haben, und vermehrt die

*) D. h. die Zeit der Sommersonnenwende, bekanntlich der 21. Juni, was für die unten im 19ten Cap. gegebene Zeitbestimmung wohl zu merken ist.

Wassermenge derselben sehr bedeutend. Im Winter dagegen nehmen die Flüsse wieder ab, und werden klein und hell, und an einzelnen Stellen leicht zu überschreiten, natürlich mit Ausnahme des Indus und des Ganges, und vielleicht auch eines dritten: der Hydaspes wenigstens kann durchschritten werden.

10. Diese Jahreszeit nun, ließ Alexander absichtlich laut werden, wolle er abwarten, wenn er für jetzt Widerstand finden würde. Aber nichts desto weniger blieb er stets auf der Lauer, ob er nicht vielleicht durch Ueberraschung den Uebergang unvermerkt bewerkstelligen könnte. Freilich da, wo Porus sein Lager am Ufer des Hydaspes aufgeschlagen hatte, sah er die Unmöglichkeit ein, über den Fluß zu setzen, theils wegen der Menge der Elephanten, theils weil ein zahlreiches Heer, ebenfalls in guter Ordnung und wohlbewaffnet, beim Heraussteigen über ihn herzufallen bereit war, und er zugleich voraussehen konnte, daß die Pferde nicht wohl werden ans jenseitige Ufer steigen wollen, wenn die Elephanten alsbald auf sie losgehen, und durch ihren Anblick sowohl als durch ihr Geschrei Schrecken verbreiten würden, ja daß sie schon vorher beim Uebergang sich nicht ruhig auf den Fellen halten, sondern vielmehr, scheu gemacht durch den Anblick der Elephanten am jenseitigen Ufer, in das Wasser springen werden. Demnach dachte er darauf, sich gleichsam über den Fluß zu stehlen, und zwar durch folgendes Manöver. Nachts ließ er den größten Theil seiner Reiterei an verschiedenen Punkten des Ufers hinsprengen, ein Geschrei erheben und den Schlachtenruf anstimmen, und überhaupt all das Gelärm entstehen, das gewöhnlich die An-

stalten zu einem Uebergange begleitet. Porus rückte gegen das Geschrei aus mit seinen Elephanten, und Alexander machte ihm dieses Ausrücken zur Gewohnheit. Nachdem Dieß aber öfters geschehen, und immer nur bei Geschrei und Schlachtenruf geblieben war, so machte Porus keine Bewegung mehr gegen die Streifereien der Reiterei, sondern blieb, jenen blinden Schrecken nun kennend, in seinem Lager stehen: Wachposten hatte er jedoch an vielen Punkten des Ufers aufgestellt. Alexander seinerseits, sobald ihm gelungen war, den Porus gegen seine nächtlichen Unternehmungen sicher zu machen, setzte jetzt folgenden Plan ins Werk.

11. Eine Bergspitze erhob sich am Ufer des Hydaspes, gerade wo der Fluß eine bedeutende Beugung macht: sie war dicht bewachsen mit allerhand Bäumen, und ihr gegenüber im Flusse eine waldige, und wegen ihrer Oede unbetretene Insel. Sobald er diese Insel der Bergspitze gegenüber wahrgenommen, und beide Punkte waldig und ganz geeignet gefunden hatte, den Versuch des Uebergangs zu verbergen, so beschloß er hier sein Heer überzusetzen. Entfernt war die Bergspitze und die Insel vom Hauptlager etwa hundert und fünfzig Stadien *). Am ganzen Ufer hin hatte er Wachen ausgestellt in angemessenem Abstande, so daß sie einander sehen, und jeden Befehl leicht vernehmen konnten, von wo er auch ausgehen mochte; auch ließ er nächtlicher Weise viele Nächte hindurch allwärts ein großes Geschrei erheben und Feuer anzünden. Als er aber entschlossen war, den Uebergang zu versuchen, ließ er überall im Lager dazu sichtbare

*) Etwa drei und dreiviertel Stunden.

Anstalten treffen. Craterus wurde mit dem Oberbefehl im Lager zurückgelassen nebst seiner eigenen *) Hipparchie, den Reisigen aus dem Arachoten- und Paropamisadenlande, den Abtheilungen des Alcetas und Perdiccas vom schweren Macedonischen Fußvolk und den Gaufürsten des diesseitigen Indien sammt ihrem Gefolge von fünftausend Mann. Angewiesen war Craterus, nicht eher über den Fluß zu gehen, als bis Porus mit seinem Heere gegen Alexander aufgebrochen seyn, oder bis er Nachricht von der Flucht desselben und vom Siege der Seinigen haben würde. „Sollte übrigens, [setzte Alexander hinzu] Porus nur mit einem Theile seines Heeres gegen mich ausrücken, und einen Theil sammt den Elephanten in seinem Lager zurücklassen, so wirst du mit Recht deine Stellung nicht verlassen; führt er aber seine sämmtlichen Elephanten gegen mich, so wirst du, und sollte auch ein Theil des Heeres im Lager zurückbleiben, eiligst übersetzen: denn allein die Elephanten sind für die ans Land steigenden Pferde ein unüberwindliches Hinderniß; das übrige Heer **) [wird euch nichts anhaben können]."

*) Craterus erscheint in der bisherigen Erzählung stets als Inhaber einer Abtheilung der Edelschaaren zu Fuß; hier zum erstenmal als Inhaber einer Reiterabtheilung.

**) Eine Ergänzung der im Texte befindlichen Lücke durch ὀυ κωλύσει oder ὀυχ οἷα εἴργειν, wie die Uebersetzung es ausdrückt, scheint dem ganzen Zusammenhang am angemessensten. Das „übrige Heer" steht im Gegensatz gegen „allein die Elephanten" und ist der eben genannte Theil des Heeres, den Porus vielleicht im Lager zurücklassen könnte. Die gewöhnliche Ergänzung durch μένειν oder μενέτω d. h. das übrige Heer soll in

12. Dieß waren die Verhaltungsbefehle für Craterus. In dem Raume zwischen der Insel und dem Hauptlager, in welchem Craterus zurückbleiben sollte, waren Meleager, Attalus und Gorgias mit den Söldnern zu Pferd sowohl als zu Fuß aufgestellt und ihrerseits angewiesen, der Reihe nach in Abtheilungen überzusetzen, sobald sie die Indier in den Kampf verwickelt sehen würden. Alexander selbst, an der Spitze der Leibschaar zu Pferd, der *) Geschwader des Hephästion, Perdiccas und Demetrius, der Bactrischen, Sogdianischen und Scythischen Reiter, der Dahischen Bogenschützen zu Pferd, so wie der Rundschildner und der Abtheilungen des

seiner Stellung bleiben, hat Mehreres gegen sich. Einmal müßte man, wie auch Schmieder will, zu dem διαβαίνειν ergänzen σὺν τῇ ἱππαρχίᾳ σου oder σὺν τῇ ἱππικῇ ςρατιᾷ, und würde dann erst Etwas in den Text bringen, wovon kein Grund abzusehen ist. Oder warum sollte denn Craterus in diesem Falle blos mit der Reiterei über den Fluß gehen? Der oben gegebene Befehl ist ganz allgemein, und die Cap. 18. erzählte Ausführung desselben nicht minder umfassend. Endlich würde auch der als Parenthese zu fassende Satz „denn allein die Elephanten u. s. w." nur gezwungen sich einer solchen Ergänzung leihen.

*) Der Ausdruck ἱππαρχία scheint hier und überhaupt häufig im Folgenden mit ἴλη verwechselt. Hephästion ist mit, dem seither umgekommenen Clitus, einer der beiden Oberanführer der Edelschaaren zu Pferd nach III, 27. Von Clitus, Perdiccas und Demetrius ist bald eine Ile bald eine Hipparchie genannt, z. B. III, 11. V, 10. 11. VI, 6. V, 22.

Clitus und Cönus vom schweren Fußvolk nebst den Bogenschützen und den Agrianern, setzte sich unvermerkt in Bewegung und zwar in bedeutender Entfernung vom Ufer, um seine Richtung gegen die Insel und gegen die Landspitze, wo er überzusetzen gedachte, zu verbergen. Hier wurden während der Nacht die schon längst zur Stelle geschafften Felle mit dem Heu gefüllt und sorgfältig zugenäht. Auch trat daselbst in der Nacht ein furchtbares Regenwetter ein, und half ihm nur um so mehr seine Anstalten zum Uebergang und das Unternehmen desselben geheim halten, indem das Getöse der Waffen und das Gelärme der Befehle von den Donnerschlägen und dem Platzregen übertönt wurde. Uebrdieß war die Mehrzahl der Schiffe, namentlich auch die Dreißigruderer, auseinandergelegt ebenfalls zur Stelle geschafft, und heimlich wieder zusammengesetzt in dem Walde verborgen worden. Gegen Morgen, als sich Wind und Regen gelegt hatten, ließ er seine sämmtliche Reiterei auf den Fellen, und vom Fußvolk soviel hineinging auf den Schiffen an der Insel hinfahren, um den von Porus ausgestellten Vorposten nicht bälder sichtbar zu werden, als bis sie an der Insel vorüber und bereits in der Nähe des Ufers wären.

13. Er selbst machte die Ueberfahrt auf einem Dreißigruderer, begleitet von den Leibwächtern Ptolemäus, Perdiccas und Lysimachus, von Seleucus *), einem seiner Vertrauten [Großwürdeträger], dem nachherigen Könige, und

*) Seleucus Nicator nachheriger König von Syrien und Stifter des großen Seleucidischen Reiches.

von der Hälfte seiner *) Rundschildner. Den Rest der Rundschildner trugen andere Dreißigruderer. Sobald das Heer an der Insel vorüber war, hielten sie nunmehr unverdeckt auf das Ufer zu. Die Späher des Porus, ihren Anlauf wahrnehmend, ritten, was ihre Pferde laufen konnten, zu ihrem Heere zurück. Mittlerweile stieg Alexander selbst zuerst ans Land, zog die von den andern Dreißigruderern an sich, und stellte die Reiter, so wie sie nach und nach herauskamen, in Ordnung. Die Reiter hatten nämlich den Befehl von ihm, zuerst ans Land zu gehen. An ihrer Spitze rückte er jetzt gemessenen Schritts vorwärts. Allein aus Unbekanntschaft mit der Oertlichkeit wußte er nicht, daß er sich noch nicht auf dem festen Lande befand, sondern auf einer ebenfalls großen Insel, die um so weniger als solche erkannt wurde, weil sie nur durch einen schmalen Arm des Flusses vom Lande getrennt war. Dabei war in Folge des furchtbaren, den größten Theil der Nacht anhaltenden Regens das Wasser so gestiegen, daß seine Reiter keine Furth fanden, und zu befürchten war, der Uebergang werde abermals dieselbe Mühe kosten, wie der vorherige. Doch endlich fand sich eine Furth: allein der Uebergang war beschwerlich; denn, an den tiefsten Stellen wenigstens, kam das Fußvolk

*) Nehmen wir hier die allgemein genannten Rundschildner in beschränkterem Sinne für die Hälfte der Leibschaar zu Fuß; so braucht es nicht den Zwang der Erklärung, daß, weil die Hälfte der Rundschildner nicht wohl auf Ein Schiff gebracht werden konnte, der Dreißigruderer Alexanders eigentlich eine von Alexander und den drei Leibwächtern befehligte Abtheilung von vier Dreißigruderern bezeichne.

bis über die Brust ins Wasser und die Pferde so, daß nur noch die Köpfe hervorsahen. Sobald er aber auch diesen Arm des Flusses überschritten hatte, ließ er die Leibschaar zu Pferd und eine Auswahl der tüchtigsten aus den übrigen Geschwadern [der Edelschaaren] auf den rechten Flügel [aus der Flanke] einrücken. Die berittenen Bogenschützen bekamen ihre Stellung vor der gesammten Reiterei, und vom Fußvolke *) lehnten sich an die Reiterlinie zunächst die königlichen Rundschildner unter Seleucus, an diese die königliche Leibschaar und dann die übrigen **) Rundschildner, wie gerade jede Abtheilung an diesem Tage ***) die Reihe des

*) Bei der Unbestimmtheit des Griechischen Wortes ἐπέταξε könnte es eben so gut heißen: vom Fußvolk stellte er hinter der Reiterei auf. Nur das ἐπέστησαν am Ende des Cap. und der spätere Zusammenhang scheinen unsre Uebersetzung zu fordern.

**) Da die königlichen Rundschildner und die königliche Leibschaar bereits genannt sind, so muß hier wohl an die, noch nicht aufgestellten, zwei Abtheilungen des schweren Fußvolks, nämlich des Clitus und des Cönus, gedacht werden, obgleich sonst die Edelschaaren zu Fuß von den Rundschildnern gehörig unterschieden sind, und höchstens unter der allgemeinen Benennung der Pezetäern beide Waffengattungen begriffen erscheinen. Von den sechs Abtheilungen der Edelschaaren zu Fuß waren aber wirklich zwei bei Alexandern Cap. 12.; zwei bei Craterus Cap. 11., und die zwei übrigen vielleicht zu Besatzungen verwendet Cap. 11. oder bei Attalus, Meleager und Gorgias Cap. 12.

***) Vergl. I, 14. Die Ehre, in der Schlacht sowohl als auf dem Marsch an der Spitze seiner Waffengattung zu stehen, scheint unter den Macedoniern täglich abgewechselt zu haben.

Zugs traf. An den beiden Spitzen der Schlachtlinie waren die Agrianer und die Wurfschützen aufgestellt.

14. Nachdem er so seine Aufstellung vollendet hatte, befahl er dem Fußvolke, welchem wenig zu sechstausend Mann fehlte, in guter Ordnung langsam nachzurücken. Er selbst, an Reiterei sich überlegen glaubend, nahm blos seine fünftausend Pferde zählender Reiter und eilte rasch voran. Nur dem Anführer der Bogenschützen Tauron gab er den Befehl, mit seinen Leuten der Reiterei ebenfalls rasch nachzurücken. Er dachte nämlich so: sollte Porus seine ganze Macht gegen ihn ins Treffen bringen, so würde er durch einen Angriff seiner Reiterei entweder ohne Schwierigkeit Meister bleiben, oder wenigstens so lange ihn beschäftigen, bis sein Fußvolk ebenfalls auf dem Schlachtfeld einträfe; sollten aber die Indier, noch bestürzt durch die ungeheure Kühnheit seines Uebergangs über den Fluß, die Flucht ergreifen, so würde er ihnen ganz nahe im Rücken folgen, und je größer das Blutbad auf dem Rückzuge wäre, nachher desto weniger mehr zu thun haben. Aristobul aber erzählt: „der Sohn des Porus sey noch vorher mit ungefähr sechzig Streitwägen zur Stelle gekommen, ehe Alexander den zweiten Uebergang von der kleineren *) Insel aus vollendet gehabt: und dieser würde Alexandern den, auch unverwehrt sehr schwierigen, Uebergang wohl haben verwehren können, wenn

*) Das heißt: von der zweiten Insel aus, welche zwar oben Cap. 13. eine ebenfalls große genannt wird; allein hier dennoch im Gegensatz der anderen Insel, die zuerst genannt wurde, die kleinere heißen kann, so daß deßhalb das τῆς μικρᾶς im Texte unverdächtig erscheint.

die Indier von ihren Wägen herabgesprungen und über die ersten, die an das Land stiegen, hergefallen wären; allein so sey er mit seinen Wägen vorübergefahren, und habe Alexandern den Uebergang unbestritten vollenden lassen. Jetzt habe Alexander seine berittenen Bogenschützen gegen *) sie entsandt, und sie ohne Schwierigkeit mit vielen Wunden in die Flucht gejagt." Andere lassen es auch zwischen den mit dem Sohne des Porus angekommenen Indiern und Alexandern und seiner Reiterei am Landungsplatze selbst zu einer Schlacht kommen. Nach ihnen soll nämlich der Sohn des Porus mit bedeutenden Streitkräften auf den Platz gekommen, Alexander selbst durch ihn verwundet worden, und Alexanders Lieblingspferd, der **) Bucephalus, an einer ebenfalls von ihm erhaltenen Wunde geblieben seyn. Allein anders spricht der Lagide Ptolemäus, dem auch ich folge. Zwar wurde auch nach ihm von Porus sein Sohn ausgesandt, aber nicht blos mit sechzig Wägen. An sich ist es ja schon unwahrscheinlich, daß Porus, der durch seine Späher erfahren hatte, daß entweder Alexander selbst oder doch wenigstens ein Theil seines Heeres den Uebergang über den Hydaspes bewerkstel-

*) Das ἐπὶ τούτοις im Schmiederschen Texte ist wohl nur Druckfehler, obgleich es sich auch bei Vorheck findet, und natürlich in den Tauchnitzischen Abdruck übergegangen ist. Blanchard wenigstens hat te ἐπὶ τούτους, gerade wie das folgende Cap. beginnt. Oder soll es: überdieß: heißen in Verbindung mit „sie kamen zu spät; und überdieß sandte Alexander u. s. w.

**) Vergl. Cap. 19.

ligt habe, seinen Sohn mit blos sechzig Wägen ausgesandt haben sollte: denn blos zur Spähe ausgesandt waren sie offenbar zu zahlreich und für den Rückzug nicht beweglich genug; auf der andern Seite aber viel zu schwach, um den Feinden, die noch nicht herüber waren, den Uebergang zu verwehren, und zugleich Diejenigen, die bereits herüber waren, anzugreifen. Vielmehr kam der Sohn des Porus, nach dem Berichte des Ptolemäus, mit zweitausend Reitern und hundert und zwanzig Wägen auf den Platz; allein zuvor noch hatte Alexander seinen Uebergang von der Insel aus vollendet.

15. Gegen diesen Feind soll, ebenfalls nach Ptolemäus, Alexander zuerst die berittenen Bogenschützen entsandt haben; er selbst aber mit der Reiterei nachgerückt seyn. Er habe nämlich den Porus mit seiner ganzen Macht im Anzuge geglaubt, und diesen Reiterhaufen nur für die Vorhut des übrigen Heeres gehalten. Wie er jedoch über die Stärke der Indier genauere Kunde erhalten, sey er natürlich mit der ihn umgebenden Reiterei rasch über sie hergefallen; sie aber haben nicht Stand gehalten, sobald sie Alexandern und die ihn begleitende Reitermasse, nicht in einer Linie, sondern in Geschwadern [Schwadrons-Colonnen] einbrechen sahen. Von ihnen seyen gegen vierhundert Mann gefallen, auch der Sohn des Porus auf dem Platze geblieben: die Wägen, beim Rückzuge zu lästig und im Gefechte wegen des Kothes unbrauchbar, seyen sammt den Pferden aufgefangen worden. Als aber Porus durch die Reiter, die auf der Flucht entkommen waren, die Nachricht erhielt, daß nicht nur Alexander an der Spitze seines Heeres mit Macht herübergedrungen, sondern auch sein eigener Sohn im Kampfe geblieben

sey; so war er doch in einiger Verlegenheit mit seinem Entschlusse, weil auch die ihm gegenüber im Hauptlager unter Craterus Zurückgebliebenen offenbare Anstalten zum Uebergange machten. Endlich entschloß er sich jedoch, mit seinem gesammten Heere Alexandern entgegen zu gehen, und dem Kern der Macedonier und ihrem Könige selbst ein Treffen zu liefern: dabei ließ er übrigens einige Elephanten nebst weniger Mannschaft im Lager zurück, um die Reiter des Craterus vom Ufer zurückzuschrecken. Persönlich nahm er seine gesammte gegen viertausend Mann starke Reiterei, seine sämmtlichen dreihundert Wägen, zweihundert seiner Elephanten und den Kern seines Fußvolks, aus etwa dreißig tausend Mann bestehend, und ging Alexandern entgegen. Als er aber in eine Gegend kam, wo kein Koth mehr zu sehen, vielmehr durch den Sand ein durchweg ebener und fester Boden gebildet war, bequem für das Ansprengen und Herumwerfen der Rosse, so stellte er sein Heer in Schlachtordnung, voran in e i n e Linie die Elephanten, keinen unter einem Plethrum *) von dem andern, so daß sie vor den Reihen seines gesammten Fußvolks in der Fronte sich ausdehnten, und allwärts der Reiterei Alexanders Schrecken drohten **); zudem konnte er auch nicht glauben, daß es

*) Ein Plethrum ist der sechste Theil eines Stadium, also gleich fünfzig Fuß, nach dem von uns gewöhnlich bei Arrian angenommenen Stadium von dreihundert und sechs Fuß.

**) Aehnlich allerdings, aber im Wesentlichen doch verschieden und nach ganz anderen Grundsätzen bemessen ist die von Vorbeck angeführte Aufstellung des Carthagischen Heeres

wohl irgend einer der Feinde wagen würde, in die Zwischenräume der Elephanten vorzudringen, wie nicht zu Pferde wegen des Scheuwerdens der Rosse, so noch viel weniger zu Fuß: denn in der Fronte vom schweren Fußvolk angegriffen, müßten sie zurückgedrängt, und von den gegen sie herumgeschwenkten Elephanten zu Boden getreten werden. Hinter diesen stand das Fußvolk nicht gleiche Höhe mit den Thieren haltend, sondern eine zweite Linie im Rücken derselben also bildend, daß die Rotten in die Zwischenräume etwas eingerückt waren. Auch auf den Flügeln hatte er, noch über die Linie der Elephanten hinaus, Fußvolk aufgestellt; auf beiden Seiten aber vor dem Fußvolk seine Reiterei, und vor dieser auf beiden Seiten seine Streitwägen.

16. Dieß war die Schlachtordnung des Porus. Alexander seiner Seits sah kaum die Aufstellung der Indier vollendet, als er seine Reiterei Halt machen ließ, um die einzelnen Abtheilungen seines anrückenden Fußvolks nach und nach an sich zu ziehen. Bald hatte sich auch sein [schweres] Fußvolk, im Schnellschritte herbeieilend, mit ihm vereinigt: doch ging er nicht unmittelbar nach vollendetem Aufmarsch dem Feinde zu Leib, um nicht seine Leute erschöpft und athemlos, den ausgeruhten Barbaren preis zu geben; vielmehr ließ er Diese von seiner Reiterei umschwärmen und so sein Fußvolk rasten, bis es sich erholt haben würde. Wie er aber die Stellung der Inder erblickte, so fand er nicht für gut, gegen die Mitte anzurücken, wo die Elephanten eine

---

unter Xantippus in der denkwürdigen Schlacht bei Tunes nach Polyb. I, 33.

Vorlinie bildeten und dichte Massen Fußvolks die leeren Räume zwischen denselben hinten deckten *); gerade eben das fürchtend, was den Porus zu dieser Aufstellung veranlaßt hatte. An Reiterei überlegen, zog er in Person den größten Theil derselben an sich, und sprengte gegen den linken Flügel der Feinde an, um hier den Angriff zu eröffnen. Den Cönus schickte er mit des Demetrius Geschwader und seinem eigenen gegen den rechten Flügel und befahl ihm, wenn die feindliche Reiterei beim Anblicke des gegen sie anstürmenden Reiterhaufens eine Gegenbewegung machen sollte, ihr in den Rücken zu fallen **). Die Linie des Fußvolks stellte er unter die Befehle des Seleucus, Antigenes und Tauron, jedoch mit der Weisung, nicht früher sich einzulassen, als bis sie die Reihen des [feindlichen] Fußvolks und die Reiterei durch seinen Reiterangriff in Unordnung gebracht sehen würden. Bereits war er innerhalb Schußweite: da ließ er die an tausend Köpfe zählenden Pfeilschützen zu Pferd gegen den linken Flügel der Indier los, um die dort aufgestellten Feinde theils durch einen Hagel von Geschoßen, theils durch das Anstürmen ihrer Pferde in Verwirrung zu bringen. Er selbst warf sich an der Spitze der berittenen Edelschaaren

*) Diese Stellung der Linie des Fußvolks im Rücken und noch zwischen den Elephanten erklärt sich aus der am Ende des vorigen Capitels beschriebenen Aufstellung des Porus.

**) Wie sich sogleich aus dem Zusammenhang ergibt, hatte Alexander im Sinne, den linken Flügel des Porus aus der Flanke zu fassen, so daß die nöthige Gegenbewegung desselben nichts Anders als eine Umkehrtschwenkung seyn, und somit dem Cönus einen Angriff in dem Rücken desselben möglich machen konnte.

rasch um den linken Flügel der Feinde herum und that sein Möglichstes, um sie während der Verwirrung vom Flügel aus aufzurollen, noch ehe sie ihre Reiterei in Frontlinie ihm entgegenstellen könnten.

17. Indessen zogen die Indier ihre Reiterei von allen Seiten her zusammen, und warfen sich Alexandern entgegen, um seinem Anfall die Spitze zu bieten; zugleich aber zeigte sich Cönus, wie er angewiesen war, in ihrem Rücken. Dieß ersehend, waren die Indier genöthigt, ihre Reiterei nach zwei Seiten Fronte machen zu lassen, den größten und besten Theil Alexandern entgegen, den Rest gegen Cönus und seine Leute herumgeschwenkt. Dieß brachte nun alsbald Verwirrung wie in die Reihen so in die Gemüther der Indier; und Alexander, den Zeitpunkt wahrnehmend, warf sich gerade im Augenblicke der Umkehrtschwenkung auf die ihm entgegenstehende Linie, so daß die Indier nicht einmal den Andrang seiner Reiterei abwarteten, sondern zersprengt sich, wie zu einer befreundeten Schutzmauer, auf die Elephanten zurückzogen. Zu gleicher Zeit trieben die Elephantenführer ihre Thiere der Reiterei entgegen, und das schwere Macedonische Fußvolk ging seiner Seits den Elephanten zu Leib, auf ihre Führer Wurfgeschoße schleudernd, die Thiere selbst umstellend und von allen Seiten beschießend. Auch hatte der Kampf nichts mit allen früheren Aehnliches. Denn die Thiere rannten gegen die Linien des Fußvolks und durchbrachen, wo sie immer sich hinwandten, die noch so dicht geschlossenen Glieder der Macedonier; und die Indischen Reiter sahen nicht sobald das [Macedonische] Fußvolk in heißen Kampf verwickelt, als sie selbst auch wieder umkehrt machten, und

auf die Reiterei sich stürzten. Allein von den an Körperkraft wie an Erfahrung weit überlegenen Leuten Alexanders abermals geworfen, wurden sie auch abermals auf die Elephanten zusammengedrängt. In diesem Augenblicke war jetzt die gesammte Reiterei Alexanders zu einer geschlossenen Masse *) vereinigt, nicht in Folge eines Befehls, sondern durch den Kampf selbst in diese Stellung gebracht; und wo sie sich nun auf die Glieder der Indier warf, entwickelte sie sich unter schrecklichem Gemetzel. Auch die jetzt auf einen engen Raum zusammengedrängten Elephanten waren nicht weniger verderblich für die Ihrigen als für die Feinde, indem sie beim Umwenden so gut als beim Vordringen Alles niedertraten. Unter den Reitern, die in den engen Raum um die Elephanten her eingezwängt waren, wurde ein gräßliches Blutbad angerichtet: die meisten Elephantenführer waren herabgeschossen, die Elephanten selbst zum Theil verwundet, zum Theil vor Erschöpfung sowohl als aus Mangel an Führern in keiner Ordnung im Kampfe mehr zu halten. In solcher Noth natürlich ganz wüthend, warfen sie sich auf Freund und Feind, verdrängten, zertraten und tödteten auf alle Weise. Die Macedonier, die in freierem Raum und nach eigenem Belieben die Thiere angreifen konnten, wichen, wo dieselben andrangen; und verfolgten und beschoßen sie, so bald sie wieder umwandten: die Indier aber, die

*) Soll wohl nichts anders heißen, als daß sich nun auch die Reiterei unter Cönus mit dem Hauptcorps unter Alexander, nach Durchbrechung der feindlichen Linie, wieder vereinigt sah.

zwischen ihnen *) wieder umkehrt machen mußten, litten dabei von ihnen das Meiste. Endlich als die Thiere erschöpft waren, und ihre Anläufe nicht mehr mit Kraft geschahen, sie vielmehr nur noch ein Brummen hören ließen, und gleich rückwärts geruderten Schiffen **) Schritt vor Schritt sich zurückzogen, so umstellte Alexander in Person die ganze Schlachtordnung [des Porus] rings mit seiner Reiterei und gab dem Fußvolke den Befehl, in fest geschlossenen Gliedern, wie bei der dichtesten Verschildung ***) anzurücken. So wurden die Indischen Reiter bis auf Wenige auf dem Schlachtfelde selbst niedergehauen. Eingehauen wurde aber auch in das Fußvolk, als jetzt die Macedonier von allen Seiten andrangen; und durch eine von Alexanders Reiterei gelassene Oeffnung wandte sich nun Alles zur Flucht.

18. In demselben Augenblicke gingen nebst Craterus auch die sämmtlichen anderen Befehlshaber vom Heere Alexanders, welche an dem [rechten] Ufer des Hydaspes zurückgelassen worden waren †), über den Fluß, da sie einen so glänzenden Sieg von Alexandern erfochten sahen; und nicht kleiner war das Blutbad, das sie unter den auf dem Rück-

---

*) In den Zwischenräumen der Elephanten vorrückend, mußten sie natürlich, so oft diese sich wendeten, mit und zwischen ihnen sich ebenfalls wenden, und um so mehr leiden, als die Elephanten nicht stets die Zwischenräume hielten, und überhaupt allmählig in immer größere Verwirrung geriethen.

**) Vergl. Cap. 7. Anm. 2.

***) Vergl. Arr. Tact. Cap. 14. (S. 57 der Uebersetzung.)

†) S. Cap. 12.

zuge begriffenen Indiern anrichteten, in so fern sie mit noch frischen Kräften an die Stelle der erschöpften Leute Alexanders zum Verfolgen gekommen waren. Der Verlust der Indier belief sich beim Fußvolk auf nicht viel weniger als zwanzig tausend Mann, auf fast dreitausend bei der Reiterei. Sämmtliche Streitwägen waren zertrümmert, und unter den Gebliebenen befanden sich zwei Söhne des Porus, ferner Spitaces, Gaufürst der dortigen Indier, die Elephanten- und Wagenlenker, die Reiteranführer und die Oberbefehlshaber im Heere des Porus alle insgesammt, auch alle Elephanten, die nicht auf dem Platze geblieben waren, wurden aufgefangen. Alexander hatte beim Fußvolke von sechstausend Mann, die den ersten Angriff mitgemacht, höchstens etwa achtzig; von den berittenen Bogenschützen, die bekanntlich zuerst den Kampf eröffnet hatten, zehn; von den berittenen Edelschaaren, an zwanzig, und von der übrigen Reiterei etwa zweihundert Mann verloren. Porus zeichnete sich in der Schlacht nicht blos als tüchtiger Feldherr aus, sondern auch als tapferer Soldat. Erst wie er zuletzt seine Reiterei niedergemetzelt und von seinen Elephanten den einen Theil auf dem Platze geblieben, die anderen, ihrer Führer beraubt, trauernd umher irren sah, und von seinem Fußvolke den größten Theil verloren hatte, dachte er an seinen Rückzug, weit entfernt, wie der große König Darius, seiner Umgebung das Beispiel der Flucht zu geben, vielmehr so lange kämpfend, als noch ein Rest von Indiern auf dem Schlachtfelde Stand hielt. Verwundet in der rechten Schulter, der einzigen entblößten Stelle, mit der er sich in dem Kampfe umhergetrieben hatte, (denn von seinem übrigen

Körper wurden die Geschoße durch einen Panzer abgehalten, welcher, wie man sich nachher durch den Augenschein überzeugen konnte, nicht blos ungemein stark, sondern auch ganz vorzüglich passend war), wandte er nun natürlich ebenfalls seinen Elephanten und verließ das Schlachtfeld. Alexander, der in dem Kampfe den großen und tapferen Mann in ihm erkannt hatte, wünschte ihn gerettet zu wissen. Er schickte deßhalb zuerst den Indier Taxiles an ihn ab. Taxiles ritt an den Elephanten, der den Porus trug, so nahe heran, als es ihm mit seiner eigenen Sicherheit verträglich schien und bat ihn, sein Thier anzuhalten (denn weitere Flucht sey für ihn unmöglich), und Alexanders Vorschläge anzuhören. Als Dieser aber seinen alten Feind Taxiles erblickte, so kehrte er um und holte aus, um einen Wurfpfeil nach ihm zu schleudern, auch würde er ihn wohl durchbohrt haben, wenn Taxiles nicht vorher noch schnell auf seinem Pferde von Porus sich entfernt hätte. Doch auch dadurch wurde Alexander nicht aufgebracht über Porus: vielmehr schickte er der Reihe nach noch mehrere andere an ihn ab, namentlich auch einen Indier, Namens Meroes, von dem er gehört hatte, daß er ein alter Freund des Porus seye. Und wirklich als Porus die Anträge des Meroes vernahm, und zugleich von Durst überwältigt war, so hielt er seinen Elephanten an und stieg ab. Nachdem er getrunken und sich erfrischt hatte, befahl er ihm, ihn eilends zu Alexandern zu bringen. Dieß geschah.

19. Sobald Alexander von seiner Annäherung in Kenntniß gesetzt war, ritt er, umgeben von einigen seiner Vertrauten [Großofficiere] vor die Linie dem Porus entgegen, und hielt sein Pferd an, um die zum wenigsten über fünf

Ellen [7½ Fuß] betragende Größe desselben zu bewundern, und seine Schönheit, und überhaupt sein Aeußeres, das keine Spur von Entmuthigung zeigte, sondern vielmehr einen Ehrenmann, der zu einem Ehrenmanne kommt, nachdem er um sein eigenes Königreich mit einem anderen Könige wacker sich geschlagen hat. Alexander redete ihn jetzt natürlich zuerst an, und hieß ihn sagen, was er wünsche. Darauf soll Porus geantwortet haben: „daß du mich königlich behandelst, Alexander!" und durch diese Aeußerung erfreut, fuhr Alexander fort: „dieß wird geschehen, Porus, um meinetwillen; verlange nun auch um deinetwillen, was ich dir Freundliches erweisen soll!" Porus aber meinte," in dem Einen schon Alles gesagt zu haben," und durch diese Aeußerung noch mehr erfreut, gab ihm Alexandrr nicht nur die Herrschaft über seine Indier zurück, sondern auch noch anderes viel größeres Gebiet zu seinem bisherigen. Und behandelte er auf diese Weise einen Ehrenmann königlich, so zeigte sich dieser von nun an in Allem als seinen treuen Freund. Dieß ist das Ende der Schlacht, welche Alexander dem Porus und den jenseits des Hydaspes wohnenden Indiern geliefert hat, als Hegemon zu Athen Archon war im Monate Munychion *).

*) Offenbar widerspricht sich hier Arrian, nachdem er oben Cap. den Uebergang über den Indus in die Zeit der Sommersonnenwende, also unsern Junius versetzt hat. Denn der Monat Munychion entspricht unserem März und April. Läse man dafür Metageitnion, so würde diese Schlacht in die 2te Hälfte des Julius, zwar also bald nach dem Sommersolstitium vorgefallen seyn, aber dafür in ein neues

An den beiden Orten, da wo die Schlacht vorgefallen war, und da wo er den Uebergang über den Hydaspes angetreten hatte, gründete Alexander Städte *), die eine nannte er Nicäa **) von dem Sieg über die Indier, die andere Bucephala ***) zum Andenken an sein Pferd Bucephalus, das hier den Tod gefunden hatte — nicht durch Verletzung von irgend eines Menschen Hand, sondern in Folge des Alters und der Strapazen. Denn an dreißig

---

Olympiaden-Jahr (Olymp. CXIII, 3.) und unter das Archontat des Chremes gesetzt werden müssen, wie auch Diodor von Sic. (XVII, 87.) gethan hat. Denn das Olympiaden-Jahr begann bekanntlich mit der Zeit der Olympischen Spiele im Monat Hekatombäon (Jun. und Jul.) um den ersten Vollmond nach der Sommersonnenwende.

*) Wie van der Chyss l. c. p. 120. sagen kann, Bucephala sey nach Arrian auf dem linken Ufer gelegen, ist mir unbegreiflich: denn es bedarf offenbar des von Schmieder angeführten Zeugnisses bei Ptolemäus nicht, um einzusehen, daß Nicäa, die Siegerstadt am Ort des Sieges, also auf dem linken, oder östlichen Ufer des Flusses, Bucephala dagegen auf dem rechten oder westlichen an dem Uebergangspunct erbaut worden ist.

**) Dieses Nicäa ist nicht zu verwechseln mit dem oben IV, 22. genannten. Nach Vincent l. c. p. 109., der viel über diese Stadt zu sagen weiß, von der aus Alexanders Flotte später die große Fahrt antrat, lag sie wahrscheinlich der heutigen Insel Dschamad im Flusse Behad, oder Dschilum gerade gegenüber.

***) Diese Stadt, bei Strabo Bucephalia, bei Curtius Bucephalus genannt, kann nicht das von Ptolemäus, Plinius und dem Periplus Arrians verzeichnete Bucephala

Jahre alt und ganz abgelebt war dieser Bucephalus, nachdem er seither so manche Mühsal und so manche Gefahr mit Alexandern getheilt hatte, auch von Niemand, als allein von Alexander, geritten worden war, weil er durchaus keinen anderen Reiter aufsitzen lassen wollte. Er war von ansehnlicher Größe und voll kriegerischen Feuers. Ein auszeichnendes Merkmal an ihm war sein Stierkopf, woher er auch seinen Namen [Bucephalus, d. i. Stierköpfiger] erhalten haben soll; wiewohl auch behauptet wird, er habe, sonst ganz schwarz, ein weißes, einem Stierkopf ziemlich ähnliches Zeichen [eine Bläße] auf der Stirn gehabt. Dieses Pferd war im Lande der Urier *) abhanden gekommen, und Alexander hatte durch das ganze Land bekannt machen lassen, er werde alle Urier umbringen, wenn sie ihm das Pferd nicht wieder zur Stelle schaffen; worauf es denn auch alsbald wieder zurückgebracht wurde. Soviel lag Alexandern an diesem Pferde; soviel vermochte die Furcht vor Alexandern über die Barbaren, und soviel will ich Alexanders halber zu Ehren dieses Bucephalus gesagt haben **).

---

seyn. Denn muß das unsrige nothwendig auf dem rechten Ufer des Hydaspes, nach Mannert's scharfsinnigen Zusammenstellungen nebst Nicäa zwischen Beherat und Turkpur am Behad gesucht werden, so ist jenes andere Bucephala unterhalb der Vereinigung des Acesines und Hydraotes in der Gegend des heutigen Multan aufzusuchen. Vergl. Mannert a. a. O. S. 42. 44. und 50. 51.

*) Ueber die Urier und ihre Unterwerfung vergl. III, 17. ff.

**) Ueber die mancherlei Anecdoten von diesem weltberühmten Rosse lese man Plin. H. N. VIII, 64. und Aul. Gell. V, 2. Hier nur soviel. Es war Thessalischer Zucht und soll von

20. Nachdem Alexander den in der Schlacht Gebliebenen die letzte gebührende Ehre erwiesen; den Göttern die üblichen Siegesopfer dargebracht, auch am Ufer des Hydaspes, da wo er an der Spitze seines Heeres zuerst an's Land gestiegen war, Wettkämpfe in Leibesübungen und zu Pferd veranstaltet hatte; so ließ er den Craterus mit einem Theile des Heeres zurück, die in dieser Gegend zu gründenden Städte aufzubauen und zu befestigen: er selbst setzte sich gegen die an das Reich des Porus *) angränzenden Indier in

der Stutterei des Philonicus in Pharsalus um 13 oder gar 16 Talente (zwischen 30 bis 36,000 Gulden) erkauft worden seyn, und seinen Namen bald von einem — Thessalischen Pferden gewöhnlich — eingebrannten Stierkopf, bald von seinem wilden Blicke, bald von seinem breiten, stierähnlichen Kopfe, bald von zwei hornähnlichen Auswüchsen auf seiner Stirne erhalten haben. St. Croix. l. c. p. 215. Not. 1. meint, es seye ein jumart, d. h. ein Bastard von einem Ochsen und einer Stute, und darum auch so theuer gewesen. — Das Alter von 30 Jahren, das sich übrigens auch bei Plutarch (Alex. Cap. 61.) findet, scheint etwas verdächtig; wenigstens wäre das Pferd um ein Jahr älter gewesen als der Herr!

*) Das Reich des Porus lag auf dem linken Ufer des Hydaspes, h. z. T. Behud. Er selbst war offenbar ursprünglich nur ein Indischer Fürst untergeordneten Ranges; allein die ihm von Alexandern aus Achtung für seine Tapferkeit verliehene Macht scheint ihn, wenigstens in den Augen der Griechen, zu einem der mächtigsten Radscha's gemacht zu haben. Vergl. Arr. Ind. Gesch. Cap. 5. und Schlegels Ind. Bibl. I. S. 169. Wie wenig übrigens der Name Lo-pur an den Namen P o r u s erinnern dürfe, und wie wenigstens nicht d a r u m das heutige L a h o r e,

wegung. Der Name des Volks heißt bei Aristobul Glaukanigen *), bei Ptolemäus Glausen; wie es sich damit verhält, ist mir gleichgültig. Ein rückte Alexander in ihr Land mit der Hälfte seiner berittenen Edelschaaren, mit einer Auswahl von jeder Abtheilung seines schweren Fußvolks, mit den sämmtlichen Bogenschützen zu Pferd und mit den Agrianern und Pfeilschützen. Alle unterwarfen sich ihm ohne Schwertstreich. In seine Gewalt bekam er gegen sieben und dreißig Städte, von welchen die am wenigsten bevölkerten nicht unter fünftausend, viele über zehentausend Einwohner hatten. Auch Dorfschaften gewann er eine große Menge, die nicht minder volkreich waren als die Städte **). Das Land vereinigte er mit dem Reiche des Porus; auch söhnte er den Taxiles ***) wieder mit Porus aus, und sandte ersteren in seine Heimath zurück. Um diese Zeit kamen auch von Abisares †) Gesandte, durch welche

nach Vincent sonst Lopore oder Lopur, als Hauptstadt des Porus anzusehen sey, bedarf keines Beweises.

*) Dieser sonst im Alterthum nicht mehr vorkommende Volksname weist uns zwischen den Hydaspes (Behud) und Acesines (Dschniâb) cfr. Lassen de pentapot. Ind. S. 19.

**) Ueber die zum Theil jetzt noch unglaublich starke Bevölkerung einzelner Gebiete des Induslandes vergl. Arr. Ind. Gesch. Cap. 10.

***) Vergl. Schlegels Ind. Bibl. Thl. I, S. 168.

†) Von einer früheren Gesandtschaft des Abisares war oben Cap. 8. die Rede: vergl. Curt. IX, 1. Das Gebiet desselben lag in den Gebirgen an der nördlichen Gränze des Pendschâb. Wilson (Asiat. Res. XV. p. 116.) hat die mancherlei Vermuthungen darüber zusammengestellt. Vincent

Abisares sich und sein ganzes Gebiet Alexandern übergab. Wohl hatte Abisares, ehe die Schlacht zwischen Porus und Alexander vorgefallen war, im Sinne ebenfalls sich an Porus anzuschließen; jetzt aber schickte er mit der übrigen Gesandtschaft sogar seinen eigenen Bruder zu Alexander, ihm außer Geschenken an Geld auch vierzig Elephanten zu überbringen. Ein trafen bei Alexandern auch Gesandte von den unabhängigen Indiern *) und von einem anderen Indischen Häuptling Namens Porus **). Dem Abisares befahl Ale-

hat jedenfalls den Namen falsch gedeutet von Ab=issar, d. h. Fluß Issar: denn ein solcher Fluß ist unbekannt, und âb wäre dabei Persisch. Nach Wilson heißt in der Caschmirischen Chronik der südliche Theil von Caschmir Abhisâra; und demnach wäre der Name des Fürsten ein Gentile, wie häufig wenigstens im Munde der Griechen z. B. Taxiles. Die Indier verbanden damit gewöhnlich Dârwa, was den Griechen entgangen zu seyn scheint: so z. B. im 6ten Buch der Barathea „tausend Dârwâbhisâriden" bei Lassen l. c. p. 18.

*) Ueber die namentlich in den Indusländern nicht seltenen democratischen Verfassungen der Aratten oder Araschtrâs, d. h. Königslosen vergl. Arr. Ind. Gesch. Cap. 11. 12., und von selbst drängt sich dabei der Gedanke an die heutigen Raßbuten=Staaten dieser Gegenden auf. Raßbute aber ist eigentlich Radschâputrâs d. h. Königssöhne, oder Abkömmlinge der Kriegerkaste. cfr. Schlegel l. c. I, S. 249.

**) Dieser Porus ist bei Curt. IX, 2. zu einem Flusse geworden, wenn gleich einige Codd. dort Poro amneque superato lesen, und nach Dem, was Cap. 21. erzählt ist, muß dort wieder von einem anderen Porus die Rede seyn. War Porus appellativer Name? oder, wie Einige wollen,

xander, schleunigst sich bei ihm einzufinden, und fügte die Drohung bei: wenn er nicht komme, so werde er selbst ihm an der Spitze seines Heeres einen Besuch abstatten, dessen er sich nicht zu freuen haben würde. Zu gleicher Zeit kam Phratapher nes *), der Statthalter von Parthyäa und Hyrcanien mit den bei ihm zurückgelassenen Thraciern bei Alexandern an, so wie von Sisicottus **), dem Satrapen im Assacenerlande ***) die Botschaft, daß die Assacener nicht nur ihren eigenen Fürsten ermordet haben, sondern auch im Aufstande gegen Alexander begriffen seyen. Gegen diese entsandte er den Philippus und Tyriaspes mit Heeresmacht, um im Lande der Assacener Ruhe und Ordnung wieder herzustellen; er selbst rückte gegen den Fluß Acesines †) vor. Dieser Acesines ist der einzige Indische Fluß, dessen Größe der Lagide Ptolemäus angibt: er habe nämlich da, wo Alexander sein Heer auf Fahrzeugen und Fellen übersetzte, nicht nur einen reißenden Lauf über große und spitzige Felsen, an welchen das Wasser wogend und brausend sich gewaltsam breche, sondern auch eine Breite von fünfzehen ††) Sta-

---

patronymicum von Puru? Vergl. Arr. Ind. Gesch. zu Cap. 5.

*) Vergl. III, 8. und 23.

**) Das ist im Sanskr. Sasiguptas, d. h. der Mondbeschirmte: vergl. Bohlen A. J. Thl. I, p. 99.

***) Arr. Ind. Gesch. Cap. 1.

†) Ueber den Namen dieses Flusses, h. z. T. Dschinâb, im Sanskr. Tschandrabâghâ vergl. Arr. Ind. Gesch. zu Cap. 3.

††) Anderthalb Viertelstunden.

dien. Die auf den Fellen Uebersetzenden haben daher einen leichten Uebergang gehabt; nicht so die auf den Fahrzeugen: von diesen seyen, da viele Fahrzeuge an die Felsen stießen und zertrümmert wurden, nicht Wenige im Wasser umgekommen. Aus dieser Angabe dürfte sich auch der Schluß rechtfertigen lassen, daß man der Wahrheit ziemlich nahe gekommen ist, wenn man die Größe des Flusses Indus *) also bestimmt hat, daß man ihm im Mittel eine Breite von vierzig **) Stadien gibt; dieselbe aber da, wo er am schmalsten und eben deßwegen am tiefsten ist — und dieß gilt von den meisten Puncten desselben — auf fünzehen Stadien beschränkt. Denn ich vermuthe auch, daß Alexander die breiteste Stelle des Acesines zu seinem Uebergange gewählt hat, um eine desto ruhigere Strömung zu haben.

21. Nachdem aber der Uebergang bewerkstelligt war, ließ er den Cönus nebst seiner Abtheilung daselbst am Ufer stehen, mit der Weisung, Sorge zu tragen für den Uebergang der zurückgelassenen Mannschaft, die ihm aus dem bereits unterworfenen Indischen Gebiete Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse zuführen sollte. Den Porus sandte er in seine Heimath zurück, und befahl ihm, mit einer Auswahl seiner streitbarsten Leute und mit den Elephanten, die er etwa noch zu Hause hätte, wieder zu ihm zu stoßen. Er selbst gedachte, mit der beweglichsten Mannschaft seines Hee-

*) Vergl. was schon oben zu Cap. 4. über diesen nämlichen Gegenstand bemerkt wurde, und namentlich Arr. Ind. Gesch. Cap. 3. 4.

**) Etwa zwei Stunden.

res dem anderen Porus, dem Feigen *), nachzusetzen, weil ihm gemeldet worden war, daß er sein Gebiet verlassen und die Flucht ergriffen habe. Dieser Porus hatte nämlich, so lange Alexander dem anderen Porus feindlich gegenüberstand, Gesandte an ihn abgeschickt und sich ihm nebst Land und Leuten ergeben — mehr aus Feindschaft gegen Porus, als aus Freundschaft gegen Alexander. Wie er aber erfuhr, daß Jener nicht blos frei davon gekommen, sondern auch wieder Herr seines eigenen und noch vieles anderen Landes sey, so gerieth er natürlich in Angst — nicht sowohl vor Alexandern, als vor seinem Namensbruder Porus und floh aus seinem Gebiete mit soviel streitbaren Leuten, als er zur Theilnahme an seiner Flucht hatte bereden können. Ihm nachrückend, kam Alexander an den Hydraotes **), wieder einen anderen Indischen Fluß von nicht minderer Breite als der Acesines, doch mit weniger reißender Strömung. In dem ganzen Landstriche, den er bis zum Hydraotes durchzog, ließ er an den gelegensten Puncten Besatzungen zurück, damit Craterus ***) und Cönus ***), welche den größten Theil der Gegend auf Futterung durchzogen, ungefährdet

*) So heißt dieser Porus nur im Gegensatze gegen den ritterlichen, von Alexander hochgeehrten Namensbruder. Vergl. übrigens über die verschiedenen Porus das oben zu Cap. 20. bemerkte. Auch dieses Gebiet lag übrigens zwischen dem Acesines und Hydraotes, oder Dschinâb und Rawi.

**) H. z. T. Rawi; im Sanskr. Airâwâti. Vergl. Ind. Gesch. Cap. 3.

***) Craterus war Cap. 20. zur Anlegung der Städte am Hydaspes, Cönus Cap. 20. beim Acesines zurückgeblieben.

nachkommen könnten. Mit einem Theile des Heeres, bestehend an schwerem Fußvolk aus zwei Abtheilungen, an Reiterei aus seiner eigenen und des Demetrius Schaar, und aus der Hälfte der Bogenschützen, entsandte er von hier aus den Hephästion in das Gebiet des abgefallenen Porus, mit der Weisung, dasselbe dem anderen Porus zu übergeben, so wie auch die an den Ufern des Hydraotes sich aufhaltenden unabhängigen Volksstämme der Indier zu unterwerfen, und ebenfalls der Herrschaft des Porus einzuverleiben. Er selbst ging über den Hydraotes mit weniger Schwierigkeiten, als früher über den Acesines. Im Vorrücken am jenseitigen Ufer gelang es ihm, die meisten Stämme durch friedliches Uebereinkommen sich zu unterwerfen; einige Andere, die ihm bewaffnet entgegentraten, zum Theil auch vor ihm flohen, brachte er durch Gewalt unter seine Botmäßigkeit.

22. Mittlerweile erhielt er die Nachricht, daß sich nebst einigen anderen unabhängigen Indiern namentlich die Cathäer *), auf den Fall, daß er gegen ihr Land anrücken

*) Wenn Vincent die Cathäer zu Scythen oder Tataren macht, so hat er kaum den Gleichklang der Namen für sich, sonst Alles gegen sich, namentlich daß Strabo (XV.) die Wittwen derselben sich verbrennen läßt, was blos Indische Sitte, insbesondere beim Kriegerstamme ist. Ebendarum war es natürlich, bei den Cathäern, oder, wie Diodor XVII, 92. schreibt, Catharern an die Kriegerkaste der Kschatrijas zu denken, oder, wie Mannert l. c. S. 58. und Heeren p. 376., an das von den Kriegen abstammende Geschlecht der Kuttris. Ist nun dem ersten entschieden entgegen, daß die alten Indier den Pendschâb

würde, zum Kampfe rüsten und alle ihre unabhängigen Gränzanchbarn zur Theilname an demselben auffordern, und daß es eine feste Stadt sey, bei welcher sie zu schlagen gedenken. Sangala*) war der Name der Stadt, und die Cathäer selbst galten für die beherztesten und besten Krieger, so wie nächst ihnen die Orydracer**), ein anderer Indischer Stamm, und Maller***) ebenfalls ein anderer Stamm: wie es denn auch kurz vorher geschehen war, daß Porus und Abisares in einem Kriege, den sie mit vereinter Macht und in Verbindung mit vielen anderen Stämmen der unabhängigen Indier gegen dieselben geführt hatten, abziehen mußten, ohne etwas solchem Kraftaufwand Entsprechendes ausgerichtet zu haben. Auf jene erhaltene Nachricht setzte sich Alexander eiligst gegen die Cathäer in Bewegung. Am

---

die Kasteneintheilung bestimmt absprechen; so ließe sich für letzteres wenigstens anführen, daß die Indier von den Kschatrijas die Kschattrâs, ein Gemisch, entstanden durch Verbindung der niedrigsten Kaste mit Weibern des Kriegerstamms, unterscheiden, und diese an die äußersten Gränzen Indiens zurückweisen, auch deßhalb Antjawâsin, d. h. Bewohner der äußersten Gränze, nennen. Allein an diese denkt sich eher bei den Xathrern Arrians unten VI, 15. Vergl. übrigens Bohlen l. c. II. S. 15. Schlegels Ind. Bib. I, S. 249. und Lassen l. c. p. 23.

*) Die Cathäerstadt Sangala stimmt dem Laute nach zu der in Barathea genannten Stadt der Aratten, Sacala, nur mit veränderter Lage, indem letzteres nicht auf dem linken, sondern auf dem rechten Ufer des Hydraotes lag. Vergl. Lassen l. c. p. 19.

**) Ueber die Orydracer vergl. zu Arr. Ind. Gesch. Cap. 4.

***) Ueber die Maller vergl. Arr. Ind. Gesch. Cap. 4.

zweiten Tage nach seinem Aufbruche vom Flusse Hydraotes kam er vor eine Stadt, Namens Pimprama. Der Indierstamm der dortigen Gegend hieß Adraïster *). Diese ergaben sich an Alexandern durch friedliche Uebereinkunft. Alexander machte am folgenden Tage mit seinem Heere Rasttag; am dritten rückte er gegen Sangala vor, wo die Cathäer und die umwohnenden Stämme ihre Streitkräfte zusammengezogen, und auf einem nicht allwärts steilen Hügel vor der Stadt Stellung genommen hatten. Den Hügel hatten sie mit Wägen rings umstellt, und innerhalb derselben waren sie gelagert, so daß eine dreifache Wagenburg sie deckte. Alexander seinerseits hatte nicht sobald die Stärke des Feindes und die natürliche Beschaffenheit des Bodens ersehen, als auch er eine Stellung nahm, wie sie ihm in der gegenwärtigen Lage am geeignetsten erschien. Ohne weitere Umstände entsandte er alsbald seine berittenen Bogenschützen mit dem Befehl, die Feinde zu umschwärmen und zu beschießen, um sie, bis er sein Heer beisammen haben würde, an einem Ausfalle zu verhindern, und zugleich ihnen noch vor dem Kampfe innerhalb ihrer Verschanzungen Wunden beizubringen. Er selbst stellte auf den rechten Flügel seine Leibschaar zu Pferd und das Geschwader des Clitus; an diese lehnten sich die Rundschildner und an diese die Agrianer. Auf seinem linken Flügel stand Perdiccas mit seinem Geschwader und den Abtheilungen der Edelschaaren zu Fuß. Die Bogenschützen vertheilte er auf die beiden Flügel. Wäh-

*) In den Adraistern findet Lassen l. c. p. 25. die alten Arratten oder Araschtren.

rend der Aufstellung kam auch die Reiterei und das Fußvolk der Nachhut auf den Platz: die Reiterei theilte er auf die beiden Flügel ein, mit dem nachgekommenen Fußvolk verstärkte er seine Phalanx, um ihre Linien noch dichter zu schließen. Persönlich stellte er sich an der Spitze der Reiterei des rechten Flügels, und rückte gegen die Wägen auf den linken Flügel der Indier vor. Denn hier schien ihm die Stellung angreifbarer, und die Wägen standen gleichfalls nicht dicht beisammen.

23. Als aber die Indier gegen die ansprengende Reiterei nicht aus ihrer Wagenburg hervorbrachen, sondern von den Wägen herab ihre Geschoße schleuderten, so sah Alexander ein, daß mit Reiterei Nichts auszurichten sey, und sprang vom Pferde, um zu Fuß an der Spitze seines schweren Fußvolks einzubrechen. Auch gelang es den Macedoniern mit leichter Mühe, die Indier von der ersten Wagenreihe zu vertreiben: allein die vor der zweiten Linie aufgestellten Indier konnten sich leichter vertheidigen, sofern nicht nur sie selbst in dem kleineren Ringe eine dichter geschlossene Masse bildeten, sondern auch die Macedonier nunmehr gleichfalls in minder freiem Raume ihren Angriff ausführten, zu gleicher Zeit die Wägen der ersten Linie beseitigend und durch die Zwischenräume, so gut Jeder konnte, ordnungslos sich auf die Feinde werfend. Doch auch aus dieser Stellung wurden die Indier durch den gewaltigen Andrang der Phalanx geworfen; und nun hielten sie sich nicht mehr bei der dritten Linie, sondern warfen sich in eiligster Flucht in die Stadt und schloßen sich ein. Für diesen Tag umstellte Alexander die Stadt mit seinem Fußvolke, so weit nämlich die

Phalanx sie umzingeln konnte. In den Zwischenräumen, wo auch unfern der Mauer ein Teich war, stellte er seine Reiterei rings um den Teich auf, wissend, daß dieser nicht tief war, und zugleich vermuthend, daß die Indier, durch die vorangegangene Niederlage in Schrecken gesetzt, während der Nacht die Stadt verlassen würden. Und wie er vermuthet hatte, geschah es. Um die zweite *) Nachtwache brachen sie in Masse durch die Mauer heraus und stießen auf die Vorposten der Reiterei. Die Vordersten wurden niedergehauen von den Reitern; und als die Hinteren merkten, daß der Teich rings herum besetzt sey, so zogen sie sich wieder in die Stadt zurück. Jetzt schloß Alexander die Stadt, soweit der Teich es nicht hinderte, mit einer doppelten Linie **) ein, und stellte seine Posten rings um den Teich her mit noch größerer Sorgfalt auf. Zugleich beschloß er, Sturmzeug gegen die Mauer aufzupflanzen, um diese niederzuschmettern.

*) Nach der den Römern gewöhnlichen Eintheilung der Nacht in vier Theile von je drei Stunden (vigiliae) war dieß also etwa Nachts um 9 Uhr.

**) D. h. mit einer aus Wall und Graben bestehenden Contra- und Circum-Vallationslinie? Nur scheint die Anlegung einer Circum-Vallationslinie durch die Umstände zu wenig begründet, und bei der Eile und Sicherheit, mit der Alexander zu Werke ging, höchst unwahrscheinlich. Ich dächte daher lieber an Eine Contra-Vallationslinie, die aber durch den sie unterbrechenden Teich gedoppelt, d. h. in zwei abgesonderte Theile geschieden erscheinen konnte. Wäre die Stadt zudem an einem Flusse gelegen — was übrigens nirgends angedeutet ist —, so würde der Ausdruck im Texte sich noch mehr rechtfertigen.

Allein einige Ueberläufer aus der Stadt sagten aus, daß die Indier im Sinne haben in der nächstkommenden Nacht einen Ausfall aus der Stadt zu machen auf der Seite des Teichs, wo die Einschließungslinie unterbrochen war. Auf dieß ließ Alexander den Lagiden Ptolemäus mit drei Abtheilungen *) der Rundschildner, den sämmtlichen Agrianern und einer Abtheilung Bogenschützen Stellung gerade an dem Puncte nehmen, wo er vermuthete, daß die Feinde vorzugsweise sich durchschlagen würden: „sobald du merkst, sagte er ihm, daß die Feinde hier durchbrechen wollen, so wirst du ihnen mit deinen Leuten den Paß verlegen; zugleich aber durch den Trompeter ein Zeichen geben lassen. Ihr aber — sich an die Unterbefehlshaber wendend — ihr werdet, sobald das Zeichen ertönt, in guter Ordnung mit euren Leuten auf den Lärmplatz eilen, wohin die Trompete rufen wird: entziehen werde auch ich der Sache mich nicht."

24. So lauteten seine Befehle. Ptolemäus seinerseits ließ von den bei dem ersten Rückzuge zurückgebliebenen Wägen möglichst viele auf den Platz schaffen, und sie in die

*) Nur hier III, 29. und IV, 30. spricht, nennt Arrian die Abtheilungen der Rundschildner Chiliarchien, wie er IV, 30. von zwei Chiliarchen derselben spricht. Sonst ist immer der Name des ganzen Corps gebraucht; und nur einmal braucht er VII, 11. von den Persischen Silberschildnern den von dem schweren Fußvolke gewöhnlichen Ausdruck, Taxis. Wie stark eine solche Chiliarchie war, und ob sie, wie Arrian Tact. Cap. 15. angibt, ebenfalls, wie beim schweren Fußvolke, aus 1024 Mann bestand, ist unbestimmbar. Vergl. Einleitung S. 42.

Quere aufstellen, damit in der Nacht den Fliehenden der Weg um so vielfacher verlegt erscheine; auch befahl er die gehauenen, aber noch nicht eingerammten Schanzpfähle an verschiedenen Stellen in dem Zwischenraume zwischen dem Teich und der Mauer auf Haufen zusammentragen. Damit kamen seine Leute noch in der Nacht zu Stande. Es war bereits um die vierte *) Nachtwache. Da öffneten die Feinde, wie es Alexandern hinterbracht worden war, die Thore gegen den Teich, und stürzten sich gegen diesen heraus. Sie blieben nicht unbemerkt von den hier stehenden Posten, und eben so wenig von Ptolemäus, der seine Stellung hinter diesen genommen hatte; vielmehr gaben in demselben Augenblicke die Trompeter das Zeichen, und er selbst setzte sich mit seiner unter den Waffen schlagfertig gehaltenen Mannschaft gegen die Feinde in Bewegung. Diesen waren nicht nur die Wägen hinderlich, sondern auch die in dem Zwischenraume hingeworfenen Schanzpfähle. Wie aber die Trompete ertönte, und Ptolemäus Leute auf sie eindrangen, Jeden, so wie er sich durch die Wägen durchgewunden hatte, niederhauend; so zogen sie sich natürlich abermals nach der Stadt zurück, und gegen fünfhundert blieben auf diesem Rückzuge. Jetzt traf auch Porus **) wieder ein und brachte die übrigen Elephanten und an fünftausend Indier mit. Auch Alexanders Sturmzeug war gezimmert und rückte bereits gegen die Mauer an. Allein ehe noch ein Theil der Mauer niederge-

---

*) D. h. etwa drei Uhr nach Mitternacht.

**) Nach Cap. 21. hatte ihn Alexander heimgesendet, um Mannschaft und Elephanten zu holen.

schmettert war, hatten die Macedonier sie, die nur aus Ziegelsteinen *) erbaut war, bereits untergraben, und ringsherum überall die Leitern anlegend, nahmen sie die Stadt im Sturm ein. Auf dem Platze blieben bei der Erstürmung gegen siebzehen tausend Indier; gefangen genommen wurden mehr als siebzig tausend nebst dreihundert Wägen und fünfhundert Reisigen. Alexanders Heer zählte während der ganzen Dauer der Belagerung etwas weniger als hundert Todte; die Zahl der Verwundeten dagegen stand in keinem Verhältnisse zu den Getödteten: es waren ihrer mehr als zwölfhundert **), und unter diesen nebst anderen Befehlshabern auch der Leibwächter Lysimachus. Sobald die Todten nach gewohnter Weise beerdiget waren, entsandte er den Schreiber Eumenes ***) nach den beiden, in den Aufstand von Sangala mitverwickelten Städten, und gab ihm etwa dreihundert Reisige mit, um den Leuten dieser Städte nicht nur die Wegnahme von Sangala, sondern auch noch weiter zu eröff-

*) Ueber das Materiale zum Bau der Häuser und Städte in Indien vergl. Arr. Ind. Gesch. Cap. 10.

**) Dieser kräftige Widerstand erklärt sich, wenn wir, wie oben gesagt wurde, bei den Cathäern an ein Geschlecht der Indischen Kriegerkaste, und an die Vorfahren der kriegerischen Raßbuten denken.

***) Eumenes von Cardia, Geheimschreiber Philipps und nachher Alexanders, genoß neben Hephästion das größte Vertrauen des letzteren (vergl. VII, 13.) und war wie einer der tüchtigsten, so gewiß der treueste seiner Generale auch noch nach Alexanders Tod. Cornelius Nepos hat ihm eine Stelle unter seinen „berühmten Feldherrn" angewiesen, und Plutarch ebenfalls sein Leben beschrieben.

nen, daß ihnen, wenn sie bleiben und ihn freundschaftlich aufnehmen, nichts Unangenehmes von Alexandern widerfahren werde, wie denn dieß auch bei allen denjenigen der unabhängigen Indier geschehen sey, welche sich freiwillig an ihn ergeben hätten. Allein sie hatten bereits Kunde von der Erstürmung Sangala's durch Alexandern, und dadurch erschreckt verließen sie fliehend die Städte. Sobald Alexander von ihrer Flucht benachrichtigt war, setzte er schleunigst nach. Die Mehrzahl entkam jedoch glücklich: die Verfolgung war aus zu weiter Entfernung angetreten worden. Alle aber, welche beim Abzuge Krankheitshalber zurückgelassen worden waren, fielen dem Heere in die Hände, und wurden niedergemacht: es waren ihrer wenigstens an fünfhundert. Sobald Alexander den Gedanken an weitere Verfolgung der Flüchtlinge aufgegeben hatte, trat er den Rückweg nach Sangala an, und ließ die Stadt schleifen; das Gebiet überließ er den seither unabhängigen, nunmehr aber freiwillig unter seine Botmäßigkeit getretenen Indiern; den Porus entsandte er mit seiner eigenen Mannschaft in die Städte, die sich unterworfen hatten, um Besatzungen daselbst einzulegen; er selbst setzte sich an der Spitze seines Heeres gegen den Fluß Hyphasis *) in Bewegung, um auch die Indier jenseits desselben zu unterjochen: er schien den Feindseligkeiten kein

---

*) Der Hyphasis, der östlichste der fünf Flüsse des Pendschab, den Alexander erreichte, ist der Wipâsâ der Sanskritbücher (bei Strabo Hypanis), h. z. T. Bejah. Vergl. Arr. Ind. Gesch. Cap. 4. und St. Croix. l. c. p. 739; und über die Gränze von Alexanders Zügen p. 398 ff.

Ziel setzen zu wollen, als bis nirgends ein Feind mehr übrig war *).

15. Nun aber hatte er von dem Lande **) jenseits des Hyphasis die Kunde, daß es wohlhabend sey und seine Bewohner sich mit gleich gutem Erfolge dem Feldbau, wie dem Dienste der Waffen widme; auch in den einzelnen Staaten sich einer geordneten Regierung erfreuen. Die Gewalt sey nämlich in den Händen der Besten [Aristocraten], und diese erlauben sich durchaus nichts Ungebührliches. Auch zeichne sich dieses Land sowohl durch die Menge als durch die Größe

*) Nil actum reputans, si quid superesset agendum — sagt Lucan von Cäsar.

**) Nicht Unwahres hatte Alexander über die Fruchtbarkeit und den Reichthum der jenseits des Hyphasis seiner wartenden Gangesländer erfahren; allein nicht minder hatte auch sein Heer sagen hören von der ungeheuren Macht der Könige der Gangariden und der Prasier, (oder Ostländer vergl. Ind. Gesch. Cap. 2. 3.) und der Widerstand, den sie bereits von Porus erfahren, ließen dasselbe nur noch größere, und dabei vielleicht dennoch vergebliche Anstrengung voraussehen. Dieser schon von Plutarch herausgehobene Grund ihres Widerwillen gegen jedes weitere Vordringen in Indien wurde zudem noch neben dem natürlichen Heimweh der so lange schon von Haus Abwesenden verstärkt durch die Abscheulichkeit der Witterung, der sie nach Diodor seit dem Einzuge in das Gebiet des Taxiles siebenzig Tage lang ausgesetzt gewesen waren. Es waren nämlich die in den oberen Indusländern nach der Sommersonnenwende gewöhnlich herrschenden Regen eingetreten, die den Muth jedes Heeres niederzuschlagen im Stande sind. Vergl. Ind. Gesch. Cap. 6. und Diodor XVII, 94.

und Streitbarkeit seiner Elephanten aus. Solche Botschaften steigerten freilich Alexanders Lust zum weiteren Vorrücken; allein die Macedonier waren bereits der Sache überdrüssig, da sie sahen, daß ihr König sich darin gefalle, Mühen an Mühen und Kämpfe an Kämpfe zu reihen. Es kam zu Aufläufen im ganzen Lager: die Einen, und dieß waren die gemäßigtsten, bejammerten ihr eigenes Loos; Andere erklärten geradezu, sie würden nicht folgen, auch wenn Alexander sich an die Spitze stelle. Hiervon in Kenntniß gesetzt, berief Alexander, noch ehe die Unruhe und Muthlosigkeit im Lager weiter um sich greifen würden, die Befehlshaber der Abtheilungen zu sich, und redete sie also an: „Macedonier, Kriegsgefährten! Wahrnehmend, daß ihr mir nicht mehr mit der alten Willigkeit in die Gefahren folget, habe ich euch um mich versammelt, entweder euch zum weiteren Vordringen zu bestimmen, oder von euch mich zum Rückzuge bestimmen zu lassen." Gelten eure Beschwerden den bis daher überstandenen Mühsalen und mir eurem Feldherrn; so habe ich nicht nöthig, ein Wort zu verlieren. Verdanken wir aber eben diesen Mühsalen den Besitz von Jonien, vom Hellespont, von beiden Phrygien, von Cappadocien, von Paphlagonien, Lydien, Carien, Lycien und Pamphylien *); verdanken wir ihnen den Besitz von Phönicien **), von Aegyp-

---

*) Die schnell aufeinander folgenden Eroberungen dieser einzelnen Gebiete Kleinasiens bilden den Inhalt des ersten Buchs vom 16ten Cap. an bis zum 5ten Cap. des 2ten Buchs.

**) S. II, 13 – 27.

ten sammt dem Griechischen Lybien *), von einigen Theilen Arabiens, von Syrien im Thal sowohl als zwischen den Flüssen **), von Babylon und dem Gebiete von Susa ***), von Persien †), Medien ††), und Allem, was zum Perser- und Mederreiche gehörte und nicht gehörte; verdanken wir ihnen die Länder jenseits der Caspischen Pforten und jenseits des Caucasus und was sonst noch näher dem Tanais zu gelegen ist, Bactriane †††), Hyrcanien *) und das Hyrcanische Meer; haben wir die Scythen **) in ihre Wüste zurückgewiesen; ja strömt überdieß auch der Indus durch unser Gebiet und der Acesines und der Hydraotes; was bedenket ihr euch, auch noch den Hyphasis und die Volksstämme jenseits des Hyphasis dem Scepter Macedoniens, eurer Herrschaft zu unterwerfen? Oder fürchtet ihr, noch andere Barbaren möchten eurem Angriffe Stand halten — sie, deren einige freiwillig sich unterwerfen, Andere auf der Flucht ergriffen werden, wieder Andere fliehend ihr verödetes Land in unse-

*) S. III, 1—5. Das Griechische Lybien war der westlich an Aegypten angränzende Theil Africas, welchen Alexander von Parätonium aus auf seiner Reise zum Ammon sich unterwarf, oder vielmehr durchzog.

**) S. III, 7.

***) S. III, 16.

†) S. III, 18.

††) S. III, 19. 20.

†††) S. III, 29.

*) S. III, 22.

**) S. III, 30. und IV, 4.

ren Händen lassen, als Zuwachs zum Besitzthume unserer Verbündeten und Derer, die freiwillig sich ergeben haben."

26. „Das Ziel seiner Beschwerden findet meines Erachtens der edle Mann nur in den Beschwerden *) selbst, die ihn zu großen Thaten führen. Verlangt aber Jemand auch das endliche Ziel unserer Kriege zu wissen, so vernehme er, daß uns nicht viel mehr übrig ist bis zum Gangesstrome und dem östlichen Weltmeere **); mit diesem aber, sag' ich, werdet ihr das Hyrcanische Meer zusammenhängend finden: denn es umgibt das große Meer die ganze Erde. Auch werde ich den Macedoniern und ihren Verbündeten zeigen, wie der Indische Golf mit dem Persischen und das Hyrcanische Meer mit dem Indischen Golf in Verbindung steht. Vom Persischen Meerbusen aus lassen wir durch unsere Flotte Lybien umschiffen ***) bis zu den Säulen des Hercu-

---

*) Das soll wohl Nichts anderes heißen, als der edle und große Mann glaube auch nach den größten Mühen und Kämpfen noch nicht am Ziele zu seyn, so lang noch ein Gegenstand ruhmwürdigen Strebens für ihn übrig sey, und er freue sich über das Ende eines Abenteuers nur darum, weil er sich nun wieder in ein neues stürzen könne.

**) Ueber die manchfachen geographischen Irrthümer, die hier Alexander der Reihe nach Preis gibt, und die er mit seiner Zeit gemein hatte, bedarfs keiner Erinnerung, zumal da im Einzelnen schon früher davon die Rede gewesen.

***) Daß eine Umschiffung Africas zu den Lieblingsplanen Alexanders gehörte, geht aus Dem hervor, was weiter unten VII, 20. und Ind. Gesch. 43. gesagt ist, wenn gleich auch

les, und von den Säulen an wird das ganze innere Lybien *) und somit natürlich ganz Asien unser, und die Gränze der Herrschaft wird hier keine andere seyn, als die Gränze, die Gott auch der Erde gesetzt hat. Kehren wir aber jetzt wieder um, so lassen wir noch viele streitbare Stämme jenseits des Hyphasis bis an das östliche Weltmeer, und viele von da an nördlich gegen das Hyrcanische Meer hin, auch die Scythischen Stämme nicht ferne von diesen, so daß zu fürchten ist, es werden, wenn wir den Rückzug antreten, auch die bereits unterworfenen Völker, deren Besitz nicht gesichert genug ist, von den noch nicht unterworfenen zum Abfalle sich verleiten lassen. Und dann sind doch wohl unsere vielen Beschwerden nutzlos, oder wir müssen mit Beschwerden und Kämpfen wieder von vorne anfangen. Nun denn, so harret aus, Macedonier, Kampfgefährten! Nur unter Müh und Kampf wird ja Preiswürdiges geleistet, und schön wie das Leben des Tapfern ist auch sein Tod, da er unsterblichen Nachruhm zurückläßt. Oder wißt ihr es nicht, daß unser Ahnherr **) nicht auf Tirynth, nicht auf Argos, auch nicht auf den Peloponnes oder auf Theben sich be-

---

daraus erhellt, daß sich Alexander selbst die Schwierigkeiten und Gefahren einer solchen Fahrt nicht verhehlte.

*) Das innere Lybien ist soviel als „Africa von den Säulen des Hercules oder der Meerenge von Gibraltar an bis an die Gränze von Asien."

**) Hercules soll bekanntlich zu Tirynth in Argolis im Peloponnes geboren worden seyn; wenigstens war seine Mutter Alcmene mit Amphitryo, dem Fürsten von Tirynth vermählt.

schränkt hat, um zu so hohem Ruhme zu gelangen, daß der Mensch zum Gotte ward, wenigstens dafür gehalten wird? Ja waren doch wohl auch der Beschwerden des Bacchus nicht wenige, der verglichen mit Hercules ein noch höherer Gott ist. Wir aber, wir sind noch über Nysa *) hinausgekommen, und der Aornosfelsen **), der für Hercules uneinnehmbare, ist in unserer Gewalt. Füget nun, was von Asien noch übrig ist, dem schon errungenen, das Wenige dem Vielen, bei. Denn was würden wir selbst wohl Großes und Preißwürdiges verrichtet haben, wenn wir, ruhig in Macedonien hausend, uns damit begnügt hätten, sonder Mühe unser Heimath zu schirmen, und die angränzenden Thracier oder Illyrer oder Triballer oder wohl auch die nicht freundlich gegen uns gesinnten Griechen abzuweisen? Ja hätte ich euch zu Mühen und Kämpfen geführt, ohne selbst an Kampf und Mühe Theil zu nehmen, so würdet ihr gerechte Ursache haben, zum Voraus euch zu grämen; während die Mühen einzig auf euren Antheil kämen, würdet ihr den Preis derselben für Andere erringen. Nun aber sind die Mühen uns gemeinschaftlich ***), und die Kämpfe theilen wir: der Kampfpreis aber liegt für Alle in der Mitte. Denn euer ist das Land und ihr seyd die Herren desselben; und von den Schätzen kommt nun ein großer Antheil an euch. Und haben wir vollends Asien durchzogen, dann werde ich bei Gott alle

---

*) Vergl. oben Cap. 1. und Ind. Gesch. Cap. 1.

**) Vergl. IV, 28. und Ind. Gesch. Cap. 5.

***) Vergl. was Alexander in demselben Sinne, nur noch stärker bei einer anderen Veranlassung sagt, VII, 10.

die schönen Hoffnungen jedes Einzelnen nicht nur erfüllen, sondern sogar übertreffen: Wer nach Haus zurückkehren will, den werde ich in die Heimath entlassen oder selbst zurückführen; Wer aber hier bleibt, den werde ich zum Gegenstande des Neides für die Abgehenden machen."

27. Dieß und Aehnliches sprach Alexander. Es erfolgte ein langes Stillschweigen; man wagte nicht dem Könige geradezu zu widersprechen, und wollte doch nicht zustimmen. Indessen forderte Alexander mehrmals Jeden zum Sprechen auf, der etwa nicht mit den von ihm ausgesprochenen Ansichten einverstanden wäre. Dennoch blieb es noch lange stille: endlich faßte Cönus *) des Polemocrates Sohn, den Muth, und ließ sich also vernehmen:

„Du selbst, mein König, willst nicht als Gebieter dich an die Spitze der Macedonier stellen, sondern versicherst, nur dann weiter ziehen zu wollen, wenn du sie dazu bestimmest; nicht aber Zwang anzuwenden, wenn du überstimmt wirst. Darum nicht für uns, die wir, geehrt vor Allen und des Ehrendanks für die Beschwerden größtentheils schon theilhaftig, dir in Allem zu folgen bereit sind, nicht für uns werde ich jetzt sprechen, sondern im Namen der Masse des Heeres. Und selbst im Namen dieser werde ich

*) Cönus war bekanntlich einer der ältesten und vertrautesten Generale Alexanders, dessen Tod nur zu bald (IV, 2.) auf diese seine eben so kräftige als würdevolle Anrede an seinen König gefolgt ist. Er war der Inhaber einer Abtheilung der Edelschaaren zu Fuß (I, 14.), und häufig auf einzelne Unternehmungen ausgesendet worden. (S. I, 24. IV, 16. 17. 18 27.)

nicht aussprechen, was sie am liebsten hören möchte; sondern das, was ich für die Gegenwart am zuträglichsten, für die Zukunft am sichersten für dich erachte. Das Recht aber, was mir das Beste dünkt, nicht zurückzuhalten, gibt mir mein Alter, und das durch dich mir gewordene Ansehen bei den Andern, und mein bisher allezeit fertiger Muth in Mühen und Gefahren. Gerade je mehr Das, was durch deine Feldherrkunst geleistet worden ist und durch Die, welche mit dir aus der Heimath gezogen sind, Alles Andere an Umfang und Größe übertrifft, desto gerathener scheint mir zu seyn, endlich einmal den Mühen und Kämpfen ein Ziel zu setzen. Du selbst siehst es ja, wie viel unserer, Macedonier sowohl als Griechen, mit dir ausgezogen, wie viel noch übrig sind. Die Thessalier hast du gleich von Bactra *) aus, weil du ihren Eifer, die Beschwerden zu theilen, erkalten sahest, nach Haus zurückgesendet, und hast wohl gethan; von den übrigen Griechen sind die einen in den von dir gegründeten Städten angesiedelt, und selbst diese bleiben nicht gerne; die Anderen sammt dem Macedonischen Heere theilen noch jetzt deine Mühen und Kämpfe, und haben einen Theil ihrer Leute in den Schlachten verloren; Andere sind, durch Wunden kampfunfähig geworden, in verschiedenen Theilen Asiens zurückgeblieben; die Meisten sind an Krankheiten gestorben, und nur Wenige von den Vielen sind noch am Leben, körperlich nicht

*) Von Ecbatana, nicht von Bactra aus, hatte Alexander (III, 19.) die Thessalischen Reiter und andere Verbündete, entlassen; und in Bactra war es, wo Epocillus wieder zu ihm kam, nachdem er die Thessalier bis an die See geleitet hatte.

mehr so kraftvoll, geistig noch weit mehr entmuthigt. Und diese Alle theilen die Sehnsucht nach ihren Eltern, sofern sie noch leben; die Sehnsucht nach ihren Weibern und Kindern; die Sehnsucht nach dem heimathlichen Boden; und diese wiederzusehen, heimkehrend in dem von dir auf sie übergehenden Glanze, einst klein, jetzt groß, einst arm, jetzt reich — das ist doch wohl eine verzeihliche Sehnsucht. Darum führe die Widerstrebenden nicht weiter: denn du wirst in Gefahren nicht mehr dieselben finden, weil ihnen zum Kampfe der gute Wille fehlt. Geh vielmehr selbst, wenn es genehm ist, zurück in die Heimath; sieh deine Mutter wieder; ordne die Griechischen Angelegenheiten; trage diese zahlreichen, herrlichen Siege in deine väterlichen Hallen ein, und dann magst du von neuem einen anderen Zug antreten, sey's nun nach deinem Belieben gegen diese nämlichen Indierstämme, die nach Osten hin wohnen, oder gegen das euxinische [schwarze] Meer, oder gegen Carthago und was von Lybien hinter Carthago ist. Dazu darfst du dich dann nur an die Spitze stellen, und folgen werden dir andere Macedonier und andere Griechen, junge statt der alten, statt der entkräfteten frische, denen die Wechselfälle des Kriegs bei mangelnder Erfahrung für den Augenblick nichts Abschreckendes, und bei lachender Aussicht in die Zukunft nur Einladenes darbieten; ja welche natürlich auch darum um so bereitwilliger dir folgen werden, weil sie die früheren Genossen deiner Mühen und Kämpfe wieder in ihre heimischen Sitze zurückgekehrt sehen, reich, die einst arm; berühmt, die einst unbekannt gewesen waren. Schön ist, mein König, wenn's irgend etwas Schönes gibt, die Mäßigung im Glück. Wohl

hat ein Feldherr, wie du, und an der Spitze eines solchen Heeres von Feinden Nichts zu fürchten; aber was von Oben *) kommt, kommt unerwartet, und darum für Menschen unvermeidlich!"

28. Also sprach Cönus, und mit lautem Beifall wurden seine Worte von den Anwesenden aufgenommen; namentlich aber waren es bei Vielen die hervorbrechenden Thränen, welche noch deutlicher wie ihre Abneigung gegen weitere Gefahren, so ihre Freude an der Heimkehr an den Tag legten. Alexander, für den Augenblick geärgert durch die Freimüthigkeit des Cönus und die Bedenklichkeit **) der übrigen Befehlshaber, hob die Versammlung auf; rief sie jedoch am anderen Tage im Zorn abermals zusammen, und erklärte: „er selbst werde weiter ziehen; zwingen übrigens wolle er keinen Macedonier unfreiwillig ihm zu folgen. Er werde noch Leute finden, die ihren König freiwillig begleiten. Wer nach Haus gehen wolle, der könne heimziehen und in der Heimath erzählen, er komme zurück, nachdem er seinen König mitten unter den Feinden verlassen habe." Mit diesen Worten zog er sich in sein Zelt zurück, und ließ jenen ganzen Tag und die beiden folgenden nicht einmal einen seiner Vertrauten vor sich, wartend, ob nicht, wie dieß bei Soldatenhaufen so gerne zu geschehen pflegt, eine Sinnesänderung einträte, die ihm eher Gehör verschaffen würde.

---

*) Hier spricht der Schüler der Stoa. Vergl. die Einleit. S. 25.

**) Nach Curt. IX, 13. wurden die Bitten und Vorstellungen des Cönus auch von anderen, namentlich den älteren Generalen Alexanders unterstüzt.

Allein tiefe Stille herrschte in dem Lager, und es sprach sich wohl Betrübniß aus über den Zorn des Königs, aber keine Neigung, sich dadurch auf andere Gedanken bringen zu lassen. Nichts desto weniger opferte er jetzt — nach dem Lagiden Ptolemäus — wegen des Uebergangs [über den Hyphasis]; doch sagten die Opfer ihm nicht zu; und nun erst *), als Alles auf die Heimkehr hinwies, berief er die Aeltesten seiner Freunde, vornämlich die ihm Anhänglichsten, zu sich, und ließ dem Heere bekannt machen, die Rückkehr sey beschlossen.

29. Darüber erhob sich ein Geschrei, wie es etwa die Freude unter einem gemischten Haufen hervorbringen mag; die Meisten vergoßen Thränen; Manche näherten sich auch dem königlichen Zelte und wünschten Alexandern alles Glück, weil er sich durch sie allein habe besiegen lassen. Jetzt bildete er das Heer in Abtheilungen, und befahl zwölf Altäre **), so hoch als die höchsten Thürme, aber mit mehr

*) Sollte dieß eine Art Beschönigung dieser Nachgiebigkeit gegen den Willen seines ungehorsamen Heeres seyn?

**) Außer dem religiösen Zweck, dem die Errichtung dieser Altäre galt, scheint Alexander dabei auch noch die weitere Absicht gehabt zu haben, hier in diesen entlegenen Gegenden, nahe am östlichen Ende der Erde, ein Denkmal seiner Größe zu hinterlassen; und wirklich sollen nach Plutarch noch zu seiner Zeit die Könige der Prasier vom Ganges herüber gekommen seyn, um auf diesen Altären Opfer zu bringen; und nach Philostrat soll Apollonius von Tyana dieselben 30 Stadien vom östlichen Ufer des Hyphasis gesehen haben. Die abenteuerlichen Uebertreibungen, die

als mit Thurmesbreite zu errichten zum Zeichen des Danks für die Götter, die ihn siegreich bis hierher geführt, und als Denkmäler seiner Mühen. Sobald die Altäre errichtet waren, brachte er auf ihnen die gewohnten Opfer dar, ordnete auch Wettkämpfe in Leibesübungen und zu Pferde an. Das Land bis an den Hyphasis schlug er zum Reiche des Porus, und trat dann den Rückweg zum Hydraotes an. Nach dem Uebergang über den Hydraotes ging er noch weiter zurück nach dem Acesines. Hier traf er die Stadt ausgebaut an, mit deren Anlegung er den Hephästion *) beauftragt hatte, und bevölkerte sie theils mit Eingeborenen, die sich freiwillig übersiedeln wollten, theils mit dienstunfähig gewordenen Söldnern; er selbst traf Anstalten zu einer Einschiffung **) nach dem großen [Indischen] Weltmeer. Um diese Zeit traf Arsaces bei ihm ein, der Häuptling des dem Abisares benachbarten Gebietes, und mit ihm der Bruder des Abisares nebst den übrigen Angehörigen desselben. Diese

man schon im Alterthume die Ruhmsucht Alexanders dabei begehen ließ, mag man bei Diodor XVII, 95. und bei Plutarch Cap. 62. nachlesen. Jedenfalls versetzt die Charte von la Rochette diese Altäre fälschlich an die Ufer des östlichsten Flusses im Pendschâb, des Setledsch, statt an das westliche Ufer des Hyphasis, nach der allgemeinsten Annahme des gesammten Alterthums die äußerste Gränze der Züge Alexanders im Osten.

*) Von dieser Sendung Hephästions ist früher keine Erwähnung geschehen. Nach Cap. 21. ging er auf einen Zug gegen einige Indische Stämme.

**) Die übrigens bekanntlich erst von dem Hydaspes aus veranstaltet wurde. S. VI, 1. und Ind. Nachr. Cap. 18.

brachten an Geschenken, was unter den Indiern für das Höchste gilt, und die Elephanten von Abisares, dreißig an der Zahl. Abisares selbst war durch Krankheit zu kommen verhindert *); was auch bestätigt wurde durch die von Alexandern an Abisares abgeschickten Gesandten. Er schenkte auch der Sache nicht ungern Glauben, und überließ dem Abisares nicht nur die Statthalterschaft über sein eigenes Gebiet, sondern stellte auch noch den Arsaces unter seine Oberherrlichkeit; und nachdem er ihnen die zu leistenden Abgaben angesetzt hatte, brachte er abermals auch an den Ufern des Acesines Opfer dar. Er überschritt hierauf ebenfalls den Acesines und rückte bis an den Hydaspes vor, wo er die Städte Nicea und Bucephala, welche von den Regengüssen **) gelitten hatten, durch das Heer wieder in Stand setzen ließ, und die übrigen Angelegenheiten des Landes ordnete.

---

*) Dieß bezieht sich auf Das, was oben Cap. 20. erzählt ist.

**) Schon oben zu Cap. 25. war bemerkt worden, daß der ganze Zug Alexanders bis an den Hyphasis fast unter beständigem Regen vor sich gegangen war. Denn es war Sommers-Ende, also die Regenzeit im Norden des Pendschab, und wie sehr darunter die Häuser der Gegend zu leiden hatten, siehe Arr. Ind. Gesch. Cap. 6.

Inhalt des sechsten Buchs.

Anstalten, die am Ufer des Hydaspes zu Beschiffung des Indischen Ocean getroffen werden. Irrige Vorstellungen Alexanders vom Laufe des Indus, und vermeintliche Auffindung der Quellen des Nils, selbst in einem Briefe an Olympias berührt, doch nach Entdeckung des Irrthums wieder ausgestrichen. Cap. 1. — Cönus Tod und prachtvolle Bestattung. Porus mit dem eroberten Gebiete von Indien feierlich belehnt. Theilung des Heers. Ein Theil geht mit Alexander zu Schiff; ein anderer folgt unter Craterus, ein Dritter unter Hephästion der Flotte auf dem rechten Ufer des Flusses und Philippus hält mit seinen Leuten das linke Ufer. Nearch Oberbefehlshaber der Flotte; Onesicritus Steuermann des königl. Schiffes. Cap. 2. — Einschiffung; Opfer; Ordnung und ungeheures Getöse der vielen Schiffe und Menschen; Verwunderung und schreiender Gesang der Indier an beiden Ufern. Cap. 3. — Nach dreitägiger Fahrt wird da beigelegt, wo Craterus und Hephästion die Flotte erwarteten, und als nach zweitägiger Rast auch Philippus eintrifft, geht der Zug weiter. Unterwerfung mehrerer Völkerschaften. Ankunft bei dem Zusammenfluß des Hydaspes und Acesines. Gefahren der Durchfahrt, nur mit Mühe und großem Verluste überwunden. Nearch segelt weiter bis zur Malischen Gränze. Alexander geht den umwohnenden Indianerstämmen zu Leibe. Das Landheer stößt wieder zu ihm. Craterus geht mit dem größten Theile desselben auf das linke Ufer über. Den Rest führen Hephästion und Ptolemäus Lagi und

Alexander selbst in drei Abtheilungen gegen die Mallier. Cap. 4. 5. — Angestrengter Marsch Alexanders durch eine wasserlose Wüste; die überraschten Mallier ziehen sich in eine Stadt, und zuletzt in die Burg derselben zurück und werden, nachdem die Burg erstürmt ist, alle niedergemacht. Eine andere Stadt der Mallier trifft Perdiccas bereits verlassen: seine Reisigen holen die Fliehenden ein und hauen nieder, was sich nicht in die Sümpfe rettet. Cap. 6. — Nach kurzer Rast kommt Alexander an das Ufer des Hydraotes. Die Mallier haben sich fliehend über den Fluß gezogen; werden aber eingeholt, und werfen sich nach großem Verlust in einen festen Platz. Pitho erstürmt denselben und macht Alles zu Sclaven. Alexander nimmt, der Erste auf der Mauer, nach heftigem Widerstande eine Brachmaner-Stadt ein. Der Feind legt selbst Feuer ein, und wird theils durch die Flammen theils durch das Schwert des erbitterten Siegers vernichtet. Cap. 7. — Die Mallier haben sich in die Wüste geflüchtet. Alexander trifft ihre Städte verlassen an. Nach eintägiger Rast schickt er einen Theil des Heeres rückwärts gegen den Fluß, dem Feinde den Weg zu verlegen. Persönlich sucht er die Mallier auf, die sich über den Fluß ziehen und am jenseitigen Ufer in Schlachtordnung ihn erwarten. Er wirft sich mit der Reiterei in den Fluß: die Mallier fliehen; machen aber bald gegen die bloße Reiterei Halt und flüchten sich erst in eine feste Stadt, wie sie Fußvolk nachrücken sehen. Die Stadt wird eingeschlossen und Tags darauf von zwei Seiten gestürmt. Die Mallier werfen sich in die Burg. Beim Stürmen derselben ersteigt Alexander die Mauer zuerst; nur gefolgt von Peucestes, Leonnatus und Abreas springt er in den inneren Burgraum hinab. Cap. 8. 9. — Nur die Schilde seiner drei Begleiter schirmen ihn gegen den Hagel der Geschoße. Abreas fällt: Alexander erhält eine gefährliche Schußwunde in die Brust; Peucestes und Leonnatus, selbst beide verwundet, decken ihn solange, bis es seinen Leuten gelungen ist, die Mauer zu erklimmen. Cap. 10. — Schreckliches Gemetzel. Alexander wird nach großem Blutverlust halbtodt weggetragen. Eifrige Zurechtweisung solcher, welche

die Geschichte mit Mährchen füllen, die sie ohne Prüfung annehmen: Ortsbestimmung, wie des erzählten Vorfalls, so auch der Schlacht bei Gaugaméla — nicht Arbéla. Cap. 11. — Im Lager verbreitet sich die Nachricht von Alexanders Tod, und erregt so große Bestürzung, daß die Widerlegung derselben kaum Glauben findet. Cap. 12. — Jubel des Heers beim Anblick Alexanders, der sich, noch nicht ganz hergestellt, in's Lager bringen läßt. Alexanders Empfindlichkeit über Vorwürfe, die seine Freunde wegen seiner wenigen Sorge für sein Leben ihm machen. Böotischer Trost eines Böotier's. Cap. 13. — Unterwerfung der Mallier und Oxydracen; Fahrt durch den Hydraotes und Acesines in den Indus. Vereinigung und Namensveränderung der vier Flüsse, die in den Indus gehen. Breite des Indus. Cap. 14. — Unterwerfung der Abastaner, Xanthrier, Ossaden und Sogder. Gränze von Philippus Statthalterschaft. Anlegung einer Stadt mit Schiffswerften beim Einfluß des Acesines in den Indus. Craterus geht wieder auf das linke Ufer des Flusses über. Bau einer neuen Stadt im Sogdischen. Statthalterschaft des Oxyartes und Pithon. Unterwerfung des Musicanus, dem seine Herrschaft gelassen wird. Craterus befestigt eine Burg in seiner Hauptstadt. Cap. 15. — Einfall in das Gebiet des Oxycanus, der bei Erstürmung einer seiner Städte in Gefangenschaft geräth. Aufbruch gegen Sambus, Alexanders Statthalter in Berg-Indien, welcher aus Furcht vor dem mit Alexandern versöhnten Musicanus geflohen ist. Einnahme einer anderen empörten Stadt, wo auch mehrere Brachmanen hingerichtet werden. Cap. 16. — Empörung des Musicanus, der, von Pitho gefangen genommen, an's Kreuz geschlagen wird. Ankunft und Unterwerfung des Fürsten von Pattala. Ein Theil des Heeres geht unter Craterus nebst den verabschiedeten Macedoniern nach Caramanien voraus. Hephästion erhält die Führung des Landheers. Pithon geht mit einer Abtheilung auf das linke Ufer des Indus, und soll sich in Pattala mit Alexander wieder vereinigen; dieser trifft bei seiner Ankunft auf Pattala Alles auf der Flucht. In Folge friedlicher Versprechungen von seiner Seite kehren die Flüchtigen

fast Alle zurück. Cap. 17. — Bau einer Burg auf Pattala. Angriff auf Brunnengräber in der Umgegend von einem Haufen Barbaren unternommen; Absendung einer Heerabtheilung. Bau eines Hafens und Anlage von Schiffswerften. Fahrt auf dem rechten Arme des Indus; Gefahren derselben aus Mangel an Führern, die endlich auf einem Streifzug aufgegriffen werden. Größte Breite des Flusses. Cap. 18. — Schrecken der Macedonier bei der ihnen neuen Erscheinung und den Wirkungen der Ebbe und Fluth auf dem Indus. Insel Cilluta, wo Alexander nach kurzer Fahrt ins Meer hinaus beilegt und opfert. Fahrt nach einer anderen im Meer gelegenen Insel, wo er ebenfalls opfert; und dann hinaus in die offene See, wo dem Neptun Opfer gebracht werden. Cap. 19. — Rückkunft nach Pattala, und neue Fahrt durch den linken Arm des Indus. Entfernung der beiden Arme von einander. Großer See am Ende der linken, oder östlichen Mündung. Untersuchung der Küste und Anstalten zur Verproviantirung der vorüberfahrenden Flotte. Cape 20. — Südliche Passatwinde [les Moussons] im indischen Ocean. Alexanders Aufbruch von Pattala. Zug gegen die Oriten und Unterwerfung ihres Landes, in welchem durch Hephästion eine Stadt angelegt wird. Cap. 21. — Apollophanes und Leonnat bleiben bei den unterworfenen Oriten, Ersterer als Statthalter, Letzterer mit einer Heerabtheilung. Aufbruch nach Gadrosien. Merkwürdige Bäume und Pflanzen der gadrosischen Wüste. Cap. 22. — Zug durch diese wasserlose Wüste: Ichthyophagen an der Küste. Ankunft in einer getreidereichen Gegend: Vorsorge für die Flotte, vereitelt durch den schrecklichen Mangel des Heeres. Cap. 23. — Pura, Hauptstadt Gadrosiens. Was Alexandern zu diesem mühevollen Zuge veranlaßte? — unter anderm auch das Beispiel der Semiramis und des Cyrus. Gefahren und Drangsale dieses Zuges. Cap. 24. — Verlust an Menschen und Vieh, als Folge wie des Mangels und der angestrengten Märsche, so auch der Regengüsse und des hastigen Trinkens. Cap. 25. — Schönes Beispiel von Alexanders Enthaltsamkeit bei brennendem Durste. Das Heer verirrt am Ende: Alexander sucht und

findet mit wenigen Begleitern die Küste; zieht auch das Heer an sich und rückt dann landeinwärts. Cap. 26. — Ankunft und Rast in der Residenzstadt Gadrosiens. Apollophanes seiner Statthalterschaft entsetzt: Thoas, und nach dessen Tod Sibyrtius, sein Nachfolger. Aufbruch nach Caramanien: Nachricht von der Ermordung des Philippus durch die Griechischen Miethvölker. Ankunft in Caramanien: Vereinigung mit Craterus. Strenge Bestrafung mehrerer Statthalter, die sich Bedrückungen und Räubereien in ihren Provinzen erlaubt hatten. Stasanor und Pharismanes bringen Saumthiere und Kameele für das Heer. Cap. 27. — Mährchen von Alexanders bacchantischem Triumphzuge durch Caramanien. Opferfest. Peucestes Aufnahme unter die Zahl der Leibwächter. Liste sämmtlicher Leibwächter. Ankunft und Bericht Nearchs: weitere Befehle für denselben. Versprechen der Schrift über Indier. Hephästion zieht an der Küste hin nach Persien. Cap. 28. — Alexander bricht nach Pasargadä auf: der Empörer Baryaxes wird hingerichtet. Beschreibung des frevlerisch entweihten Grabmals vor Cyrus und Befehle zu Wiederherstellung desselben. Cap. 29. — Ankunft in Persepolis. Hinrichtung des Arynes. Peucestes, der sich am besten mit Persischer Sitte befreundet, Statthalter von Persien. Cap. 30. —

Sechstes Buch.

1. Nachdem Alexander an den Ufern des Hydaspes [Behat] viele Dreißigruderer und Anderthalbruderer [Hemiolien *)], so wie auch eine Menge Frachtschiffe nebst allen

*) Hemiolia, o. Hemiolion, eigentliches Schiff mit anderthalb Ruderbänken, nämlich nach der gewöhnlichen An-

zur Einschiffung eines Heers auf einem Flusse erforderlichen Bedürfnisse hatte in Bereitschaft setzen lassen, beschloß er, auf dem Hydaspes in das große [Indische] Weltmeer hinabzufahren. Hatte er früher in dem Indus, dem einzigen aller Flüsse außer dem Nil, Crocodile *) gesehen, und an den Ufern des Acesines eben solche **) Bohnen, wie sie der Boden Aegyptens hervorbringt; und dazu gehört, daß der Acesines in den Indus falle; so glaubte er die Quellen des Nils entdeckt zu haben: der Nil [dachte er sich] nämlich entspringe hier irgendwo in Indien, durchströme dann vieles öde Land, und verliere daselbst seinen Namen Indus; wo er

---

nahme so, daß es vom Hintertheil bis zum Mast zwei Ruder hatte, vom Mast bis zum Vordertheil aber nur Eines, um zum Fechten desto mehr Raum zu lassen; denn diese kleinste Gattung von Kriegsschiffen (nach Appian) wurde vornämlich von Seeräubern und zum Caperdienste gebraucht.

*) Das Indische Crocodil und der Alligator gehört zwar einer anderen Gattung an, als das Aegyptische Crocodil; wurde aber in Indien ebenfalls als das gefürchtete Thier des Todtenrichters Jamas, religiös verehrt, wie in Aegypten; und konnte von Alexander leicht mit dem Aegyptischen verwechselt werden. Vergl. auch Herodot IV. 44.

**) Es sind dieß wohl nichts anders als die eßbaren Saamenkörner des Lotus, der bekanntlich in Indien, wie in Aegypten in ganz besonderem Geruche der Heiligkeit stand, und weil seine Saamenkörner, in der Größe von Haselnüssen, am meisten der Bohne ähnlich waren, auch zu der sonderbaren Heiligkeit der Bohnen bei den späteren Pythagoräern Anlaß gab. Vergl. Bohlen: das alte Indien u. s. w. Thl. I. S. 195.

wieder bewohntes Land in seinem Laufe antreffe, werde er nun von den Aethiopiern jener Gegend und von Aegyptern Nil genannt — wie auch Homer nach dem Lande Aegyptus ihn *) Aegyptus benenne, — und so komme er zuletzt in das innere [mittelländische] Meer. Dem gemäß soll er auch in einem Brief an [seine Mutter] Olympias nebst anderen Nachrichten über Indien ebenfalls geschrieben haben, daß er die Quellen des Nils entdeckt zu haben glaube, freilich seine Schlüsse in einer Sache von solcher Wichtigkeit nur auf unbedeutende und nichts besagende Beweise gründend. Als er aber nähere Kundschaft in Betreff des Indus einzog, erfuhr er von den Landeseingeborenen: der Hydaspes vereinige sich mit dem Acesines [Tschenab]; der Acesines mit dem Indus, und beide geben ihren Namen auf; der Indus dagegen ergieße sich unmittelbar in das große Meer durch zwei Mündungen und ohne den geringsten Zusammenhang mit dem Aegyptischen Boden. Auf Dieß soll er im Briefe an seine Mutter jene über den Nil gegebene Nachricht getilgt, zugleich aber, entschlossen, die Flüsse hinab ins große Meer zu segeln, die Ausrüstung der hierzu nöthigen Schiffe angeordnet haben. Zur Bedienung aber wurden die Schiffe mit den Phöniciern, Cypriern, Cariern und Aegyptern bemannt, die sich im Gefolge des Heeres befanden **)

2. Um diese Zeit starb ***) Cönus, einer der getreuesten unter Alexanders Vertrauten, an einer Krankheit und

*) Vergl. die Anm. zu V, 6.

**) Vergl. Indische Nachrichten Cap. 18.

***) Chaussard erinnert an die kurze Zeit, die zwischen Cönus kraftvoller und Alexandern so mißfälliger Rede V, 27.

wurde den Umständen gemäß so glänzend als möglich bestattet. In einer Versammlung seiner Vertrauten [Großwürdenträger] und der sämmtlichen Indischen Gesandtschaften, die bei ihm angekommen waren, belohnte Alexander den Porus mit der Herrschaft über die bis jetzt eroberten Theile Indiens *), bestehend im Ganzen aus sieben Völkerschaften und mehr als zweitausend Städten im Gebiete derselben. Das Heer theilte er folgendermaßen: er selbst schiffte sich ein mit **) den sämmtlichen Rundschildnern, den Bogenschützen, den Agrianern und der berittenen Leibschaar; einen Theil des Fußvolks und der Reiterei führte Craterus am rechten [westlichen] Ufer des Hydaspes hinab, und am anderen [östlichen] Ufer zog Hephästion hinab mit der Hauptmacht und dem Kerne des Heeres und mit den Elephanten, deren Zahl sich bereits auf zweihundert belief. Beide waren angewiesen, schleunigst vorzurücken bis in die Gegend ***), wo die kö-

und seinem Tode verfloß: und Curt. IX, 13. sagt: Alexander habe zwar seinen Tod bedauert, jedoch hinzugesetzt: so wenigen Tagen zu lieb habe er sich mit einer so langen Rede befaßt, als hätte er allein Macedonien wieder sehen sollen.

*) Was Arrian Ind. 10. sagt: die Zahl der Indischen Städte lasse sich nicht genau angeben wegen ihrer Menge; und Was er hier von der ungewöhnlich starken Bevölkerung des Landes zwischen dem Hydaspes und Acesines (vergl. auch V, 20.) berichtet: das wird zum Theil noch jetzt durch die ausnehmend große Population einzelner Gebiete Indiens bestätigt.

**) Nach Indic. 19. waren es im Ganzen achttausend Mann.

***) Das Land des Sopithes setzt Vincent im Peripl. Nearch. p. 127. in den Winkel des Hyphasis und Acesines, nach

nigliche Burg des Sopithes war. Philipp, der Statthalter des Landes jenseits *) des Indus gegen Bactrien hin, erhielt den Befehl, in drei Tagen mit seinen Leuten nachzukommen. Die Reisigen aus Nysa [V, 2.] schickte er in ihre Heimath zurück. Oberbefehlshaber der ganzen Flotte war **) Nearch, Steuermann des königlichen Schiffes Onesicritus, welcher in seiner Schrift über Alexander auch in sofern gefabelt hat, daß er sich als Flottenführer [Admiral] aufführt, während er [nur] Steuermann war. Im Ganzen bestand die Flotte — nach Ptolemäus, des Lagus Sohn, meinem Hauptführer — aus etwa achtzig Dreißigruderern, und der Gesammtzahl der Fahrzeuge, mit Inbegriff der Pferdefrachtschiffe und der offenen Frachtbote [Cercuren ***)], so wie überhaupt aller theils

---

van der Chyss a. a. O. Allein nach dem Anf. des 4. Cap. muß diese Residenz des Sopithes schon zwischen dem Hydaspes und Acesines zu suchen seyn: während Strabo die V, 22. zwischen Hydraotes und Hyphasis genannten Cathäer zu den Unterthanen des Sopithes macht, und dadurch wenigstens mit Arrian's Angaben in Widerspruch tritt.

*) Dieses „jenseits" ist hier von der Ostseite des Indus aus zu nehmen, wo jetzt Alexander steht, also gleich dem gewöhnlichen „disseits des Indus." Wirklich erscheint auch Philippus IV, 28. und V, 20. im disseitigen Gebiete angestellt und beschäftigt, und weil Alexander seine Satrapie immer mehr ausdehnte, so heißt er am Ende bei Arr. Indic. 19. mit Recht auch Statthalter „des Landes zwischen dem Acesines und Indus."

**) Vergl. die Einleitung S. 50.

***) Die Cercures waren offene Frachtschiffe, und nach Plin. H. N. VII, 56. 57. eine Erfindung der Cyprier. Wenn

früher schon zur Flußschifffahrt gebrauchten, theils jetzt erst erbauten Flußbote, fehlte nicht viel zu *) zweitausend.

3. Wie Alles in Bereitschaft gesetzt war, wurde mit Tagesanbruche das Heer eingeschifft; er selbst brachte den Göttern die gewohnten Opfer, so wie auch nach den Anweisungen der Seher dem Flusse Hydaspes **). Nachdem er das Schiff bestiegen, goß er vom Vordertheil aus die Spende aus goldener Schale in den Fluß, nebst dem Hydaspes auch den Acesines anrufend, weil er erfahren hatte, daß dieß der größte der Flüsse sey, die sich mit dem Hydaspes vereinigen, und daß er nicht mehr fern von dem Orte ihrer Vereinigung wäre; und auch der Indus, in welchen der Acesines vereinigt mit dem Hydaspes fällt. Nachdem er ferner seinem Ahnherrn Hercules und dem Ammon und den übrigen Göttern nach seinem Brauche allen Trankopfer ausgegossen hatte, ließ er durch die Trompete das Zeichen zur Abfahrt geben, und mit dem Zeichen setzte sich Alles in schönster Ordnung in Bewegung. Es war nämlich der Abstand vorgeschrieben, in welchem sich die Packbote sowohl als die Pferdefrachtschiffe und die Kriegsschiffe von einander halten sollten, um

---

aber Nonnius 13, 4. sie genus navis Asianae praegrandis nennt; so steht er in offenbarem Widerspruche mit Livius 33, 19. der sie zu den kleineren Fahrzeugen (levioribus navigiis) rechnet.

*) Wenn Ind. 19. die Gesammtzahl der Schiffe auf achthundert angegeben ist, so ist dort vielleicht χίλιαι καὶ ausgefallen; und dann achtzehenhundert der vier gegebenen runden Zahl so ziemlich entsprechend.

**) Vergl. was darüber Ind. 18. erzählt ist.

das bei einer planlosen Fahrt unvermeidliche Aneinandersto-
ßen derselben zu vermeiden; auch den Schnellseglern wurde
nicht gestattet, außer der Ordnung voranzueilen. Mit gar
nichts Anderem vergleichbar war nicht nur das Getöse des
Ruderschlags, indem so viele Schiffe zu gleicher Zeit in Be-
wegung gesetzt wurden, sondern auch das Geschrei der Bots-
männer *), die den Beginn und die Pausen des Ruderns
angaben, so wie der Ruderer selbst, wenn sie in Masse die
Wucht ihres Ruderschlags mit ihrem Gejauchze begleiteten.
Die Ufer, an vielen Stellen die Schiffe überragend, und so
das Gelärm in einen engen Raum einschließend, warfen es,
durch die Einengung schon bedeutend vergrößert, auch noch
gegeneinander; und die hier und da auf beiden Ufern befind-
lichen Schluchten halfen zum Ganzen ebenfalls theils durch
ihre Oede theils durch das Zurückwerfen des Getöses. Der
Anblick der Pferde, die auf den Frachtschiffen sichtbar wa-
ren — früher waren nie Pferde auf Schiffen gesehen worden
im Indierlande; denn auch der Bacchuszug war nach der
Ueberlieferung keine Unternehmung zu Wasser — versetzte
die Barbaren in staunende Verwunderung, so daß Diejeni-
gen, welche Zeugen der Abfahrt gewesen waren, eine ziem-
liche Strecke mitliefen; und daß überall, wo in dem, Alexan-
dern bereits unterworfenen, Gebiete das Schreien der Ru-
derer und das Getöse des Ruderschlags vernommen wurde,
ebenfalls Alles an das Ufer rannte und mitging, unter An-
stimmung barbarischer Gesänge. Denn gibt es irgendwo

---

*) Vergl. Anm. zu II, 21. S. 221.

Gesang- und Tanz-Liebhaber *), so sind es die Indier noch aus der Zeit des Bacchus und der mit Bacchus Indien durchschwärmenden Bacchanten.

4. So dahinsteuernd, legte er am dritten Tage da **) bei, wo er den Hephästion und Craterus angewiesen hatte gerade gegen einander über an beiden Ufern ein Lager zu beziehen. Er blieb zwei Tage daselbst liegen, so daß auch Philippus ***) mit dem Reste des Heeres nachkam. Diesen entsandte er nebst den Leuten, die er mitgebracht hatte, nach dem Flusse Acesines, und wies ihn an, sich an dem Ufer des Flusses hinzuziehen; den Craterus und Hephästion entließ er ebenfalls wieder mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen für ihren Marsch. Er selbst fuhr den Hydaspes hinab, welcher auf der ganzen Strecke, die er durchfuhr, nirgends unter zwanzig Stadien †) breit war. Ueberall, wo er an den Ufern beilegte, brachte er die in der Nähe des Hydaspes hausenden Indier theils gutwillig durch friedliche Uebereinkunft, theils wohl auch, wo er Widerstand fand, durch Waffengewalt unter seine Botmäßigkeit. Doch [ohne zu verweilen] steuerte er rasch dem Lande der ††) Mallier

*) Ueber die Liebe der Indier zu Tanz und Musik vergl. Bohlen, das alte Indien II. S. 195. f.

**) Hier ist wohl der Ort gemeint, wo nach Cap. 2. die Residenz des Sopithes stand.

***) Der ja nach Cap. 2. auch um drei Tage später aufgebrochen war.

†) Etwa eine halbe Stunde.

††) Vergl. V, 22. u. Ind. 4. Die Sitze der Mallier auf beiden Ufern des Hydraotes bis zum Einflusse des Acesines

und Oxydracen *) zu, weil sie ihm als die stärksten und streitbarsten der Indierstämme dieser Gegend bezeichnet worden waren, und er auch Kunde hatte, daß sie Weiber und Kinder in ihre festesten Städte geflüchtet haben und entschlossen seyen, ihm schlagfertig entgegen zu gehen. Deßhalb beschleunigte er natürlich seine Fahrt nur noch mehr, um sie nicht erst, wenn sie in gehöriger Fassung wären, sondern noch beschäftigt mit den Zurüstungen und in der Verwirrung anzufallen. Am fünften Tage nach seiner zweiten Abfahrt langte er bei dem Zusammenflusse des Hydaspes und Acesines an. Da aber, wo die beiden Flüsse zusammenströmen, wird aus den zweien ein einziger sehr schmaler Fluß **), der bei dieser Einengung einen reissenden Lauf und bei zurückgeworfener Strömung sehr ungeschickte Strudel hat. Auch

---

in den Indus gehören zum heutigen Multan, wo jetzt die Raßputen (Radschaputtrâs d. h. Fürstensöhne) hausen.)

*) Vergl. V, 22. u. Ind. 4. Die Oxydracen scheinen westlich von den Malliern gegen den Indus zu gehauset zu haben, und sollen in dem heutigen Autsche wieder erkannt werden. Lassen in der Abhandlung de Pentapotamia Indiae p. 26. kommt von dem bei Strabo Ὑδράκαι, bei Plin. Sudraci lautenden Namen dieses Volks zu der Vermuthung, daß diese Sudraci (mit der Abjective und Diminutive bildenden Zusatzsylbe κα) so viel sey als Sudri, und findet darin die Sudrâs, oder die vierte Caste der Indier, welche in Indischen Schriften mehrfältig als Bewohner des Pendschab genannt werden.

**) Diese Angabe wird von Vincent a. a. O. S. 129. vollkommen bestätigt.

wogt und braust das Wasser so gewaltig, daß das Getöse der Wellen schon in ziemlicher Entfernung gehört wird. Zwar war Alexander und sein Heer von den Landeseinwohnern zum Voraus davon unterrichtet worden; allein als sie sich jetzt dem Orte des Zusammenflusses näherten, machte das Getöse der Strömung einen so überraschenden Eindruck, daß die Schiffsmannschaft das Rudern einstellte — nicht in Folge eines Befehls, sondern weil den Botsmännern vor Verwunderung das Wort im Munde starb, und die Mannschaft selbst durch das Getöse ganz außer sich gebracht wurde.

5. Als man aber dem Zusammenflusse ganz nahe war, da geboten die Steuermänner, durch möglichst festen Ruderschlag sich durch die Enge durchzuarbeiten und die Schiffe nicht vom Strudel ergreifen und herumdrehen zu lassen, vielmehr durch Rudern die Gewalt des Wirbels zu brechen. Die runden *) Fahrzeuge, wenn sie auch von der Strömung herumgedreht wurden, kamen, den Schrecken ihrer Mannschaft abgerechnet, insgesammt glücklich durch den Wirbel und wurden von der Strömung selbst wieder, das Vordertheil voran, in die gehörige Bahn gebracht. Die langen Schiffe dagegen kamen bei dieser Umdrehung nicht so unbeschädigt davon, da sie von den brausenden Wogen nicht eben so leicht mit emporgehoben wurden, namentlich die mit doppelter Ruderbank, weil sie ihre unteren Ruder nicht weit genug aus dem Wasser hatten; und wenn sie queer in den

*) Es ist dieß allgemeine Bezeichnung der Frachtschiffe im Gegensatze gegen die eigentlichen sogenannten langen, o. Kriegsschiffe.

Wirbel geriethen, so wurden die Ruder überall abgeknickt, wo sie nicht schnell genug aufgezogen worden waren, ehe der Strudel sie ergriff. Auf diese Weise wurden viele von den Schiffen beschädigt, und zwei, die gegen einander stießen, gingen zu Grund mit einem großen Theil ihrer Mannschaft. Wie der Fluß wieder in die Breite sich dehnte, so war natürlich nun auch die Strömung nicht mehr so gefährlich, und die Wirbel hatten nicht mehr dieselbe gewaltige Wirkung. Alexander ließ nun sein Heer am rechten [westlichen] Ufer beilegen, wo nicht nur Schutz gegen die Strömung und ein Landungsplatz für die Schiffe zu finden war, sondern auch eine Art Vorgebirge in den Fluß vorsprang ganz bequem, um die Trümmer der gescheiterten Schiffe aufzufangen; und Wer noch lebend auf denselben umhertrieb, der wurde gerettet. Nachdem die beschädigten Schiffe wieder ausgebessert waren, erhielt Nearch den Befehl, so weit Strom abwärts zu fahren, bis er bei den Gränzmarken des Volkes der Mallier ankommen würde. Alexander suchte auf einem Streifzuge die noch nicht unterworfenen Barbaren heim, um von dieser Seite den Malliern jede Hülfe abzuschneiden, und kehrte dann wieder zu der Flotte zurück. Auch Hephästion, Craterus und Philippus waren hier bereits zur Stelle gekommen mit ihren Leuten. Die Elephanten, die Abtheilung des Polyperchon, die berittenen Bogenschützen, und Philipp mit seiner gesammten Mannschaft ließ er über den Hydaspes setzen, und stellte sie unter Craterus Befehle. Den Nearch ließ er mit der Flotte abgehen und wies ihn an, seine Fahrt so einzurichten, daß er dem Heer um drei Tage zuvorkomme. Aus dem Reste des Heeres bil-

dete er drei Abtheilungen *). Hephästion erhielt den Befehl, um fünf Tage vorauszugehen, damit Diejenigen, die etwa auf der Flucht vor Alexanders Abtheilung rasch vorwärts sich ziehen sollten, ihm in die Hände laufen und vor ihm aufgefangen würden, Ptolemäus, der Lagide, der ebenfalls eine Abtheilung des Heeres bekam, sollte dagegen erst drei Tage später nachrücken, damit Diejenigen, die sich auf der Flucht vor Alexander rückwärts ziehen sollten, seinen Leuten in die Hände fielen. Angekommen bei dem Zusammenflusse des Acesines und Hydraotes, sollten die zuerst Eintreffenden, bis er selbst nachkommen würde, dort stehen blei-

*) Nach Cap. 2. verfolgte Craterus das rechte oder westliche Ufer des Hydaspes, Hephästion das linke, und zwar nach Cap. 4. so, daß sie stets parallel am Flusse herabzogen. Philippus dagegen hatte Befehl, drei Tage später, natürlich ebenfalls auf dem linken Ufer, nachzurücken, und wurde Cap. 4. nachdem er die Flotte bei der ersten Landung eingeholt hatte, gerade aus nach dem Acesines entsendet, um längs dieses Flusses herabzuziehen, und am Zusammenflusse des Hydaspes und Acesines wieder zum Hauptheere zu stoßen. Das war nun geschehen. Philippus wurde jetzt über den Hydaspes, der von nun an seinen Namen an den Acesines abgiebt, gesetzt, um sich mit Craterus zu vereinigen, so wie auch die Elephanten und einige Abtheilungen vom Heere des Hephästion. Der Rest des Heers besteht also aus der Mannschaft des Hephästion und aus den mit Alexander auf der Flotte herabgekommenen Leuten. Der Zug geht auf dem linken Ufer gegen die Mallier: Hephästion bildet die Vorhut; Alexander hält mit dem Hauptcorps die Mitte; Ptolemäus folgt mit der Nachhut.

ben, und auch Craterus und Ptolemäus wieder zu ihm stoßen.

6. An der Spitze der Rundschildner, der Bogenschützen, der Agrianer, der Abtheilung des Pitho von den sogenannten Edelschaaren zu Fuß, der sämmtlichen berittenen *) Bogenschützen und der Hälfte der berittenen Edelschaaren rückte er persönlich durch wasserloses Land den Malliern entgegen, einem Stamme der unabhängigen Indier. Am ersten Tage lagerte er sich bei einem kleinen Wasser, in einer Entfernung vom Flusse Acesines von ungefähr hundert **) Stadien. Nachdem die Mahlzeit eingenommen war, und das Heer kurze Zeit gerastet hatte, befahl er: Wer ein Gefäß bei sich habe, soll es mit Wasser füllen. Hierauf während des noch übrigen Theiles vom Tag und während der ganzen Nacht einen Weg von wenigstens ***) 400 Stadien zurücklegend, langte er mit dem Tage vor einer Stadt an, in welche sich viele Mallier geworfen hatten. Diese, die wohl die Ankunft Alexanders durch die wasserlose Gegend niemals erwartet hätten, befanden sich meist außerhalb der Mauern und ohne Waffen. Ebendaraus erhellt auch, warum Alexander gerade diesen Weg gewählt hatte, auf welchem wegen der Schwierigkeiten, die er ihm darbot, nicht einmal die Feinde seinen

*) Im vorigen Capitel läßt Alexander die Bogenschützen zu Pferd auf das rechte Ufer übersetzen und zu Craterus stoßen. Wo steckt nun der Fehler? Folgt vielleicht Arrian hier wieder einer anderen Quelle, ohne sich seines Widerspruchs zu erinnern?

**) Gegen dritthalb Stunden östlich von Acesines.

***) An zehen Stunden.

Anmarsch glaublich fanden. So kam er ihnen ganz unerwartet über den Hals. Die Meisten wurden niedergemacht, ohne daß sie, wehrlos wie sie waren, sich auch nur zur Wehre setzten. Da der Rest sich in die Stadt einschloß, so stellte er, weil das schwere Fußvolk ihm nicht hatte folgen können, seine Reiterei rings um die Mauer her auf, und bildete mit ihr gleichsam einen [Einschließungs-] Wall. So wie aber das Fußvolk angekommen war, entsandte er den Perdiccas mit seinem und des Elitus Geschwader und mit den Agrianern nach einer anderen Stadt der Mallier, wohin sich eine Menge Indier aus der Umgegend geflüchtet hatten, und befahl ihm, die Stadt zu beobachten, sich aber in Nichts einzulassen, bis er selbst nachkomme, damit nicht Flüchtlinge aus dieser Stadt die Kunde von seinem Anzuge zu den übrigen Barbaren trügen. Er seinerseits berennt die Stadt. Die Feinde verlassen die Mauer, als doch nicht wohl im Stande sich zu halten, weil ihnen bei dem Ueberfall viele Leute getödtet und andere durch Wunden kampfunfähig gemacht worden waren. Dafür zogen sie sich in die Burg zurück und leisteten, begünstigt durch ihre hohe, schwer angreifbare Stellung, einige Zeit lang Widerstand. Als aber die Macedonier von allen Seiten kräftig andrangen, auch Alexander bald hier bald dort unter den Stürmenden sich zeigte, da fiel die Burg, und Wer sich dahin geflüchtet hatte, wurde niedergemacht. Es waren gegen zweitausend. Perdiccas dagegen fand die Stadt, gegen die er entsendet war, bei seiner Ankunft leer; erfuhr jedoch, daß ihre Bewohner sich noch nicht lange daraus weggezogen haben, und jagte nun dem Trosse der Fliehenden mit verhängtem Zügel

nach. Die Leichtbewaffneten folgten ihm so schnell, als ihre Füße sie trugen. Die Fliehenden wurden eingeholt, und alle niedergehauen, die sich nicht vorher noch in die Moorgegenden geworfen hatten.

7. Nachdem Alexander seine Leute hatte das Mahl halten und und bis zur ersten Nachtwache ausruhen lassen, rückte er weiter vor. Die Nacht hindurch eine bedeutende Strecke Weges zurücklegend, langte er mit dem Tage an dem Ufer des Hydraotes an. Hier erfuhr er, daß der größte Theil der Mallier bereits über den Fluß gesetzt hatte; die noch im Uebergange Begriffenen überfiel er mitten im Fluß und machte Viele von ihnen nieder. Zu gleicher Zeit ging auch er auf demselben Wege hinüber, setzte nach und holte Diejenigen ein, die den Rückzug früher angetreten hatten. Viele wurden getödtet: auch einige Gefangene wurden gemacht; die Meisten retteten sich in einen festen und verschanzten Platz. Gegen diese entsandte Alexander, sobald sein Fußvolk nachgekommen war, den Pitho mit seiner eigenen Abtheilung und zwei Reiterschaaren. Pitho eröffnete den Sturm vom Marsch aus, und nahm den Platz weg. Alle, die sich dahin geflüchtet hatten, wurden in Sclaverei abgeführt, so weit sie nämlich nicht beim Sturm umgekommen waren. Nach vollzogenem Auftrage führte Pitho seine Leute in das Lager zurück. Alexander selbst hatte sich gegen eine Stadt der Brahmanen *) in Bewegung gesetzt, weil er er-

*) Zwar wird in den Indischen Schriften das Pondschab und überhaupt das Indusgebiet nicht zu dem eigentlichen Indien gerechnet, und die Erscheinung von Brahmanen-

fahren hatte, daß auch hieher einige Mallier sich geflüchtet hatten. Angekommen vor derselben, führte er seine Phalanx in geschlossenen Gliedern von allen Seiten gegen die Mauer. Die Feinde sahen nicht sobald ihre Mauer untergraben, und sich selbst durch die Wurfgeschoße zurückgewiesen, als auch sie den Wall verließen, jedoch nur um sich auf die Burg zurückzuziehen und von hier aus Widerstand zu leisten. Da einige Macedonier mit ihnen hineindrangen, so wandten sie um, sammelten sich und trieben sie wieder hinaus, machten auch gegen fünf und zwanzig derselben auf dem Rückzuge nieder. Jetzt ließ Alexander die Leitern allwärts an die Burg legen, und die Mauer untergraben. Sobald ein untergrabener Thurm eingestürzt war, und eine geborstene Stelle des Zwischenwalles die Burg auf diesem Punkte angreifbarer machte, so war Alexander der Erste, der die Mauer erstieg und auf dem Wall erschien. Dieß sehend, schämten sich die Macedonier, und stiegen an verschiedenen Punkten nach. Bereits war die Burg eingenommen, als einige Indier die Gebäude in Brand steckten und, in denselben von den Flammen ergriffen, den Tod fanden, während die Mehrzahl fechtend ihn suchte. Umkamen im Ganzen ge-

---

städten in diesen Gegenden könnte auffallen; wenn man nicht überhaupt anzunehmen gezwungen wäre, daß die Brahmanischen Hindus, die Brâhmanas als erste der vier Indischen Casten, vom Norden herab in Indien als Eroberer eindrangen, und wenn nicht auch Indische Schriften, wie der Ramajana, Brahmanische Verfassung und Einrichtung selbst in den Indusprovinzen voraussetzten.

gen fünf tausend: Gefangene wurden bei solcher Tapferkeit nur wenige gemacht.

8. Einen Tag verweilte er hier, und ließ sein Heer rasten. Am folgenden rückte er gegen die übrigen Mallier *) vor. Ihre Städte traf er verlassen an: sie selbst, erfuhr er, hatten sich in die Wüste gezogen. Er machte hier aufs Neue mit dem Heere Rasttag. Am folgenden Morgen ließ er den Pitho und den Geschwaderführer [Hipparchen] Demetrius nach dem Flusse [Hydraotes] zurückgehen, ihnen nebst ihren eigenen Leuten von dem leichten Fußvolke die für ihren Auftrag erforderlichen Abtheilungen mitgebend. Dieser aber lautete: sie sollen sich am Ufer des Flusses hinziehen und, wenn sie auf einige von Denen stoßen würden, die sich in die am Gestade des Flusses befindlichen Wälder geflüchtet hatten, Alles niedermachen, was sich nicht freiwillig ergeben wollte: und wirklich trafen Pitho und Demetrius

*) Alexander ist Cap. 7. über den Hydraotes gegangen: sein weiterer Zug geht also auf der südlichen Seite dieses Flusses gegen die Mallier, und die Wüste, in welche sich diese geworfen, ist wohl die große Sandwüste, die sich von Multan aus auf der Ostseite des Indus bis an dessen Mündung erstreckt. Statt ihnen dahin zu folgen, sendet Alexander den Pytho an den Hydraotes zurück: persönlich sucht er die Hauptstadt der Mallier auf; und als diese an den Hydraotes und endlich über denselben sich zurückziehen, geht auch er wieder auf die rechte Seite dieses Flusses zurück und schifft sich zuletzt nach seiner Verwundung (Cap. 15.) auf demselben nach dem Acesines ein. Dieß gilt zum Theil zur Berichtigung der Anmerkung Schmieders zu §. 2 unsers Capitels.

in den Wäldern Viele und machten sie nieder. Alexander seinerseits rückte vor die Hauptstadt der Mallier, wohin sich, laut der ihm zugekommenen Nachrichten, ebenfalls Viele aus den anderen Städten geflüchtet hatten. Allein auch diese verließen die Indier, sobald sie Alexanders Anzug erfuhren. Sie gingen über den Hydraotes und stellten sich an dem Flusse, dessen Ufer steil waren, auf, um Alexandern den Uebergang zu verwehren. Wie er Dieß hörte, setzte er sich mit der gesammten Reiterei, die er bei sich hatte, in Bewegung nach der Gegend des Flusses, wo sich seinen Nachrichten zufolge die Mallier aufgestellt hatten. Das Fußvolk hieß er nachkommen. Angelangt am Flusse, und am jenseitigen Ufer die Feinde in Schlachtordnung erblickend, warf er sich mit der Reiterei allein, so wie er war, unmittelbar vom Marsch aus in den Fluß. Die Feinde, Alexandern bereits mitten im Flusse gewahrend, zogen sich, in Eile zwar, aber in schönster Ordnung, vom Ufer zurück. Alexander setzte ihnen mit der Reiterei allein nach. Wie sie aber blos Reiter erblickten, machten sie umkehrt, und eröffneten hitzig den Kampf, ihrer bei fünfzigtausend. Alexander, der ihre geschlossene Schlachtlinie sah, selbst aber ohne Fußvolk war, ließ zwar *), ansprengend und dann die Rosse wieder herum=

---

*) Statt τοὺς κύκλους, bei Blanc. τὸς κύκλῳ, ist vielleicht zu lesen ἐς κύκλους, wie IV, 2. zweimal; oder ist τοὺς κύκλους hier Accus. adverbialis, und dann um so mehr andeutend, daß damit das Manöver des Anrennens und wieder Herumwerfens der Rosse, die caracole, gemeint ist: wie ἐς κύκλους, gleichsam in Volten?

werfend, mehrmals einhauen; aber eine förmliche Schlacht mit den Indiern vermied er. Mittlerweile kamen die Agrianer und andere von den auserlesenen Schaaren des leichten Fußvolks, die er bei sich hatte, so wie auch die Bogenschützen auf den Platz; und schon ließ sich sein schweres Fußvolk in kleiner Entfernung blicken. Die Indier, von allen Schrecken auf einmal bedroht, machten jetzt wieder umkehrt und flohen über Hals und Kopf nach einer sehr festen Stadt in der Nähe. Alexander setzte ihnen nach, und tödtete Viele. Als sie die Stadt erreicht und sich eingeschlossen hattten, so begnügte sich Alexander vorerst, dieselbe, so wie er ankam, mit seinen Reisigen rings zu umstellen; und als das Fußvolk auf dem Platze war, so bezog er für diesen Tag rings um die Mauer her ein Lager, nicht nur weil für einen Sturm der Tag schon zu weit vorgerückt, sondern auch weil sein Heer zu sehr angegriffen war, — das Fußvolk durch den langen Marsch, die Reiterei durch die anhaltende Verfolgung, und beide nicht minder durch den Uebergang über den Fluß.

9. Tags darauf aber theilte er sein Heer: an der Spitze des einen Theils eröffnete er persönlich den Sturm; den anderen Theil führte Perdiccas gegen die Mauer; und jetzt hielten die Indier den Andrang der Macedonier nicht aus: sie verließen die Wälle der Stadt und zogen sich in die Burg zurück. Alexander und seine Leute schlugen eine kleine Pforte ein und kamen in die Stadt lange vor den Anderen. Die Leute des Perdiccas wurden verspätet, indem sie nur mit Mühe über die Mauer stiegen, größtentheils nicht einmal Leitern mit sich führend, weil sie beim Anblicke der von Ver-

theidigern entblößten Wälle auf bereits erfolgte Einnahme der Stadt schloßen. Wie sie aber die Burg im Besitze des Feindes, und diesen zur Vertheidigung derselben in bedeutender Anzahl aufgerückt sahen, da suchten nun Einige durch Untergraben der Mauer, Andere durch Anlegen von Leitern an allen geeigneten Punkten den Eingang in dieselbe zu erzwingen. Alexander, dem die Leitern tragender Macedonier zu langsam waren, riß einem derselben seine Leiter aus der Hand, legte sie selbst an die Mauer, und stieg, geborgen unter seinem Schilde, hinauf; hinter ihm kam auf derselben Leiter Peucestes nach, der den heiligen Schild trug, welchen Alexander aus dem Tempel der troischen Minerva [I, 11.] mitgenommen hatte, und den er sich in den Schlachten vortragen ließ; und hinter diesen auf derselben Leiter der Leibwächter Leonnatus, so wie auf einer anderen Abreas, einer der im Heere dienenden Dimöriten *) [Doppelsöldner]. Bereits war der König an der Brustwehr der Mauer, und

*) Dimoirite hieß allerdings nach Arr. Tak. 6. der Anführer einer Dimoirie, oder einer doppelten Enomotie, einer halben Mora der Spartaner; und darum übersetzt Chaussard hier und VII, 23. chef de demifile. Allein, abgesehen davon, daß diese Heerabtheilung dem Heere Alexanders fremd war, so entscheidet hier der Beisatz ςρατευομένων, und noch mehr VII, 23. die Bemerkung, daß er sich durch höheren Sold vor dem Gemeinen auszeichne, für die Annahme, daß es hier soviel ist als διδραχμοχωλίτης, d. h. einer der zur Auszeichnung doppelten Sold erhält, wie im Römischen der duplaris im Gegensatze des simplaris. Vergl. Veget. I, c. II, 7.

mit dem Schild an derselben sich haltend, warf er einige Indier nach innen über die Mauer hinab; andere stach er auch mit dem Schwert auf dem Platze nieder, und hatte so die Mauer an diesem Punkte gesäubert. Seine Rundschildner, in größter Besorgniß für ihren König, drängten sich hitzig alle nach derselben Leiter, so daß sie brach, und einige, die schon oben waren, wieder herabstürzten, die Uebrigen aber sich selbst das Hinaufkommen unmöglich machten. Alexander seinerseits hatte kaum auf der Mauer festen Fuß gefaßt, als er ringsherum sowohl von den benachbarten Thürmen aus — ihm nahe zu kommen wagte keiner der Indier, — als auch von denen in der Stadt [Burg], und von diesen ebenfalls aus nicht großer Entfernung, mit Geschoßen überdeckt wurde. Es stieß nämlich hier ein Erdschutt an die Mauer, und Alexander machte sich, wie durch den Glanz seiner Waffen, so auch durch seine ungewöhnliche Kühnheit bemerklich. Er sah ein, daß er sich auf dieser Stelle der Gefahr aussetze, ohne Etwas thun zu können, das auch nur der Rede werth wäre; würde er dagegen von der Mauer nach innen hinabspringen, so könnte vielleicht schon Dieß die Indier einschüchtern: wäre Dieß aber auch nicht, und müßte er einmal der Gefahr sich blos stellen, so wolle er [wenigstens] noch Großes der Nachfrage späterer Zeiten Würdiges verrichtend *), nicht muth- und ruhmlos enden. Dieß

*) Vergl. Homer's Il. 22; 304—5. wo Hektor sagt:
„Daß nicht arbeitslos in den Staub ich sinke, noch ruhmlos,
„Nein, erst Großes vollendend, wovon auch Künftige hören.“
Voß.

überdenkend sprang er von der Mauer in die Burg hinab. Hier lehnte er sich an die Mauer: einige, die sich an ihn wagten, namentlich den Häuptling der Indier, der herzhafter auf ihn eindrang, streckte er mit seinem Schwerte nieder; einen Anderen, der sich näherte, empfing er mit einem Steinwurf; einen Dritten ebenfalls, und einen Vierten, der noch näher herankam, wieder mit dem Schwerte. Endlich wollten sich die Feinde nicht mehr in seine Nähe wagen; dafür umstellten sie ihn und warfen von allen Seiten, was Jeder gerade Werfbares in der Hand hatte oder im Augenblicke zur Hand bekam.

10. Peucestes und der Doppelsöldner Abreas und nach ihnen Leonnatus, die einzigen, die zum Glücke noch vor dem Zerbrechen der *) Leitern die Mauer erstiegen hatten, waren mittlerweile ebenfalls herabgesprungen, und bildeten eine Schutzwehr für den König. Der Doppelsöldner Abreas stürzte, mit einem Pfeil in's Gesicht getroffen. Alexander erhielt ebenfalls durch den Panzer hindurch einen Schuß in die Brust oberhalb der Warzen; so daß nach Ptolemäus neben dem Blut auch Luft **) durch die Wunde ausströmte. So lang sein Blut noch warm war, vertheidigte er sich trotz des

*) Oben, im vorigen Capitel, spricht Arrian nur von Einer Leiter, auf welcher Alexander selbst hinaufgekommen war: die hier stehende Mehrzahl scheint hinabzuweisen auf das erst nachher zu Erzählende.

**) Der Schuß war demnach in die Lunge gegangen: eine Verwundung, die nicht absolut tödtlich ist. Curt. IX, 20. nennt die rechte Seite, auf der der Pfeil über der Brust eingedrungen sey.

üblen Zustands, in dem er sich befand. Da er aber natürlich viel Blut und, weil zugleich mit dem Athem, in ganzen Massen ausströmte, so befiel ihn Schwindel und Ohnmacht, und er sank, auf seinen Schild gelehnt, zu Boden. Peucestes stellte sich über den Gefallenen und hielt den heiligen Schild von Troja vor; dasselbe that Leonnat von der anderen Seite: aber Beide erhielten Schußwunden, und Alexander war in Folge des Blutverlustes bereits dem Tode nahe. Es war nämlich den Macedoniern das Erstürmen der Mauer auch dadurch erschwert worden, daß Diejenigen, welche Alexandern zuerst auf dem Walle mit Geschossen bedecken, nachher aber in's Innere der Burg hinabspringen sahen, im Eifer und in der Furcht, es möchte dem Könige bei diesem unbesonnenen Wagestück etwas begegnen, die Leitern zerbrochen hatten, und nun, wie es im Zustande der Rathlosigkeit geht, Jeder auf ein anderes Mittel sann, hinaufzukommen. Einige schlugen Nägel in die Mauer, die nur aus Erde bestand, und klommen, an diese sich hängend, mühsam hinauf, während Andere einander auf die Schulter stiegen; und wer so zuerst droben war, der stürzte sich von der Mauer in die Stadt [Burg] hinab, wo sie den König liegen sahen, — alle unter Wehklagen und Geschrei. Bereits hatte sich um den Gefallenen ein hitziger Kampf entsponnen, indem ein Macedonier um den Andern sich mit seinem Schilde vor ihm aufpflanzte. Mittlerweile hatten einige den Riegel aufgehauen, durch welchen die Pforte im Zwischenwalle geschlossen war, und es kamen so noch Etliche herein; Andere setzten da, wo das Thor sich öffnete, die Schultern an, warfen

die Mauer nach innen, und bahnten sich auf diese Weise einen Weg in die Burg.

11. Jetzt ging es an ein Niedermetzeln der Indier: Alles wurde niedergemacht, und weder Weib noch Kind am Leben gelassen. Während dessen trugen Einige den König auf seinem Schilde weg, und zwar in so bedenklichem Zustande, daß sie noch nicht wußten, ob er gerettet werden könne *). Nach einigen Berichten war es der Coische Arzt Critodemus aus dem Geschlechte der Asclepiaden **), welcher die Wunde erweiterte und den Pfeil herauszog; nach anderen war es der Leibwächter Perdiccas, der, weil im Augenblicke der Gefahr kein Arzt zur Stelle war, auf Alexanders ausdrückliches Verlangen mit seinem Schwerte die Wunde erweiterte, und so den Pfeil herausnahm: während des Herausnehmens aber soll der Blutverlust so groß gewesen seyn,

*) ὕπω γιγνώςκοντες ἔτι βιώσιμον ὄντα. Dieß könnte auch heißen; „daß sie nicht wußten: ob noch Leben in ihm sey." Jedoch spricht Cap. 12 Ende für die Uebersetzung im Texte.

**) Asclepiaden nannte man die Nachkommen des Aeskulap, bei den Griechen Asclepios; sie leiteten ihr Geschlecht von Aescu aps beiden Söhnen, Machaon und Podalirios, ab, und breiteten sich, da jener im Peloponnes, dieser auf der Carischen Halbinsel gelebt, von diesen beiden Gegenden aus. Besonders die Insel Cos, d. z. T. Stanchio, und Cnidus in Carien waren die vorgeblichen Stammorte dieser Familie; und deren berühmtestes Mitglied war der große Hippocrates. Vergl. über diese Familie der alten Heilkünstler Ersch und Gruber's Encyklop. Thl. VI, S. 101.

daß Alexander aufs Neue ohnmächtig wurde; wiewohl in Folge dieser Ohnmacht das Blut sich stillte. Noch finden sich bei den Geschichtschreibern viele andere Nachrichten über diesen Unfall; und die Sage, zu den Zeiten der ersten Erdichter sie auffassend, hat sie auch bis auf unsere Tage erhalten und wird nicht unterlassen, die Lügen auch auf die Nachwelt fortzupflanzen, wenn ihnen nicht diese meine Schrift ein Ende macht. So ist z. B. gleich die allgemeine Meinung, dieser Unfall sey Alexandern begegnet bei den Orydracen; begegnet ist er ihm aber bei den Malliern, einem unabhängigen, indischen Volksstamme; und die Stadt war eine Stadt der Mallier, und, Die Alexandern verwundeten, waren Mallier. Wohl hatten diese im Sinne gehabt, erst nach ihrer Vereinigung mit den Orydracen sich in den Kampf einzulassen; allein Alexander kam ihnen vermittelst seines Zuges durch jene wasserlose Gegend zuvor, noch ehe sie von den Orydracen Beistand erhalten, oder diesen selbst ihm gewähren konnten. So läßt ferner die gewöhnliche Erzählung jene letzte Schlacht gegen den Darius, in Folge deren Darius floh und nicht eher zu fliehen aufhörte, als bis er von Bessus festgenommen und bei dem Anzuge Alexanders ermordert wurde, bei Arbéla vorfallen, wie die Schlacht vor dieser bei Issus, und das erste Reitertreffen beim Granicus. Nun ist allerdings jenes Reitertreffen am Granicus, und die zweite Schlacht gegen Darius bei Issus vorgefallen; allein Arbéla ist von dem Orte, wo Darius und Alexander die letzte Schlacht schlugen, nach der höchsten Angabe bei den Geschichtschreibern, sechshundert, nach der nied-

rigsten gegen fünfhundert Stadien *) entfernt; und die Schlacht ist nach Ptolemäus und Aristobul vielmehr bei Gaugamela am Flusse Bumodus vorgefallen. Allein Gaugamela ist keine Stadt, sondern nur ein großes Dorf, und weder ein namhafter Ort noch überhaupt mit einem Namen begabt, der gut ins Ohr fällt. Daher, denk' ich mir, hat Arbéla, als eine Stadt, den Ruhm der großen Schlacht davongetragen. Ist aber der Schauplatz dieses Vorfalls, trotz dieser weiten Entfernung davon, nach Arbéla zu verlegen, so ist es auch erlaubt zu sagen, die Seeschlacht bei Salamis **) sey bei der Landenge von Corinth, und jene andere, bei Artemisium ***) auf Euböa, sey bei Aegina †) oder bei Sunium ††) vorgefallen. Was aber weiter Diejenigen betrifft, die Alexandern mit ihrem Schilde deckten, so lassen zwar Alle einstimmig den Peucestes dabei seyn; allein über Leonnatus

---

*) Bei fünfzehn oder zwölf und eine halbe Stunde. Vergl. III, 8.

**) Salamis ist die bekannte Insel in der Nähe von Athen: h. z. T. Koluri; und nicht minder bekannt ist das Seetreffen, in welchem Xerxes, hauptsächlich durch die Schlauheit des Themistocles, v. Ch. 480 geschlagen wurde.

***) Bei Artemisium, dem berühmten Vorgebirge Euböa's, wurde die Flotte des Xerxes v. Chr. 480 zum erstenmal geschlagen und dann bei Salamis vernichtet.

†) Aegina, h. z. T. Engina, kleine Insel im Saronischen Meerbusen, westlich von Athen.

††) Sunium ist das bekannte Vorgebirge an der Südspitze von Attica, von den Ruinen eines Minerva-Tempels h. z. T. Cap Colonna genannt. Ueber beide Seetreffen siehe Herod. VIII.

sind sie schon nicht mehr einig, und eben so wenig über den Doppelsöldner Abreas. Auch lassen Einige Alexandern mit einem Prügel auf den Helm getroffen werden und ohnmächtig niederfallen; dann wieder aufstehen, und jetzt erst durch den Panzer in die Brust verwundet werden: Ptolemäus Lagi dagegen spricht nur von dieser einen Brustwunde. Doch für das unverzeihlichste Versehen der Geschichtschreiber Alexanders halte ich das, daß Einige erzählen *), der Lagide Ptolemäus sey zugleich mit Peucestes Alexandern auf der Leiter nachgestiegen, und habe den Gefallenen mit seinem Schilde gedeckt, und dadurch sich den Beinamen **) Sotér [Retter] erworben, während Ptolemäus selbst erzählt, daß er bei der ganzen Geschichte nicht einmal gewesen sey, sondern an der Spitze einer eigenen Heerabtheilung andere Kämpfe und gegen andere Barbaren ausgefochten habe. Diese Abschweifung habe ich mir erlaubt, damit Spätere, wenn sie solche Thaten sowohl als Leiden erzählen, sich die Mühe des Forschens nicht verdrießen lassen ***).

12. Während nun Alexander hier liegen blieb, um seine Wunden heilen zu lassen, kam in †) das Lager, von

*) Eine ähnliche Berichtigung in Beziehung auf Ptolemäus hat sogar Curtius IX, 21.

**) Den Beinamen „Retter" erhielt Ptoelmäus von der Dankbarkeit der Rhodier für den wirksamen Beistand, den er ihnen gegen den berühmten Städtebezwinger Demetrius v. Ch. 304 geleistet hatte.

***) Ist nach Wort und Inhalt Anspielung auf Thucydides I, 20 wo es am Ende heißt: „so wenig Mühe macht den Meisten die Erforschung der Wahrheit!"

†) Aus Dem, was Cap. 5 von Alexanders Ausmarsch gegen

dem er sich auf seinem Zuge gegen die Mallier getrennt hatte, zuerst die Nachricht, er sey an seiner Wunde gestorben. Anfangs war nichts als Wehklage im ganzen Heere, wo Einer dem Andern die Kunde mittheilte. Endlich, als die Wehklage verstummte, trat Muth- und Rathlosigkeit an ihre Stelle: „Wer sich nun an die Spitze des Heeres stellen werde;" — ihrer Mehrere *) waren es nämlich, die bei Alexandern sowohl als bei den Macedoniern sich in gleiches Ansehen gesetzt zu haben schienen; — „wie sie nun glücklich nach Hause sich durchschlagen werden, rings umschlossen von so viel streitbaren Völkern, von welchen einige, noch nicht unterworfen, für ihre Freiheit voraussichtlich wacker kämpfen, Andere aber, befreit von der Furcht vor Alexandern, alsbald sich erheben werden?" Zudem glaubten sie damals mitten zwischen unüberschreitbaren Flüssen zu stehen; und, Alexanders beraubt, sahen sie überall nichts als unübersteigliche Hindernisse. Als endlich das Gerücht ankam, Alexander

---

die Mallier und von den Bewegungen des übrigen Heeres erzählt ist, gibt sich von selbst, daß es nur uneigentlich heißen kann: „von wo er gegen die Mallier ausgezogen war," d. h. das Lager konnte nicht mehr an derselben Stelle, am Zusammenfluß des Hydaspes und Acesines stehen; vielmehr fand es sich, nach Cap. 13, seinen Anordnungen gemäß, beim Zusammenflusse des Hydraotes und Acesines.

*) Es waren dieß vornämlich, außer Antipater in Macedonien, Craterus, Hephästion, Leonnatus, Perdiccas, Ptolemäus Lagi, Eumenes, Seleucus, Nearch, Lysimachus, Pitho und Peucestes: Namen, die sich größtentheils unter den Nachfolgern Alexanders berühmt gemacht haben.

lebe; so konnten sie sich kaum darein finden: ob er auch zu retten sey, glaubten sie noch nicht; und wie vollends die schriftliche Nachricht von ihm selbst einlief, daß er alsbald wieder im Lager erscheinen werde; so schien selbst Dieß den Meisten vor übertriebener Furcht nicht glaublich; sie wollten vielmehr darin nur eine Täuschung von Seiten der ihn umgebenden Leibwächter und Generale erblicken.

13. Deßhalb befürchtend, es möchte unter dem Heere zu unruhigen Auftriten kommen, ließ sich Alexander, sobald es geschehen konnte *), an das Ufer des Hydraotes und auf ein im Flusse bereit liegendes Schiff tragen. Das Lager befand sich nämlich bei dem Zusammenflusse des Hydraotes und Acesines; Hephästion stand an der Spitze des Landheers, und Nearch hatte die Flotte unter sich. Wie das Schiff, das den König trug, bereits dem Lager sich näherte, so befahl er die Zeltdecke von dem Hintertheil wegzunehmen, damit er für Alle sichtbar wäre. Noch waren sie unglaubig, als wäre es nur der Leichnam Alexanders, was da gebracht werde, bis dieser beim Anlanden des Schiffes seine Hand der Menge entgegenstreckte. Nun schrien sie laut auf, die Hände zum Theil gegen dem Himmel, zum Theil gegen Alexandern selbst erhebend. Vielen entlockte auch die so unverhoffte Erscheinung unwillkürliche Thränen. Einige der Rundschildner näherten sich, wie er aus dem Schiff herausgetragen wurde, mit einer Sänfte. Da befahl er, sein Pferd vorzuführen;

*) Es geschah dieß nach Curt. IX, 23. schon am siebenten Tage der Cur.

und sobald er hoch zu Pferd erblickt wurde, brach das ganze Heer in betäubenden Jubel aus: die Ufer und die nahen Wälder hallten wieder. Seinem Zelte sich nähernd, stieg er ab, und ließ sich auch zu Fusse sehen. Da drängte sich von allen Seiten Alles herzu: hier suchte man seine Hände, dort seine Kniee, anderswo sein Kleid zu berühren: Andere wollten ihn nur in der Nähe sehen, und dann unter den besten Wünschen sich wieder zurückziehen; Andere streuten Bänder, noch andere Blumen, wie sie damals der Boden Indiens darbot. Nearch erzählt: er sey böse geworden auf diejenigen seiner Vertrauten, die ihm Vorwürfe machten, daß er sich persönlich für das Heer in Gefahren stürze: Dieß sey nicht Sache des Feldherrn, sondern des Soldaten. Und meines Erachtens war Alexander um so mehr empfindlich über diese Bemerkungen, weil er die Richtigkeit derselben, so wie das Verdiente des Vorwurfs einsah, und doch bei seiner Hitze in den Schlachten und seiner Liebe zum Ruhme, gleich den von irgend einem *) Wahnsinn Ergriffenen, nicht Kraft genug

---

*) Die nach Gronov von Schmieder aufgenommene Lesart καθάπερ οἱ ἄλλης τινὸς ἐξηττόμενοι, d. h. wie die von Liebe zu irgend einem anderen Ruhme Besessenen, scheint schon dieses geschraubten Sinnes wegen verwerflich, und offenbar haben die Vermuthungen von Clericus καθαπερεὶ ὅλκης τινὸς d. h. wie von einer Sucht überwältigt, und von Triller καθάπερ ἀέλλης τινὸς d. h. wie von einem Sturmwind fortgerissen, viel weniger Gezwungenes; aber freilich die gewöhnliche Lesart καθάπερ οἱ u. s. w. gegen sich. Vorhecks Uebersetzung: „wie irgend ein Anderer" scheint auf keiner kritischen Aen-

halte, von Gefahren sich fern zu halten. Ein schon ziemlich bejahrter Böotier, erzählt Nearch weiter, ohne übrigens den Namen des Mannes zu nennen, gewahrend, daß Alexander über die Vorwürfe seiner Freunde empfindlich war, und seine Empfindlichkeit auch in seinem Aeußeren nicht verbergen konnte, sey auf dieß näher getreten, und habe in ächt Böotischem *) Tone gesagt: „Männer handeln, Alexander!" zugleich habe er auch einen jambischen Vers angeführt, dessen Sinn gewesen sey: „Wer handle, der sey schuldig auch zu leiden." Und dadurch habe er nicht nur für den Augenblick Alexanders Beifall gewonnen; sondern sey auch später immer mehr in seiner Gunst gestiegen.

14. Um diese Zeit kamen zu Alexandern Gesandte von den noch übrigen Malliern, um ihre Unterwerfung anzukün-

---

derung der Stelle zu beruhen, sondern blos dem Sinne nachhelfen zu sollen. Den entsprechendsten Sinn mit der unbedeutendsten Textänderung gäbe wohl ἄλης statt ἄλλης; und Wer sich an diesem mehr dichterischen Worte stößt, der erinnere sich, daß Arrian, auch hierin seinem Ideale Xenophon gleichend, mehr als einmal in das Gebiet der Dichtersprache hinüberstreift.

*) Bekannt ist, daß Böotische Derbheit und Fühllosigkeit, überhaupt des Böotiers mehr bäurisches und ungeschlachtes Wesen, wohl hauptsächlich gegenüber der feineren Attischen Bildung, im Alterthum zum Sprichworte geworden ist, und daß namentlich auch das Rauhe und Ungeschliffene ihrer Sprache wie ihrer Stimme den übrigen Griechen häufig zum Gespötte diente: z. B. Böotisches Ohr und dgl. Die dicke Luft in den ungesunden Thälern Böotiens mag diese Erscheinung zum Theil erklären.

digen, und von Seiten der Oxydracen sowohl die Häuptlinge der Städte als auch die Stammfürsten [Nomarchen] selbst, und nebst ihnen noch hundert und fünfzig der Angesehensten, bevollmächtigt zu Unterhandlungen, und ihm nicht nur in Geschenken bringend, Was für das Höchste bei den Indiern gilt, sondern auch ihr Volk und sich selbst ihm übergebend. Verzeihlich, sagten sie, sey ihr Fehler, nicht schon längst Gesandte an ihn abgeschickt zu haben; denn, wenn *) irgend Jemand, so seyen sie noch weit mehr Freunde einer Freiheit und Unabhängigkeit, welche sie, seit Bacchus nach Indien gekommen, bis auf Alexandern unverletzt bewahrt haben: wenn es aber Alexander, der ja nach der allgemeinen Sage ebenfalls von Göttern abstamme, so haben wolle, so würden sie jeden Statthalter annehmen, den er ihnen zu setzen, und jede Steuer entrichten, die er ihnen aufzuerlegen für gut finden werde; auch Geissel wollen sie stellen, soviel er nur immer verlangen würde. Er verlangte deren aus den vornehmsten Familien des Landes tausend, die er nach Belieben entweder als Geissel behalten oder zum Kriegsdienste verwenden könnte, bis der Kampf gegen die übrigen Indier beendigt wäre. Sie aber sandten ihm nicht nur die Tausend, eine Auswahl der kräftigsten und größten ihrer Leute, sondern auch unverlangt fünfhundert Streitwägen nebst der dazu gehörigen Bemannung. Zum Statthalter über sie und die Mallier, die noch am Leben waren, bestellte Alexander

*) Statt ὥσπερ wäre wohl besser zu lesen εἴπερ, nicht nur wegen des folgenden ἔτε μᾶλλον, sondern auch in Rücksicht auf die bei Arrian so häufige Redeweise.

den Philippus; ihre Geissel aber entließ er wieder und behielt nur die Wägen. Nachdem er dieß besorgt, auch während des durch seine Verwundung veranlaßten Aufenthalts viele Fahrzeuge hatte bauen lassen, so schiffte er von seinen Edelschaaren siebzehnhundert Reisige, von dem leichten Fußvolke soviel, wie schon früher, und vom schweren Fußvolke bei zehntausend Mann ein und fuhr die noch kleine Strecke auf dem Hydraotes hinab bis zu dem Punkte, wo der Hydraotes sich mit dem Acesines vereinigt; und da der Acesines dem Hydraotes seinen Namen aufdringt, so beschiffte er jetzt den Acesines abermals, bis er zur Einmündung desselben in den Indus kam. Diese vier *) großen, und alle vier schiffbaren Flüsse vereinigen nämlich ihre Wasser mit dem Indusflusse, nicht jeder unter seinem eigenen Namen. Der Hydaspes fällt in den Acesines [und nach seinem Einflusse heißt das vereinigte Wasser in seinem weiteren Laufe Acesines] **).

*) Es sind nämlich die vier nördlichen Flüsse des Pendschâb gemeint: der fünfte derselben, der Satadra, h. z. T. Satletsch, ist bei den Geschichtschreibern Alexanders nirgends genannt. Der Hydaspes ist in Sanskrit der Vitastâ, auch Vâhudâ, woher h. z. T. Behud oder Behat. Der Acesines, eigentlich Heilschaden, hat reingriechischen Namen; Hesych's Σανδαροφάγος ist das alte Tschandrabâghâ, h. z. T. Tchinâb. Der Hydraotes, auch Hyarotes, ist der alte Airâvatî, h. z. T. Ravey; und endlich der Hyphasis, auch Hypasis, ist der alte Vipâsâ, h. z. T. Bejah. Vergl. A. W. Schlegels Indische Biblioth. Thl. II. S. 295. §. 10.

**) Was hier in [ ] eingeschlossen ist, hält Schmieder für unächt, aus, mir wenigstens, nicht ganz haltbar scheinenden

Dieser Acesines trifft abermals mit dem Hydraotes zusammen, und bleibt, nachdem er auch diesen aufgenommen, noch immer Acesines; und, hat er später auch noch den Hyphasis aufgenommen, so fällt er am Ende in den Indus unter seinem eigenen Namen; gibt diesen jedoch nach seiner Vereinigung an den Indus ab. Und von hier an, will ich wohl glauben, daß der Indus, ehe er sich in das Delta spaltet, auch auf hundert Stadien *), und da, wo er mehr einen stehenden See bildet, vielleicht auf mehr als hundert Stadien [in der Breite] kommt.

15. Hier nun beim Zusammenflusse des Acesines und Indus blieb Alexander liegen, bis Perdiccas mit seiner Heerabtheilung wieder zu ihm stieß, nachdem er im Vorbeigehen die unabhängige Völkerschaft der Abastaner unterworfen hatte. Mittlerweile wurden Alexandern noch weitere Dreißigruderer und auch noch weitere runde [Fracht-] Schiffe zugeführt. Im Lande der Xathrier **) hatte er sie bauen lassen. Es

---

Gründen, namentlich scheint der ganze Zusammenhang für ihre Aechtheit zu sprechen.

*) Vergl. V, 2., wo die von Arrian selbst bezweifelte Angabe des Ctesias dem Indus, wo er am breitesten ist, 100 Stadien ($2\frac{1}{2}$ Stund.); wo er am schmalsten, gegen 40 Stadien (1 Stund.), meist aber das Mittel zwischen beiden gibt; und dann V, 20., wo die berichtigte Angabe sich findet, die ihm im Mittel 40 Stadien, und wo er am schmalsten ist, 15 Stadien giebt.

**) Während Schlegel Ind. Bib. I. S. 249. und mit ihm Bohlen d. alt. Ind. Bd. II. S. 21. in den Xathriern geradezu die Indische Kriegerkaste der Kschatrija, auch Kschatra, erkennt, und Alexandern, wie einen Brachma-

war dieß ein anderer Stamm der unabhängigen Indier, der sich unterworfen hatte. Auch von den Ossadiern, einem ebenfalls unabhängigen Indischen Stamme, kamen Gesandte, gleichfalls die Unterwerfung der Ossadier überbringend. Der Statthalterschaft des Philippus setzte er die Gränze bei dem Zusammenflusse des Acesines und Indus, und ließ ihm, nebst den sämmtlichen Thraciern, auch von den Abtheilungen des Fußvolks soviel zurück, als zur Deckung des Landes hinreichend schienen; und nicht nur eine *) Stadt, von der er hoffte, sie werde einst groß und berühmt werden in der Welt, befahl er gerade an dem Vereinigungspunkte beider Flüsse anzulegen, sondern auch, Schiffswerften zu bauen. In der Zwischenzeit kam auch der Bactrier Oxyartes, der Vater von Alexanders Gemahlin Roxane, bei ihm an, und wurde von ihm zum Statthalter im Lande der Paropamisaden bestellt. Tyriaspes **), der seitherige Statthalter erhielt seine

nenstaat, so auch einen Staat von Kschatrija's finden läßt; so unterscheidet Lassen in Pentapot. Indic. p. 23. von den Kschatrijas die Kschatra's als einen gemischten Stamm, entstanden durch Vereinigung der niedrigsten Kaste mit Weibern des Kriegerstandes und darum an die äußersten Gränzen Indiens verwiesen.

*) Von dieser, wahrscheinlich ebenfalls Alexandria genannten, Stadt kommt aus der Zeit nach Alexandern keine Spur bei den Geschichtschreibern vor. Viel weiß Vincent über die für den Handel ausgezeichnet treffliche Lage einer Stadt auf diesem Punkte zu sagen: p. 136.

**) Vergl. IV, 22. wo der Name des Tyriaspes, nicht wie hier im Texte Tiryaspes, zweimal vorkommt, so wie seine Bestallung zum Statthalter.

Entlassung, weil die Nachricht eingelaufen war, daß seine Verwaltung nicht in der Ordnung sey. Hier ließ Alexander den Craterus nebst dem größten Theile des Heeres und der Elephanten auf das linke [östliche] Ufer des Flusses [Indus] übersetzen, weil auf dieser Seite der Weg den Fluß entlang für ein schwerbewaffnetes Heer bequemer schien, und zugleich die anwohnenden Volksstämme nicht die allerfreundschaftlichsten Gesinnungen zeigten. Alexander selbst steuerte auf den Regierungssitz der Sogder *) los, und ließ hier noch eine andere Stadt anlegen und ebenfalls Schiffswerften bauen, und seine schadhaft gewordenen Fahrzeuge ausbessern. Ueber das Land von dem Zusammenflusse des Indus und Acesines bis an das [Indische] Meer bestellte er zu Statthaltern den Oxyartes und Pitho, und schlug noch das ganze Küstengebiet von Indien dazu: entsandte auch den Craterus wieder mit einer Heerabtheilung **). Er selbst schiffte sich ein nach der Herrschaft des Musicanus ***), die ihm als der wohlha-

---

*) Nach Vincent u. d'Anville im heutigen Bekher oder Beckor: es sind dieß die Sambestä und Sodrä bei Diodor XVII, 102; und die Sabracä bei Curt. IX, 8.

**) Die von Schmieder aus guten Gründen verdächtig gemachten, jedoch nur in Klammern verwiesenen Worte: „durch das Land der Arachoten und Dranger" lasse ich unbedenklich ganz ausfallen, hauptsächlich, weil sie nicht nur den Gang der Erzählung stören, sondern auch noch eine offenbare Unrichtigkeit in dieselben bringen würden.

***) Vincent p. 146. setzt das Reich des Musicanus in die Gegend, die h. z. T. Siwi, oder Sihwan heißt, und wenn Pottinger dasselbe nördlicher auf die größere Indusinsel, h. z. T. Tschanduki, verlegt; so leitet er doch den Na-

bendste Theil Indiens geschildert wurde. Denn bis jetzt war ihm Musicanus weder entgegengekommen, um sich mit Land und Leuten an ihn zu ergeben, noch hatte er durch eine Gesandtschaft Freundschafts-Unterhandlungen angeknüpft: er hatte nicht einmal, wie es doch gegenüber von einem großen Könige natürlich ist, Etwas Alexandern zugeschickt, noch Etwas von ihm erbeten. Die Fahrt ging den Fluß hinab mit solcher Eile von Statten, daß er an den Gränzen von dem Gebiete des Musicanus stand, noch ehe dieser von dem Anzuge Alexanders gegen ihn Kunde hatte. Auf diese Weise überrascht, ging er denn auch Alexandern eiligst entgegen, brachte ihm die unter den Indiern hochgeschätztesten Geschenke, führte seine sämmtlichen Elephanten mit sich, ergab sich mit Land und Leuten und bekannte sein Unrecht, was das beste Mittel bei Alexandern war, Alles zu erlangen, was man wünschte. Und so ließ er auch dem Musicanus Straflosigkeit wegen des Vergangenen angedeihen; bezeugte ihm sein Wohlgefallen über seine Stadt und sein Land und beließ ihn bei seiner Herrschaft. Craterus aber bekam Befehl, die Burg der Stadt zu befestigen; und nachdem Dieß noch während Alexanders Anwesenheit geschehen war, wurde eine Besatzung hineingelegt, weil ihm der Platz ganz gelegen erschien, die Volksstämme ringsherum zu beobachten und im Gehorsam zu erhalten.

---

men Musicanus ab von Mu-Sihwan, Namen zweier Gegenden. Soviel ist immerhin gewiß, daß die Griechen den Landesnamen geradezu zum Eigennamen des Fürsten stempelten, wie z. B. Taxiles.

16. Von hier brach Alexander an der Spitze der Bogenschützen, der Agrianer und der mit ihm zu Schiff herabgekommenen Reiterei gegen den Gaufürsten der dortigen Gegend — er hieß Oxycanus — auf; weil er weder persönlich sich gestellt noch eine Gesandtschaft geschickt hatte, um sich und sein Land zu unterwerfen. Die zwei bedeutendsten der Städte im Gebiete des Oxycanus *) nahm er gleich beim ersten Anlaufe mit Sturm weg. In einer derselben wurde Oxycanus selbst zum Gefangenen gemacht. Die Beute überließ Alexander dem Heere; die Elephanten nahm er mit sich. Auch die übrigen Städte des Landes ergaben sich ihm, sobald er vor ihnen erschien, und keine einzige wagte es, Widerstand zu leisten: solch einen niederschlagenden Eindruck hatte Alexander und sein Glück bereits auch auf alle Indier gemacht. Er aber brach wieder auf gegen den von ihm selbst bestellten Statthalter der Berg-Indier **), Sambus, welcher laut eingegangener Nachrichten geflohen war, weil er erfahren hatte, daß Musicanus von Alexandern begnadigt und im Besitze seiner Herrschaft gelassen worden sey. Er stand näm-

*) Das Gebiet des Oxycanus setzt Vincent p. 151. westlich neben Sihwan oder vielmehr in den westlichen Theil von Sihwan am Fuß der Bergkette, die unter dem Namen Lukhi bekannt ist. Bei Diodor XVII, 102. heißt er Porticanus; und Curt. IX, 8. nennt sein Volk Praesti.

**) Den Sambus setzt Vincent p. 150. auf das Lughi-Gebirge, das sich bei Sihwan bis an den Indus herabzieht. Pottinger gibt ihm seinen Wohnsitz östlich am Gebirge Dschalanan, das bei Sihwan an den Indus stößt. Auffallend ist, daß Arrian ihn einen von Alexander bestellten Statthalter nennt.

lich mit Musicanus in freundschaftlichem Verhältnisse. Als sich Alexander bereits der Stadt näherte, welche die Hauptstadt war im Gebiete des Sambus — sie hieß Sindomana *) —: so öffneten sich dem Heranziehenden die Thore und die Angehörigen des Sambus überlieferten ihm nicht nur die Schätze desselben, sondern gingen ihm auch mit den Elephanten entgegen; denn nicht aus feindseliger Absicht gegen Alexander, sondern aus Furcht wegen der Begnadigung des Musicanus [sagten sie] sey Sambus geflohen. Noch nahm Alexander eine andere, um diese Zeit ebenfalls abgefallene Stadt ein und niedermachen ließ er, so weit sie Schuld an der Empörung hatten, alle Brachmanen, bekanntlich die Sophisten [Weisen] Indiens, über deren Weisheit (wenn es anders eine ist) ich in der Schrift über Indien **) das Nähere beibringen werde.

17. Während dessen lief auch die Nachricht von der Empörung des Musicanus ein. Gegen ihn entsandte Alexander den Statthalter [Cap. 15.] Pitho, den Sohn des Agénor, mit genügender Heeresmacht; er selbst ließ einige der Städte im Gebiete des Musicanus dem Boden gleich machen, und ihre Einwohner in Gefangenschaft abführen; in andere

*) Bei Sindomana, oder wie van der Chyss. l. c. p. 112. den besten Handschriften zu Folge will, Sindimana, erinnert Vincent p. 153. an Sind oder Scindi, wie im Allgemeinen das Land an beiden Ufern des Indus genannt worden. Noch h. z. T. soll sich daselbst, 15 englische Meilen von Tatta, ein offener Ort, Namens Sind finden.

**) Vergl. Arrian's Ind. 11.

legte er Besatzungen und ließ Burgen befestigen. Nach diesen Verrichtungen zog er sich wieder in's Lager und zu der Flotte zurück. Hier wurde ihm Musicanus von Pitho gefangen zugeführt. Alexander befahl ihn in seinem eigenen Lande zu kreuzigen nebst allen den Brachmanen, die Theil an seiner Empörung hatten. Ankam bei ihm auch der Fürst des Landes Patala *). Es ist dieß, wie [V, 4.] gesagt, das vom Indus gebildete Delta, das noch größer ist als das Delta des ägyptischen Flusses. Auch dieser übergab ihm sein ganzes Land und überließ sich und alles das Seinige der Gnade des Siegers. Dafür sandte er ihn wieder zu seiner Herrschaft zurück mit der Weisung, Alles zum Empfange seines Heeres bereit zu halten.

Mit den Abtheilungen des Attalus, des Meleager und des Antigenes, mit etlichen Bogenschützen und mit allen Denen aus den Reihen der Edelschaaren sowohl als der anderen Macedonier, die er als bereits kampfunfähig auf der nach dem Lande der Arachoten und Dranger führenden Straße nach Macedonien abgehen ließ, entsandte er den Craterus nach Caramanien und gab ihm auch die Elephanten mit; an die Spitze des übrigen Heeres, so weit es nämlich nicht mit ihm selbst nach dem Meere hinabfuhr, stellte er den Hephästion und den Pitho ließ er mit den berittenen Bogenschützen und den Agrianern auf das jenseitige Ufer **),

*) Patala heißt im Sanskrit „die Niederung;" das hier sogenannte Delta des Indus hat übrigens h. z. T. keinen Gesammtnamen. Vergl. Vincent p. 163. und Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 17.

**) Vom rechten Ufer des Indus, von wo Craterus auszog,

d. h. nicht auf diejenige Seite, wo sich Hephästion mit dem Heere hinabziehen sollte, übersetzen und wies ihn an, die bereits aufgebauten Städte zu bevölkern; wenn etwa unter den dortigen Indiern Unruhen ausbrechen sollten, ebenfalls die Ordnung wiederherzustellen und dann in Pattala wieder zu ihm zu stoßen. Bereits war Alexander drei Tage auf der Fahrt, als er die Nachricht erhielt, daß der Fürst von Pattala, begleitet von der Mehrzahl seiner Leute, sich auf die Flucht begeben und sein Land menschenleer zurückgelassen habe. Auf dieß setzte Alexander die Fahrt mit noch größerer Eile, als bisher, fort *). Angekommen auf Pattala, fand er

und an welchem Hephästion vorzurücken hatte, ging Pitho auf das linke über, und wohl dann rückwärts nach den von Alexander angelegten Städten. Cap. 15.

*) Alexander hatte nach V, 9. den Hydaspes nach der Sommersonnenwende 327. v. Ch. überschritten und war nach der Schlacht gegen den Porus bis an den Hyphasis vorgedrungen. Nimmt man nun an, er habe sich bei Nicäa auf dem Hydaspes eingeschifft im Monat October 327. v. Ch. und gibt ihm mit Strabo zu der Fahrt bis Patala zehen Monate, so wären wir jetzt im August 326. v. Ch. Nach Plutarch Alex. 61. beträgt die Zeit nur sieben Monate, also bis in den Mai 326 v. Ch. Vincent dagegen rechnet für die Fahrt und sonstigen Aufenthalt neun Monate, und Dieß brächte uns in den Jul. 326 v. Ch. Jedenfalls ist es Mitte des Sommers, wo Alexander auf Patala ankommt, und wohl eher August als Julius. Wenn Curt. IX, 10. Recht hat, die Ankunft bei den Indusmündungen in den Winter fallen zu lassen; so muß Dieß entweder von Nearchs Flotte gelten, oder kann Alexander nicht im Sommer oder wenigstens erst im Sommer

Stadt und Land von Bewohnern und Ansiedlern verlassen. Auf Verfolgung der Flüchtlinge sandte er die beweglichsten Leute des Heeres aus und, als Einige von denselben aufgefangen wurden, schickte er sie an die Anderen ab und ließ ihnen bedeuten, sie sollen getrost zurückkehren: denn sie können, wie früher, ihre Stadt bewohnen und ihr Land bebauen. Wirklich kamen auch die Meisten von ihnen zurück.

18. Während er nun den Hephästion anwies, auf Pattala eine Burg anzulegen, schickte er Leute aus, um in der wasserlosen Umgegend Brunnen zu graben und das Land in bewohnbaren Stand zu stellen. Auf diese geschah ein Angriff von einem Haufen der umwohnenden Barbaren, welche zwar bei dem unvermutheten Ueberfall Einige tödteten, aber, nachdem sie selbst auch viele Leute verloren hatten, wieder in ihre Wüste sich zurückzogen, so daß die ausgesandten Arbeiter mit ihrer Aufgabe fertig wurden, wie auch noch eine Heerabtheilung zur Stelle gekommen war, welche Alexander auf die Kunde von diesem feindlichen Ueberfalle zu Förderung der Arbeit abgeschickt hatte.

Bei Pattala aber theilt sich das Wasser des Indus in zwei große Arme und beide behalten den Namen Indus bis in's Meer. An diesem Punkte ließ Alexander einen Hafen und Schiffswerften anlegen. Wie die Arbeiten vorangeschritten waren, beschloß er bis zur Einmündung des rechten Armes in das Meer hinabzufahren. Er ließ deßhalb den Leon-

---

325 v. Ch. durch Gabrosien gezogen seyn. Welche Verwirrung durch die Annahme in die ganze Zeitrechnung kommen würde, gibt sich von selbst.

natus mit ungefähr tausend Reisigen und an achthundert Mann vom schweren sowohl als vom leichten Fußvolke aufbrechen, um neben der Flotte herzuziehen; er selbst nahm die beweglichsten seiner Fahrzeuge, die sämmtlichen Anderthalbruderer nicht blos, sondern auch alle Dreißigruderer und etliche offene Frachtbote und schiffte stromabwärts auf dem rechten Arme des Flusses. Allein, da die dortigen Indier sich geflüchtet hatten, so fehlte es ihm an einem Führer und die Fahrt bot darum mancherlei Schwierigkeiten dar. Auch ein Sturm erhob sich am Tage nach dem Auslaufen und da der Wind der Strömung *) gerade entgegenwehte, so ging der Fluß hohl und die Fahrzeuge wurden hin und hergeworfen, so daß die Meisten derselben beschädigt waren, einige der Dreißigruderer sogar ganz in Trümmer gingen. Eiligst wurden diese an's Ufer gebracht, ehe sie gänzlich untersanken. Andere wurden neu gebaut. Auch ließ Alexander durch die flüchtigsten Leute seines leichten Fußvolks tiefer in's Land hineinstreifen und einige Indier aufgreifen, die ihm nun auf der weiteren Fahrt zu Führern dienten. Als sie an die Stelle kamen, wo der Fluß sich in eine Breite dehnt, die da, wo sie überhaupt am größten ist, sogar zweihundert **), Stadien beträgt; so kam ein gewaltiger Wind vom äußeren Meere her und die Ruder ließen sich in den Wogen kaum aufziehen. Sie flüchteten sich daher wieder in einen Rinngraben, welchen die Führer ihm wiesen.

---

*) Die Passatwinde (Moussons) haben bekanntlich vom Mai bis in Oktober die Richtung von Südwest nach Nordost. Vergl. unten Cap. 21.

**) Etwa fünf Stunden.

19. Während sie hier vor Anker lagen, trat die auf dem großen Meere gewöhnliche Erscheinung der Ebbe ein, so daß die Schiffe auf dem Trockenen sitzen blieben und *), da Dieß den Begleitern Alexanders bisher noch nie vorgekommen war, so verursachte es gleichfalls keine kleine Bestürzung, die aber natürlich noch weit größer wurde, als nach Ablauf der gewöhnlichen Zeit das Wasser wieder stieg und die Schiffe sich hoben. Alle, welche im Schlamme festsitzend [von der Fluth] ergriffen wurden, hoben sich, ohne Schaden zu thun und kamen wieder in Bewegung, ohne Schaden zu nehmen: Diejenigen dagegen **), die auf mehr

---

*) Diese, allerdings auf keinem der mittelländischen Meere vorkommende Erscheinung war übrigens nach Scylax von Caryanda schon dem Herodot bekannt (IV, 44); und es sind dieß die Wirkungen einer regelmäßigen Fluth auf einigen Indischen Flüssen, sie heißt Bore; und Renell sagt davon: „da das Bett der großen Flüsse schlammigen Grund hat, die Ufer aber sandig sind; so liegt es in der Natur der Bore, nicht den Krümmungen des Flußbettes zu folgen, sondern in der kürzesten Linie vorzustürmen: und die Folge davon ist, daß sie die Sandbänke, die sie begegnet, queer durchschneidet, und die Schiffe, die am Strand sitzen, weit mehr beschädigt als solche die flott sind.“ Zu bemerken ist übrigens noch, daß um diese Jahreszeit häufig Springfluthen erscheinen, und dann natürlich viel weiter und viel verderblicher wirken.

**) Ein Theil der Schiffe lag auf dem trockenen Sande und wurde beweglich, sobald das Wasser anfing zu steigen; da es jedoch nicht tief genug war, um sie flott zu machen; so mußten sie nothwendig den angegebenen Schaden leiden. Besser daran war der andere Theil der Flotte, der tief im weichen Schlamme saß: Die Fluth konnte

trockenem Grunde und ohne festen Standpunkt sitzen geblieben waren, stießen bei der mächtig herandringenden Fluth zum Theil gegen einander; zum Theil wurden sie auf den Strand getrieben und scheiterten. Diese ließ Alexander ausbessern, so gut es für den Augenblick anging, und auf zwei offenen Frachtboten schickte er den Fluß hinab Leute voraus, um die Insel in Augenschein zu nehmen, wo er nach Aussage der Landeseingebornen auf der Fahrt nach dem Meere beizulegen hatte*). Cilluta nannten sie den Namen der Insel. Als die Meldung einlief, daß sich Ankerplätze auf der Insel finden, daß sie selbst groß sey, auch Wasser habe; so ließ er die übrige Flotte darauf lossteuern; er selbst ging mit den besten Seglern noch weiter, um sich an der Ausmündung des Flusses in das Meer durch den Augenschein zu überzeugen, ob die Ausfahrt keine Schwierigkeiten darbiete. Nachdem sie die Insel ungefähr zweihundert **) Sta-

---

solche Fahrzeuge nicht beim ersten Andrang aus der Stelle bringen; die Bewegung im weichen Grunde that keinen Schaden, und sobald das Wasser tiefer wurde, hatten sie alle Gefahr überstanden.

*) Cilluta, nach Plut. Alex. 66 von Alexander selbst Scillûstis, von Anderen Psitûlcis genannt, wird von Vincent p. 172, jedoch zweifelhaft nach einer der Karten von Dalrimple mit der heutigen Insel Lari-Bandar zusammengestellt; p. 191 aber Debil-Scindi d. h. Indusinsel genannt. Uebrigens lassen die Veränderungen, die im Laufe der Jahrhunderte mit dem Flußbett des Indus vorgegangen seyn mögen, kaum etwas Sicheres mehr hierüber bestimmen.

**) An fünf Stunden.

dien hinter sich gelassen hatten, gewahrten sie eine andere, bereits im Meere liegende *) Insel. Für jetzt kehrten sie wieder zu der Insel im Flusse zurück und nachdem sie an der Spitze derselben vor Anker gegangen waren, brachte Alexander allen den Göttern Opfer dar, welchen er, wie er vorgab, von Ammon zu opfern angewiesen war. Tags darauf aber steuerte er auf die andere, im Meere gelegene Insel los und, daselbst ebenfalls beilegend, brachte er auch da wieder andere Opfer anderer Götter sowohl als nach anderem Brauche dar und zwar auch diese nach einem Spruche des Ammon. Persönlich fuhr er durch die Mündung des Indus in die hohe See hinaus, wie er sagte, um zu sehen, ob nicht irgendwo ein benachbartes Land aus dem Meer auftauche; im Grund aber, wie mir scheint, um sagen zu können, er habe das Meer hinter Indien beschifft. Er schlachtete hier Stiere dem Neptun zu Ehren und warf sie ins Meer; auch ein Trankopfer brachte er nach diesem Opfer und warf die Opferschale, die von Gold war, und die goldenen Mischkelche zur Sühne ebenfalls in's Meer, betend, ihm die Flotte sicher zu begleiten, welche er unter Nearch nach dem Persischen Meerbusen und den Mündungen des Euphrat und Tigris auslaufen zu lassen gedachte.

20. Als er wieder zurück nach Pattala gekommen war, traf er nicht nur die Burg befestigt an, sondern auch Pitho mit seinem Heere wieder zur Stelle **) und von diesem die

*) Von dieser zweiten Insel weiß auch Vincent p. 172 keinen Namen anzugeben.

**) Vergl. Cap. 17 und 18.

sämmtlichen Aufträge vollzogen, in denen er ausgeschickt worden war. Hephästion wurde nun angewiesen, für die Befestigung des Hafens und die Ausrüstung der Schiffswerften Sorge zu tragen. Denn auch hier in der Stadt Pattala, wo der Indus sich theilt, gedachte er eine nicht unbedeutende Schiffsabtheilung zurückzulassen. Er selbst fuhr auf dem anderen *) [linken] Arme des Indus abermals nach dem großen Meere hinab, um zu sehen, wo die Mündung des Flusses der Ausfahrt die wenigsten Schwierigkeiten darbiete. Entfernt sind die Mündungen des Indus wenigstens an achtzehnhundert **) Stadien von einander. Bei dieser Fahrt ***)

*) Ueber die schon von Renell l. c. Jon. II. p. 249 gezeigte Schwierigkeiten, hier an den östlichsten der Mündungsarme des Indus zu denken, so wie über die Annahme, daß wirklich dieser linke; oder östliche Arm nichts anders gewesen, als ein Canal des von Alexandern bereits beschifften. westlichen Armes, siehe Barbié du Bocage zu St. Croix l. c. p. 895.

**) An 45 Stunden.

***) Wenn man das von Schmieder verdächtig gemachte und in Klammern gesetzte τῆς ἐκβολῆς τοῦ ποταμοῦ nicht durch ein vorgesetztes πρὸ dem Texte retten will; so scheint das natürlichste, es von κατάπλῳ abhängig zu denken, und aus irgend einem Grunde versetzt anzunehmen, wie auch Xenophon's Anab. V, 6. IV, 3. VII, 1. ähnliche Versetzungen darbietet. Gewiß ist jedenfalls, daß dieser See oder vielmehr diese Bucht nicht fern der eigentlichen Ausmündung lag, wie denn auch Arrian Alexandern von hier nicht weiter den Fluß hinab, sondern unmittelbar durch die Mündung in die See hinausfahren läßt.

durch die Mündung des Flusses kam er zu einem großen See, welchem der einströmende Fluß, vielleicht auch in Verbindung mit dem hier sich sammelnden Wasser aus der Umgegend seine Größe und so ziemlich das Ansehen eines Meerbusens gibt. Denn es zeigten sich in ihm bereits auch Seefische, größer als die Fische in unserem [mittelländischen] Meere. Da, wo seine Führer ihn hinleiteten, legte er in dem See bei und ließ den größten Theil seiner Streiter unter Leonnatus, so wie die sämmtlichen offenen Frachtbote [Cercuren] dort zurück. Er selbst fuhr mit den Dreißigruderern und den Anderthalbruderern [Hemiolien] durch die Mündung des Flusses auch hier in die hohe See hinaus und überzeugte sich, daß der *) jenseitige [linke] Ausfluß des Indus leichter zu befahren sey. Auch legte er an der Küste bei und zog sich mit einem kleinen reisigen Gefolge drei Tagreisen lang an der Küste hin, theils um im Allgemeinen das Land kennen zu lernen, an dem man vorüberfahren mußte, theils um Brunnen graben zu lassen, wo die Schiffe

*) Hier ist ἐπὶ τάδε entweder und zwar am natürlichsten für sich zu nehmen, und τοῦ Ἴνδου mit ἐκβολήν zu verbinden, d. h. der jenseitige Ausfluß des Indus; oder ist ἐπὶ τάδε τοῦ Ἴνδου soviel als „des jenseitigen Indus Ausfluß" = der jenseitige Ausfluß. Jedenfalls ist das „jenseits" von dem rechten Arme des Indus aus zu fassen; was offenbar auch Gronov's ex dextro ostio Indi sagen will. Eben so unrichtig corrigirt daher Schmieder ex sinistro statt dextro, als er überhaupt dem Arrian hier Undeutlichkeit vorwirft. Die Sache selbst mußte ja hier schon jede Dunkelheit heben.

Wasser einnehmen könnten. Wieder angekommen bei seinen Schiffen, kehrte er selbst zu Wasser nach Pattala zurück; sandte aber einen Theil der Mannschaft, um eben jene Arbeiten [des Brunnengrabens] auszuführen, an die Küste mit der Weisung, dann gleichfalls nach Pattala zurückzukommen. Abermals schiffte er sich hierauf nach dem See ein und ließ einen neuen Hafen und neue Schiffswerften daselbst anlegen; versah den Platz mit einer Besatzung und brachte nicht nur Lebensmittel für das Heer auf wenigstens vier Monate zusammen, sondern traf auch alle für die Küstenfahrt nöthigen Anstalten.

21. Es war aber gerade jetzt nicht die Jahreszeit für die Schifffahrt. Denn die Strichwinde herrschten, welche in jener Jahreszeit, nicht, wie bei uns *), von Norden, sondern vom großen Meere her gerade gegen Norden blasen. Mit dem Winter aber, in der Zeit gleich nach dem

*) Bekanntlich streichen Sommerszeit vom schwarzen Meere und dem Hellespont aus, d. h. von Norden gegen Süden über den Archipelagus und das Mittelmeer, Passatwinde nach Afrika und durch Aegypten bis nach Nubien und Aethiopien. Gerade das Gegentheil aber findet auf dem Indischen Meere statt. Die mit Arabischem Namen von Franzosen la Mousson, von Engländern the Moussoon genannten Strichwinde wechseln von sechs zu sechs Monaten so, daß sie vom Mai bis Oktober südwestlich, als vom Meer gegen das Land herein und umgekehrt vom Oktober bis April nordöstlich streichen, namentlich unter heftigen Orcanen zur Zeit, wo sie sich umsetzen. Vergl. das Nähere bei Vincent p. 56 und Arr. Ind. 21 wo noch weiter davon die Rede seyn wird.

Untergange *) der Plejaden bis zur Winter-Sonnenwende **) ließ er sich sagen, werde das dortige Meer wieder fahrbar. Es erheben sich nämlich um diese Zeit mehr vom Lande her, da es von vielen Regen befeuchtet ***) sey, sanfte Winde, ganz bequem für die Küstenfahrt mit Rudern sowohl als mit Segeln. Nearch, dem die Leitung der Flotte

*) Der Untergang der Plejaden diente schon im höchsten Alterthume zur Bezeichnung des Winteranfangs und galt für die Zeit, wo die Schiffe nicht mehr in die See gehen sollen. Jedoch lagen dabei keine genauen astronomischen Berechnungen zu Grunde, und ohne Rücksicht auf die schon von den Alten gekannten verschiedenen Arten des Untergangs der Plejaden, wie der Gestirne überhaupt (des kosmischen, akronyctischen und heliakischen), wurde er im Allgemeinen in den Anfang Novembers gesetzt. Vergl. Veget. de re milit. V, 9. Plin. H. N. II, 47 u. St. Croix l. c. p. 628.

**) Wenn Schmieder theils in den Emendanda zu seiner Anabasis theils in seiner Ausgabe der Indica zu XXI, 1. das τροπή durch aequinoctium (hibernum oder vernum) übersetzen will, so zweifle ich nicht nur an dieser Bedeutung von τροπή, sondern glaube auch, daß seine eigentliche Bedeutung (Sonnenwende) ganz passend ist nach Dem, was bei Schmieder selbst aus Vincent bemerkt ist, „daß vom November bis Januar der Wind von Ost nach West streiche, also der Fahrt an der Küste hin nicht günstiger seyn könne.“

***) Bode in der Anleitung zur physischen u. s. w. Kenntniß der Erdkugel 3te Aufl. S. 84. sagt: „Der Indische Ocean ist im Norden ganz von einem mit hohen Bergen besetzten Lande eingeschlossen, wohin Wolken und Dünste im heißen Sommer häufig getrieben werden, die im Winter zurückkehren und die Moussons bewirken.

übertragen *) war, wartete dem gemäß die Jahreszeit für seine Fahrt ab. Alexander dagegen brach von Pattala auf und rückte an der Spitze seines gesammten Heeres bis zum Flusse **) Arabius vor. Hier nahm er die Hälfte der Rundschildner und der Bogenschützen, die Abtheilungen der sogenannten Edelschaaren zu Fuß, die Leibschaar zu Pferd und von jeder Abtheilung [Hipparchie] der berittenen Edelschaaren ein Geschwader, so wie endlich die sämmtlichen Bogenschützen zu Pferd und wandte sich links gegen das Meer hin, theils um nach Wasser graben zu lassen, damit bei der Küstenfahrt das vorbeisegelnde Heer daran keinen Mangel litte, theils um die Oriten, einen seit alter Zeit unabhängigen Indierstamm der Gegend, unvermuthet zu überfallen, weil sie weder ihm noch seinem Heere irgend etwas Freundliches erwiesen hatten. Die zurückbleibenden Streitkräfte sollte Hephästion nachführen. Die Arabiten, ein ebenfalls unabhängiger, an den Ufern des Arabius hausender Stamm, zogen sich auf die Kunde von Alexanders Anzug in die Wüste zurück, weil sie ebenso wenig ihm sich gewachsen glaubten, als

*) Vrgl. dazu Indic. 20. so wie über den Zweck dieser ganzen Ausrüstung VII, 20 und Ind. 32.

**) Der Arabius, von Arrian in den Ind. 22 und 23. Arabis, sonst Arbis genannt, heißt jetzt noch Araba, oder Persisch Ilmend: und die Arabiten, die von ihm ihren Namen haben, jetzt zu den Belludischen gehörend, waren ein unabhängiges, Indisches Volk im östlichen Theile von Gedrosien. Der Arabius bildet ihre westliche Gränze, selbst westlich parallel einer Bergkette strömend, welche Arabiti montes, d. z. T. Ludhi heißen und Mekran östlich begränzen. Bei Pottinger heißt der Arabius jetzt Poerally.

sich ihm unterwerfen wollten. Er aber ging über den schmalen und wasserarmen Fluß Arabius, durchzog bei Nacht den größten Theil der Wüste und befand sich mit Tagesanbruch auf bewohntem Boden. Hier ließ er sein Fußvolk gemessenen Schrittes nachfolgen; persönlich stellte er sich an die Spitze seiner Reiterei, ließ sie in Schaaren [Schwadronen] abfallen, um möglichst viel Raum auf dem Blachfelde einzunehmen und rückte so in das Land der *) Oriten ein. Wer sich von ihnen zur Wehr setzte, wurde von den Reitern niedergehauen: Viele wurden auch zu Gefangenen gemacht. Alexander bezog vorerst ein Lager neben einem kleinen Bache; wie aber Hephästion sich wieder mit ihm vereinigt hatte, setzte er sich vorwärts in Bewegung. Er kam zu einem Dorfe, dem größten im Lande der Oriten. Rambacia **) hieß das Dorf. Die Lage des Ortes gefiel ihm; eine Stadt,

---

*) Die Oriten sind die jetzigen Haor's oder Haur's in Belludschistan; östlich gränzten sie an die Arabiten, westlich an Gadrosien. Arrian, der Indic. 22. die Arabiten die letzten Indier im Westen nennt, scheint die Oriten nicht mehr in den geographischen Bezirk Indiens einschließen zu wollen. Vrgl. Wahl's Erdbeschr. von Ostind. I, 180 und Mannert's Geogr. u. s. w. Bd. V, Heft 2. S. 17.

**) Vincent p. 153 und 185 Not. nennt in dortiger Gegend eine befestigte Stadt, genannt Ram-Gur, d. h. Veste Ram, oder Rama's, und findet darin das alte Rambacia. Mannert Geogr. l. c. p. 19 setzt an seine Stelle das heutige Haor oder Haur, was übrigens dem Namen nach besser mit der im folgenden Cap. genannten Stadt der Oriten Ora verglichen wird, wenn man nicht, unwahrscheinlich genug, mit van der Chyss l. c. p. 115 Ora und Rambacia für Einen Ort halten will.

die er hier anlegen würde, glaubte er, werde groß und blühend werden. Hephästion wurde zu diesem Zwecke zurückgelassen.

22. Er selbst nahm wieder die Hälfte der Rundschildner und der Agrianer nebst der berittenen Leibschaar und den Bogenschützen zu Pferd und rückte gegen die Gränzen der Gadrosier und Oriten. Er hatte Kunde, daß er daselbst nur einen schmalen Paß finden werde und daß die Oriten, mit den Gadrosiern vereinigt, vor dem Engwege sich gelagert haben, ihm den Paß zu verlegen. Wirklich waren sie hier aufgestellt; allein auf die Kunde von seinem Anzuge flohen die Meisten aus dem Engwege, unbekümmert um seine Bewachung: die Häuptlinge der Oriten aber kamen zu ihm, sich und ihr Volk zu ergeben. Diesen befahl er, die Masse der Oriten zusammenzurufen und in ihre Heimath zurückzuschicken mit der Versicherung, daß sie nichts Unangenehmes erleiden würden. Einen Statthalter gab er auch ihnen, in der Person des Apollophanes, und ließ bei diesem den Leibwächter Leonnatus in *) Ora zurück nebst den sämmtlichen Agrianern, einer Abtheilung Bogenschützen und Reiter, und noch weiterer Mannschaft zu Fuß und zu Pferd aus den Reihen der Griechischen Söldner. Er sollte die Flotte abwarten, bis sie an dieser Gegend vorüberkommen würde, und zugleich die Stadt bevölkern und Alles bei den Oriten so ordnen, daß sie sich eher an den Statthalter anschlößen. Er selbst setzte sich an der Spitze seiner Hauptmacht — Hephästion war mit den Zurückgelassenen wieder zu ihm gestoßen —

*) Vrgl. die Anm. zu Rambacia im vorigen Capitel.

gegen die *) Gadrosier in Bewegung, größtentheils durch eine Wüste. In dieser Wüste wachsen nach Aristobul viele Myrrhenbäume, größer als die sonstige Myrrhe. Die Phönicier, welche des Handels halber dem Heere folgten, sammelten den ausschwitzenden Saft der Myrrhe und schleppten ganze Ladungen auf ihren Lastthieren weg: denn von den großen, früher noch nie abgeernteten Stämmen war die Ausbeute begreiflich reich. Es hatte in dieser Wüste auch viele wohlriechende Nardenwurzeln, die ebenfalls von den Phöniciern gesammelt, von dem Heere aber auch vielfältig zertreten wurden und dadurch weithin in der Gegend einen Wohlgeruch verbreiteten: so groß war die Menge derselben. Noch spricht Aristobul von anderen Bäumen dieser Wüste, z. B. von einem mit lorbeerblattähnlichen Blättern, welcher an den vom Meereswasser bespülten Gegenden wächst. Zur Zeit der Ebbe bleiben die Bäume im Trockenen; bei rückkehrender Fluth aber werden sie von dem Meere unter Wasser gesetzt und selbst wenn er an tiefliegenden Stellen wächst, wo das Wasser nicht abläuft, wird der Baum doch vom Meere nicht verdorben. Einige der Baume haben in jener

*) Gadrosia, gewöhnlich Gedrosia genannt, ist das heutige Mekrän, auch Kutsch-Mekrän. Im Norden begränzt von dem Gebirge Lus, im Süden von einer ungeheuren Sandwüste, gehört es h. z. T. zu dem Gebiete der Beludschen. In nordwestlicher Richtung das Land durchziehend, würde Alexander bewohnte Gegenden vor sich gehabt haben; sich südwestlich haltend, in einer Entfernung von der Küste von etwa 6 bis 7 Stunden, mußte er mitten durch die, nur hier und da durch einzelne Bäche wirthlich gemachte, Wüste ziehen.

Gegend eine Höhe von sogar dreissig Ellen [45 Fuß]: zufällig standen sie damals *) in der Blüthe; die Blüthe kommt dem weißen Veilchen [Levcoie] am nächsten; nur ist sie von viel stärkerem Geruche. Auch von einem **) Stängel spricht er, welcher aus dem Dornbaum wachse und so gewaltige Stacheln habe, daß schon sogar Vorbeireitende, wenn sie mit dem Kleide sich darein verwickelt haben, eher vom Pferde gezogen worden seyen, als den Stachel vom Stängel losgerissen haben. Auch von den Hasen erzählt man, daß sie im Vorbeispringen mit ihren Haaren an den Stacheln hängen bleiben und auf diese Weise da gefangen werden, gerade wie die Vögel mit der Leimruthe, oder die Fische mit dem Angelhacken. Doch mit Eisen den Stachel loszuhauen soll nicht schwer gewesen seyn und nach abgehauenem Stachel der Stängel einen Saft von sich gegeben haben — in noch größerer Menge und von durchdringenderem Geruche als der Feigenbaum zur Frühlingszeit.

23. Von hier ging es durch das Land der Gadrosier auf einem beschwerlichen Wege unter gänzlichem Mangel

---

*) War es gerade Herbst, oder wenigstens gegen Ende des Sommers?

**) Diese ἄκανθα, von der hier die Rede ist, kann nichts Anders seyn, als eine Acacien-Art. Schon Dioscorides I, 133. braucht von diesen Dornen den Ausdruck ἀκακία und nach Willdenow ist die Acacia Katechu, ein Gummibaum Indiens, ausgezeichnet durch seine hackenförmigen Stacheln und schon Dioscorides kennt den verdickten Saft (Catechu, beim Araber Hadhad) dieses Baumes und sagt ausdrücklich, er sey eine Art ἀκάνθη (I, 132.)

wie an allen Bedürfnissen, so namentlich vielfach an Wasser für das Heer. Man war daher genöthigt, zur Nachtzeit bedeutende Strecken zurückzulegen, und zwar in ziemlicher Entfernung vom Meere, ob es gleich Alexanders ernstlicher Wille war, das Land an der Küste hin zu durchziehen, um sowohl die vorhandenen Häfen zu besichtigen, als alle im Vorbeigehen möglichen Anstalten für die Flotte zu treffen, theils durch Graben von Brunnen theils durch gelegentliche Besorgung wie von *) Märkten so von Landungsplätzen. Allein die Küstenstriche Gadrosiens waren allwärts eine Wüste. Den Thoas, Mandrodor's Sohn, entsandte er deßhalb mit wenigen Reitern an das Meer hinab, um zu sehen, ob sich irgendwo ein Landungsplatz daselbst befinde oder Wasser unfern des Meeres oder irgend ein sonstiges Bedürfniß. Und bei seiner Rückkunft meldete dieser **): einige Fischer habe er am Ufer angetroffen in erstickend-engen Hütten; gemacht seyen diese Hütten aus zusammengefügten Muschelschalen und ihr Dach bestehe aus Fischgräten: auch haben diese Fischer weniges Wasser, das sie mühselig aus dem Ufersande scharren und auch dieses Wasser sey nicht ganz süß.

---

*) Markt ist hier eigentlich soviel als Gelegenheit zum Einkauf, namentlich von Lebensmitteln, wie oft in Xenephon's Anabasis z. B. II, 5. III, 2. IV, 8. u. s. w. Es ist dieß im heutigen Orient der Ordu-Bassar d. h. Horden- oder Lager-Markt.

**) Ueber diese Fischer, die sogenannten Ichthyophagen, d. h. Fischesser, siehe Näheres in Arr. Ind. 29. Ihr Land, im Süden von Gadrosien an der Küste hin und von Einigen noch zu Gadrosien gerechnet, ist das südliche Mekrân.

Angekommen in einer Gegend Gadrosiens, wo sich in reichlicherem Maße Getreide vorfand, ließ Alexander, Was er zusammbrachte, auf die Lastthiere vertheilen, versah es mit seinem eigenen Siegel und befahl es an das Meer hinabzuschaffen. Allein während er auf dem Wege war nach dem Lagerplatze, wo das Meer am nächsten lag, bekümmerten sich die Soldaten so wenig um das Siegel, daß die Wache selbst sich das Getreide zu Nutzen machte und auch Denen mittheilte, die von dem Hunger am meisten geplagt wurden. So weit trieb sie die Noth, daß sie nach reiflicher Ueberlegung den augenscheinlichen und bereits hereinbrechenden Untergang eher beachten zu müssen glaubten, als die nicht vor Augen liegende und noch ferne Gefahr von Seiten ihres Königs; und wirklich verzieh Alexander das Geschehene, als er von der Noth sich unterrichtet hatte. Was er selbst aber auf einem Streifzuge durch das Land zusammenbringen konnte zur Verproviantirung des auf der Flotte vorüberfahrenden Heeres, das ließ er durch Cretheus von Callatia *) abführen, und die Landeseingeborenen wurden angewiesen, aus dem inneren Lande soviel als möglich Getreide gemahlen auf den Platz zu schaffen; so wie auch die Früchte der Palmbäume [Datteln] und Schafe für das Heer zu Markte zu bringen. Nach einem anderen Punkte ließ er den Telephus von den Edelschaaren mit einem kleinen Mehlvorrath abgehen.

*) Callatia, auch Callatis, Stadt in Nieder-Mösien, nicht weit von Tomi, oberhalb des heutigen Burghoß, wo sich beim Hafen Messembria die Trümmer von Tomi finden.

24. Er selbst setzte sich gegen den Königssitz von Gadrossen — Pura *) hieß der Ort — in Bewegung und kam daselbst [Cap. 27.] volle sechzig Tage nach seinem Aufbruche von Ora [Cap. 22.] an; und die Mehrzahl der Geschichtschreiber Alexanders versichern, daß alle Mühseligkeiten, die sein Heer in Asien erduldet habe, sich nicht vergleichen lassen mit den hier erlittenen Drangsalen; und nicht aus Unbekanntschaft mit den Beschwerden des Weges habe Alexander diesen Zug unternommen — **) Was allein Nearch behauptet —; sondern

---

*) Pura heißt im Sanskr. die Stadt, wie sich aus der Zusammensetzung in mehreren Städtenamen findet, z. B. Nagpur, Lahopur u. s. w. Pottinger sah nach Heeren (Bd. I, S. 330.) in Mekrân eine kleine gutgebaute Stadt Puhra, mitten in einem Walde von Palmbäumen gelegen. Mannert l. c. p. 48. setzt Pura an den Korkes, wagt jedoch nicht zu bestimmen, ob sie an der Stelle des heutigen Karkend oder nördlicher in der Nähe von Khia gelegen. Daß übrigens Pura und Porus nicht, wie van der Chyss l. c. p. 116. vermuthet, gleicher Etymologie seyen, siehe bei Lassen l. c. p. 17. und vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 91.

**) Wie man diese Worte gewöhnlich so fassen konnte, als machte Arrian den Nearch zum Einzigen, welcher Alexandern nicht unbekannt mit den Schwierigkeiten dieses Marsches dargestellt habe, ist mir wenigstens unbegreiflich. Denn Nichts zu sagen von dem natürlichsten Sinne der Griechischen Worte, die wir im Deutschen fast buchstäblich wiedergegeben haben; muß der, welcher Alexandern aus ehrgeiziger Rücksicht auf Semiramis und Cyrus diesen Zug unternehmen läßt, eben dadurch seine Kenntniß von den Gefahren desselben nothwendig voraussetzen und Dieß ist bekanntlich die gewöhnliche Erzählung. Was Nearch

weil er gehört habe, daß bis jetzt noch Niemand mit einem Heere glücklich hier durchgekommen sey, außer Semiramis *) (auf ihrer Flucht aus Indien), und auch diese soll, wie die Eingeborenen versicherten, nur mit zwanzig Mann von ihrem Heere sich gerettet haben; so wie Cyrus, des Cambyses Sohn, gleichfalls nur mit sieben Mann. Es sey nämlich auch Cyrus in diese Gegenden gekommen, um in das Land der Indier einzudringen, habe aber vorher noch auf dem Zuge durch diese unwegsame Wüste den größten Theil seines Heeres verloren, und gerade diese Erzählungen haben Alexander zu einem Wettstreite mit Cyrus und Semiramis veranlaßt. Dieserhalben sowohl als zugleich um für die Flotte das Nöthige in der Nähe ausfindig zu machen, sagt Nearch **),

sagt, wissen wir freilich nicht; denn was Arr. Ind. 20. steht, bezieht sich blos auf die Fährlichkeiten der Schiffahrt vom Indus bis zum Persischen Meerbusen. Soviel scheint mir aus Arrian's Worten zu folgen, daß Nearch behauptet hat und zwar allein behauptet hat, Alexander habe die Gefahren des Wegs nicht in ihrem vollen Umfange gekannt.

*) Die Worte in Klammern sind allerdings verdächtig und nur mit vorgesetztem ὅτε übersetzbar.

**) Dieß scheint mit dem in der vorhergehenden Anmerkung besprochenen Umstand in geradem Widerspruche zu stehen: außer dann, wenn Nearch Alexandern die Gefahren zwar ebenfalls kennen, aber nicht in ihrem ganzen Umfange kennen läßt. Helfen ließe sich jedoch auch so, daß man das ὡς vor τῷ ναυτικῷ herabzöge zu λέγει Νέαρχος und dann das „wie Nearch sagt" blos zu dem letzteren Satz „um — ausfindig zu machen" gehörig denken wollte. Die Uebersetzung würde nämlich im letzteren Fall so lau-

habe Alexander jenen Weg eingeschlagen und nun sey die sengende Hitze, verbunden mit dem Wassermangel, für den größten Theil des Heeres tödtlich geworden, namentlich für die Lastthiere: diese seyen nämlich theils wegen der Tiefe und der Hitze des durchglühten Sandes, größtentheils aber auch vor Durst umgekommen. Denn manchmal sey man auf hohe Hügel gestoßen von tiefem, nicht fest aufgeworfenem *) Sande, der sich jedoch betreten ließ, gerade wie wenn man auf Moorgrund oder noch besser auf nicht festgetretenem Schnee geht, und dabei haben beim Aufsteigen sowohl als beim Niedersteigen die Pferde und die Maulesel noch mehr zu leiden gehabt auf dem unebenen und zugleich unsicheren Boden. Auch die langen Tagmärsche seyen nicht die kleinste Drangsal für das Heer gewesen. Denn der ganz außer allem Verhältniß **) stehende Wassermangel gebot nur um so mehr die Märsche nach dem Nothbedarf einzurichten. Zwar, so oft sie den Weg, den sie vor sich hatten, bei Nacht zurücklegten und dann Morgens zu Wasser kamen, so waren sie nicht so ganz schlimm daran. Allein geschah es, daß der

---

ten: „Dieserhalben sowohl, als zugleich, wie Nearch sagt, um — ausfindig zu machen, habe Alexander" u. s. w.

*) Wer hier νενησμένη liest, sollte wohl Cap. 26 ebenfalls nicht νενημένη lesen. Zwar kommt die erstere, von der nächsten Regel abweichende Form im Homer vor: allein die zweite, regelrechtere findet sich bei Xenophon in der Anab. V, 4. als Perf. von νέω, das eben so gut „dicht machen" als „aufschichten, häufen" heißt.

**) Nämlich zu der Hitze und den Strapazen.

vorrückende Tag wegen der Länge des Weges *) sie noch auf dem Marsche überfiel; dann waren sie doppelt übel daran wegen der Gluthhitze sowohl als wegen des unauslöschlichen Durstes.

25. An Lastthieren aber war der Verlust auch durch die eigene Schuld des Heeres groß. Denn zusammentretend, so oft der Mundvorrath ausging, und die meisten Pferde und Maulesel schlachtend, aßen sie das Fleisch derselben und gaben vor, sie seyen vor Durst gefallen oder vor Ermattung. Die Wahrheit der Sache zu untersuchen war Niemand da, theils wegen der Drangsal, theils weil Alle insgesammt in der gleichen Schuld waren. Auch Alexandern blieb zwar das Geschehene nicht verborgen; allein er glaubte in der gegenwärtigen Lage eher dadurch zu helfen, daß er sich unwissend stellte; als wenn er die Sache mit seinem Vorwissen geschehen ließe. So aber konnten nun weder die Kranken im Heere, noch Wer aus Erschöpfung an den Wegen liegen blieb, mehr leicht fortgeschafft werden; denn nicht blos an Saumthieren gebrach es ihnen, sondern sie hatten auch die Wägen **) mit eigenen Händen zusammengeschlagen, weil sie dieselben in dem tiefen Sande nicht hatten fortbringen können und in den ersten Tagen deßhalb genöthigt gewesen wa-

*) Bis man nämlich wieder Wasser antraf.

**) Daß Alexander das Beschwerliche dieses Zugs nur unvollkommen kannte, geht wohl am klarsten daraus hervor, daß er sonst gewiß die Wägen nicht mitgenommen haben würde. Schon Mannert l. c. p. 43. macht darauf aufmerksam.

ren, nicht die kürzesten, sondern die für das Fuhrwerk gangbarsten Straßen zu wählen. Und so blieben denn Einige krankheitshalber an den Wegen liegen, Andere in Folge der Strapazen oder der Hitze oder des unausstehlichen Durstes, und Niemand war da, der sie weiter führen, Niemand, der die Zurückbleibenden verpflegen sollte. Denn in größter Eile ging der Zug vorwärts, und über der Sorge für das Ganze wurde nothwendig die Sorge für den Einzelnen vernachläßigt. Einige unterlagen unterwegs auch dem Schlafe, da sie meistens die Nacht über marschiren mußten. Erhoben sie sich nachher wieder, so ging zwar, Wer noch Kräfte hatte, den Spuren des Heeres nach, und Wenige von Vielen retteten sich; die Meisten aber, wie auf einem Meere über Bord geworfen, kamen in dem Sande um. Dazu gesellten sich für das Heer auch noch ein anderes Leiden, das Menschen, Pferden und Saumthieren nicht am wenigsten zu schaffen machte. Es regnet nämlich in Folge der Jahreswinde *), im Lande der Gadrosier, gerade wie auch in Indien; nicht aber in den Ebenen Gadrosiens, sondern in den Gebirgen, wo die Wolken vom Winde hingetrieben werden und sich auch entladen, weil sie nicht über die Spitzen der Berge wegziehen können. Wie nun das Heer neben einem nicht sehr wasserreichen Gießbach, eben des Wassers wegen, gelagert war; so füllte sich etwa um die zweite Nachtwache dieser Bach durch Re-

*) Es waren Dieß also die vom Meer nach dem Lande zu, d. h. in nordöstlicher Richtung streichenden Passatwinde und das Ganze ist demnach noch im Sommer oder wenigstens vor October des Jahrs 326 v. Ch. zu denken.

gengüsse, die, unbemerkt vom Heere, gefallen waren, und schwoll so sehr an, daß die meisten Weiber und Kinder, die dem Heere gefolgt waren, umkamen und das sämmtliche Feldgeräthe des Königs, so wie auch die noch übrigen Saumthiere zu Grunde gingen, während die Leute selbst sich kaum und mühsam nur mit den Waffen und nicht einmal mit diesen allen, sich retten konnten. Die Meisten jedoch, da sie tranken, so oft sie in der Hitze und im Durste großen Wasservorrath antrafen, fanden auch gerade durch dieses unersättliche Trinken ihren Tod. Ebendeßhalb wählte auch Alexander seine Lagerplätze nicht in der Nähe des Wassers, sondern in einer Entfernung von wenigstens zwanzig *) Stadien, damit sie nicht Alle zusammen über das Wasser herfielen und dadurch sich und das Vieh zu Grunde richteten, wobei zugleich Diejenigen, die sich am wenigsten zu beherrschen wußten, in die Quellen oder Bäche hineinstiegen und so auch noch dem übrigen Heere das Wasser verdarben.

26. Hier glaube ich eine Handlung Alexanders, so schön als irgend eine seines Lebens, nicht übergehen zu dürfen, mag sie nun in dieser Gegend, oder, wie Einige **) berichten, schon früher im Lande der Paropamisaden vorgefallen seyn. Es marschirte nämlich das Heer im Sande und zwar, weil bis zu dem weiter vorwärts liegenden Wasser noch eine Strecke zurückzulegen war, bei bereits sengender Hitze: auch Alexander litt Durst; mühsam und beschwerlich,

*) Etwa eine halbe Stunde.

**) Darunter gehört namentlich Curtius VII, 20. der übrigens die Geschichte etwas abweichend erzählt.

aber dennoch zu Fuß, hielt er sich an der Spitze seiner Leute, um diesen, wie es in solchen Lagen zu gehen pflegt, die Mühseligkeiten durch gleiche Theilung der Noth erträglicher zu machen. Mittlerweile fanden einige Leichtbewaffnete, die sich vom Heere losgemacht hatten, um Wasser zu suchen, in einem nicht tiefen Graben spärliches und dabei schlechtes Quellwasser, das sich angesammelt hatte. Unschwer schöpften sie es aus und liefen eiligst damit Alexandern zu; war es ja ein großer Schatz, den sie trugen. Bereits in seiner Nähe angekommen, schütteten sie das Wasser in einen Helm und überreichten es dem König. Dieser nahm es an und belobte die Ueberbringer; aber so wie er es angenommen hatte, schüttelte er es vor Aller Augen aus und durch diese That wurde das ganze Heer so sehr ermuthigt, daß man hätte glauben sollen, Alle haben von jenem von Alexandern ausgeschütteten Wasser zu trinken bekommen. Ich lobe diese That Alexanders, wie nur immer eine andere, in Betracht seiner Enthaltsamkeit ebensowohl als seiner Feldherrnklugheit. Auch der Unfall traf das Heer in jenem Lande, daß die Führer am Ende erklärten, sie wissen den Weg nicht mehr und alle Spuren desselben seyen vom Winde verweht. Es soll nämlich *) in dem tiefen und allwärts eben aufgeschichteten Sande Nichts geben, womit sich der Weg bezeichnen ließe, weder befreundete Bäume längs desselben wachsend, noch ein bleibend aufgethürmter Hügel; ja man soll sich dort auf Reisen nicht einmal bei Nacht nach den Gestirnen oder bei Tage nach der Sonne zu richten wissen, wie die

*) Vergl. III, 3. S. 242.

Seefahrer nach den beiden Bären und zwar die Phönicier nach dem kleinen, die übrigen Nationen nach dem großen *). Alexander vermuthete jetzt, daß er sich werde links schlagen müssen und nahm diese Richtung mit wenigen Begleitern zu Pferd. Da jedoch auch diesen die Pferde zu sehr von der Hitze mitgenommen wurden, so ließ er auch von ihnen die Meisten zurück, ritt mit nur noch Fünfen weiter und fand das Meer. Er ließ am Ufer den Sand aufscharren und stieß auf süßes, reines Wasser. Deßhalb zog er das gesammte Heer an sich und rückte nun sieben Tage lang am Meere hin, das Wasser aus dem Ufer gewinnend. Von da aber — die Führer wußten jetzt wieder den Weg — richtete er den Zug in das innere Land.

27. Angekommen in dem Königssitze der Gadrosier [Cap. 24.], ließ er sein Heer daselbst rasten und den Apostophanes entsetzte er seiner Statthalterschaft [Cap. 22.], weil er fand, daß von seinen zum Voraus ertheilten Aufträgen

*) Der große und der noch über ihm ganz in der Nähe des Nordpols stehende kleine Bär sind zwei bekannte Sternbilder am nördlichen Himmel, wovon jenes in unseren Gegenden fast immer über dem Horizont bleibt; dieses nie auf- und untergeht. Der große Bär, ebenfalls früher Leitstern der Phönicier, war ihnen wegen seiner größeren Entfernung vom Pol und der daher entstehenden Veränderung in seinen Aspecten nicht sicher genug; sie wählten daher den kleinen, der für die damals hauptsächlich befahrenen Meere niemals unterging und zwar wahrscheinlich den hellen Stern zweiter Größe in der Schulter des Bären; wofür jetzt der Stern am äußersten Schwanze desselben gewählt ist. Vergl. Nast's Griech. Kriegs-Alterth. S. 285. Anm.

Nichts in's Werk gesetzt worden war. Den Thoas bestellte er zum Statthalter dieser Gegend und, als dieser an einer Krankheit gestorben war, wurde Sibyrtius sein Nachfolger. Dieser war ebenfalls Statthalter gewesen in Caramanien, von Alexander erst kürzlich dazu ernannt und jetzt, nachdem er Arachosien und Gadrosien erhalten hatte, gab Alexander Caramanien dem Tlepolemus, dem Sohne des Pythophanes. Bereits rückte der König gegen Caramanien vor, als er die Nachricht erhielt, daß Philippus, der Statthalter im Lande der Indier [Cap. 15.], in Folge einer Verschwörung der Miethvölker meuchlerisch ermordet; die Mörder aber von der macedonischen Leibwache des Philippus zum Theil auf frischer That, zum Theil auch, nachher erst aufgefangen, niedergemacht worden seyen. Auf diese Nachricht ließ er den schriftlichen Befehl nach Indien abgehen an Eudemus und Taxiles, die Verwaltung des früher dem Philippus untergebenen Gebietes so lange zu besorgen, bis er selbst einen Statthalter dahin senden werde. Bereits war Alexander in Caramanien *) eingerückt, als Craterus [VI, 17.] wieder zu ihm stieß mit seinem Heere und den Elephanten, zugleich den Ordanes gefangen mit sich führend, der abgefallen war und einen Empörungsversuch gemacht hatte. Auch Stasanor, der Statthalter der Arier und Dranger, traf hier bei ihm ein und nebst diesem Pharismanes, der Sohn des Phra-

*) Caramanien hat noch h. z. T. seinen alten Namen erhalten in Kerman, wozu man jedoch auch noch das südlich unterhalb liegende Laristân und Moglostân zu rechnen hat. Oestlich begränzt von Gadrosien, stieß es westlich an Persis, oder Farsistân.

taphernes, des Statthalters der Parthyäer und Hyrkanier. An kamen ferner die mit Parmenio beim Heere in Medien [V, 19, 26.] zurückgebliebenen Generale Cleander, Sitalces und Heraco, ebenfalls begleitet von dem größten Theil ihres Heeres. Cleander und Sitalces wurden nicht nur von den Landeseingeborenen, sondern auch von ihrem eigenen Heere vielfach beschuldigt, die Tempel beraubt, die alten Gräber durchwühlt und sonstige Ungerechtigkeiten und Frevelthaten gegen ihre Untergebenen sich erlaubt zu haben. Auf die Nachricht hiervon ließ Alexander Beide hinrichten, um die anderen Statthalter, Unterstatthalter und Gaufürsten, die er zurückgelassen hatte, sämmtlich durch die Furcht vor dem gleichen Schicksal im Falle der Pflichtvergessenheit einzuschüchtern. Und war irgend Etwas, das die Alexandern durch Waffengewalt oder freiwillig unterworfenen Völker, so viel ihrer auch waren und so fern sie auch von einander lagen, in der Ordnung erhielt, so war es gerade der Umstand, daß er, so lange er regiere, keine Bedrückung der Unterthanen von Seiten der Behörden duldete. Heracon wurde zwar damals der Schuld entbunden; bald darauf jedoch von einigen Susiern angeklagt, den Tempel in Susa geplündert zu haben, entging auch er der Strafe nicht. Stasanor und Pharismanes *) brachten eine Menge Saumthiere mit sich und viele Cameele, weil sie auf die Kunde von seinem Zuge nach Gadrosien sich eingebildet hatten, es werde seinem Heere gerade

*) Der Text hat Phrataphernes; allein es ist Dieß nach dem Anfang unseres Capitels ein offenbarer Schreibfehler, den auch Chaussard geradezu verbessert hat.

so ergehen, wie es ihm bereits ergangen war. Zu rechter Zeit kamen denn nicht nur sie selbst, sondern zu rechter Zeit auch ihre Kameele und Saumthiere. Insgesammt theilte Alexander sie aus und zwar unter die Befehlshaber nach Köpfen, unter die Reiterei nach Schaaren [Ilen] und Centurien, unter das Fußvolk nach Rotten, so gut die Zahl der Saumthiere und der Kameele ausreichte.

28. Hier geben auch Einige folgenden, mir nicht glaublichen Bericht. Nebst seinen Vertrauten auf zwei miteinander verbundenen Prunkwägen liegend, habe er unter Flötenschall Caramanien durchzogen: das Heer aber bekränzt unter lustigen Scherzen ihn begleitet: Lebensmittel und die sonstigen Bedürfnisse des Wohllebens seyen in hinlänglichem Vorrathe von den Caramaniern an die Straße gebracht worden, und geschehen sey Dieß von Alexandern zur Nachahmung des bacchischen Festaufzuges, weil auch von Bacchus die Sage gegangen sey, daß er auf diese Weise den größten Theil von Asien durchzogen habe und Thriambos *) soll davon Beiname des Bacchus, so wie Thriamben von ihm dann die Benennung der festlichen Aufzüge nach siegreich beendigten Kriegen geworden seyn. Uebrigens spricht davon weder der

*) Diesen, sonst den Mythographen unbekannten Beinamen des Bacchus führt auch Varro de ling. lat. an V, 7. Eigentlich heißt Thriambos die Hymne auf den Bacchus, beim festlichen Umzuge gesungen von Knaben, die Feigensprossen (θρίον) in den Händen trugen: daher der Umzug, oder die Procession selbst, deren Name dann, wegen Aehnlichkeit der Sache, auf den lateinischen Triumph (nach Cic. orat. 48. ursprünglich triumpus) übergegangen ist.

Lagide Ptolemäus, noch Aristobuls Sohn, Aristobul, noch irgend ein Anderer, den man als gültigen Zeugen in solchen Dingen gelten lassen könnte, und ich begnüge mich, es als unglaubhaft verzeichnet zu haben: das aber schreibe ich dem Aristobulus nach, daß Alexander in Caramanien Dankopfer für die Besiegung Indiens, so wie für die Rettung seines Heeres in Gadrosien dargebracht und Wettkämpfe in schönen Künsten und Leibesübungen veranstaltet habe; daß er auch den Peucestes unter die Zahl seiner Leibwächter aufgenommen habe, zwar bereits entschlossen, für seine That im Mallischen [Cap. 9, 10.] ihm die Statthalterschaft in Persien zu übertragen; dabei aber wünschend, ihm noch vor seiner Statthalterschaft auch diesen ehrenden Beweis seines Vertrauens nicht vorzuenthalten und daß er bis dahin sieben Leibwächter gehabt habe — Leonnatus, den Sohn des Anteas; Hephästion, den Sohn des Amyntor; Lysimachus, den Sohn des Agathocles; Aristonäs, den Sohn des Pisäus, diese sämmtlich aus Pella; ferner Perdiccas, den Sohn des Orontes, aus Orestis, und endlich Ptolemäus, den Sohn des Lagus und Pithon, den Sohn des Crateas, beide aus Cordäa: dazu kam nun als achter Peucestes, welcher Alexandern mit dem Schilde gedeckt hatte.

Um diese Zeit war auch Nearch, nachdem er das Land der Oriten, der Gadrosier und der Ichthyophagen umfahren hatte, an den bewohnten Küsten Caramaniens *) angelandet

*) Vergl. Arr. Indic. Cap. 33—36. Gelandet hatte Nearch, nach Vincent am 20. Dec. 326 v. Ch., beim Flusse Anamis, h. z. T. Ibrahim.

und kam von da mit einem kleinen Gefolge zu Alexandern, um Bericht zu erstatten über die von ihm unternommene Beschiffung des äußeren Meeres. Er erhielt den Befehl zurückzukehren und seine Fahrt fortzusetzen bis zum Lande der Susier und zu der Mündung des Tigrisstromes. Die Fahrt aber vom Indus bis ins Persische Meer und zu der Mündung des Tigris will ich nach Nearchs eigenhändigem Berichte in einem eigenen Werkchen beschreiben, damit auch dieser Theil der Geschichte Alexanders in Griechischer Sprache aufbewahrt werde. Es wird Dieß später vielleicht geschehen, wenn Lust und höhere Leitung mich dazu kommen lassen.

Alexander ließ nun den Hephästion mit dem größten Theile des Heeres, den Saumthieren und den Elephanten die von Caramanien aus an der See hin nach Persis führende Straße einschlagen, weil dieser Zug bereits in den Winter *) fiel und die Küstengegenden Persiens nicht nur wärmer, sondern auch mit den nöthigen Bedürfnissen reichlicher versehen sind.

29. Er selbst machte sich mit den beweglichsten Leuten vom Fußvolk, mit den berittenen Edelschaaren und einem Theile der Bogenschützen auf den Weg nach Pasargadä in Persis. Den Stasanor ließ er in seine Statthalterschaft [Cap. 27.] abgehen. Angekommen an den Gränzen von Persis, traf er den Phrasaortes nicht mehr als Statthalter: er war an einer Krankheit gestorben, während Alexander noch in Indien stand. Dafür hatte sich Orxines an der Spitze der Verwaltung in Persis gestellt, nicht von Alexandern dazu

*) Es war Dieß der Winter von 326 bis 325 vor Christo.

berufen; allein sich selbst für würdig achtend, in Ermangelung eines anderen Beamten die Perser für Alexander in Ordnung zu erhalten. Nach Pasargadä kam auch Atropates, der Statthalter von Medien, einen Meder, Namens Baryaxes, gefangen mit sich führend, weil er die aufrechtstehende *) Mütze sich beigelegt und den Titel eines Königs der Perser und Meder angenommen hatte. Nebst ihm brachte er auch die Theilnehmer an seinem Empörungsversuche und Abfall mit. Alexander ließ sie hinrichten. Betrübend aber war für ihn der am Grabmale des Cyrus, des Sohnes von Cambyses, verübte Frevel, welches er erbrochen und beraubt antraf, wie Aristobul erzählt. Es befindet sich nämlich nach seiner Angabe, ein Grabmahl dieses Cyrus zu **) Pasargadä im königlichen Parke: rings um dasselbe steht ein Gehölz von allerhand Bäumen: es wird von Wasser bespült und

*) Vergl. Arr. zu III, 25. S. 300. und Xenoph. Anab. II, 5, 23.

**) So eben lese ich in Chardin. Voyages en Perse etc. éd. Langlès. tom. VIII. p. 440. Folgendes: Griechische und abendländische Schriftsteller der neueren Zeit finden im heutigen Schiras zum Theil das alte Persepolis, zum Theil Cyropolis, welche Cyrus gründete, um sie zur Hauptstadt des Reichs zu machen und die er deßhalb Pesargueda, d. h. Kinder des Hauses nannte, nämlich des königlichen. Sie setzen hinzu, hier habe Cyrus residirt und hier sey er begraben worden; daher auch der Name Chyras, oder Cyras, verstümmelt aus Cyrus. Dazu bemerkt Langlès in einer Anmerkung: „Peçar guedah würde eher bedeuten: Wohnung der Kinder; und daß Cyrus hier begraben seyn wollte, so wie der Name Schiras selbst, lassen mich in dieser Stadt das alte Pasargadä erkennen.“ Vergl. Anm. zu III, 18. S. 285.

hohes Gras wächst auf der Aue. Das Grab selbst war in seinem unteren Theile *) aus Quadern in Form eines Vierecks aufgebaut: drüber erhob sich eine steinerne gewölbte Halle mit einem so schmalen Eingange, daß kaum ein einzelner, nicht sehr dicker Mann und der nur mit großer Beschwerde hineinkommen konnte. In der Halle aber stand ein goldener Sarg, in welchem der Leichnam des Cyrus beigesetzt war und bei dem **) Sarge eine Bahre. Die Füße der Bahre waren von gediegenem Golde; den Ueberwurf bildeten babylonische ***) Decken; die Unterlage purpurfarbiges Pelzwerk. Auch ein Königsmantel lag darauf nebst anderen Gewändern babylonischer Arbeit; ferner medische Hosen und hyacinthgefärbte Mäntel, zum Theil purpurn, zum Theil von mancherlei anderen Farben; endlich Ketten, Dolche und Ohrgehänge mit Gold und Edelsteinen ausgelegt. Auch ein Tisch stand da. Mitten auf der Bahre aber befand sich der Sarg, der den Leichnam des Cyrus enthielt. Im inneren Raume,

*) Statt τετραπόδου bei Schmieder lese ich τετραπέδου.

**) Diese etwas undeutliche Ausdrucksweise erklärt sich aus dem Nachfolgenden dahin, daß der Sarg auf der Bahre gestanden sey.

***) Babylonische Zeuge, bei den Römern stragulae oder vestes babylonicae, waren im Alterthum hochberühmt und hatten ihren Namen von Babylon, das nicht nur Hauptsitz der jene Zeuge hervorbringenden Manufakturen, sondern auch der Hauptstappelplatz aller dahin gehörigen Arabischen und Indischen Produkte gewesen ist. Das französische pavillon, (papilio im Latein des Mittelalters) ist daher entstanden. Vergl. Ersch und Gruber's Encykl. Thl. 7. S. 24. 25.

neben der Treppe, die zum Grabmal führt, war ein Gemach für die Magier angebracht, welche die Wache am Grab des Cyrus versahen, seit Cambyses, dem Sohne des Cyrus, diesen Dienst von Vater auf Sohn forterbend. Diesen wurde täglich von Seiten des Königs ein Schaf geliefert und ein bestimmtes Maß von Mehl und Wein; auch monatlich ein Pferd zum Opfer *) für Cyrus. Die Inschrift des Grabes war Persisch und besagte in Persischer Sprache:

„Mensch, ich bin Cyrus, der Sohn des Cambyses, des Perserreichs Gründer und Asiens Beherscher. Darum mißgönne mir dieses Denkmal nicht!" Alexander nun, dem es eine Angelegenheit gewesen war, wenn er Persien erobert hätte, das Grab des Cyrus zu besuchen, fand Alles fortgeschleppt außer dem Sarg und der Bahre. Sogar am Leichname des Cyrus hatte man sich vergriffen; hatte den Sargdeckel weggenommen und den Leichnam herausgeworfen. Den Sarg selbst hatte man versucht weniger lästig und dadurch zum Fortschaffen bequemer zu machen, indem man zum Theil Stücke abgeschlagen, zum Theil ihn zusammengedrückt hatte. Allein da man nicht damit fertig geworden war, so hatte man den Sarg in diesem Zustande stehen lassen. Auch erzählt Aristobul, daß er selbst von Alexander den Auftrag er-

*) Hier ist ein ausländischer Brauch wieder nach Griechischen Vorstellungen gemodelt. Niemals opferten die Perser einem Verstorbenen, wohl aber an seinem Grabe der Sonne. Lassen aber die Griechen einem Persischen Könige bei Lebzeiten schon göttliche Verehrung erweisen, warum nicht auch nach seinem Tode?

halten habe, das Grab des Cyrus *) wiederum herzustellen; Was vom Leichnam noch da gewesen, in den Sarg zurückbringen und den Deckel wieder darauf setzen; die verletzten Theile aber ausbessern; auch die Bahre mit Bändern belegen und alle sonstigen Verzierungen in ihrer vorigen Zahl und Gestalt wieder herstellen; so wie endlich die Thüre durch theilweises Vermauern und Verstreichen mit Lehm unsichtbar machen zu lassen; auch auf den Lehm das königliche Siegel zu drücken. Die Magier, die das Grab bewachten, ließ Alexander festnehmen und foltern, um die Thäter herauszubringen; allein sie sagten auf der Folter weder von sich noch von jemand Anderem Etwas aus; konnten auch auf keinem anderen Wege der Mitwissenschaft überführt werden: unter diesen Umständen gab sie Alexander wieder frei.

---

*) Das Grab des Cyrus wurde neuerer Zeit wieder aufgefunden, namentlich durch Morier und Ker-Porter. Es findet sich in der Ebene Murghâb und heißt bei den Landeseingeborenen h. z. T. Merdschedi Madrei Suleimân d. h. Grabmal der Mutter Salomo's oder Soliman's. Vergl. darüber, so wie über die nähere Beschreibung des Grabes, namentlich Ker-Porter Reise Thl. I. S. 497. — und Heeren hist. Werke X. S. 278. Vergleicht man übrigens, was Xenophon in der Cyropädie (VIII, 7.) den sterbenden Cyrus in Beziehung auf seine Bestattung sagen läßt, so erhellt, daß entweder Cyrus Anordnungen nicht befolgt worden sind, oder wahrscheinlicher, daß auch diese Rede nur ein Theil des Romanes heißen kann. Auch Herodot's Erzählung vom Tode des Cyrus (I, 114.) wird hier in hohem Grade verdächtig. Vergl. St. Croix l. c. p. 424.

30. Nun begab er sich nach der Persischen Königsburg, die er früher selbst in Brand gesteckt hatte; eine That, die ich oben erwähnt und nicht bewilligt habe [III, 18.]; so wie sie denn Alexander selbst bei seiner Rückkunft ebenfalls nicht billigte. Auch über Orxines *), den Reichsverweser in Persis, seit Phrasaortes gestorben war [Cap. 29.], ging mancherlei Gerede unter den Persern, und überführt, nicht nur Heiligthümer und Königsgräber geplündert, sondern auch viele Perser ungerechter Weise hingerichtet zu haben, wurde er auf Alexanders Befehl ans Kreuz geschlagen. Zum Statthalter von Persis bestellte er den Leibwächter Peucestes, dessen treue Anhänglichkeit, wie bei anderen Gelegenheiten, so namentlich durch jene That im Mallischen erprobt war, wo er sich vor Alexandern gestellt und ihm das Leben gerettet hatte, und der außerdem in die Persische Weise nicht übel sich zu finden wußte. Er bewies Dieß dadurch, daß er allein von allen Macedoniern [VII, 6.], sobald er zum Statthalter von Persis bestellt war, die Medische Kleidung annahm, die Persische Sprache erlernte und überhaupt in Allem nach Persischem Brauche sich einrichtete. Darüber lobte ihn wenigstens Alexander und den Persern machte es Freude, daß er ihren Sitten den Vorzug gab vor seinen vaterländischen.

*) Curtius läßt den unglücklichen Perser in Folge niedriger Cabalen sterben, X, 4.; vermischt aber, wie es scheint, verschiedene Thatsachen miteinander. Vergl. St. Croix l. c. p. 421.

Inhalt des siebenten Buchs.

Weit aussehende Eroberungs-Plane Alexanders. Die Indischen Weisen und ihre Ansicht von seiner Eroberungssucht. Cap. 1. — Alexander und Diogenes. Dandamis, der Oberbramine. Calanus in Alexanders Gefolge: dessen freiwilliger, von Alexandern feierlichst vorbereiteter Flammentod. Cap. 2. 3. — Frevelhaftes Benehmen der Statthalter in den Provinzen: Alexanders Geneigtheit zu harten Strafen. Vermählung Alexanders und seiner vertrautesten Freunde mit Asiatischen Jungfrauen. Hochzeitfeierlichkeiten. Cap. 4. — Tilgung der Schulden des Heeres und großmüthige Art und Weise dieser Tilgung. Beschenkung Einzelner nach Rang und Auszeichnung, namentlich des Peucestes und Leonnatus, die ihm in der Stadt der Mallier das Leben gerettet und des Nearch und Onesicritus von der Flotte. Cap. 5. — Dreißigtausend junge Asiaten werden unter dem Namen der „Nachkommen“ (Epigonen) dem Heere einverleibt und erregen bei den Macedoniern große Eifersucht und Unzufriedenheit über Alexanders Hinneigung zu Persischem Wesen. Cap. 6. — Während Hephästion das Heer an den Persischen Meerbusen führt, schifft sich Alexander auf dem Euläus ebendahin ein. Verbindungscanal zwischen dem Euläus und Tigris. Wasserstand des Tigris und Euphrat und Canäle des leztern. Alexander fährt den Tigris hinauf bis nach Opis und läßt unterwegs die von den Persern angelegten Dämme und Schleußen im Flusse zerstören. Cap. 7. — In Opis will er die kampfunfähig-gewordenen Macedonier verabschieden; allein, sich im Allgemeinen zurückgesezt glaubend, verlangen sämmtliche

Macedonier ihren Abschied und reizen Alexandern zum heftigsten Ausbruch. Cap. 8. — Rede Alexanders an das empörte Heer, in welcher er seines Vaters und seinen eigenen Verdienste um die Nation und das Heer der Macedonier auseinandersetzt; seine Eroberungen aufzählt und durch seinen Körper voll Wunden und seine gewöhnliche Lebensart beweist, daß er vor ihnen Allen höchstens Gefahren und Mühen voraushabe; mögen sie daher ihrer Undankbarkeit die Krone aufsetzen und ihn mit den überwundenen Nationen allein lassen. Cap. 9. 10. — Tief gekränkt zieht er sich zurück und theilt das Asiatenheer ganz auf den Fuß des Macedonischen Heeres ein. Bestürzung der Macedonier und ihre Aussöhnung mit Alexander. Opferfest: allgemeines Gastmahl: Trinksprüche. Cap. 11. — Verabschiedung und Beschenkung von zehentausend Kampfunfähigen. Alexander verspricht für ihre mit Asiatischen Weibern erzeugten Kinder zu sorgen und sie persönlich einst den Vätern zuzuführen. Als Beweis seiner Sorgfalt gibt er ihnen seinen treuen Craterus als Führer mit nach Haus und bestimmt diesen zugleich zum Reichsverweser in Macedonien an Antipaters Stelle, dessen unaufhörliche Händel mit Olympias, der Königin Mutter, seine Entfernung rathsam machen. — (Lücke im Text —.) Cap. 12. — Zug nach Ecbatana und Besuch bei den berühmten Stuttereien von Nysa. Ankunft von hundert, als Amazonen gekleideten Weibern und gelegentliche Besprechung der Frage, ob es überhaupt jemals Amazonen gegeben. Cap. 13. — Opfer und Wettspiele in Ecbatana. Hephästions Tod. Alexanders tiefe Trauer und verschiedene, zum Theil als unglaubhaft zurückgewiesene Angaben über dieselbe. Weihgeschenk für den Aesculap, einer epidaurischen Gesandtschaft übergeben. Ehrenbezeugungen verschiedener Art und prachtvolle Leichenfeier Hephästions. Cap. 14. — Zug gegen die Cossäer und Unterwerfung derselben. Von allwärts herkommende Gesandtschaften; ob auch von den Römern? Cap. 15. — Schiffsbau in Hyrcanien, hauptsächlich veranstaltet, um das caspische Meer zu beschiffen und die falschen Vorstellungen von demselben zu berichtigen. Rückkehr nach Babylon. Chal=

däer warnen ihn, von der Ostseite her in die Stadt einzuziehen. Der Boden nöthigt ihn diese Warnung nicht zu beachten. Sein Verhängniß bricht herein. Cap. 16. — Alexanders Mißtrauen gegen die Chaldäer und als Grund desselben die zu fürchtende Schmälerung ihrer Einkünfte nach erfolgtem Wiederaufbau des Belustempels, welchen Alexander ernstlich betreiben ließ. Vereitelter Versuch, ihrer Warnung dennoch zu folgen. Cap. 17. — Pythagoras, Wahrsager aus den Eingeweiden der Opferthiere, prophezeiht Hephästions und Alexander's, wie in der Folgezeit auch des Antigonus und Perdiccas Tod; ohne daß er jedoch bei Alexandern, der davon hört, in Ungnade fällt. Auch eine Prophezeihung von Calanus. Cap. 18. — Gesandtschaften aus Griechenland, welche die von Xerres einst entführten heiligen Gegenstände wieder zurücknehmen. Ankunft der Flotte unter Nearch und einer anderen aus Phönicien, welche zu Land an den Euphrat geschafft worden war. Anwerbung von Schiffsvolk aller Art und Ausrüstung der Flotte, hauptsächlich zu einem Besuch im Lande der Araber. Cap. 19. — Götter der Araber, zu welchen sich Alexander selbst als Dritter gesellen will. Gesegneter Boden Arabiens. Größe des Landes. Die, von Alexander Icarus benannte Insel mit ihrem Dianentempel und die Insel Tylos, nebst den, von diesen Inseln sowohl, als von der Arabischen Küste ihm gewordenen Nachrichten durch einzelne, zu diesem Zweck ausgesandte Schiffe. Vorgebirge Maceta, schon von Nearch aus der Ferne gesehen, aber nicht befahren, weil es außer seinem Auftrage lag. Cap. 20. — Fahrt in den Canal Pallacopas, der durch Sümpfe mit Arabien zusammenhängt und dem Euphrat bei niedrigem Wasserstand all sein Wasser zu entziehen droht. Die vergebliche Mühe, ihn zuzudämmen, veranlaßt Alexandern zu Anlegung einer Schleuße an einem weiter unten liegenden Punkte mit steinigem Grunde. Cap. 21. — Rückfahrt nach Babylon und zwar auf der verhängnißvollen Ostseite der Stadt. Nicht minder verhängnißvolle Geschichte des vom Winde auf ein Assyrisches Königsgrab gewehten Diadems, das ein Matrose — nicht, wie auch behauptet wird, Seleucus — auf seinem Kopf, zu seinem eigenen

Verderben, zurückbringt. Cap. 22. — Ankunft von zwanzigtausend Persern, Cossäern und Tapurern unter Peucestes, und anderer Ergänzungsmannschaft aus Kleinasien, so wie auch mehrerer Ehrengesandtschaften. Eintheilung der neuangekommenen Asiaten unter Macedonische Führer. Uebungen und Wettspiele der Flotte. Antwort des Ammon auf die Frage wegen göttlicher Verehrung des Hephästion. Befehl, dem neuen Halbgotte in Alexandrien zwei Tempel zu bauen und andere Verfügungen zu Ehren desselben, nebst ungebührlichen Begünstigungen, welche dem damit beauftragten Statthalter in Aegypten zugesagt worden. Cap. 23. — Neues Anzeichen von Alexanders nahe bevorstehendem Tode: ein gemeiner Mensch setzt sich auf Alexanders leerstehenden Thronsessel. Großes Opferfest. Schmaus bei Medius. Cap. 24. — Auszug aus den königlichen Tagebüchern über die letzten eilf Lebenstage Alexanders. Cap. 25. — Das Heer verlangt mit Gewalt den Sterbenden zu sehen: noch reicht er fast Jedem die Hand. Auf Alexanders nahes Ende hinweisender Spruch des Serapis. Antwort Alexanders in Beziehung auf einen Reichsnachfolger. Cap. 26. — Angebliche Vergiftung Alexanders auf Anstiften Antipaters. Cap. 27. — **Alexander stirbt** im Mai des Jahres 323 v. Christo. Seine Lebens- und Regierungsjahre. Schilderung seiner Persönlicheit. Cap. 28. — Entschuldigung seiner Fehler, hergenommen von seiner Jugend, seinem ununterbrochenen Glück und den ihn umgebenden Schmeichlern; insbesondere Rechtfertigung seiner Ansprüche auf göttliche Abkunft, seiner Hinneigung zu Persischen Sitten und seiner Theilnahme an Gelagen aus Rücksichten der Politik. Cap. 29. — Verherrlichung Alexanders, dessen Auftritt in der Welt sich als eine göttliche Sendung erwiesen hat und dessen Geschichtschreiber auch Arrian nicht ohne höheren Beruf geworden ist. Cap. 30. —

Siebentes Buch.

1. Nachdem Alexander in Pasargädä und in Persepolis angekommen war, wandelte ihn die Lust an, den Euphrat und Tigris hinab nach dem Persischen Meere zu schiffen und die Einmündungen dieser Flüsse in das Meer zu sehen, wie [früher] die Mündungen des Indus und das dortige [Indische] Meer. Einige haben auch erzählt, daß Alexander gesonnen gewesen sey, den größten Theil Arabiens zu umschiffen, und der Aethiopier Land und Libyen und Numidien *) jenseits des Atlasgebirges und dann gegen Gades **) zu, herein in unser [mittelländisches] Meer, und sich durch Unterwerfung Lybiens und Carthago's auf diese Weise gerechte Ansprüche auf den Namen eines Königes der ganzen Erde zu erwerben: denn die Könige der Perser und Meder, Herren kaum des kleinsten Theils von Asien, nennen sich offenbar mit Unrecht große***) Könige. Weiter, sagen Einige, habe er dann in den Pontus Euxinus [schwarzes Meer] ein-

*) Das heutige Fez und ein Theil von Marocco.

**) Das heutige Cadix.

***) Der große König ist im Griechischen gewöhnlicher Titel des Perserschah's. Noch jetzt nennen sich die Indischen Könige Maharadscha d. h. Großfürst, zum Unterschied von ihren Viceregenten und zinspflichtigen Fürsten und nach Bohlen's (a. a. O. Thl. II. S. 21.) scharfsinniger Vermuthung ist der Persische Titel Satrap das Indische Kschatrijapas d. h. Herr der Krieger, so wie das umgekehrte Patikschatrija dasselbe ist, was im Persischen Padischah und Pascha.

fahren wollen zu den Scythen und in den Mäotischen See [Assowsches Meer]; andere aber, nach Sicilien und dem japygischen *) Vorgebirge: denn bereits sey ihm auch der weit um sich greifende Namen der Römer nicht mehr gleichgültig gewesen. Was mich betrifft, so weiß ich über Alexanders Plane weder sichere Vermuthungen beizubringen, noch kümmert's mich, Muthmaßungen aufzustellen. Das aber glaube ich behaupten zu dürfen, daß Alexander weder etwas Geringes noch Unbedeutendes im Sinne hatte, noch daß er ruhig bei dem bereits Erworbenen stehen geblieben seyn würde, auch wenn er noch Europa zu Asien und sogar die britannischen Inseln zu Europa hin erobert hätte; daß er vielmehr darüber hinaus noch unbekannte Länder aufgesucht haben würde, wenn auch mit niemand Anderem, wenigstens doch mit sich selbst streitend.

Und in dieser Beziehung lobe ich mir die Weisen Indiens, deren einige, von Alexander unter freiem Himmel auf einer Wiese angetroffen, dem gewöhnlichen Schauplatz **) ihrer Unterhaltungen, bei seinem und seines Heeres Anblick nichts weiter sollen gethan haben, als daß sie mit den Füßen auf den Boden stampften, auf welchem sie standen. Als sie aber Alexander durch einen Dolmetscher fragen ließ, Was

*) H. z. T. Santa Maria di Leuca.

**) Noch jetzt werden alle wissenschaftlichen Gegenstände, mit einziger Ausnahme der Religionsgeheimnisse, in Indien außerhalb der Tempel in Gärten, Hainen oder sonstigen Brahmanenbezirken gelehrt und in solchen Brahmanenschulen, Kalari genannt, finden sich oft mehrere hunderte von Schülern ein.

das zu bedeuten habe, hätten sie geantwortet: „O König Alexander, jeder Mensch hat nicht mehr Erde inne, als worauf wir stehen: du aber, ein Mensch wie andere Menschen, ausgenommen daß du dich in fremde Dinge mischest und übermüthig bist, ziehst von deiner Heimath aus durch so viele Länder der Erde, dir selbst und Anderen zur Last. Und nun, auch bald eine Leiche, wirst du so viel Erde inne haben, als hinreicht zum Begraben für den Leib."

2. Damals gab zwar Alexander der Rede und den Rednern Beifall; handelte aber dennoch anders und Dem entgegen, was er beifällig aufgenommen hatte. So soll er auch den Diogenes von Sinope bewundert haben auf dem Isthmus [von Corinth], als er ihn in der Sonne liegend antraf und mit seinen Rundschildnern und Edelschaaren zu Fuß Halt machend, ihn fragte, ob er Etwas wünsche: darauf aber die Antwort von Diogenes erhielt, er wünsche weiter Nichts, als daß er und seine Leute aus der Sonne treten. Allerdings war Alexander nicht ganz unfähig, das Bessere zu erkennen; allein Ruhmsucht beherrschte ihn ausschließlich. Ebenso bekam er nach seiner Ankunft in Taxila [V, 3.] beim Anblicke der nackten *) Indischen Weisen Lust, einen derselben

*) Ueber diese nackten Indischen Weisen, auch Gymnosophisten, wie der Grieche sie nannte, vergleiche man Arrians Indic. 10 — 12. und die dort beizubringenden Erläuterungen. Hier nur soviel, daß der Brahmane im Alter als Sannjasi, d. h. der Alles verläßt, den Stab Dandam mit sieben natürlichen Knoten in der Hand, den höchsten Grad der Heiligkeit sich erwerben kann. Machten vielleicht die Griechen aus dem Stabe Dandam den Eigennamen Dandamis?

in seinem Gefolge zu haben, weil er die Selbstbeherrschung dieser Leute bewunderte. Der Aelteste dieser Weisen, dessen Schüler die Uebrigen waren, Dandamis mit Namen, erklärte, weder er selbst werde mit Alexander gehen, noch werde er den Andern es gestatten. Seine Antwort soll nämlich gewesen seyn: „Jupiters Sohn sey auch er, so gut als nur immer Alexander *), und er bedürfe nichts von Allem, was von Alexandern sich erbitten lasse; denn für den Augenblick gehe es ihm gut; zugleich sehe er, daß Diejenigen, welche mit ihm so viele Länder und Meere zu nichts Gutem durchirren, auch ihrer vielen Irrfahrten kein Ziel finden werden. Deßhalb begehre er weder Etwas, das Alexander zu gewähren vermöchte; noch fürchte er Etwas, dessen Entziehung in Alexander's Macht stände. So lang er lebe, habe er genug am Indischen Boden, der seine Früchte trage zu ihrer Zeit, und wenn er sterbe, so werde er befreit von der nicht **)

*) Von Jupiter kann natürlich hier die Rede nicht seyn; aber bekannt ist, daß die Brahmanen noch jetzt behaupten, Brahmâ lebe in ihnen fort und daß noch jetzt im Munde des Volks das Sprichwort lebt: „die Welt kann ohne Götter nicht bestehen; die Götter lieben Gebete; diese werden gesprochen von Brahmanen und so sind mir die Brahmanen Götter." Vergl. Dubois moeurs etc. des Indiens tom I. p. 186.

**) Bekanntlich betrachtet der Indier, wie der Asiate überhaupt, das irdische Leben nur als eine Pilgerfahrt oder als ein Caravanserai und der Körper erscheint ihm als eine hemmende Fessel, als ein Kleid, das endlich abgestreift werden muß, um zu einem besseren Seyn übergehen zu können. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 175. Thl. II. S. 177.

ganz passenden Hausgenossenschaft des Leibes." Auch Alexander, der den freien Mann in ihm erkannte, mochte ihm deßhalb keine Gewalt anthun; dafür ließ *) Calanus sich überreden, ein Anderer der dortigen Weisen, welchen übrigens Megasthenes als höchst unenthaltsam schildert; und die Weisen selbst sagten, den Calanus tadelnd, er verlasse die Glückseligkeit bei ihnen, um einem anderen Herrn zu dienen, als der Gottheit.

3. Dieß erzähle ich, weil auch von Calanus die Rede seyn muß in einer Geschichte Alexanders. Calanus, so erzählt man nämlich, wurde etwas leidender Gesundheit im Lande Persis, nachdem er nie zuvor krank gewesen. Darum wollte er sich auch der geregelten Lebensweise [Diät] eines Kranken nicht unterwerfen; sondern äußerte gegen Alexander: es sey gut für ihn unter diesen Umständen, heimzugehen, noch ehe er sich mit einem Leiden zu versuchen hätte, das ihn zwingen könnte, seiner bisherigen Lebensweise zu entsagen. Alexander widersprach ihm zwar lange; als er aber sah, daß er nicht nachgab, sondern sich wohl auf andere Weise aus der Welt schaffen würde, wenn man ihm in diesem Stücke nicht zu willen wäre; so befahl er, ihm nach seinen eigenen Anweisungen einen Scheiterhaufen **) zu errich-

*) Sein eigenthümlicher Name war nach Plut. Alex. 65. Sphines, oder auf Sanskr. Sphinâs, d. i. Felix; den Namen Calanus bekam er von den Griechen, weil er nach Plutarch mit χαλὲ statt mit χαῖρε gegrüßt haben soll, oder wohl weil er seine Anrede gewöhnlich mit Kaljanâ d. h. Lieber (χαλὲ auf Griechisch) eröffnete.

**) So unerhört in den Augen der Griechen eine solche Art

ten und übergab die Besorgung der Sache dem Leibwächter Ptolemäus Lagi. Einige erzählen, auch ein feierlicher Aufzug habe ihm das Geleit gegeben von Mannschaft zu Roß und zu Fusse zum Theil in voller Rüstung, zum Theil allerhand Räucherwe für den Scheiterhaufen tragend. Nach Anderen wurden auch goldene und silberne Trinkgeschirre und ein königliches Ehrenkleid voraufgetragen; für ihn selbst ward ein Pferd in Bereitschaft gesetzt, weil ihm seine Krankheit das Gehen unmöglich machte: allein er vermochte nicht einmal das Pferd zu besteigen und wurde deßhalb auf einer Trage fortgeschafft, bekränzt nach Indischer Weise und singend in Indischer Sprache. Die Indier versichern, es seyen Preisgesänge zu Ehren der Götter und Loblieder auf sie *)

von Lebensverkürzung seyn mußte und so streng der Selbstmord durch Religion und Gesetz dem Indier verboten ist, so wissen wir doch, daß es sogar für verdienstlich gilt, ein durch Alter, Krankheit oder tiefen Gram niedergebeugtes Leben in dem verhängnißvollen Feuer (wie es im Theater der Hindus S. 87. des 1n Thls. heißt) zu endigen. Eine solche Auflösung in dem heiligen Element galt für eine feierliche Opferhandlung, welche unmittelbar in den Himmel führe. Die epischen Gedichte der Indier bieten Beispiele davon häufig dar. Vergl. Colebrooke in As. Res. p. 256. Was hier Calanus thut, that ebenfalls zu August's Zeiten in Athen der aus Barygaza gebürtige Indier Zarmanochegas, d. h. Sramânâcharjas, der Heilige; und später um 166 nach Christo sogar Peregrinus, als christlicher Nachahmer dieser Schwärmerei. Vergl. Lucian de morte Peregrini.

*) Auf die Indier überhaupt, oder auf die Brahmanen insbesondere: cfr. Indic. 10. und oben IV, 11. wo ὕμνοι den Göttern, ἔπαινοι den Menschen zugetheilt werden.

selbst gewesen. Das Pferd, das er hätte besteigen sollen — es war ein königliches, von nysäischer Zucht — schenkte er, bevor er den Scheiterhaufen bestieg, dem Lysimachus, einem der Verehrer seiner Weisheit. Die Trinkgeschirre und Decken, die Alexander ihm zur Auszeichnung auf seinen Scheiterhaufen zu werfen befohlen hatte, vertheilte er unter seine Umgebung. So bestieg er den Scheiterhaufen und legte sich mit Anstand nieder unter den Augen des gesammten Heeres. Alexandern schien es nicht ziemlich, dem Schauspiel anzuwohnen, da es einen Freund betraf: für die übrigen aber war es ein staunenswürdiger Anblick, daß er in dem Feuer kein Glied rührte *). Wie der Scheiterhaufen von den dazu bestellten Leuten angezündet war, so ertönten Alexanders Befehlen zu Folge die Trompeten; das ganze Heer erhob das Schlachtgeschrei, wie es gewöhnlich auf dem Schlachtfeld angestimmt wurde, und die Elephanten vermischten damit ihre durchdringenden und kriegerischen Töne, Alles dem Calanus zu Ehren. Dieß und Aehnliches haben über den Inder Calanus glaubwürdige Männer berichtet, nicht Alles unnütz für Leute, die gerne sich überzeugen möchten, wie stark und unbezwinglich der menschliche Wille ist, seine Entschließungen alle zu vollbringen **).

*) Ueber die unbegreifliche Standhaftigkeit mit der die Indischen Jogî's die schrecklichsten Selbstpeinigungen erdulden, vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I. p. 278 – 280.

**) In diesem Sinne hat man auch einen Brief von Calanus an Alexander erdichtet, den der H. Ambrosius (Epist. Class. 1. Op. Tom. 1. p. 938. cfr. St. Croix l. c. p. 441. not. 5.) uns erhalten hat und wegen seiner kräftigen Sprache rühmt, wenn gleich für unterschoben hält.

4. Um diese Zeit schickte Alexander den Atropates in seine Statthalterschaft [Medien, VI, 29.] zurück, sobald er in Susa angekommen war. Den Abulites aber und dessen Sohn Oxathres ließ er, wegen schlechter Amtsführung in Susa, festnehmen und hinrichten. Viel war freilich gefrevelt worden von den Behörden in allen von Alexander eroberten Ländern, theils an Tempeln und Gräbern theils an den Unterthanen selbst. Denn lang dauernd war der Zug des Königes nach Indien gewesen und es schien nicht wahrscheinlich, daß er selbst mitten durch so viele Völker und so viele Elephanten über den Indus und Hydaspes und Acesines und Hyphasis *) lebend zurückkommen werde. Und die in Gadrosien ihm zugestoßenen Unfälle bestärkten die Statthalter jener Gegend nur noch mehr in ihrer Sorglosigkeit wegen seiner Heimkehr. Zudem soll auch Alexander selbst um jene Zeit nur **) zu geneigt gewesen seyn, den Angebern, als wären sie glaubhaft in Allem, Gehör zu schenken und zugleich Jeden, der auch nur einer Kleinigkeit überwiesen wurde, mit

*) Daß φθειρόμενον, wie es im Texte steht, keinen Sinn gibt, ist gewiß; es mit Joh. Schulze, dem Fortsetzer der Vorheck'schen Uebersetzung, in σωζόμενον zu verwandeln, etwas zu gewaltsam. Das Einfachste, weil es durch den Sinn geboten wird, scheint ein ausgefallenes μὴ hinzuzudenken.

**) Vergl. Curtius (X, 5.) der überhaupt die allmählige Verschlechterung Alexanders seit der Schlacht bei Gaugamela am besten in sein Gemälde des großen Königs verflochten hat. Vergleiche auch St. Croix l. c. p. 382. flg.

großer Strafe zu belegen, weil er mit derselben Gesinnung wohl auch Großes verbrochen haben würde.

Auch Hochzeitfeierlichkeiten veranstaltete er zu Susa für sich sowohl als für seine Vertrauten. Er selbst vermählte sich mit des Darius ältester Tochter, Barsine *) und, nach Aristobul, neben dieser auch noch mit der jüngsten Tochter des Ochus, Parysatis: früher schon hatte er auch die Tochter des Bactriers Oxyartes, Roxane, [IV, 19.] heimgeführt. Dem Hephästion aber gab er die Drypetis, eine Tochter des Darius und zugleich Schwester seiner eigenen Gemahlin: — es soll nämlich sein Wille gewesen seyn, daß die Kinder des Hephästion Vettern von seinen Kindern werden. — Dem Craterus [gab er] Amastrine, eine Tochter von Oxyartes, dem Bruder des Darius; dem Perdiccas gab er die Tochter des Atropates, des Statthalters von Medien; dem Leibwächter Ptolemäus und dem königlichen Schreiber Eumenes die beiden Töchter des Artabazus, Artácama, und Artónis; dem Nearch die Tochter der Barsine und des Mentor; dem Seleucus die Tochter des Bactriers Spitamenes und so gleicher Weise auch seinen anderen Vertrauten die angesehensten Persischen und Medischen Jungfrauen, gegen achtzig an der Zahl. Die Hochzeiten selbst wurden nach Persischer Sitte gefeiert. Sessel waren der Reihe nach aufgestellt für die

*) Nach Anderen, wie namentlich Diodor und Plutarch, hieß diese älteste Tochter des Darius Stratira; von Barsine aber läßt auch Diodor (XX, 20.) Alexandern den Posthumus Hercules geboren werden. Vergl. St. Croix l. c. p. 380. und namentlich Schmieders kritische Note zu unsrer Stelle.

Bräutigame und nach dem Schmause kamen die Bräute und setzten sich, jede neben ihren Verlobten. Diese umarmten und küßten sie; der König ging mit gutem Beispiele voran. Denn die Hochzeiten alle wurden zu gleicher Zeit gefeiert und Dieß wurde, wie nur irgend etwas Anderes, Alexandern als Herablassung und Wohlwollen gegen seine Freunde angerechnet. Hierauf nahm Jeder die Seinige und führte sie heim. Die Aussteuern aber insgesammt gab Alexander. Auch alle übrigen Macedonier, welche Asiatische Weiber genommen hatten, befahl er namentlich zu verzeichnen. Es waren ihrer über zehentausend. Sie erhielten ebenfalls Hochzeitgeschenke von Alexander.

5. Auch schien es ihm jetzt an der Zeit zu seyn, alle Schulden zu bezahlen, die im Heere gemacht worden wären *). Er befahl aufzuschreiben, wie viel Jeder schulde, damit er [den Betrag] in Empfang nehmen könnte. Anfangs ließen nur Wenige ihre Namen aufschreiben, fürchtend, es möchte dieß von Seiten Alexanders eine Versuchung seyn, um zu erfahren, Wer mit seinem Solde nicht ausreiche und einen großen Aufwand mache. Als ihm daher gemeldet wurde, daß die Meisten sich nicht aufzeichnen lassen und ihre Schuldverschreibungen verhehlen; so tadelte er zwar das Mißtrauen seiner Leute: denn es gezieme weder einem Kö-

*) Unbegreiflich ist, wie St. Croix l. c. p. 446. not. 2. sagen kann, nur Curtius erzähle die näheren Umstände dieser Geschichte der Schuldenzahlung und Diodor bestätige sie, ohne in die Einzelnheiten einzugehen: Arrian aber sage Nichts darüber, als Was er Alexandern, unten Cap. 10., in den Mund gelegt habe.

nige gegenüber von seinen Unterthanen etwas Anderes als Offenheit, noch einem Unterthanen etwas Anderes als Glaube an die Offenheit des Königes: doch ließ er Tische im Lager aufstellen und auf den Tischen Geld, und Die, welche die Vertheilung an Jeden, der eine Verschreibung vorweisen würde, zu besorgen hatten, waren angewiesen, die Schulden zu tilgen, ohne weiter die Namen aufzuschreiben. Und so nun glaubten sie, daß Alexander es redlich meine und es geschah ihnen zu weit größerem Danke, daß ihre Schulden verborgen blieben, als daß sie davon frei wurden. Es soll aber diese Schenkung an das Heer gegen *) zwanzigtausend Talente betragen haben. Auch sonst theilte er noch verschiedene Geschenke aus, wie er einen je nach Rang oder für eine im Kampfe bewiesene Auszeichnung nach Verdienst ehren wollte. Mit goldenen Kränzen beehrte er solche, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten; zunächst den Peucestes, der ihn mit dem Schilde gedeckt; hernach den Leonnatus, der ihn ebenfalls mit dem Schilde gedeckt, auch noch wegen der in Indien bestandenen Kämpfe und wegen seines über die Oriten erfochtenen Sieges, da er sich mit der ihm zurückgelassenen Mannschaft den Empörern im Lande der Oriten und den angränzenden Bezirken entgegengestellt und nicht nur in offener Feldschlacht die Oberhand behalten, sondern überhaupt auch in Ora die Verwaltung ganz zu seiner Zufriedenheit geführt hatte **). Ferner begränzte er den Nearch wegen

*) Bei sieben und vierzig Millionen Gulden nach Hartmann; an zwei und fünfzig nach Wurm.

**) Siehe oben VI, 22.

seiner von Indien aus unternommenen Beschiffung des großen Meeres: — auch er war nämlich bereits in Susa wieder bei ihm eingetroffen — *): ferner den Onesicritus, den Steuermann des königlichen Schiffes, so wie auch Hephästion und die übrigen Leibwächter.

6. Auch die Statthalter aus den neuerbauten Städten sowohl als aus dem übrigen eroberten Lande kamen bei ihm an, bei dreißigtausend junge Leute mit sich führend, alle gleichen, bereits mannbaren Alters, — Alexander nannte sie Nachkommen **), — im Schmucke Macedonischer Rüstung und geübt in den Waffen nach Macedonischer Weise. Die Ankunft derselben soll die Macedonier verdrossen haben, als denke Alexander alles Mögliche aus, um nicht mehr wie sonst Macedonier nöthig zu haben. Daher denn auch der Anblick der Medischen Kleidung Alexanders für die Macedonier nicht wenig schmerzlich und die nach Persischer Sitte vollzogene Hochzeitfeier den meisten derselben nicht nach Sinne gewesen seyn soll, sogar einigen der Verheiratheten nicht, so hoch sie

*) Vergl. Arrians Ind. Cap. 42. Nach Vincent p. 454. hatte Nearch 146 Tage (also 21 Wochen, wo unsere Schiffe nur 3 Wochen brauchen) zu seiner Fahrt von der Mündung des Indus an gebraucht und war am 8. Febr. 325 v. Ch. in Diridotis, bei Khore Abdillah, angekommen, von wo er auf dem Pasitigris nach Susa hinaufschiffte. St. Croix l. c. p. 749. läßt ihn übrigens nur 61 Tage die See halten und beschränkt die ganze Reise auf etwa vier Monate.

**) Kinder, oder Söhne des Königs ist noch jetzt ein auszeichnender Name am Persischen Hofe und die Mirza's, eigentlich Söhne der Emire, oder Fürsten, haben dieselbe Bedeutung.

sich durch die Gleichstellung mit dem Könige geehrt fühlen mußten. Es betrübte sie nicht nur Peucestes, der Statthalter von Persis, durch seine Nachäfferei Persischer Tracht und Sprache, weil Alexander an dieser seiner ausländischen Weise seine Freude hatte; sondern auch die Bactrischen, Sogdianischen und Arachotischen Reiter und die Reisigen der Dranger, der Arier, der Parther und der, Euaken *) genannten, Perser, so weit sie durch Rang und körperliche Schönheit oder einen sonstigen Vorzug ausgezeichnet erschienen, in die Reihen der berittenen Edelschaaren aufgenommen; diese selbst durch eine fünfte Schaar [Hipparchie] vermehrt und zwar nicht aus lauter Asiaten bestehend, sondern durch Einreihung der Asiaten nur eine Vermehrung der ganzen Reiterei erzielend; Leute unter die Leibschaar eingetheilt wie Cophes, der Sohn des Artabazus, Hydartes und Artiboles, die Söhne des Mazäus, Sisines und Phradasmenes, die Söhne des Statthalters von Parthien und Hyrcanien Phrataphernes, Histanes, der Sohn des Oxyartes und Brüder von Alexanders Gemahlin Roxane, Artobares und sein Bruder Mithrobäus, und endlich, als bestellter Befehlshaber derselben, der Bactrier Hystaspes; ferner die denselben statt der Persischen Wurfspieße verliehenen Macedonischen Speere — dieß Alles betrübte die Macedonier, als wäre Alexander in seinem Sinne

*) Daß darunter Perser zu verstehen seyen und Gronov's Veränderung in Saken schon deßhalb zu verwerfen ist, gibt der Ausdruck. Was aber der Titel „Euaken" bedeute, ob einen Volksstamm, ob eine Heerabtheilung, ist doppelt schwer zu bestimmen, da der Name offenbar wieder eine Griechische Verketzerung enthält.

ganz zum Asiaten geworden und Macedonische Weise und der Macedonier selbst bei ihm in Mißachtung gerathen.

7. Hephästion erhielt jetzt von Alexander den Befehl, den größten Theil des Landheers an das Persische Meer zu führen; er selbst schiffte sich, da seine Flotte *) bis in's Gebiet von Susa heraufgekommen war, mit den Rundschildnern und der Leibschaar nebst einem kleinen Gefolge der berittenen Edelschaaren ein und fuhr den Fluß Euläus **) hinab dem Meere zu. Bereits in der Nähe der Ausmündung desselben in das Meer angekommen, ließ er die meisten, namentlich die schadhaft gewordenen Schiffe dort zurück, selbst mit den besten Seglern vom Fluß Euläus aus an der Meeresküste bis zu den Mündungen des Tigris steuernd. Die anderen Schiffe ließ er bis zu dem Rinngraben, der vom ***) Tigris in den Euläus geführt ist, auf dem Euläus-Fluß aufwärts schaffen und sie auf diesem Wege in den Tigris bringen. Von den beiden Flüssen, dem Euphrat und dem

*) Nämlich unter Nearch: vergl. das vorige Capitel.

**) Den Euläus, bei Daniel VIII, 2. das Wasser Ulai bei Schloß Susan, für den Choaspes des Herodot zu halten ist man um so mehr berechtigt, da man bei der Stadt Susa keinen zweiten Fluß kennt, und Was Herodot I, 188. von dem trefflichen Wasser des Choaspes sagt, bei Strabo und Plinius von dem Euläus gerühmt wird. Vergl. Hammer im 2ten Band der Werke der geograph. Gesell. in Paris p. 324—327. Nach der Karte von Kinneir wäre es der h. z. T. Karun genannte Fluß.

***) Dieser Canal heißt h. z. T. Haffar, vergl. Vincent l. c. p. 427. flgg.

Tigris, welche das mitten inneliegende Syrien einschließen, — woher es auch von den Landeseinwohnern den Namen *) Mesopotamien erhalten hat — nimmt nämlich der um vieles niedriger, als der Euphrat, fließende Tigris viele Rinngräben vom Euphrat in sich auf und, noch viele andere Flüsse mit sich vereinigend und durch sie vergrößert, ergießt er sich in das Persische Meer als ein großer und bis zu seinem Ausflusse keine Fuhrt darbietender Strom, weil Nichts von ihm [durch Gräben] in das Land abgeht. Denn das dortige Land ist höher als sein Wasserspiegel und er selbst gibt Nichts ab weder an Rinngräben noch in andere Flüsse, sondern nimmt vielmehr dieselben in sich auf, und zur Bewässerung des Landes gibt er sich an keinem Punkte her. Dagegen geht der Euphrat hoch und überall den Uferwänden gleich und viele **) Rinngräben sind von ihm aus angelegt, zum Theil stets fließende, aus welchen sich die Bewohner der beiderseitigen Ufer mit Wasser versehen; zum Theil auch nur von Zeit zu Zeit zum Behufe der Wässerung des Bodens geöffnete, so oft es der Gegend an Wasser gebricht: denn beregnet wird sie ***) höchst selten. Und so kommt es, daß der Euphrat am Ende wasserarm wird und, in sofern verschlammt, unter diesen Umständen zuletzt ganz aufhört. Alexander umschiffte den ganzen Küstenstrich des Persischen

*) Bei den Arabern Al-Dschesireh d. h. die Insel: gewöhnlich im Alterthume unter dem allgemeinen Namen Assyrien begriffen. Vergl. Heerens Ideen I, 1. S. 213. —

**) Vergl. dazu Mannert's Geog. u. s. w. Thl. V, Heft 2. von S. 342. an.

***) Vergl. Herodot I, 193.

Meerbusens zwischen dem Flusse Euläus und dem Tigris und fuhr dann den Tigris hinauf *) bis zu dem Lagerplatze, wo Hephästion mit dem gesammten Heere ihn erwartete. Von hier fuhr er weiter nach Opis **), einer am Ufer des Tigris liegenden Stadt. Bei dieser Fahrt gab er dem Fluß eine durchaus gleiche Strömung dadurch, daß er die in demselben befindlichen Schleußen ***) entfernen ließ. Von den Persern waren sie nämlich angelegt, damit nicht ein zur See überlegener [Feind] vom Meer aus ins Innere ihres Landes heraufschiffen könnte. Auf diesen Einfall aber waren die

---

*) Das heißt durch die vereinigte Ausmündung des Tigris und Euphrat, sonst Pasitigris, d. i. T. Schat el Arab genannt; und bei den Alten fast häufiger für die Mündung des Euphrats als des Tigris gehalten. Vergl. Mannert Geog. Thl. V. Heft 2. Cap. 6. S. 250.

**) Opis, welches auch die Zehentausende unter Xenophon (Anab. II, 4.) antrafen am Flusse Physcus (Oborneh nach Mannert, Dillah nach Rennell, Kufrisu oder kleiner Sab nach Kinneir) soll später Antiochia geheißen haben. Nach Rennell wäre es das heutige Dokhala, nach Kinneir die Ruinen von Judsea.

***) Ueber diese Dämme oder Schleußen im Tigris, von der Mündung desselben an bis zur Stadt Opis, zum Behufe der Wässerung des Landes, nicht zu dem abenteuerlichen Zweck auswärtige Feinde abzuhalten, vergleiche man Mannert a. a. O. S. 370 – 372. Unter diesen Umständen wäre freilich ihre Zerstörung durch Alexander höchst unklug und unpolitisch, und nichts weiter als ein lächerliches Prahlen mit Furchtlosigkeit gewesen; entschuldbar noch, wenn er es der ungehinderten Schifffahrt und dem Handel zu lieb gethan haben sollte.

Perser gekommen, weil sie keine seefahrende Nation waren, und natürlich mußte diese ununterbrochene Schleußenreihe die Hinauffahrt im Tigris unmöglich machen. Allein Alexander äußerte: Wer in den Waffen überlegen sey, für den seyen solche Kunststücke nicht. Darum achtete er eine solche Sicherheitsmaßregel für seiner unwürdig, wie er sie denn auch durch die That als nicht einmal der Rede werth darstellte, indem er ohne Mühe diese Werke Persischen Fleißes zerstörte.

8. Angekommen in Opis, versammelte er seine Macedonier und erklärte, daß er die durch Alter oder körperliche Gebrechen zum Krieg untauglich Gewordenen vom Heere entlassen und in ihr Heimwesen zurücksenden; die Bleibenden aber mit einer Freigebigkeit bedenken wolle, welche sie um so mehr zu Gegenständen des Neides bei Denen zu Hause machen und zugleich die Macedonier aufmuntern solle, ihre Gefahren und Mühen zu theilen. Alexander glaubte freilich damit seinen Macedoniern etwas Angenehmes zu sagen; diese aber, sich von Alexandern bereits übersehen und überhaupt für unfähig zum Kriegsdienst erklärt wähnend, ärgerten sich dagegen nicht ohne Grund über diese von Alexander zu einem solchen Heere im Ganzen gesprochenen Worte, zumal da sie vorher schon durch manches Andere geärgert waren. Oft schon hatte sie ja die darauf hinweisende Persische Tracht gekränkt und die Macedonische Weise der Asiatischen Nachkommen [Epigonen Cap. 6.] und die Ausrüstung und Einreihung der ausländischen Reisigen unter die Geschwader der Edelschaaren. Darum konnten sie es nicht über sich erhalten, zu

schweigen *); Alle verlangten sie vielmehr den Abschied und hießen ihn mit seinem Vater in den Krieg ziehen, höhnisch auf Ammon anspielend. Als Alexander Dieß hörte – er war nämlich damals heftiger und in Folge seiner Asiatischen Bedienung nicht mehr so nachsichtig, wie früher, gegen die Macedonier —; sprang er mit den ihn umgebenden Befehlshabern von der Erhöhung [Rednerbühne] herab und befahl die Hauptaufwiegler der Menge zu verhaften, selbst mit der Hand seinen Rundschildnern Diejenigen bezeichnend, die sie verhaften sollten. Es waren ihrer bei dreizehen. Diese ließ er zum Tode führen und wie die anderen betroffen schwiegen, so bestieg er aufs Neue die Erhöhung, und sprach, wie folgt:

9. „Nicht um euern Aufbruch in die Heimath einzustellen, Macedonier, ergreife ich das Wort: denn wegen meiner wenigstens, könnt ihr gehen, wohin ihr wollt: sondern um euch zu zeigen, was ihr im Verhältniß zu Dem, was ihr waret, jetzt seyd in dem Augenblicke, wo ihr euch entfernet. Und zuerst beginne ich, wie auch billig, mit Philipp, meinem Vater. Philipp **), der euch unstät umherirrend in

*) Es war mehr, als bloße Erinnerung an ihre Isegoria oder Gleichheit der Rechte, was die Macedonier zu diesem trotzigen Aufbrausen veranlaßte. Diese Geschichte liefert wohl den besten Commentar zu Arrians Worten VII, 29: „Alexander habe in seinen Persischen Leibwachen u. s. w. ein Verwahrungsmittel gegen Macedonische Anmaßung gesucht.“ Vergl. auch Diodor XVII, 108.

**) Als Philipp, 360 v. Ch., den Macedonischen Thron bestieg, befand sich das Reich in höchst trauriger Lage: doch ist das hier von Alexandern entworfene Bild nicht ohne Uebertreibung. Denn seit 796 v. Ch. unter Caranus und

mittelloser Lage traf, in Fellen größtentheils auf den Bergen wenige Schafe weidend und für diese gegen Illyrier und Triballer und die benachbarten Thracier unglücklich kämpfend, [Philipp] gab euch Kriegsmäntel statt der Felle zu tragen und führte euch von den Bergen in die Ebenen herab, indem er euch den angränzenden Barbaren im Kampfe gewachsen *) machte, so daß ihr eure Sicherheit nicht mehr der Festigkeit der Plätze lieber als der eigenen Tapferkeit anvertrautet. Zu Bewohnern von Städten machte er euch und verlieh euch heilsame Gesetze und Einrichtungen. **) Ueber

---

namentlich unter Perdiccas I. hatten sich die Macedonier bedeutend unter ihren barbarischen Nachbarn gehoben. Allein freilich seit dem Tode Archelaus I. litt Macedonien vielfach unter häufigem Regentenwechsel und beständigen Unruhen im Schooße der königlichen Familie; und vollends seit Amyntas IV Tode (370 v. Ch.) war es von innerer Zwietracht zerrissen, und der Spott und die Beute seiner Nachbarn, der Thracier, Illyrier, Thessalier u. s. w., und erst Philipps kräftigem Geiste gelang es, die schröckliche Zerrüttung zu bezwingen, die mit Perdiccas III Tode (361 v. Ch.) das von innen und von aussen geschwächte Reich dem Untergange nahe gebracht hatte.

*) Noch als Vormund des jungen Amyntas führte er kriegerische Zucht unter dem Macedonischen Heere ein, bildete die Phalanx und die Edelschaaren, und schuf eine Macedonische Kriegs-, wie später Seemacht.

**) Er unterwarf sich 360 v. Ch. Päonien; nahm 359 den Illyriern alle ihre Besitzungen in Macedonien wieder ab; eroberte von 357 an den größten Theil vom benachbarten Thracien; gewann durch die Wegnahme von Amphipolis den Zugang zur See und zu den Bergwerken des Pangäus, und machte sich nach und nach zum Herren von

dieselben Barbaren, die vorher euch und das Eurige raubten und plünderten, erhob er euch, die Knechte und Unterthanen, zu Herren; den größten Theil von Thracien schlug er zu Macedonien und der gelegensten Plätze an der See sich bemächtigend, öffnete er dem Lande bequeme Wege und stellte die Bearbeitung der *) Bergwerke sicher. Er machte euch zu Beherrschern der Thessalier **), die euch früher Todesangst eingejagt hatten, und ***) das Phocäer-Volk demüthigend, schaffte er euch statt des schmalen und unbequemen einen breiten und bequemen Paß in's Innere von Griechenland †)

Potidäa, Pydna, Methone, Olynth, und den Inseln Imbros und Lemnos.

*) Hierher gehört, Was Diodor von dem Ertrage der durch Philipp ausgebeuteten Thracischen Bergwerke sagt. Er gibt ihn auf jährlich tausend Talente, oder fast dritthalb Millionen Gulden an.

**) Im Jahr 357 von den Thessaliern zu Hülfe gerufen gegen die Mörder Alexanders von Pherä, bemächtigt er sich im J. 353 Larissas und wird Herr von Thessalien.

***) Im J. 345 beendigt er, von Theben gerufen, den heiligen Krieg; erhält von den Amphictyonen die zwei Stimmen der Phocier, und wird beauftragt, den Beschluß des Raths gegen dieselben in Vollzug zu setzen. Das Ende davon ist, daß er die Thermopylen endlich doch besetzt, und nicht nur in Elatea, sondern überhaupt in den meisten Städten von Thessalien und Phocis Besatzungen zurückläßt.

†) Theben, wohin Philipp selbst von Pelopidas als Geissel geschleppt worden war, und Athen, welchem Macedonien 55 Jahre lang Tribut bezahlt hatte, wurden bekanntlich, nachdem Philipps schlaue Politik lange und sicher genug ihren Untergang vorbereitet hatte, in der berühmten

Die Athener und die Thebaner, die stets gegen Macedonien auf der Lauer lagen, brachte er, und Dieß bereits auch unter unsrer Mitwirkung, so tief herunter, daß wir, statt den Athenern zinsbar und den Thebanern unterthan zu seyn, von ihnen jetzt in unserem Theil um Sicherheit angegangen werden. In den Peloponnes eingedrungen, stellte er daselbst gleichfalls die Ordnung wieder her, und zum obersten Feldherrn des gesammten übrigen Griechenlands für den Zug gegen die Perser ernannt, gewann er ebendamit eine Auszeichnung, durch die er nicht sowohl seine eigene Person, als das Gemeinwesen der Macedonier verherrlichte."

„Dieß sind meines Vaters Verdienste um euch; groß, an und für sich selbst betrachtet; klein, im Vergleiche mit den unsrigen. Ich überkam vom Vater nur wenige goldene und silberne Gefäße und nicht einmal sechzig *) Talente im Schatze, wohl aber eine durch Philipp gehäufte Schuldenlast von fast fünfhundert **) Talenten; dazu machte

---

Schlacht bei Chäronea 338 v. Ch. der Willkür Philipps unterworfen. Athen erfuhr zwar glimpfliche Behandlung; allein Theben mußte Macedonische Besatzung in seine Burg aufnehmen. Philipp war Herr von Griechenland, das er schon vorher von den Unruhen der heiligen Kriege befreit hatte, und dem er jetzt, um gleichsam seinen Sieg bei Chäronea vergessen zu machen, einen gemeinschaftlichen Zug gegen den Erbfeind Griechenlands, den Perserkönig, vorschlug; dessen oberste Leitung ihm selbst 327 v. Chr. zu Corinth von den Amphictyonen übertragen wurde.

*) Hundert und sieben und dreißigtausend Gulden nach Hartmann; hundert und sechs und fünfzigtausend nach Wurm.

**) Eine Million und hundert fünfzigtausend Gulden nach

ich eine Anleihe von achthundert *) weiteren; brach dann auf aus dem Lande, das nicht einmal euch selbst gut nährte, und öffnete euch alsbald den Weg über den Hellespont, obgleich damals die Perser zur See die Oberhand hatten **). Sieger im Reitertreffen gegen die Statthalter des Darius, unterwarf ich ganz Jonien eurer Herrschaft, und ganz Aeolien und beide Phrygien und Lydien und Milet gewann ich durch Belagerung. Alles aber, was sonst noch freiwillig sich ergab, nahm ich, um euch die Früchte davon genießen zu lassen. Die Schätze von Aegypten und Cyrene, die ich ohne Schwertstreich errang, kommen euch zu gut; Thalsyrien und Palästina und das Land zwischen den Flüssen [Mesopotamien] ist euer Besitzthum; Babylon und Bactra und Susa euer;

Hartmann; Eine Million und dreimal hunderttausend nach Wurm. So groß Philipps Einkünfte, namentlich aus den Thracischen Bergwerken, waren, so war nicht nur sein Aufwand zu Bestechungen der Parteihäupter und Redner, wie in Päonien und Thracien, so in Griechenland und vornämlich in Athen, nicht minder groß; sondern er machte auch Schulden bei den mächtigsten Männern der einzelnen Städte, um sie dadurch an sein Interesse zu knüpfen.

*) Eine Million und neunmal hundert tausend Gulden nach Hartmann; zwei Millionen und hundert vier und zwanzig tausend nach Wurm.

**) Einen sprechenden Beweis französischer Leichtigkeit liefert hier abermals St. Croix in seinem trefflichen Werke p. 444. wenn er diese Stelle übersetzt: (j'ai) enlevé l'empire de la mer aux Perses; und dazu noch die Anmerkung macht: Alexandre en anticipe le temps; ce ne fut qu'apres la prise de Tyr qu'il se rendit maître de la mer.

und Lydiens Reichthum, und Persiens Schätze und Indiens Güter und das äußere Meer euer; ihr seyd die Statthalter, ihr die Heerführer, ihr die Feldhauptleute [Taxiarchen]. Denn Was ist mir selbst von allen diesen Kämpfen geblieben, als dieser Purpur und dieses Diadem: Ich besitze Nichts für mich; auch wird mir Niemand Schätze nachweisen, außer diesen euern Besitzthümern oder Was zu eurem Besten aufbewahrt wird. Habe ich ja Nichts für mich, wozu ich sie aufbewahren sollte — ich, der ich gleiche Speise mit euch und mit euch gleichen Schlaf genieße; wiewohl ich nicht einmal so gut zu speisen glaube, wie die Lebemänner unter euch: nur soviel weiß ich gewiß, daß ich für euch wache, damit ihr ruhig schlafen könnet."

10. „Aber freilich Dieß hab' ich, unter Mühe und Drangsal für euch, erworben, selbst ohne Mühe und Drangsal an eurer Spitze stehend! Wer von euch weiß, ob er mehr für mich, oder ich mehr für ihn ausgestanden habe? Wohlan, Wer von euch Wunden hat, entblöße sie und zeige; auch ich in meinem Theile werde die meinigen zeigen. Ist mir ja wenigstens an den vorderen Theilen des Körpers keiner unverwundet geblieben *). Weder eine Faustwaffe gibt es noch ein Wurfgeschoß, wovon ich nicht Spuren an mir trage: mit dem Degen bin ich im Handgemenge verwundet, bin schon mit Pfeilen geschossen und aus Wurfmaschinen getroffen worden und mit Steinen oftmals und mit Holz verletzt. Für euch und euren Ruhm und euren Reichthum führe ich

*) Alexander hatte sechs Wunden und zwei Quetschungen erhalten.

euch siegreich durch alle Länder und Meere, über alle Flüsse, Berge und Ebenen. Dieselbe Hochzeit habe ich mit euch gefeiert *), und die Kinder Vieler von euch werden verwandt seyn mit meinen Kindern. Ferner Wer Schulden hatte — getilgt hab' ich sie **), ohne viel zu fragen, wozu sie gemacht wurden, so viel ihr auch Sold hattet, so viel ihr auch raubtet, so oft es in Folge einer Belagerung an's Plündern ging. Goldene Kränze haben die Meisten von euch, unsterbliche Denkmäler nicht bloß eurer Tapferkeit, sondern auch meiner ehrenden Anerkennung. Und Wer nun wohl auch gestorben ist, — ruhmvoll war sein Ende, glänzend seine Bestattung: eherne Bilder der Meisten stehen zu Hause; ihre Eltern sind geehrt, sind frei von allen Leistungen und Abgaben ***); denn fliehend fand unter meiner Anführung Keiner den Tod. Und nun wollte ich die Kampfunfähigen von euch als Gegenstände des Neides für Die zu Haus entlassen: allein da ihr Alle gehen wollt, so gehet Alle; und wenn ihr heimkommt, so erzählet, daß ihr euren König, Alexander, den Besieger der Perser und Meder und Bactrer und Saken, den Unterjocher der Uxier und Arachoten und Dranger; den Bezwinger der Parthyäer und der Chorasmier und des hyrcanischen Landes bis zu dem caspischen Meere; ihn, der den Caucasus jenseits der caspischen Pforten überstiegen, der den

*) Vergl. oben Cap. 4.

**) Vergl. oben Cap. 5.

***) Faßt man diese Worte als den Grund ihres selbst nach dem Tode noch geehrten Endes, so bedarf es weder mit St. Croix hier eine Lücke im Texte, noch auch mit Schulz, eine Versetzung anzunehmen.

Fluß Oxus und Tanais, der auch den von Niemand noch, als von Bacchus, überschrittenen Indus und den Hydaspes und den Acesines und den Hydraotes überschritten hat; und der auch, wenn nicht ihr ebenfalls furchtsam euch entzogen hättet, den Hyphasis überschritten haben würde; ihn, der in das große Meer durch beide Mündungen des Indus hinausgefahren, der durch die Gadrosische Wüste, wo Niemand je vorher durchgekommen ist mit einem Heere, gekommen und im Durchzuge Herr von Caramanien und vom Lande der Oriten geworden ist; [erzählet, daß ihr ihn.] dessen Flotte bereits das Meer von Indien bis Persien durchschifft hatte, sobald ihr ihn nach Susa zurückgebracht, verlassen: daß ihr ihn dem Schutze der besiegten Asiaten übergeben habt *). Solche Kunde wird euch wahrscheinlich bei Menschen zum Ruhme und bei Göttern, denk' ich, zum Verdienste gereichen! Geht!"

11. Nach diesen Worten sprang Alexander rasch von der Erhöhung herab, zog sich in das königliche Schloß zurück und wollte weder körperliche Pflege annehmen, noch ir-

*) Die Periode ist lang; allein nicht ohne Beispiel bei Arrian: man vergleiche nur das Ende von Cap. 6. Uebersetzt man, wie wir gethan haben, wörtlich beinahe, wenigstens Satz um Satz, so sieht man, wie Alles regelmäßig verläuft, und man hat nicht nöthig, mit Schulz ein Anakoluth anzunehmen, oder gar mit St. Croix nach dem bei Larcher eingeholten Rathe etwas zu ändern, und namentlich das dem Arrian so gewöhnliche αὐτῷ vor τοῦ ναυτικοῦ aus dem Texte zu werfen, geschweige aus ἐπανηγάγετε (was allerdings mit Schulz auch neutral gefaßt werden könnte) ἐπανηγμένοι ἦτε zu machen.

gend einen seiner Vertrauten [Großoffiziere] sehen; ja nicht einmal am folgenden Tage ward er sichtbar. Am dritten Tage rief er die Auserwählten der Perser zu sich herein und vertheilte unter sie die Befehlshaberstellen der Heerabtheilungen und nur Denen allein, die er für Verwandte *) erklärte, gab er das Recht, ihn zu küssen. Die Macedonier ihrerseits, betroffen beim ersten Anhören dieser Rede, waren schweigend vor der Erhöhung stehen geblieben; auch hatte den sich entfernenden König Niemand begleitet außer den Vertrauten seiner Umgebung und den Leibwächtern. Die Meisten wußten nicht, Was sie bei längerem Bleiben thun oder sagen sollten, noch wollten sie weggehen. Wie sie aber erfuhren, Was mit den Persern und Medern vorging, daß die Befehlshaberstellen an Perser vergeben, daß das Barbarenheer in Rotten [Lochen] eingetheilt, daß mit Macedonischen Benennungen eine Persische Leibschaar [Agéma] und Persische Edelschaaren zu Fuß und noch andere **) Edelschaa-

*) Das sind wohl recht eigentlich die Kinder oder Söhne des Königs an den morgenländischen Höfen. Vergl. III, 16.

**) Bei dem kritischen Unfuge, der mit diesen Worten schon seit langer Zeit getrieben, gilt recht eigentlich viel Lärmens um Nichts. Recht hat Schmieder, wenn er sagt: den Macedonischen Edelschaaren zu Fuß entsprechen die Persischen; aber Unrecht hat er, wenn er hinzusetzt: andere Edelschaaren gibt es nicht. Wie in unserm Cap. weiter unten τῶν ἄλλων ἐθνῶν ὅσοι κατ' ἀξίωσιν ἢ τινα ἄλλην ἀρετὴν πρεσβευόμενοι den Persern entgegengesetzt sind; so konnte Alexander Edelschaaren zu Fuß, wie aus den Persern, so aus den anderen Asiatischen Stämmen, den Bactrern, Parthern und dergl. gebildet

ren zu Fuß und eine Persische Abtheilung von *) Silberschildnern und berittene Edelschaaren, und auch von diesen wieder eine Leibschaar errichtet worden seyen; so konnten sie sich nicht länger halten; in Masse rannten sie dem königlichen Schlosse zu und warfen hier ihre Waffen vor den Thoren nieder, als Friedenszeichen für den König; sie selbst, vor den Thoren aufgestellt, baten mit lautem Geschrei um Zutritt; die Urheber des dermaligen Aufruhrs und die Anheber des Geschreies wollten sie ausliefern und nicht von den Thoren weichen, weder Tag noch Nacht, wenn nicht Alexander irgend ein Erbarmen mit ihnen hätte. Als Dieß gemeldet wurde, kam er schnell heraus, und, als er ihre demüthige Stellung sah und die wehklagenden Stimmen hörte, flossen auch seine Thränen. Er schickte sich an, Etwas zu sagen: sie beharren in ihrer flehenden Stellung und Einer aus ihrer Mitte, ausgezeichnet durch sein Alter wie durch seinen Rang als Befehlshaber in den Reihen der berittenen Edelschaaren, Callines mit Namen, sprach also: „Mein König, was die Macedonier betrübt, ist, daß du bereits einige Perser zu deinen Verwandten gemacht hast und daß Perser Alexanders Verwandte genannt werden und dich küssen; der

---

haben; und diese finde ich in den πεζέταιροι ἄλλοι. St. Croix Vermuthung (p. 456. not.) θένεροι ἄλλοι d. h. andere Gewaltige, wird von Schulz mit Recht verworfen; aber ebenso wenig passen die in der Uebersetzung von ihm ausgedrückten πεζικοὶ ἄλλοι, und noch weniger die vermutheten ὑπασπισαὶ ἄλλοι; denn dieß sind ja die sogleich genannten ἀργυρασπισαί.

*) Vergl. unsere Einleitung S. 40.

Macedonier aber bis jetzt Keinem diese Ehre zu Theil geworden ist." Da fiel Alexander in's Wort und sagte: „Euch Alle insgesammt acht' ich ja für meine Verwandte und von nun an werde ich euch so nennen." Auf diese Aeußerung trat Callines heran und küßte ihn und Wer sonst ihn noch küssen wollte, und dann, die Waffen wieder aufnehmend, gingen sie schreiend und jubelnd in's Lager zurück. Alexander brachte darüber seinen gewöhnlichen Göttern Opfer dar und veranstaltete ein öffentliches Gastmahl, bei welchem er selbst oben an saß und um ihn her die sämmtlichen Macedonier und unmittelbar nach diesen die Perser und nach diesen, Wer von den übrigen Völkerschaften vermöge seines Rangs oder eines sonstigen Verdienstes auf Auszeichnung Anspruch machen konnte; und aus einem und demselben Mischkessel schöpfend, brachte er und seine Gäste dieselben Trankopfer dar, wobei die Griechischen Wahrsager und die Magier die vorbereitende Handlung verrichteten. Unter anderen Trinksprüchen brachte er auch den aus: „Einigkeit und des Reiches Gemeinschaft den Macedoniern und Persern!" Es sollen, behauptet eine Sage, der Theilnehmer an dem Gastmahle bei neun tausend gewesen seyn und diese alle insgesammt Ein Trankopfer dargebracht und dabei einen Lobgesang angestimmt haben.

12. Nun nahmen freiwillig alle die Macedonier ihren Abschied, die wegen Alters oder irgend eines anderen Gebrechens kampfunfähig waren; und derer waren gegen zehentausend. Alexander aber gab ihnen die Löhnung nicht blos für die bereits verflossene, sondern auch für die bis zu ihrer Ankunft in der Heimath noch verfließende Zeit und legte

der Löhnung für Jeden noch ein *) Talent bei: dagegen wünschte er die Kinder, die der Eine oder der Andere mit Asiatischen Weibern erzeugt hätte, bei sich zurückzubehalten und nicht durch diese fremden Sprößlinge barbarischer Frauen bei den daheim zurückgelassenen Kindern und deren Müttern Unzufriedenheit erregen zu lassen: er versprach, persönlich dafür zu sorgen, daß sie wie überhaupt so namentlich für den Krieg eine Macedonische Erziehung erhalten, und sie als Männer einst selbst nach Macedonien zu führen und den Vätern zu überliefern. Das waren unsichere und unverbürgte Versprechungen, mit denen er sie entließ; dafür wollte er ihnen von seiner Freundschaft und Liebe gegen sie den unzweideutigsten Beweis dadurch geben, daß er seinen Getreuesten, der ihm so theuer war, wie sein eigenes Leben, den Craterus, ihnen als Beschützer und Führer des Zuges mitsandte. Nachdem er zuletzt Alle insgesammt umarmt hatte, trennte er sich weinend von den Weinenden. Craterus war angewiesen, sie zu führen und, wenn er sie heimgebracht hätte, Macedonien und Thracien und Thessalien und die Freiheit der Griechen **) in seine Obhut zu nehmen. Anti-

---

*) Also außer der Löhnung allein an Geschenken zehen tausend Talente, oder mehr als drei und zwanzig Millionen Gulden. Welcher Reichthum, und welche Freigebigkeit!

**) Nicht genug erkannt in der Geschichte ist es, daß im Ganzen die Griechischen Staaten unter Philipp und Alexander mehr Freiheit genossen haben, als unter der abwechselnden Oberherrschaft von Athen und Sparta. Vergl. Précis de l'histoire ancienne par MM. Poirson et Cayx: chap. XXXVIII. p. 352. — ed. 2de.

pater *) aber erhielt den Befehl, zum Ersatze für die Verabschiedeten ihm Macedonier im besten Alter zuzuführen. Er sandte auch zugleich mit Craterus den Polyperchon ab, als zweiten Befehlshaber nach Craterus, damit, wenn dem Craterus unterwegs Etwas zustoßen sollte, — er entließ ihn nämlich mit bereits leidendem Körper, — der Zug nicht eines Anführers entbehrte. Es ging auch das dunkle Gerede bei Denen, welche die Angelegenheiten der Könige, je mehr man sie geheim hält, um so eifriger austragen und das Glaubhafte lieber zum Schlimmeren — wohin sie natürlich ihre eigene Erbärmlichkeit treibt — als nach der Wahrheit wenden: Alexander, den Verläumdungen seiner Mutter gegen Antipater endlich zugänglich, habe den Antipater aus Macedonien entfernen wollen. Und vielleicht sollte diese Abberufung des Antipater gar nicht eine Zurücksetzung für ihn seyn, sondern nur den aus ihrer Uneinigkeit möglicherweise entspringenden, für sie beiden unerfreulichen und auch für ihn nicht wieder gut zu machenden Folgen vorbeugen. Denn sie schrieben auch unaufhörlich an Alexandern — er über das anmaßende Wesen der Olympias, über ihre Heftigkeit und ihr unberufenes Einmischen in alle Dinge, welches doch am wenigsten der Mutter Alexanders anstehe; so daß man sich auch mit folgender Aeußerung trug, die er bei diesen Nachrichten über seine Mutter gethan haben **) soll: „für

*) Den Antipater hatte Alexander mit zwanzigtausend Mann als Reichsverweser in Macedonien zurückgelassen.

**) Plutarch Alex. 39. läßt ihn übrigens beim Lesen eines solchen Briefes voll Klagen ausrufen: „Antipater weiß

ihre zehen Monate verlange seine Mutter einen schweren Hauszins:" — sie dagegen, daß Antipater seiner Würde und sonstigen Auszeichnung sich überhebe und Dessen, dem er sie zu verdanken habe, nicht mehr gedenke; vielmehr den Vorrang vor allen Macedoniern und Griechen in Anspruch nehme. Und wirklich machte Das, was auf Verläumdung Antipaters ausging, mehr Eindruck auf Alexandern; war es ja auch das Gefährlichere in einem Königreich: übrigens wußte man keine offenkundige Handlung oder Rede Alexanders anzuführen, aus der man hätte schließen können, daß Antipater ihm nicht mehr so nach dem Sinne sey . . . . . .
. . . . Hephästion . . . . . .

[Die Punkte bezeichnen eine zweifache Lücke im Texte, welche unglücklicherweise in allen bis jetzt verglichenen Handschriften Alexanders gleichmäßig sich vorfindet. Die erste endet mit ἀντι . . . .; was sich, wie die Uebersetzung gethan hat, unbedenklich in Ἀντιπατρου auflösen, und wenigstens zur Ergänzung des letzten Satzes gebrauchen läßt. Was und wie viel aber noch weiter fehlt, dürfte sich wohl kaum mehr bestimmen lassen; wenigstens nicht mit Sicherheit früher, als bis eine vollständigere Handschrift aufgefunden ist. Und dürfte ein solcher Fund nicht vielleicht in den vergrabenen und todten Bücherschätzen zu Constantinopel zu erwarten seyn? Wenigstens scheint, — wenn gleich Schulz im letzten Theile der Vorheck'schen Uebersetzung S. 45. Anm. 9. das Gegentheil behauptet — der berühmte Patriarch jener Stadt, Photius, zu seinen Auszügen aus Arrian's Anabasis eine vollständigere Abschrift vor sich gehabt zu haben, wenn er, der freilich nur die wichtigeren Gegenstände ausgehoben hat, im Cod. XCI. also spricht: „Er

---

nicht, daß eine einzige Thräne einer Mutter zehentausend Briefe auslöscht."

schickt auch die kampfunfähigen Macedonier nach Macedonien zurück, mit dem Befehl an Antipater, ihm an ihrer Stelle ein neugeworbenes Heer zuzuführen. Um diese Zeit entfloh auch Harpalus mit einem Theile der königlichen Schätze. Es stirbt auch Hephästion" u. s. w. Jedenfalls folgt soviel daraus, daß Photius in seinem Texte die Flucht des Harpalus gelesen hat, welcher als königlicher Großschatzmeister zu Ecbatana (III, 19.) sich solchem Wohlleben überließ, daß er nach Diodor von Sicilien (XVII, 108.) mit zwei Athenischen Buhlerinnen *) einen großen Theil der ihm anvertrauten Schätze verpraßte, und als er die auch ihm unerwartete Rückkehr Alexanders aus Indien und dessen strenges Verfahren gegen mehrere pflichtvergessene Statthalter (Cap. 4.) erfahren hatte, deßhalb für gut fand, sich mit fünftausend **) Goldtalenten und mit sechstausend Söldnern aus Asien zu entfernen und in Athen sein Heil zu versuchen. Allein umsonst hatte er auf den geheimen Groll der Athener über die Macedonische Gewaltherrschaft gerechnet, umsonst auch die vornehmsten Redner Athens durch sein Gold gewonnen; die Athener wiesen ihn Kraft eines Volksbeschlusses aus ihrer Stadt, und entwaffneten dadurch den Zorn des Königs, der bereits eine Flotte auszurüsten befohlen hatte und selbst gegen Athen zu ziehen entschlossen gewesen war. Harpalus aber flüchtete sich mit seinen Griechischen Söldnern nach Creta und wurde von einem gewissen Thimbro ***), bald nach Alexanders Tode, meuchlings ermordet. Dieß Alles mag vielleicht einen Theil

*) Die Geschichte hat ihre Namen, Pythionice und Glycera, aufbewahrt.

**) Nach dem Verhältniß von 10 : 1 waren es also fünfzigtausend Talente, oder mehr als hundert und zwanzig Millionen Gulden.

***) Vergl. Arrian's Geschichte der Nachfolger Alexander's im Auszuge des Photius Cod. XCII. und über Harpalus und seine Flucht St. Croix l. c. p. 427—438.

des Inhalts unsrer Lücke ausgemacht haben *). Ob nun weiter Arrian noch andere Einzelnheiten aus der gleichzeitigen Geschichte Alexander's angeknüpft hatte, muß unentschieden bleiben. Photius Stillschweigen kann weder dafür noch dawider zeugen. Denn Photius sagt auch Nichts von den Zwistigkeiten des Hephästion und Eumenes; und daß davon in der Lücke die Rede gewesen, zeigt der Fortgang, in welchem wir von einer, durch Alexanders Zureden herbeigeführten, Versöhnung derselben lesen. Ebensowenig spricht Photius von Alexanders Zuge nach Ecbatana, der gleichfalls in der Lücke berührt gewesen seyn muß, weil wiederum der Zusammenhang des folgenden Capitels sich daran anreiht. Von welchen Händeln zwischen Hephästion und Eumenes übrigens hier gerade die Rede gewesen, ist schwer zu entscheiden. Aus Plutarch wissen wir, daß Eumenes von Cardia, der Geheimschreiber, und wie es auch die Händel nach Alexanders Tode beweisen, einer der einsichtsvollsten und zugleich aufrichtigsten Freunde des Königs, fast beständig in Zwist lebte mit Hephästion, dem Lieblinge Alexanders, so sehr sich auch Alexander Mühe gab, die beiden von ihm geschätzten Männer in ein wenigstens leidliches Verhältniß zu einander zu bringen. Zwar erzählt Plutarch im Eumenes Cap 2. von einem wegen eines Geschenks zwischen Eumenes und Hephästion ausgebrochenen Streite, welcher in diese Zeit gehört; aber er setzt auch Nichts weiter bei, als daß Eumenes, der viel Schlimmes habe hören müssen, aber auch viel Schlimmes gesagt habe, wenigstens bei dieser Gelegenheit nicht den Kürzeren gezogen hätte. Und daß Alexanders Mühe, sie wieder zu versöhnen, nicht ganz umsonst gewesen, sagt das Folgende:]

13. Diesen Vorstellungen nachgebend, soll Hephästion von Eumenes unwillig die willig dargebotene Hand der Ver-

---

*) Zufällig findet sich auch bei Curtius X, 6. die ähnliche Lücke.

söhnung angenommen haben. Auf diesem Zuge *) [von Opis nach Ecbatana] soll Alexander auch das Gefilde besucht haben, welches den königlichen Stuttereien eingeräumt war. Das Gefilde selbst, sagt Herodot, habe das Nysäische **) und die Stutten Nysaische geheißen. Ehmals sollen derselben an hundert und fünfzigtausend gewesen seyn; Alexander jedoch nicht viel über fünfzigtausend angetroffen haben; denn durch Räuber seyen die meisten derselben gestohlen worden. Daselbst läßt man auch Alexandern durch den medischen Statthalter Atropates hundert Weiber zuführen und für Amazonen ausgeben, ausgerüstet ganz wie männliche Reiter, nur

*) Nach Diodor XVII, 110., aus dem sich wenigstens in Etwas unsere Lücke ergänzen läßt, unternahm Alexander von Susa oder vielmehr von Opis am Tigris eine Reise nach Ecbatana in Medien, und kam zu den Dörfern Carä, nach Sitta, nach Sambana und von da nach Celone, wo noch später die von Xerres hierher verpflanzte Ansiedlung von Böotiern gelebt haben solle, die sich im Verkehr mit den Eingeborenen der Landessprache, unter sich aber ihrer Griechischen Muttersprache bedienten. Von hier machte Alexander einen Abstecher zu dem, durch den Namen der Semiramis berühmten Lustgarten Bagistame, und von da in die Nysäischen Gefilde, wo nach Diodor ehmals sogar hundert und sechszig tausend Fohlen gewesen seyn sollten, jedoch zu Alexanders Zeit auf sechszig tausend heruntergekommen.

**) Diese Nysäischen Gefilde in Medien (Irak adschemi) lagen südlich von Rhagä, oder Reg. Nach Ker-Porter wären sie zu suchen in der Ebene zwischen den Städten Kasbin und Teheran, unsern Kermanschah. Vergl. Heeren's Werke X, p. 205.

daß sie Beile statt der Speere und mondförmige statt der runden Schilde führten. Einige erzählen auch, daß ihre rechte Brust, welche sie auch im Kampfe blos getragen, kleiner gewesen sey. Sie selbst soll nun zwar Alexander, damit nicht von Macedoniern oder Barbaren ein Muthwille gegen sie verübt würde, wieder verabschiedet; ihnen aber aufgegeben haben, ihrer Königin zu melden, daß er selbst zu ihr kommen und Kinder mit ihr zeugen wolle. Allein davon hat weder Aristobul Etwas, noch Ptolemäus noch irgend ein Anderer, der in solchen Dingen gültige Zeugschaft ablegen könnte. Auch glaube ich nicht, daß damals das Volk der Amazonen noch vorhanden gewesen ist und wenn irgend Jemand vor Alexander, so mußte Xenophon ihrer gedenken, da er der Phasianer gedenkt und der Colchier und wie sonst die barbarischen Völker heißen, zu welchem die Griechen nach ihrem Aufbruche von Trapezûs oder vor ihrer Ankunft in Trapezûs gekommen sind; wo *) sie auch die Amazonen hät-

*) In dieser Gegend dachte man sich nämlich die Wohnsitze der Amazonen, und dieser Schluß Arrian's aus Xenophon's Stillschweigen wird noch dadurch bestärkt, daß Xenophon in der Anab IV, 4. wenigstens den Namen der Amazonen nennt. Ueber die Amazonen selbst aber, sey nun ihr Name von μάζος und α privat. „Die Brustlosen“ oder von μάζος und α intens. „Die Starkbrüstigen“ oder, wie wir oben aus dem Persischen etymologisirten von hemah zen „lauter Weiber“ ist zu vergleichen St Croix l. c. von S. 332 bis 337 und namentlich Ricklefs und Gruber in Ersch und Gruber's Encykl. Thl. III, S. 317—323. Nicht zu vergessen ist aber jeden Falls, daß Plutarch Alex. 46. den König Lysimachus, welchem später

ten treffen müssen, wenn es nämlich noch Amazonen gegeben hätte. Denn daß dieses Weibervolk überhaupt nie vorhanden gewesen, scheint mir wenigstens nicht glaublich; da es von so vielen und so gewichtigen Namen besungen worden ist; wie denn die Sage behauptet, daß Hercules einen Zug zu ihnen unternommen und einen Gürtel ihrer Königin Hippolyta nach Griechenland gebracht habe, und daß die Athener unter Theseus diese Weiber, nachdem sie in Europa eingefallen, zum erstenmale in einer Schlacht besiegt und zurückgetrieben haben. Auch ist die Schlacht der Athener und Amazonen gemalt von Cimon *), nicht minder als die Schlacht der Athener gegen die Perser; und Herodot **) spricht vielfach von diesen Weibern; und alle Athener ***), welche die im Kriege Gefallenen durch eine Lobrede verherrlichten, haben auch der Schlacht der Athener gegen die Amazonen vorzugsweise Erwähnung gethan. Hat aber nun wirklich Atropates dem Alexander berittene Weiber vorgestellt, so glaub' ich, daß er ihm irgend andere, im Reiten geübte Barbarenweiber vorstellte, auf sogenannte Amazonenweise aufgeputzt.

14. In Ecbatana brachte Alexander Opfer dar, wie es bei glücklichen Vorfällen seine Gewohnheit war und veran-

Onesikritus in dem 4ten Buche seiner Geschichte auch dieses Amazonenmährchen vorlas, lachend äußern läßt: „und wo war denn ich damals?"

*) Cimon aus Cleonä, dessen Böttiger in „Archäologie der Malerei" S. 234. (nicht aber dieses Gemäldes) gedenkt.

**) S. namentlich Herodot IV, 110 und flg.

***) Vergl. Isocrates Panegyr. c. 19. und Lysias im Anfange seiner epitaphischen Rede.

staltete Wettspiele in Leibesübungen und schönen Künsten; und Trinkgelage wurden ihm von seinen Vertrauten gegeben. Auch erkrankte um diese Zeit Hephästion: bereits war es der siebente Tag seiner Krankheit und, wie man erzählt, die Rennbahn voll — denn Knaben hatten an diesem Tage einen Wettkampf in Leibesübungen — : da erhielt Alexander die Meldung, daß es übel stehe mit Hephästion. Er eilte zu ihm; traf ihn aber nicht mehr lebend an. Hier nun haben wir sehr verschieden lautende Berichte über die Trauer Alexanders. Daß sie groß gewesen, seine Trauer, das erzählen Alle: dagegen Was er in ihr gethan, beschreibt der Eine so, der Andere anders, je nachdem Wohlwollen oder Mißgunst gegen Hephästion oder gegen Alexander selbst mit im Spiele war. Unter Denjenigen von ihnen, welche Läppisches erzählen, scheinen mir Einige Alexandern Alles, was er im Uebermasse des Schmerzes über den geliebtesten *) aller Menschen gethan oder gesprochen, zur Ehre gerechnet zu haben; Andere dagegen eher zur Schande, als unschicklich wie für einen König so namentlich für Alexandern. Die Einen sagen, er habe den größten Theil jenes Tages, über dem Leichnam seines Freundes ausgestreckt, wehklagend zugebracht und sich nicht losreißen wollen, bis ihn seine Vertrauten mit Gewalt weggebracht hätten; Andere, er sey den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch über dem Leichname gelegen; noch Andere, er habe auch den Arzt Glaucias an's Kreuz

*) Nach Diodor XVII, 114. sagte einst Alexander: „Craterus liebt den König; Hephästion den Alexander." Vergl. auch Arr. II, 12. S. 197.

schlagen lassen, und zwar entweder wegen Verordnung eines schlechten Heilmittels oder, nach Anderen, weil er ihn ruhig unter seinen eigenen Augen sich habe mit Wein überladen lassen. Daß Alexander dem Verstorbenen zu Ehren sich die Haare abschnitt, finde ich nicht unwahrscheinlich wie aus anderen Gründen, so besonders wegen seiner leidenschaftlichen Bewunderung des Achilles *) der von Kindheit an ein Gegenstand der Nacheiferung für ihn war. Wenn ihn aber Einige auch den Wagen, auf welchem der Leichnam gefahren wurde, mit eigener Hand von Zeit zu Zeit lenken lassen; so halte ich Dieß für durchaus unglaublich; so wie wenn Andere erzählen, er habe den Tempel **) des Aesculapius zu Ecbatana niederzureissen befohlen: — ein barbarischer Befehl und keineswegs mit Alexandern vereinbar, sondern vielmehr mit der Gottlosigkeit eines Xerxes und mit jenen Fesseln, welche Xerxes in den Hellespont soll haben werfen lassen ***), bekanntlich um das Meer zu züchtigen. Uebrigens folgende Erzählung scheint mir nicht außer der Wahrscheinlichkeit zu liegen. Es sollen nämlich, als Alexander nach Babylon zog, unterwegs viele Gesandtschaften aus Griechenland und unter ihnen nun auch Abgeordnete von Epidaurus †) bei ihm eingetroffen seyn. Diesen habe Alexander

*) Vergl. Homer's Il. XXIII, 141. flg.

**) In den Vorträgen Epictets II, 22. sagt übrigens Arrian geradezu: „Alexander ließ, weil sein Liebling gestorben war, den Tempel Aesculap's in Brand stecken."

***) Vergl. Herodot VII, 35.

†) Natürlich ist hier das berühmte Epidaurus im Peloponnese gemeint, in Argolis am Saronischen Meerbusen ge-

nicht nur alle ihre Bitten verwilligt, sondern auch ein Weihgeschenk für den Aesculap mit nach Hause gegeben, beisetzend: „zwar ist Aesculap nicht schön mit mir verfahren, indem er mir den Freund nicht rettete, der mir so theuer war wie mein eigenes Leben." — Daß er dem Hephästion stets als einem Halbgotte Opfer zu bringen befohlen, das findet sich bei den Meisten verzeichnet: Einige aber sagen, er habe durch eine Gesandtschaft auch beim Ammon anfragen lassen, ob er erlaube, dem Hephästion auch als einem Gotte zu opfern: habe jedoch die Erlaubniß nicht erhalten [Cap. 23.]. Was Alle einstimmig berichten, ist, daß Alexander bis zum dritten Tage nach dem Tode des Hephästion weder Speise gekostet noch irgend eine körperliche Pflege angenommen habe; sondern entweder wehklagend oder in trauriges Schweigen versunken da gelegen sey; daß er befohlen habe, ihm in Babylon einen Scheiterhaufen auszurüsten zu *) tausend, nach Anderen sogar zu mehr Talenten; daß er eine allgemeine Landestrauer **) bei allen Barbaren habe ansagen las-

---

legen. Denn dort wurde Aesculap in Gestalt einer Schlange in eigenem Tempel verehrt, und von dort soll er auch nach Rom geholt worden seyn, Liv. X, 47. Seine Ruinen unfern Piada, heißen noch h. z. T. Pibaura: nach Tzschucke wäre es das heutige Malvasia vecchia, oder Altmalvasien.

*) Fast dritthalb Millionen Gulden. Dem prachtvollen Scheiterhaufen, wie ihn Diodor XVII, 115. beschreibt, hat der Graf Caylus eine eigene Abhandlung gewidmet in Hist. de l'Acad. des Inscr. T. XXXI.

**) Nach Diodor XVII, 110. befahl er, bis nach Hephästion's

sen, und daß viele der Vertrauten Alexanders, ihm zu huldigen, sich selbst und ihre Waffen dem verstorbenen Hephästion geweiht haben, und zwar auf den erfinderischen Antrag des Eumenes *), dessen Zwist mit Hephästion wir kurz zuvor berührt haben, und der Dieß gethan haben soll, um Alexandern zu zeigen, daß er nicht sich freue über den Tod des Hephästion. Und so ernannte Alexander auch keinen Anderen **) an Hephästions Stelle zum Obersten [Chiliarchen] der berittenen Edelschaaren, damit der Name des Hephästion bei der Schaar nicht unterginge: sie hieß daher [noch immer] die Abtheilung [Chiliarchie] des Hephästion und ihr voran zog das von Hephästion gewählte Feldzeichen. Ferner gedachte Alexander einen Wettkampf in Leibesübungen und schönen

---

Leichenfeier alle heiligen Feuer auszulöschen, wie dieß nach dem Tode der Persischen Könige geschehen sey.

*) Nach Plutarch Eumenes Cap. 2. ersann dieser ganze neue Ehrenerweisungen für den Verstorbenen, und sparte keine Kosten zu stattlicher Ausrüstung seines Leichenbegängnisses.

**) Wie dieß mit III, 27. zu vereinigen sey, fragt Schulz. Leicht, denke ich: was dort Hipparche (Reiteroberster) heißt, wird hier mit verändertem Ausdrucke Chiliarche (Anführer von Tausenden, und allg. Oberster) genannt; und beides gilt als Amtsname des einen wie des andern der beiden Obersten, unter deren Befehl Alexander die Edelschaaren zu stellen für gut gefunden hatte. Auch Clitus, der andere Oberste, war gestorben; und wenn später doch noch eine Hipparchie des Clitus genannt ist, wie V, 22. VI, 6. vergl. IV, 22. V, 12. so könnte vielleicht auch seine Stelle unbesetzt, oder vielmehr sein Name der alten Abtheilung belassen gedacht werden. Haben nicht jetzt noch Regimenter Namen von längst verstorbenen Inhabern?

Künsten zu veranstalten, der durch die Menge der Kämpfenden und die Kosten der Ausrüstung alle früheren weit hinter sich lassen sollte. Er hatte nämlich im Ganzen dreitausend Wettkämpfer angeschafft und es sollen diese etwas später bei Alexanders eigener Leiche gekämpft haben.

15. Lange *) Zeit währte die Trauer und war er selbst schon geneigt, sich ihr zu entschlagen, so bestärkten ihn seine Vertrauten nur noch mehr in diesem Vorsatze. Deßhalb unternahm er einen Zug gegen die Cossäer, ein kriegerisches Volk, Gränznachbarn der Urier **). Es sind diese Cossäer ein Gebirgsvolk; sie hausen in den haltbaren Punkten des Landes; so oft Heeresmacht anrückt, ziehen sie sich auf die Spitzen der Berge zurück, entweder in Masse oder so gut

*) Ganz gewiß mehrere Monate; denn lassen wir auch Hephästion gegen das Ende des 3ten Jahres von Olymp. CIV. nach Diodor, oder wohl richtiger im Anfange des 4ten Jahres derselben Olympiade unter dem Archontate des Anticles sterben, so fiel ja der Zug gegen die Cossäer, wie Arrian selbst sagt, in den Winter (von 325 auf 324 v. Chr.).

**) Vergl. über Urier und Cossäer, was oben zu III, 17. Anm. S. 280. bemerkt ist. Nach Diodor XXVII, 3. war dieser Zug in 40 Tagen vollendet, und Plutarch Alex. 72. nennt ihn mit seinem gräßlichen Gemetzel, wo weder Alter noch Geschlecht geschont worden sey, schimpflich genug einen ἐναγισμός für Hephästion, d. h. ein Todtenopfer. Allein zur Ehre für Alexanders Andenken wird diese Nachricht von anderen Geschichtschreibern so wenig bestätigt, daß wir unten Cap. 23. sogar Cossäer unter Alexanders Heer aufgenommen sehen. Vergl. St. Croix l. c. p. 476. 477.

Jeder kann, sich flüchtend, und vereiteln dadurch jeden mit Heeresmacht gegen sie unternommenen Angriff. Ist aber der Feind wieder abgezogen, so legen sie sich wieder auf Raub, von welchem sie leben. Alexander jedoch ward ihrer Meister, wiewohl er mitten im Winter den Zug unternahm. Allein weder der Winter konnte ihn aufhalten noch der ungünstige Boden und, so wenig als ihn, den Lagiden Ptolemäus, der eine Heerabtheilung gegen sie führte; so war Alexandern, Was er auch unternehmen mochte, im Kriege Nichts unmöglich. — Auf dem Wege nach Babylon trafen Gesandtschaften aus Libyen bei ihm ein, die ihn wegen der Herrschaft über Asien beglückwünschten und begrüßten. Auch aus Italien kamen Abgeordnete der Bruttier *) der Lucaner und der Tyrrhener **) bei ihm an. Selbst die Carthager sollen damals eine Gesandtschaft an ihn geschickt und die Aethiopier, die Scythen in Europa, die Celten und die Iberer ***) durch Abgeordnete um seine Freundschaft sich beworben haben; Völkerschaften, deren Name und Tracht jetzt erst bei Grie-

*) Bruttier und Lucaner, Volksstämme in Unteritalien, deren ehmalige Sitze jetzt Theile des Königreichs Neapel ausmachen.

**) Dieß sind die Tusci (oder Etrusker) der Römer im heutigen Toscana.

***) Diodor XVII, 112. sagt allgemein, alle Die, welche an der Nordküste des Adriatischen Meeres (Celten) und an den Säulen des Hercules (in Spanien, Iberer) wohnten, haben Gesandtschaften geschickt. Denn daß hier nicht die Iberer gemeint sind, welche die Nordhälfte von Georgien, nämlich Carduel und ein Stück von Kacheti und Imereti bewohnten, geht aus der Zusammenstellung hervor.

chen und Macedoniern bekannt geworden sey. Von ihnen soll Alexandern auch das Schiedsrichteramt in ihren gegenseitigen Streitigkeiten übertragen worden und namentlich jetzt er selbst sich und seiner Umgebung als Herr aller Länder und Meere erschienen seyn. Aristus *) und Asclepiades, ebenfalls Geschichtschreiber Alexanders, lassen auch **) Römische Gesandte bei ihm ankommen und Alexandern beim Zusammentreffen mit dieser Gesandtschaft von der zukünftigen Größe der Römer etwas ahnen, nachdem er den Aufzug der Männer und ihr rühriges und edles Wesen gesehen und zugleich über ihre Staatsverfassung Erkundigung eingezogen hatte. Und Dieß habe ich als weder ganz gewiß noch ganz unglaublich aufgenommen. Uebrigens hat freilich kein einziger Römer einer solchen, an Alexander abgeschickten Gesandtschaft Erwähnung gethan, ja nicht einmal unter Alexanders Geschichtschreibern der Lagide Ptolemäus und Aristobul, welchen ich vorzugsweise beipflichte. Auch sieht es der Politik der Römer, bekanntlich ***) damals gerade im Vollgenusse

*) Aristus aus Salamis, und der spätere Asclepiades aus Myrlea (später Apamea) in Bithynien — beides Geschichtschreiber Alexanders, aus der großen Zahl Derer, von denen wir nur die Namen wissen. Vergl. St. Croix l. c. p. 63.

**) St. Croix l. c. p. 478. ff. glaubt zwar, daß Arrian mit Recht diese Römische Gesandtschaft in Zweifel ziehe; widerlegt aber dafür mit ziemlich statthaften Gründen die Behauptung des Livius IX, 17., daß Alexander damals den Römern nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesen sey.

***) Das Jahr 325 v. Ch. entspricht nach der gewöhnlichen

ihrer Freiheit, gar nicht gleich, an einen auswärtigen König, zumal in so weite Entfernung von ihrer Heimath, eine Gesandtschaft zu schicken, wozu sie weder Furcht noch Aussicht auf Vortheil treiben konnte, während der Haß gegen die Sippschaft und den Namen der Tyrannen bei ihnen so groß war, wie nur je bei einem Volke.

16. Auf Dieß entsandte Alexander den Heraclides, den Sohn des Argäus, in Begleitung von Schiffszimmerleuten, nach Hyrcanien mit dem Befehle, in den Gebirgen Hyrcaniens Bauholz fällen und daraus lange Schiffe mit und ohne Verdeck nach Griechischer Bauart zimmern zu lassen. Er hatte nämlich große Lust, auch von diesem, sogenannten *) Caspischen oder Hyrcanischen Meere auszukundschaften, mit welchem Meere es zusammenhänge, ob mit dem Pontus Euxinus [schwarzen Meere], oder ob von dem östlichen Meere bei Indien aus der große Ocean in den Hyrcanischen

Zeitrechnung dem Jahr 429 nach Erbauung Roms, oder dem achtzigsten Jahre nach Vertreibung der Könige, wo die junge Freiheit in ihrer schönsten Blüthe stand.

*) Beides gilt in der Regel für den Gesammtnamen des jetzt noch sogenannten Caspischen Meeres: eigentlich aber hieß von den Anwohnern der südwestliche Theil desselben mare Caspium, der südöstliche mare Hyrcanum. Wohl hatte schon Herodot vom Hörensagen richtigere Begriffe von diesem Meere (I, 202. 203.) Allein, daß später und namentlich zu Alexanders Zeiten ganz verkehrte Vorstellungen davon sich in die Geographie eindrangen, ist nicht auffallender, als daß erst durch die unter Peter dem Großen angestellten Messungen die wahre Figur desselben bekannt geworden ist. Vergl. hierüber Mannert Geogr. Bd. IV, S. 336—346. und St. Croix l. c. p. 708. ff.

Busen hereinströme; wie er ja auch in dem Persischen Golfe, bekanntlich dem sogenannten rothen [Erythräischen] Meere, einen Busen des großen Oceans entdeckt hatte. Denn noch war der Anfang des Caspischen Meeres nicht aufgefunden, obgleich nicht wenige Völkerschaften seine Küsten bewohnen und schiffbare Flüsse sich in dasselbe ergießen. Von Bactra aus geht der Oxus *) [Amu], der größte Asiatische Fluß, natürlich mit Ausnahme der Indischen, in dieses Meer und durch das Scythenland der Jaxartes [Sir]. Auch der Araxes **), der aus Armenien herkömmt, soll nach der gewöhnlichen Sage den nämlichen Ausfluß haben. Dieß sind die größten; viele andere aber gehen entweder vorher mit diesen sich vereinigend oder in eigenem Laufe in dasselbe Meer. Einige derselben wurden auch Alexanders Gefährten bekannt, als sie zu den dortigen Völkerschaften kamen; Andere sind wahrscheinlich jenseits ***) des Busens im Lande der nomadischen Scythen, was natürlich gänzlich unbekannt ist. Alexander selbst ging mit dem Heere über den Tigris und auf dem Wege nach Babylon fanden sich die Wahrsager der Chaldäer

*) Der Oxus, oder Amu geht h. z. T. in den Aralsee, und wahrscheinlich ebenso vor Alters; allein die Alten wußten diesen See vom Caspischen Meere nicht zu unterscheiden. Daß dagegen der Jaxartes von jeher in den Aral floß, ist keinem Zweifel unterworfen.

**) Der Erasche bei Moses von Chorene; h. z. T. Aras, im Mingkol entspringend, und mit dem Kur (Cyrus) vereinigt in zwei Ausflüssen ins Caspische Meer fallend.

***) D. h. wohl im Norden des Caspischen Meeres, wo die unbekannte Scythenwelt sich ausdehnte. Erst Ptolemäus und zum Theil Plinius kennen die Namen der westlichen

bei ihm ein, führten ihn von seinen Vertrauten beiseit und baten ihn, den Zug nach Babylon einzustellen; denn es sey ihnen ein Spruch des Gottes Belus [Baal] geworden, daß ihm der Einzug in Babylon für jetzt nicht zum Guten ausschlagen werde. Er aber soll ihnen mit einem Verse des Dichters Euripides *) geantwortet haben, und dieser Vers des Euripides lautet also:

„Der beste Seher ist, Wer da gut zu rathen weiß.“

„So hüte dich wenigstens, o König,“ fuhren die Chaldäer fort, „so heranzuziehen, daß du selbst gegen Abend schauest und dein Heer in dieser Richtung führest; mache lieber den Umweg, der dich gegen Morgen wendet.“ Allein auch Dieß ging wegen des unwegsamen Bodens nicht leicht an; vielmehr führte ihn eine **) höhere Hand auf dem Wege, auf welchem er bereits seinem Ende entgegengehen sollte.

Flüsse, die sich oberhalb des Cyrus (Kur) in dieses Meer ergießen, wie Albanus (Bilbana), Casius (Samur), Gerrus (Sulak), Soana (Kansuga), Alonta (Jerek), Udon (Kuma) und die nördlichen des Scythenlandes Rha (Wolga), Rymnus (Cjasuri), und Dair (Jaik, oder Uralfluß).

*) Euripides war der Lieblingsdichter wie der Macedonier überhaupt, so namentlich Alexanders; daher auch in Plutarch's Alexander die vielen Verse aus dessen Werken. Vergl. überhaupt über Alexanders Liebe zu den alten Dichtern St. Croix l. c. p. 206. Welchem verlorenen Werke des Euripides übrigens dieser Vers angehörte, läßt sich nicht bestimmen.

**) Hier und im Folgenden erkennt man den Schüler Epictets mit seinem Glauben an ein allwaltendes Dämonion.

Und vielleicht war es auch besser für ihn, wie auf dem höchsten Gipfel des Ruhmes überhaupt, so als ein Gegenstand des allgemeinsten Bedaurens zu scheiden, noch ehe ihm irgend einer der menschlichen Zufälle begegnete, um deren willen auch Solon *) ganz natürlich den Crösus ermahnt hat, auf das Ende eines langen Lebens zu sehen und vorher keinen Sterblichen glücklich zu preisen. Auch war wirlich selbst für Alexandern der Tod des Hephästion ein harter Schlag, dem er wohl selbst lieber durch einen früheren Tod hätte entgehen, als bei längerem Leben sich aussetzen wollen; gleichwie gewiß auch Achilles vorgezogen haben würde, lieber vor Patroclus zu sterben, als der Rächer seines Todes zu werden.

17. Auch hatte er einigen Verdacht gegen die Chaldäer, daß weniger die Rücksicht auf einen Orakelspruch, als vielmehr auf ihren eigenen Nutzen sie veranlaßt habe, ihn für jetzt vom Einzuge in Babylon abzuhalten. Es stand nämlich mitten in der Stadt der Tempel des Belus **) von ungeheurer Größe und aus gebrannten, mit Erdharz zusammengefügten Ziegeln. Diesen Tempel ***), gleich den übrigen Heiligthümern in Babylon, hatte Xerxes zerstört, als er von Griechenland wieder heimkehrte. Alexander aber hatte im Sinne, ihn wieder aufbauen zu lassen, nach Einigen auf seinem vorigen Grunde, weßhalb er den Babyloniern den

*) Vergl. Herodot I, 32. 86.

**) Vergl. über diesen Tempel des Belus oder Bel's Herod. I, 181—183. Diod. II, 10. Strabo XVI, 1. und Gesenius Commentar zu Jesaias 2ter Thl. S. 335. ff.

***) Vergl. III, 16.

Schutt wegzuschaffen befohlen habe; nach Anderen in noch größerem Umfange, als er vorher gewesen. Da jedoch nach seiner Entfernung die mit der Sache Beauftragten das Werk nur läßig betrieben hatten, so war jetzt das ganze Heer angewiesen, die Arbeit zu vollenden. Es soll aber der Gott Belus nicht nur bedeutende, von den Assyrischen Königen ihm überlassene Grundstücke, sondern auch einen großen Schatz besessen haben, wovon seit alten Zeiten theils der Tempel im Bau erhalten, theils das Opfer für den Gott bestritten worden sey. Damals nun haben die Chaldäer *) die Nutzung der Tempelgüter gehabt, weil Nichts da gewesen, worauf man den Ertrag hätte verwenden können. Und deßhalb hatte sie Alexander im Verdacht, als wünschten sie seinen Einzug in Babylon zu verhindern, um nicht durch den nun in Kurzem vollendeten Bau des Tempels aus dem Genusse jener Güter gesetzt zu werden. Doch wollte er ihnen, nach Aristobul, in Beziehung auf die veränderte Richtung seines Einzugs in die Stadt zu Willen seyn. Er bezog am ersten Tage ein Lager an dem Ufer des Euphrat. Am folgenden Tage hielt er sich, den Fluß zur Rechten lassend, immer längs desselben und wollte die Westseite der Stadt umgehen, um dann in östlicher Richtung einzuziehen. Allein

*) Ueber die Chaldäer und ihre ältere Geschichte ist zu lesen, was Gesenius im Commentar zu Jes. 23, 13. 4, 744. ff. beibringt, und von dem Geize und der Habsucht der Chaldäischen Beluspriester führt Baruch die schreiendsten Beispiele an VI, 8, 9, 27. Vergl. auch Gesenius Commentar zu Jes. Thl. II, S. 349. und Berthold über das Magier-Institut in Babylon, in dessen Daniel S. 829. ff.

der ungünstige Boden machte es ihm unmöglich, auf diese Weise an der Spitze des Heeres heranzukommen, weil er auf der Westseite der Stadt, wenn er daselbst eine östliche Richtung nehmen wollte, nur sumpfigen Moorgrund hatte; und so wurde er halb mit halb wider Willen ungehorsam gegen den Gott.

18. So hat Aristobul auch folgende Geschichte verzeichnet. Apollodor vom Amphipolis, einer der Vertrauten [Großoffiziere] Alexanders und Oberbefehlshaber des Heeres, welches Alexander bei dem Statthalter von Babylon, Mazäus, zurückgelassen [III, 16.], hatte nach seiner Wiedervereinigung mit den aus Indien Zurückgekehrten nicht sobald gesehen, wie hart er die in verschiedenen Ländern von ihm angestellten Statthalter bestrafte, als er seinem Bruder Pythagoras — es war nämlich Pythagoras ein Prophet *) aus den Eingeweiden der Thiere — die schriftliche Bitte zugehen ließ, auch über sein Wohl die Zeichen zu befragen. Pythagoras aber schrieb zurück an ihn, um ihn zu fragen, Wer hauptsächlich der Gefürchtete sey, wegen dessen er die Wahrsagerkunst in Anspruch nehmen wolle, und als er nun in seiner Antwort nicht nur den König selbst, sondern auch den Hephästion nannte, so opferte Pythagoras zuerst wegen des Hephästion. Da aber an der Leber des Opferthiers kein Lappen bemerkbar war, so schrieb er dem gemäß einen Brief, den er versiegelt an Apollodor von Babylon nach Ecbatana schickte und worin er ihn ohne Furcht vor Hephästion seyn hieß; denn dieser werde ihnen in Kurzem aus dem Wege

*) Was bei den Römern extispex hieß.

gehen. Und dieser Brief, sagt Aristobul, wurde dem Apollodor überbracht einen Tag früher, als Hephästion starb. Abermals opferte nun Pythagoras wegen Alexanders und abermals war die Leber des Opferthiers ohne Lappen. Er schrieb deßhalb an Apollodor in Beziehung auf Alexandern wieder das Nämliche. Apollodor aber verschwieg es nicht, sondern theilte seine schriftlichen Nachrichten Alexandern mit, um dem König seine Anhänglichkeit desto mehr zu beweisen, wenn er ihm riethe, auf seiner Hut zu seyn, damit ihm in diesen Tagen nicht eine Gefahr zustoße. Auch belobte Alexander den Apollodor, wie Aristobul hinzusetzt und fragte nach seiner Ankunft in Babylon den Pythagoras, in Folge welches Anzeichens er dieses an seinen Bruder geschrieben habe. Dieser antwortete: weil er die Leber des Opferthiers ohne Lappen gefunden, und auf die weitere Frage, was dieses Zeichen bedeute? erklärte er: ein großes Unglück. Alexander war aber so weit entfernt, dem Pythagoras zu zürnen, daß er ihm vielmehr eine weit größere Aufmerksamkeit bezeugte, weil er ihm arglos die Wahrheit gesagt. Dieß versichert Aristobul von Pythagoras selbst zu wissen und fügt bei, daß er auch dem Perdiccas und etwas später dem Antigonus geweissagt habe; Beiden sey dasselbe Zeichen geworden und so Perdiccas *) im Kriege gegen den Ptolemäus um-

*) Perdiccas, Anfangs nach Alexanders Tode den Meister spielend und im Begriffe, sich durch Vermählung mit Alexanders Schwester Cleopatra, namentlich gegen Antigonus und Ptolemäus den Thron zu sichern, führte den Krieg mit Glück in Asien durch Eumenes; erlitt aber selbst eine Niederlage in Aegypten bei Memphis, und

gekommen, Antigonus *) in der Schlacht bei Ipsus gegen Seleucus und Lysimachus.. Uebrigens findet sich auch über Calanus, den Indischen Weisen, folgende Sage aufgezeichnet. Als er nämlich den Scheiterhaufen bestieg, um zu sterben, umarmte er vorher noch die sämmtlichen Vertrauten [Alexanders], zu Alexandern selbst aber wollte er nicht herantreten, um auch ihn zu umarmen; sondern äußerte, in Babylon werde er ihn wieder treffen und umarmen. Diese Worte wurden im damaligen Augenblicke nicht beachtet; später aber, nachdem Alexander zu Babylon gestorben war, kam es Denen, die sie gehört hatten, wieder in's Gedächtniß, daß natürlich damit auf Alexanders Ende hingewiesen worden sey **).

19. Nach seiner Ankunft in Babylon trafen Gesandtschaften aus Griechenland bei ihm ein. Was jede einzelne derselben herbeigeführt, ist nicht angegeben. Meines Bedün-

ward von seinen eigenen Soldaten in seinem Zelte ermordet 320 v. Ch.

*) Antigonus, eine Zeit lang Herr von fast ganz Asien und im Begriffe auch vollends die europäischen Besitzungen Alexanders unter sich zu bringen, wird von Lysimachus und Seleucus in den Ebenen von Ipsus geschlagen, und kommt um 302 v. Ch. Vergl. Pausanias Beschrb. v. Griech. I, 6.

**) St. Croix p. 487. ff. dürfte nicht so Unrecht haben, wenn er alle diese Vorbedeutungen und Anzeichen von Alexanders Tode von dem bösen Gewissen der Angestellten und der Habsucht der Priester ableitet, die ihn, erschreckt durch die Beispiele seiner strengen Strafgerechtigkeit von Babylon und der dort ihn erwartenden Ruhe entfernt zu halten bemüht waren.

kens jedoch galt es den meisten, ihn zu bekränzen und wegen seiner Siege, namentlich in Indien zu beglückwünschen, so wie über seine glückliche Rückkehr aus Indien ihre Freude zu bezeugen. Nach einem freundlichen und, wie natürlich, ehrenvollen Empfange soll er sie wieder heimgeschickt; zugleich aber alle Bildsäulen und alle Götterbilder und überhaupt alle geweihten Gegenstände, welche Xerres aus Griechenland nach Babylon oder nach Pasargadä oder nach Susa oder sonst in irgend eine andere Stadt Asiens hatte bringen lassen, den Gesandten mit nach Hause gegeben haben und so sollen auch die ehernen Bilder des *) Harmodius und Aristogiton wieder nach Athen zurückgebracht worden seyn, nebst dem Sessel der Celcäischen **) Diana. Er traf in Babylon, wie Aristobul sagt, auch die Flotte an, welche den Euphrat ***) herauf vom Persischen Meere gekommen war, so weit sie nämlich unter Nearch's Befehlen stand; dagegen, Was aus Phönicien herbeigeschafft worden war, zwei Fünfruderer von der Phönicischen Seemacht, drei Vierruderer, zwölf Dreiruderer und an dreißig Dreißigruderer, das war Alles aus-

*) Auch Pausanias B. v. G. I, 8. spricht von diesen Bildern und ihrer Entführung durch Xerres; läßt sie aber durch Antigonus, nicht durch Alexander an die Athener zurückkommen. Vergl. auch Arr. III, 16.

**) So viele Beinamen auch von der Diana bekannt sind, die Celcäische heißt sie sonst nirgends. Ists wirklicher Name, oder liegt darin falsche Lesart. Wer will Dieß entscheiden? Vergl. Schmieder z. d. St.

***) Soll wohl sowohl heißen, als: den Tigris herauf, und durch die Canäle in den Euphrat.

einandergelegt von Phönicien aus [zu Land] nach Thapsacus an den Fluß Euphrat gebracht und hier wieder zusammengesetzt den Fluß hinab nach Babylon geführt worden *). Er sagt, Alexander habe auch noch eine andere Flotte bauen und dazu die Cypressen in Babylonien niederhauen lassen. Denn nur von diesen Bäumen **) finde sich Vorrath im Lande der Assyrer; alle anderen, zum Schiffsbaue tauglichen fehlen daselbst ganz. Schiffsleute und was weiter zur Bedienung des Schiffs gehört, auch eine Menge Purpurfischer und was sonst noch mit dem Meere sich beschäftigt, habe er aus Phönicien und den übrigen Küstenländern kommen und bei Babylon einen Hafen, geräumig genug, um tausend lange Schiffe zu fassen, graben und neben dem Hafen Schiffswerften anlegen lassen und endlich den Clazomenier Miccalus mit fünfzig ***) Talenten nach Phönicien und Syrien geschickt, um Alles, was Seeleute heiße, entweder um Sold anzuwerben oder auch zu kaufen. Er hatte nämlich im Sinne, die Küsten am Persischen Meerbusen und die dortigen Inseln zu bevölkern, weil er der Ansicht war, es werde dieses Land nicht weniger blühend, als Phönicien, werden. Die Ausrüstung der Flotte aber galt der Hauptmasse der Araber, angeblich weil diese unter den Barbaren jener Gegend die Einzigen waren, die weder eine Gesandtschaft an ihn geschickt noch ihm irgend eine Art von Unterwürfigkeit oder

*) Vergleiche, Was über diesen Transport der Schiffe St. Croix l. c. p. 483 – 485 sagt.

**) Siehe Herodot I, 139.

***) Etwa hundert und fünfzehentausend Gulden.

Huldigung bezeugt hatten; in der That aber, wie wenigstens mir es vorkommt, weil Alexander unersättlich war in immer neuen Eroberungen.

20. Wie erzählt wird, hörte Alexander, daß die Araber nur zwei Götter *) verehren, den Himmel [Uranus] und den Bacchus; und zwar den Himmel, weil er nicht nur selbst sichtbar ist, sondern auch an ihm außer den übrigen Gestirnen insbesondere die Sonne, von welcher der größte und augenscheinlichste Segen auf alle menschlichen Verhältnisse ausgeht; den Bacchus aber wegen seines weltberühmten Zuges nach Indien. Darum hielt er sich nicht für unwürdig, wohl als dritter Gott von den Arabern anerkannt zu werden, da er ja nicht geringere Thaten verrichtet, als Bacchus, und das um so mehr, wenn er nach Besiegung der Araber ihnen, gleich den Indiern gestatten würde, ihre gesetzlichen Einrichtungen beizubehalten. Auch die gesegnete

*) Herodot III, 8. spricht ebenfalls von der Verehrung des Bacchus, wie der Urania (Venus) bei den Arabern; und nennt jenen Urotal, nach Assemann. B. Or. T. III. P. II. p. 584. ff. soviel als Erat-Allah, d. h. Gott des Feuers; so wie diese Allata, nach Assemann soviel als Göttin, ein auch im Coran Sur. 53. V. 19. vorkommender Götzenname, nach Herodot selbst I, 131. Dasselbe, was bei den Assyrern Mylitta, bei den Persern Mithra. Uebrigens ist beim Mangel einheimischer Berichte aus alter Zeit und bei der Verwirrung, welche die Griechen gewöhnlich in ausländische Götterlehren gebracht haben, hier kaum mehr Gewisses auszumitteln. Nur soviel ist sicher, daß Gestirndienst auch im alten Arabien herrschend gewesen.

Lage des Landes war mit *) ein Beweggrund für ihn, da er hörte, daß sie aus den Sümpfen die Casia gewinnen; von den Bäumen die Myrrhe und den Weihrauch, und von kleinen Stauden den Zimmt nehmen und daß die Fluren von selbst Narde erzeugen **). Ueber die Größe des Landes ward ihm berichtet, daß die Meeresküste Arabiens nicht kleiner sey, als die Indische; daß viele Inseln in der Nähe derselben liegen und daß überall am Lande sich Häfen finden, welche nicht nur Ankerplätze für eine Flotte, sondern auch Städte zur Ansiedlung darbieten, denen sich eine glückliche Zukunft versprechen lasse. Namentlich nannte man ihm zwei der Mündung des Euphrats gegenüber im Meere gelegene Inseln; die eine nicht weit von dem Ausflusse des Euphrats, gegen hundert und zwanzig ***) Stadien von der Küste und

*) Nach Strabo XVI, 4. wollte Alexander Arabien zum Mittelpunkte und Hauptsitze seiner Herrschaft machen.

**) Ueber Arabiens Erzeugnisse vergl. Strabo XVI, 4. und Herodot III, 110–112. Uebrigens ist nicht zu übersehen, daß die Griechen Arabische Produkte und Arabische Handelsartikel mit einander verwechselten. Vergl. Mannert Geog. VI, 1s Hft. S. 15. Namentlich behauptet Plinius XII, 19. Die Casia sowohl als der Zimmet wachsen nicht in Arabien, sondern kommen von Aethiopien aus dahin.

***) Diese, 3 Stunden etwa nach dieser Angabe, von der Küste entfernte Insel, welche Alexander Icarus nannte, kann nach den Angaben unserer Stelle nicht Aradus und mit der gleichgenannten größeren Insel Tylos nicht das Inselpaar bilden, das h. z. T. Bahrein (die zwei Inseln) genannt wird. Heeren meint (Ideen Bd. I. S. 849.) es sey diese Insel die auf Niebuhrs Charte genannte Bubean. Allein Arrian's Angabe ist zu allgemein und unbestimmt.

von der Flußmündung entfernt; kleiner als die andere und mit mancherlei Holz bewachsen. Es stehe auf ihr, sagte man ihm, auch ein Tempel der Diana, und ihre Bewohner hausen in den Umgebungen des Tempels; sie nähre wilde Ziegen und Hirsche, und diese lasse man, als der Diana geweiht, frei laufen; auch sey es nicht erlaubt, Jagd auf sie zu machen, außer wenn Jemand der Göttin opfern wolle; nur zu diesem Zwecke jage man; denn zu diesem Zwecke sey es nicht verboten *). Alexander soll diese Insel, nach Aristobuls Angabe, Icarus zu nennen befohlen haben, der Insel Icarus **) im Aegäischen Meere zu Ehren, auf welche Icarus, der Sohn des Dädalus, der Sage zufolge niederfiel, nachdem das Wachs, mit welchem seine Flügel befestigt gewesen, zerschmolzen war, weil er, den Anweisungen seines Vaters zuwider, sich nicht nahe an der Erde hielt, sondern im Unverstande hoch in die Lüfte sich schwingend, das Wachs von der Sonne erwärmen und schmelzen ließ. Und daher soll Icarus der Insel sowohl als dem Meere seinen Namen

*) Der aus dem Besitze von Mecca vertriebene Dschorhamide Amru, das Bild heiligen Friedens in den Umgebungen der Stadt beschreibend, singt in Schultensii Monumentt. vetust. Arabiae:

„Wir beweinen das Haus, wo die Taube nicht beleidigt wird,
„Die sicher in seinem Schatten haust, und der Sperling;
„Und wo das Wild nichts fürchtend, zahm einheraebt,
„Und selbst, wenn es herauskömmt, nicht zu fürchten ist.

**) Bei Samos, h. z. T. Nicaria.

gelassen haben; jene Icarus [Icaria], dieses das Icarische genannt worden seyn. Die Entfernung der anderen Insel von der Mündung des Euphrats, hieß es, betrage die Fahrt eines Tags und einer Nacht, wenn man mit dem Winde segle; Tylus sey ihr Name; und sie selbst groß, und im Ganzen weder rauh noch waldig, vielmehr geeignet, edle Früchte und Was die Jahreszeit gibt, hervorzubringen. Dieß wurde Alexandern zum Theil von Archias gemeldet, der, mit einem Dreißigruderer abgesendet zur Untersuchung der Küstenfahrt bis zum Lande der Araber, zu der Insel Tylus gekommen war, aber nicht weiter zu gehen gewagt hatte. Androsthenes, mit einem anderen Dreißigruderer ausgesandt, beschiffte auch einen Theil der Arabischen Halbinsel. Am weitesten unter den Ausgesandten kam aber der Steuermann, Hiero von Soli, der ebenfalls von Alexander einen Dreißigruderer erhalten hatte. Ihm war der Auftrag geworden, die ganze Arabische Halbinsel zu umschiffen bis zum Arabischen Meerbusen in Aegypten in der Nähe von Heropolis *). Zwar wagte er nicht ganz vorzudringen, wiewohl er den größten Theil des Landes Arabien umschifft hatte; sondern kehrte zu Alexandern zurück und berichtete: die Größe der Halbinsel sey etwas Außerordentliches, und bleibe nicht viel hinter dem Lande der Inder zurück; ein

*) Heropolis d. i. Heldenstadt, wohl das von Herodot II, 158. und von Steph. Byzant. genannte Patumos, und das Pittom der h. Schrift (1 Mos. 1, 11.), neben Ramses, oder Pelusium, als eine von den Israeliten erbaute Stadt genannt, und aus dem Koptischen durch Heldenstadt, oder nach Anderen Meergränze erklärt.

Vorgebirge *) erstrecke sich weit in den Ocean hinein; es sey dasselbe auch von den Leuten der unter Nearch aus Indien kommenden Flotte, ehe sie in den Persischen Meerbusen einbeugten, in nicht weiter Entfernung **) sich vor ihnen ausdehnend, erblickt worden; und es habe nicht viel gefehlt, so hätten sie ihre Fahrt bis dorthin verlängert; wenigstens habe der Steuermann Onesicritus darauf angetragen. Doch Nearch sagt, er selbst habe es nicht zugegeben, um nach Umschiffung des Persischen Meerbusens Alexandern Bericht über Das abstatten zu können, wozu er von ihm abgeschickt worden war. Denn seine Sendung sey nicht gewesen, das große Meer zu beschiffen, sondern Kunde einzuziehen über das an's Meer stoßende Land und über seine Bewohner, so wie über die Ankerplätze desselben und über das Wasser und über die Einrichtungen der Menschen und über die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Bodens ***); auch habe gerade diesem Umstande das Heer Alexanders seine Rettung zu verdanken; denn verloren würde es gewesen seyn †), wenn es die Fahrt über die Wüsten Arabiens hinaus fortgesetzt hätte; und aus diesem Grunde soll auch Hiero wieder umgekehrt seyn.

*) Indic. 32., wo von diesem Vorgebirge die Rede ist, wird sein Name Maceta genannt, h. z. Tag. nach Vincent p. 292. Musserdon; van der Chyss nennt Maskat.

**) Eine Tagfahrt ungefähr nach Indic. 32.

***) Die von Schmieder in den Text aufgenommene Lesart wird gerechtfertigt und erläutert, wenn es Ind. 32. heißt: ἔιτις ἔγχαρπος γῆ καὶ ἔιτις ἐρήμη.

†) Diese Meinung ist auch Arrian's eigene, wie er mit angeführtem Grunde Ind. 32. sagt.

21. Während er die Dreiruderer bauen, und den Hafen bei Babylon graben ließ, machte er eine Fahrt von Babylon aus den Euphrat hinunter nach dem Flusse Pallacopas. Entfernt ist dieser von Babylon gegen achthundert *) Stadien, und ist eigentlich ein vom Euphrat **) auf dieser Seite ausgehender Ringgraben, nicht ein aus Quellen entspringender Fluß. Der Euphrat nämlich, welcher aus den Armenischen ***) Gebirgen kommt, strömt zur Winterszeit in seinen Ufern fort, weil er nicht viel Wasser hat; mit Anbruch des Frühlings aber und namentlich gegen die Sommersonnenwende schwellt er an und ergießt sich über die Ufer in die Fluren Assyriens. Denn um diese Zeit schmilzt der Schnee in den Armenischen Gebirgen und vermehrt seine Wassermasse bedeutend; und da er ein flaches Bett und einen hohen Lauf hat, so überschwemmt er das Land, wenn man ihm nicht Luft machen und durch den Pallacopas ihn in die Teiche und Sümpfe ableiten würde, welche von diesem Ringgraben aus bis an die Gränzen des Araberlandes,

*) Etwa zwanzig Stunden.

**) D. h. auf der Westseite des Euphrats, während fast alle Canäle desselben in östlicher Richtung dem Tigris zu gegangen sind.

***) Allerdings kommt der Euphrat aus dem Armenischen Gebirge; allein, was den alten Griechen nicht vollständig bekannt war, aus einer doppelten Quelle; einer nördlicheren in den Mingkol-Gebirgen über Erzerum, und einer südlicheren aus dem Gebirgsstocke des Ararat; jener heißt nach den morgenländischen Geographen Euphrat, dieser Murad; oberhalb Palli vereinigen sie sich zum Euphrat, oder Phrat.

und von da eine lange Strecke in einen moorigen Grund, und von diesem zuletzt durch viele verborgene Oeffnungen in das Meer gehen. Ist aber der Schnee geschmolzen, vornämlich zur Zeit des Untergangs der Plejaden *), so hat der Euphrat einen niedrigen Wasserstand, und gibt dabei dennoch das Meiste durch den Pallacopas an die Sümpfe ab. Würde man deßhalb den Pallacopas nicht wieder zudämmen, so daß das Wasser, gegen die Ufer zurückgedrängt, in seinem Bette fortgeht; so würde der Euphrat sich in ihn entleeren und auch das Assyrische Land nicht mehr bewässern. Aber freilich waren die Ausflüsse des Euphrats in den Pallacopas, so leicht sie sich öffnen ließen, von dem Statthalter in Babylonien nur mit großer Mühe verstopft worden, weil der lockere, meist nur aus Schlamm bestehende Grund hier so beschaffen ist, daß er das Wasser des Flusses einschluckt, und so das Zurückweisen desselben sehr erschwert; ja bis in den dritten Monat waren über zehntausend Assyrier mit dieser schwierigen Arbeit beschäftigt. Die Nachricht hiervon bewog Alexandern, etwas zum Nutzen des Assyrischen Landes zu thun. Wo sich nämlich der Lauf des Euphrats gegen den Pallacopas wendet, da beschloß er den Ausfluß fest zu verstopfen. Als er aber ungefähr dreißig **) Stadien weiter ging, zeigte sich felsiger Grund, der erwarten ließ, daß er, durchstochen und mit dem alten Ringgraben des Pallacopas ***)

---

*) Vergl. oben zu Cap. 21. sechsten Buchs.

**) Etwa drei Viertelstunden.

***) Sollte ein solcher geöffneter Graben mit dem weiter oben angelegten Canal in Verbindung gesetzt werden, so daß

in Verbindung gebracht, einerseits das Wasser bei der Festigkeit des Erdreichs nicht durchsickern, andererseits die Zurückweisung desselben zur bestimmten Jahreszeit unschwer bewerkstelligen lassen würde. Deßhalb beschiffte er den Pallacopas, und fuhr auf demselben in die Teiche hinab bis an das Land der Araber, und da er hier einen schön gelegenen Punkt sah, so baute und befestigte er eine Stadt und siedelte daselbst von den Griechischen Söldlingen an, so viel ihrer theils freiwillig sich anboten, theils Alters oder Verstümmelung halber dienstunfähig waren.

22. Er selbst, als hätte er die Prophezeihung der Chaldäer zu Schanden gemacht, da ihm in Babylon nichts Unangenehmes begegnet war, wie sie prophezeiht hatten, — denn ausgezogen war er aus Babylon, ohne etwas erlitten zu haben — schiffte getrost auf den Teichen wieder zurück, Ba-

---

er als eigentliche Schleuße desselben benutzt werden konnte; so mußte offenbar jener Canal, wo nicht ganz parallel mit dem Bette des Euphrats, doch in stark südlicher oder südwestlicher Richtung gezogen seyn. Uebrigens folgt schon aus Dem, was Arrian hier erzählt, wie schwer es seyn mag, die Spuren des Pallocopas auf einem Boden nachzuweisen, dessen Oberfläche im Laufe der Jahrhunderte so große Veränderungen erlitten hat. Am natürlichsten ließe sich freilich an den unter dem Namen Bahr-Nedschef, oder dem See von Meschid-Ali angeführten See bei Niebuhr denken; so wie überhaupt das, was Chaussard in seiner Uebersetzung aus Villecoq's franz. Uebersetzung von Vincent's Peripl. anführt, das Wahrscheinlichste enthalten dürfte, was sich darüber sagen läßt. Vergl. Heeren ɩc. Bd. XI. S. 143.

bylon zur Linken *) lassend. Es verirrte sich dabei auch in den Engen ein Theil seiner Flotte aus Mangel eines Führers, wenigstens so lange, bis er selbst einen Lotsen sandte, und sie auf die Fahrstraße zurückbringen ließ. Man erzählt sich folgende Geschichte. Die Gräber der Assyrischen Könige sollen größtentheils in den Seen und Teichen erbaut seyn. Als nun Alexander und zwar, wie es heißt, selbst am Steuer des Dreiruderers, auf den Teichen fuhr, faßte ein heftiger Windstoß seinen Hut mit dem daran befindlichen Diadem; jener, als der schwerere, fiel in's Wasser; das Diadem wurde vom Winde fortgetragen und blieb im Schilfe hängen. Der Schilf aber war auf dem Grabe eines der alten Könige gewachsen. Dieß deutete er selbst auf seine Zukunft, und zwar um so mehr, da einer der Schiffsleute zu dem Diadem hinschwamm, dasselbe von dem Schilfe wegnahm, und zwar nicht in der Hand trug, weil es beim Schwimmen naß werden könnte; dafür aber es um seinen eigenen Kopf wand und so überlieferte. Die meisten Geschichtschreiber Alexanders sagen, er habe ihm für seine Dienstwilligkeit ein **) Talent geschenkt; aber zugleich befohlen, ihm den Kopf abzuschlagen, weil die Weissager die Sache dahin gedeutet hätten: er dürfe den Kopf nicht stehen lassen, der sein königliches Diadem getragen. Aristobul aber sagt zwar auch, daß er ein Talent erhalten; spricht aber nur

*) Um dieß zu erklären, führt Niebuhr Alexandern in die Teiche von Lemloon, wo es an sich leicht gewesen sey, so zu sagen, zu verirren auf der Fahrt.

**) Etwa 1790 fl. nach Hartmann; oder 2039 fl. nach Wurm.

von Schlägen, die er für das Aufsetzen des Diadems bekommen. Ebenderselbe sagt, es sey einer der Phönicischen Schiffsleute gewesen, der Alexandern sein Diadem geholt habe; Andere dagegen nennen den Seleucus [Nicator], und meinen, es habe dieß für Alexandern den Tod und für Seleucus das große Königreich angedeutet. Denn daß Seleucus unter Alexanders Nachfolgern der größte König, nicht nur an Gesinnung der Königlichste, sondern auch Derjenige gewesen ist, der nach Alexandern *) die ausgedehnteste Herrschaft besessen, das scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen.

23. Zurückgekommen nach Babylon traf er den Peucestes an, der mit einem Heere von ungefähr zwanzigtausend Persern aus Persis angelangt war. Auch Cossäer **) und Tapurer ***) hatte er in ziemlicher Anzahl mit sich gebracht, weil auch diese Völkerschaften unter den Gränznachbarn von

*) Seleucus wurde seit 311 (dem Anfange der Seleucidischen Aera) nach der Schlacht bei Gaza Herr aller Länder zwischen dem Euphrat, Indus und Oxus, und nach der Schlacht bei Corupedium (282 v. Ch.), wenn gleich nur noch auf kurze Zeit, sogar von Macedonien, Thracien und Klein-Asien; allein 281 von Ptolemäus Ceraunus ermordet.

**) Vergl. oben Cap. 15.

***) Von Tapurern und ihren Wohnsitzen war schon oben zu III, 23. S. 295. die Rede: allein offenbar lagen diese, an der Südspitze des Kaspischen Meeres, zu sehr außer dem Bereiche des Statthalters von Persis (Farsistân) und wenn Blancardus p. 180. an Tapurer in Medien, d. h. unter den Mardi hausend mahnt, die bei Strabo und Ptolemäus genannt werden, so sind diese von den ersteren kaum verschieden, wenigstens nicht Gränznachbarn von Persis.

Persis ihm als die streitbarsten gerühmt wurden. An kam ferner bei Alexander auch Philoxenus mit einem Heere aus Carien, und Menander *) mit einem andern aus Lydien, und Menides **) mit der ihm untergebenen Reiterei. Auch Gesandtschaften kamen um diese Zeit aus Griechenland; selbst bekränzt, nahten sich die Mitglieder derselben Alexandern, und setzten ihm goldene Kränze auf, gleich als wären sie Festgesandte, gekommen zur Verehrung eines Gottes. Ihm aber war das Ende nahe ***).

Nachdem er die Perser wegen ihrer Willigkeit, mit der sie dem Peucestes in Allem sich folgsam erwiesen, und den Peucestes selbst wegen seiner besonnenen Amtsführung belobt hatte, reihte er sie ein in die Macedonischen Schaaren. Die Führung einer †) Decade [Rotte] erhielt ein Macedonischer Decarche [Rottenführer], und neben diesem ein Macedonischer Dimörite ††) [Doppelsöldner] und ein Decastater †††), so ge-

*) Statthalter von Lydien III, 6.

**) In Medien unter Parmenio (III, 26.) zurückgelassen, war er IV, 18. nach Macedonien abgegangen, um Ergänzungsmannschaft zu holen.

***) Welch bedeutungsvolle Kürze des Ausdrucks! Alexander in demselben Augenblicke, wo er göttlich verehrt wird, am Rande des Grabes stehend — ein sterblicher Mensch!

†) Wir haben hier nur unter anderem Namen, die Rotte (λόχος) zu sechzehen Mann, nämlich vier Macedonier und zwölf Perser. Vergl. Arrian Takt. 5. 6. 15. 16.

††) Siehe die Anmerkung zu VI, 9.

†††) Der Sold eines solchen Decastater's belief sich seinem Namen nach auf zehen Stater. Der Stater, auch χρυσοῦς d. h. Goldstück genannt, und soviel als die Darike, galt

nannt von dem Sold, den er erhielt, und der zwar kleiner war, als der des Dimöriten, aber größer als der des gemeinen Soldaten. Dazu kamen dann zwölf Perser, und zuletzt in der Decade wieder ein Macedonier, und zwar ebenfalls ein Decastater; so daß also bei jeder Decade vier Macedonier, drei durch höheren Sold, einer durch die Führung des Ganzen bevorzugt, und zwölf Perser standen. Die Macedonier hatten ihre vaterländische Rüstung; die Perser zum Theil den Bogen, zum Theil den Spieß mit dem Wurfriemen.

In dieser Zeit ließ er auch die Flotte vielfache Uebungen anstellen: da gab es manchen Kampf der Dreiruderer und der sämmtlichen Vierruderer auf dem Flusse, und Wettspiele der Ruderer sowohl als der Steuermänner, und Kränze für die Sieger. Auch kamen vom Ammon die heiligen Boten zurück, die er abgesandt hatte, um zu fragen, auf welche Weise er den Hephästion ehren dürfe. Sie brachten die Antwort von Ammon, daß er ihm als einem Halbgott [Heros] Opfer bringen dürfe. Er freute sich dieses Spruches, und verehrte ihn von nun an als einen Halbgott. Auch ließ er dem Cleomenes, einem schlechten Menschen, der sich viele Widerrechtlichkeiten in Aegypten *) erlaubt hatte, einen schriftlichen Befehl zugehen, den ich wegen des liebe-

---

gleich zehen Drachmen, oder etwa gleich 4 fl. 24 kr. unseren Geldes. Der Decastater erhielt also, wohl monatlich, etwa 40 fl.

*) Von der unersättlichen Habsucht und Grausamkeit dieses obersten Steuerbeamten in Aegypten hat uns Aristoteles in seinem 2ten Buche der Oeconomica schauderhafte Beispiele aufbewahrt. Vergl. St. Croix a. a. O. p. 294. 295.

vollen Andenkens, womit er den Hephästion auch noch nach dem Tode ehrte, nicht tadeln kann; in mancher andern Rücksicht aber tadeln muß. Der Befehl lautete nämlich: dem Hephästion als Halbgott solle ein Tempel erbaut werden im Aegyptischen Alexandrien; und zwar nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch auf der Insel *) Pharus, da wo der so große und so prachtvolle Thurm **) auf der Insel steht: beide [Tempel] sollen ausschließend nach Hephästion benannt, und allen Verträgen, welche Kaufleute mit einander abschließen, solle der Name des Hephästion ***) beigeschrieben werden. Das weiß ich nicht zu tadeln, außer etwa, daß er Unwichtiges mit hohem Ernste behandelte. Allein Folgendes tadle ich durchaus: „Wenn ich, — so lautete nämlich das Schreiben —, wenn ich den Dienst und die Tempel des Hephästion in Aegypten gut eingerichtet finde; so werde ich dir verzeihen, was du früher etwa gesündigt hast, und ins Künftige, was du auch sündigen magst, sollst du nichts Unfreundliches

*) Hier ist wohl die größere Pharus zu verstehen, welche in Nordwesten den neuen Hafen von Alexandrien begränzt; nicht die kleine Pharus an der östlichen Spitze, bekannter unter dem Namen Pharillon.

**) Es ist dieß der, einst zu den sieben Wundern der Welt gezählte Thurm, welchen Sostratus von Cnidus erbaut hat, und der jetzt nur noch in seinen Trümmern an seine alte Pracht erinnert. Er hatte eine Höhe von etwa 400 Fuß, und diente als Leuchtthurm.

***) Dieser an sich auffallende Befehl erklärt sich aus Dem, was uns Lucian (die Verläumdung Cap. 17. der Uebersetz. S. 1452.) aufbewahrt hat, daß nämlich nach Alexanders Verlangen der höchste Schwur in Aller Munde „Hephästion" geworden sey.

von mir erfahren." Dieß an den Vorgesetzten eines großen Gebietes und vieler Menschen von einem großen Könige geschrieben, zumal an einen sonst schlechten Menschen, weiß ich nicht zu loben.

24. Aber freilich Alexandern selbst war bereits das Ende nahe. Auch folgende Begebenheit soll auf seine Zukunft hingewiesen haben, wie Aristobul erzählt. Er theilte die *) mit Peucestes aus Persien, und mit Philoxenus und Menidas vom Meere her gekommene Mannschaft in die Macedonischen Schaaren ein. Durst fühlend, entfernte er sich aus der Sitzung und ließ den königlichen Thronsessel leer stehen. Zu beiden Seiten des Thronsessels waren Bänke mit goldenen Füßen, auf welche die Vertrauten seiner nächsten Umgebung sich setzten. Ein Mensch von gemeinem Stande — Einige sagen, er sey in freier Haft gewesen —, als er den Thron und die Bänke — denn auch die Vertrauten waren mit dem Könige bei seinem Weggehen aufgestanden, — leer stehen und um den Thron die Verschnittenen aufgestellt sah, ging mitten durch die Verschnittenen hin, stieg auf den Thron und setzte sich nieder. Jene vertrieben ihn nun nicht wieder von dem Throne: denn so war es Persische Satzung: sondern zerrissen ihre Kleider und schlugen sich auf Brust und Angesicht, als wäre ein großes Unglück geschehen. Auf die Meldung hievon befahl Alexander, den Mann auf dem Throne zu foltern, weil er gern hätte wissen wollen, ob er es nicht vielleicht in Folge verrätherischer Verabredung gethan habe. Allein er blieb bei der Aussage, daß er so gehandelt habe,

*) Oben Cap. 23.

ohne daran zu denken; und deßhalb deuteten die Wahrsager den Vorfall um so mehr auf nichts Gutes.

Wenige Tage darauf brachte er den Göttern seine gebräuchlichen Opfer für glücklichen Fortgang, so wie auch einige Andere in Folge erhaltener Weissagung, und schmauste dann mit seinen Freunden und zechte bis tief in die Nacht. Auch an das Heer soll er Opferthiere und Wein nach Rotten und Centurien vertheilt haben. Nach dem Gelage wollte er zwar, wie Einige erzählen, in sein Schlafgemach sich zurückziehen; allein Medius, einer seiner Vertrauten, damals sein Liebling, begegnete ihm und bat ihn, einen Schmaus bei ihm mitzumachen, von dem er sich gewiß viel Vergnügen versprechen dürfe.

25. Und die königlichen Tagbücher erzählen nun *), wie folgt: „Er zecht **) bei Medius lustig schmausend; hernach steht er auf, und badet sich und schläft; und speist dann wieder bei Medius und zecht wieder bis in die späte Nacht. Nachdem er sich vom Gelage zurückgezogen, badet er, und nachdem er gebadet, ißt er ein wenig, und schläft

*) Vergl. Plutarch Alex. 76. wo sich ebenfalls ein Auszug aus diesen Tagebüchern vorfindet, dessen Angaben mit Arrian's Bericht von St. Croix l. c. p. 495. zusammengestellt sind.

**) Es war dieß nach Plut. l. c. der 17te Däsius. Dieser erste Monat des Macedonischen Jahres fiel zusammen mit dem ersten Athenischen Monat Hecatombäon. Nach den gelehrtesten Chronologen fiel im J. 324 v. Ch. der erste Hecatombäon, oder Däsius auf den 25sten Julii; und der 17te desselben Monats entspräche demnach unserm 8ten August. Vergl. St. Croix l. c. p. 636.

darüber ein, da er bereits fiebert. Auf dem Polster zum Opfer getragen, opfert er, wie es jeden Tag seine Sitte war. Nach vollbrachtem Opfer, bleibt er im Männergemache liegen bis zur Abenddämmerung. In dieser Zeit gibt er seinen Generalen Befehle wegen des Marsches und der Schifffahrt; die Einen sollen, um zu Land auszuziehen, auf den Vierten, die Anderen, um mit ihm sich einzuschiffen, auf den fünften Tag sich bereit halten. Hierauf läßt er sich auf einem Polster an den Fluß tragen, und besteigt ein Schiff, und geht über den Fluß *) in den Park, wo er abermals badet und dann ausruht. Am folgenden Tag badet er wieder und bringt die gewöhnlichen Opfer; begibt sich dann in das Schlafzimmer, legt sich nieder, und unterhält sich mit Medius. Auch befiehlt er den Generalen, sich am anderen Morgen bei ihm einzufinden. Nach diesen Verrichtungen speist er ein wenig zu Abend; läßt sich wieder ins Schlafzimmer bringen, und fiebert bereits ununterbrochen die ganze Nacht hindurch. Tags darauf badet er sich, und nach dem Bade opfert er. Nearch und die anderen Befehlshaber erhalten Befehle wegen der Abfahrt, die auf den dritten Tag

*) Bekanntlich stand der alte königliche Pallast in Babylon, in seinen zwei Abtheilungen durch den Euphrat getheilt, hart am linken und rechten Ufer des Flusses. Die ungeheure, unter dem Namen Elkasr, d. h. die Burg bekannte Trümmermasse auf dem westlichen Ufer hält Ker-Porter für Ueberreste dieses alten Schlosses, und für den Ort, an welchem Alexander gestorben. Ein königlicher Park oder Lustgarten (Fardeß, Paradies) im Bezirke der Stadt selbst aber kann bei Babylon um so weniger auffallen. Vergl. Heeren Bd. XI, S. 180. ff.

Statt finden soll. Tags darauf badet er sich abermals, und bringt die bestimmten Opfer. Das Fieber läßt nicht mehr nach; dennoch beruft er die Befehlshaber zu sich, und befiehlt, zur Abfahrt Alles bereit zu halten. Abends nimmt er ein Bad: bereits steht es schlimm. Tags darauf läßt er sich in das Haus neben dem Badeort tragen, und bringt die gesetzten Opfer. Trotz seines übeln Befindens läßt er die vornehmsten *) Befehlshaber rufen, und gibt abermals Befehle wegen der Abfahrt. Am folgenden Tage wird er mit Beschwerde zu den Opfern getragen, und opfert, und gibt nichts destoweniger seinen Heerführern Weisungen wegen der Schifffahrt. Tags darauf steht es bereits sehr schlimm: doch bringt er seine gesetzten Opfer. Er befiehlt, die Generale sollen im Vorzimmer; die Obersten [Chiliarchen] und Hauptleute [Pentakosiarchen] **) vor den Thüren verweilen. Bereits steht es ganz schlimm: er läßt sich aus dem Park in das Schloß tragen. Wie die Generale eintreten, erkennt er sie zwar; gibt aber keinen Laut mehr von sich; er ist sprachlos. In der Nacht ist das Fieber bösartig, und eben so am folgenden Tag und in der anderen Nacht und am darauffolgenden Tag." So ist es in den königlichen Tagebüchern verzeichnet.

*) Was wir durch „vornehmsten" übersetzten, heißt ἐπικαιροτάτους, was soviel zu seyn scheint, als die ἐπικαίριοι in Xen. Anab. VII, 7. und Cyrop. III, 3. offenbar eine Art Ordonnanz-Officiere: nur will hier der Superlativ etwas stören.

**) Vergl. Arr. Takt. Cap. 13. S. 56.

26. So wie noch weiter [erzählt ist]: daß die Soldaten ihn zu sehen verlangt haben; die Einen, um ihn noch lebend zu sehen; die Anderen, weil sie auf das ausgesprengte Gerücht, er sey bereits gestorben, muthmaßten, wie ich glaube, sein Tod werde von den Leibwächtern verheimlicht. Die Meisten jedoch wollten aus Betrübniß und Liebe zu ihrem Könige mit Gewalt Alexandern sehen. Allein sprachlos soll er dagelegen seyn, während das Heer *) an ihm vorüberzog; übrigens doch noch, das Haupt mühsam aufrichtend und mit den Augen winkend, fast Jedem die Hand gereicht haben. Es erzählen auch die königlichen Tagebücher: in dem Tempel des Serapis **) haben Pitho und Attalus und Demophon und Peucestes; ferner Cleomenes und Menidas und Seleucus geschlafen, um den Gott zu befragen, ob es räth-

*) Nach Plut. Alex. 76. zogen die Soldaten, nachdem sie durch Drohungen endlich den Zugang ertrotzt hatten, Mann für Mann an seinem Bette vorüber zu einer Thüre herein und zu einer anderen hinaus.

**) Wenn Serapis auch nicht ein Aegyptischer, und zwar erst später durch Ptolemäus Euergetes von Sinope nach Aegypten eingeführter Gott wäre, (vergl. Jablonski Pantheon Aegypt. p. 227. und Voß myth. Brief. III, S. 57.); so müßte man sich schon wundern, seinen Tempel in Babylon anzutreffen. Verführte die Griechen eine Aehnlichkeit des Namens oder des Cultus von einem anderen Gotte zur Annahme eines Babylonischen Serapistempels, oder gab es wirklich einen solchen Gott in Babylon, welches nach Cyrill v. Alexandrien mit Göttern aller Art angefüllt war? Vergl. übrigens über diese eigene Art von Orakelbefragung, die sogenannte Incubatio des Römers, J. A. Wolfs verm. Schrift. und Auff. S. 582. ff.

licher und besser sey für Alexandern, sich in den Tempel des Gottes tragen zu lassen, und unter Gebet seine Heilung von dem Gotte zu erwarten: und eine Weisung sey ihnen von Seiten des Gottes geworden, ihn nicht in den Tempel zu bringen; vielmehr, wenn er dort bleibe, [wo er sey], werde es besser mit ihm werden. Dieß haben die Freunde gemeldet, und Alexander sey bald hernach gestorben, als ob dieß wohl jetzt das Bessere für ihn gewesen. Nicht viel abweichend hiervon ist der Bericht von Aristobul sowohl als von Ptolemäus. Einige erzählen auch Folgendes: seine Vertrauten haben ihn gefragt, Wem er das Reich hinterlasse; und seine Antwort sey gewesen: „dem *) Wackersten." Andere lassen ihn zu dieser Aeußerung noch beifügen: er sehe, daß ein großer Leichenkampf wegen seiner Statt finden werde.

27. Noch weiß ich, daß vieles Andere über Alexanders Ende zu lesen ist; namentlich daß ihm von Antipater Gift geschickt worden, und er an dem Gifte gestorben sey; daß Aristoteles, jetzt Alexandern des Callisthenes **) halber fürch-

*) Ganz gleich mit Arrian läßt auch Diodor Alexandern τῷ κρατίσῳ sagen; braucht aber dafür später das Wort τῷ ἀρίσῳ, wie Curtius hat; ei qui esset optimus. Beides übrigens drückt ebenso gut den Würdigsten und Tüchtigsten, als den Mächtigsten, Kräftigsten und Tapfersten aus. In unserem „Wackersten" liegt Etwas, wie ein ähnlicher Doppelsinn.

**) Ueber Callisthenes Schicksal und seine Verwandtschaft mit Aristoteles, siehe oben IV, 10. 12. 13. 14. Uebrigens wird man in dem gegebenen Auszuge aus den königl. Tagebüchern leicht genug das stufenweise Umsichgreifen eines Fie-

tend, das Gift dem Antipater ausfindig gemacht, und Casander, der Bruder des Antipater, es überbracht, und zwar, wie ebenfalls Einige behaupten, in den Huf *) eines Maulthiers überbracht, und Jollas, Casanders jüngster Bruder, es überreicht habe: Jollas sey nämlich königlicher Mundschenke gewesen, und von Alexandern kurz vor seinem Ende noch beleidigt worden. Einige sagen, daß auch Medius, als der Liebhaber des Jollas, Theil an der Sache genommen; daß er ja Alexandern zu dem Schmause veranlaßt, daß dieser auf den Trunk einen stechenden Schmerz verspürt, und daß er wegen des Schmerzens das Gelage verlassen habe.

---

ders erkennen und wenn man die Heftigkeit von Alexanders Temperament, verbunden mit seinen Ausschweifungen in Essen und Trinken, im Auge behält, so hat man mehr als hinreichende Ursachen für seinen frühen Tod, ohne auch noch zu Gift und Verschwörungen seine Zuflucht nehmen zu müssen. Zwar beschließt Curtius seine Geschichte Alexanders mit der, auch von Justin (12, 13.) ausgesprochenen Behauptung: „Solche Gerüchte erstickte bald die Macht Derer, die dabei genannt wurden.“ Allein würde nicht gerade der gleich nach Alexanders Tod beginnende Kampf seiner Generale um so eher zur Verbreitung und Aufdeckung eines solchen Frevels geführt haben. Vergl. was St. Croix l. c. p. 496 – 500. hierüber zusammengestellt hat.

*) Plutarch Alex. 77. erzählt; dieses Gift eigentlich ein eiskaltes Wasser, das aus einem Felsen zu Nonakris in Arkadien träufle, sey so stark, daß es selbst Eisen durchfresse, und nur in dem Hufe eines Maulesels sich aufbewahren lasse. Uebrigens soll der Huf des Thiers in Delphi aufbewahrt worden seyn mit einer Inschrift, die Brunk anführt in Analect. graec. III. p. 182.

Einer war sogar schamlos genug, niederzuschreiben, Alexander habe, als er merkte, daß es um sein Leben geschehen sey, sich in den Euphrat stürzen wollen, um durch sein Verschwinden aus der Mitte der Menschen um so sicherer die Meinung bei der Nachwelt zu hinterlassen, daß ihm, wie der Ursprung von einem Gott, so auch der Heimgang zu den Göttern zu Theil geworden sey; allein seiner Gemahlin Roxane sey sein Weggehen nicht verborgen geblieben; und von ihr zurückgehalten, habe er aufseufzend geäußert: sie mißgönne ihm den unvergänglichen Ruhm, ein Gott geworden zu seyn. Auch diese Dinge wollte ich in meine Erzählung aufnehmen, mehr um nicht unbekannt zu scheinen mit dem Vorhandenseyn solcher Sagen, als weil sie Glauben verdienen in der Geschichte.

28. So starb *) denn Alexander in der hundert und vierzehnten Olympiade, während Hegesias Archon zu Athen

*) Nach St. Croix l. c. p. 636. ff. ergibt sich aus den verschiedenen Angaben und Berechnungen über Alexanders Todestag als wahrscheinlichste Annahme — der 28ste Däsius (oder Hecatombäon), gleich unserem 19ten August im 1sten Jahre der 114ten Olymp. unter dem Archontat des Hegesias, d. h. im J. 324 v. Ch. Fiel nun sein Geburtstag auf den 6ten Lus (oder Boëdromion) oder 20sten September des J. 356 v. Ch. und bestieg er den Thron im 20sten Jahre seines Alters, so dauerte die Zeit seines Lebens nur 32 Jahre, weniger einen Monat, und seine Regierung ebenfalls kaum 12 Jahre. Wohl könnte man mit Usserius den Todestag Alexanders bis in das folgende Frühjahr, d. h. bis 22sten Mai 323 v. Ch. oder nach Anderen bis 11. Jun. desselben Jahres hinausrücken; man würde wenigstens immer noch die 114te Olymp. und das

war. Er lebte zwei und dreißig Jahre, und vom drei und dreißigsten noch acht Monate, wie Aristobul sagt: König war er zwölf Jahre und jene acht Monate. Von Körper *) war er sehr schön, und äußerst thätig und rasch; von Gesinnung höchst mannhaft und in hohem Grade ehrgeizig, und gefahrliebend und um die Götter besorgt; in sinnlichen Genüssen sehr enthaltsam; in geistigen für den Ruhm allein ganz unersättlich; sehr geschickt, aus dem noch Ungewissen das Erforderliche herauszufinden; höchst glücklich aus dem Vorliegenden auf das wahrscheinlich Erfolgende zu schließen; und erfahren, wie Keiner, im Stellen, Bewaffnen und Ausrüsten eines Heeres; den Muth der Soldaten zu steigern, sie mit guten Hoffnungen zu erfüllen, und die Furcht in den Gefahren durch seine eigene Furchtlosigkeit zu entfernen — zu diesem Allem wie geboren; daher denn auch, wo es galt, aufs Ungewisse zu handeln, mit der größten Zuversicht zu Werke gehend; und wo es darauf ankam, dem Feinde einen Vortheil abzugewinnen, Meister im Ueberraschen, noch ehe man sich der Art etwas versah; im Halten von Verträgen

Archontat des Hegesias — nur am Ende statt des Anfangs — festhalten. Allein wie stimmt dann dazu, was Plut. 77. und auch Curt. X, 31. von der damals erdrückenden Sommerhitze sagen? und was geschah von dem Winterzuge gegen die Cossäer an einen ganzen Sommer und zweiten Winter hindurch bis zum Ende des Frühjahrs von 323, anderer Umstände und Thatsachen nicht zu gedenken, welche St. Croix p. 636 und 640 mit gewohntem Scharfsinne zusammengestellt hat?

*) Ueber die Nachrichten von Alexanders Körpergestalt, vergl. St. Croix l. c. p. 506, 507.

und Zusagen unerschütterlich fest; gegen Betrüger und ihre Schliche möglichst gesichert; mit dem Gelde für eigene Genüsse in ebenso hohem Grade sparsam, als freigebig in Wohlthätigkeit gegen Andere *).

29. Wenn aber Alexander in der Hitze oder aus Leidenschaftlichkeit etwas versehen hat, oder wenn er vielleicht im Nachahmen ausländischer Sitte bis zur Uebertreibung gegangen ist; so schlage ich dieß nicht so hoch an, wenn man **), nicht unbillig, Alexanders Jugend im Auge behält und sein ununterbrochenes Glück und jene stets gefälligen Menschen ***) die nicht zum Besten in der Umgebung der Könige sind und zum Unheil auch ferner seyn werden. Uebrigens Reue über begangene Fehler, so viel weiß ich gewiß, läßt sich unter den alten Königen Alexandern allein nachrühmen aus angebornem Adel. Die Meisten, wenn sie auch einsehen, wo sie gefehlt haben, glauben durch rechtfertigende Vertheidigung des Geschehenen den Fehler zu bemänteln, den sie schlecht genug einsehen. Denn die einzige Verbesserung eines Fehlers scheint mir wenigstens darin zu bestehen,

---

*) Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß Arrian in dieser Schilderung zu sehr im Allgemeinen sich hält, und zu wenig den Macedonischen von dem Asiatischen Alexander unterschieden hat. Jugendliche Begeisterung für seinen Helden hat hier offenbar seinen Griffel regiert. Vergl. unsere Einleitung S. 23.

**) Vor ἀνεπιεικῶς fehlt ohne Zweifel μή, welches sich auch bei Blancardus findet, wenn gleich auch bei Vorheck nicht zu lesen ist.

***) Dieselbe Bemerkung in Beziehung auf den Darius steht oben II, 6.; und ebenso IV, 8.

daß Der ihn eingesteht, der ihn begangen hat, und daß er offene Reue darüber zeigt. Wer etwas Unangenehmes erlitten hat, dem erscheint die erlitteue Kränkung nicht so ganz hart, wenn der Thäter zugesteht, daß er nicht schön gehandelt habe; und selbst behält man für die Zukunft die gute Hoffnung, daß man nicht wieder einen ähnlichen Fehler begehen werde, wenn man Unlust über die früheren Fehler an den Tag legt. Daß er seine Abkunft auf einen Gott zurückführte, selbst das scheint mir kein sonderliches Vergehen von seiner Seite zu seyn, wenn es nicht vielleicht auch seiner Würde zu lieb ein Kunstgriff war gegenüber von seinen Unterthanen. Keineswegs scheint er mir wenigstens ein minder glorreicher König gewesen zu seyn, als Minos oder Aeacus oder Rhadamanthus *); deren Abkunft ja das Alterthum auf Jupitern zurückführte, ohne daß es ihnen im Geringsten als Uebermuth angerechnet würde; und auch nicht [minder glorreich], als Theseus **), der Sohn des Neptun, oder als Jon ***), der Sohn des Apollo. So erkenne ich gleichfalls

*) Diese drei berühmten Richter der Unterwelt galten für Söhne Jupiters, Minos und Rhadamanth mit der Europa, Aeacus mit der Aegina erzeugt. Minos einst König in Creta; Aeacus in Aegina.

**) Theseus, der berühmte Held und König von Athen, war nach der gemeinen Sage ein Sohn des Aegeus von der Aethra, der Tochter des Pittheus in Trözene; in der Mythologie aber auch Sohn des Neptun.

***) Jon, dem die Jonier ihren Namen verdanken, heißt zwar gewöhnlich ein Sohn des Atheners Xuthos; allein nach der Mythe wurde er auch von Apollo erzeugt mit Creusa, einer Tochter des Erechtheus. Vergl. das Schol. zu Plato's Euthyd. p. 453. ed. Bekk.

in seiner Persischen Tracht einen Kunstgriff wie gegenüber vor den Barbaren, um ihnen den König nicht als einen gänzlich fremden erscheinen zu lassen, so gegenüber von den Macedoniern, um eine Art von Verwahrung *) zu haben von Macedonischer Heftigkeit und Anmaßung. In gleicher Absicht scheint er mir auch ihren Reihen die Persischen Aepfelträger [Melophoren III, 11.], und den Leibschaaren [zu Fuß und zu Pferd] die Ebenbürtigen [Homotimen II, 11.] einverleibt zu haben. Auch den Trinkgelagen widmete er, wie Aristobul sagt, nicht des Weines halber soviel Zeit — Alexander soll nämlich nicht viel **) Wein getrunken haben —, sondern aus Gefälligkeit gegen seine Freunde.

30. Wer aber Alexandern tadelt, der bringe nicht blos Tadelnswerthes vor und tadle; sondern Alles fasse er von Alexandern zusammen, und dann bedenke er, Wer er selbst ist und in welcher Lage er sich befindet, und Wer jener war und zu welcher Höhe menschlichen Glückes er emporgestiegen ist, ehe er, der weit geringer ist und sich um Kleinigkeiten müht und selbst diese nicht in Ordnung hält, ihn tadelt, der unbestritten ein König beider Welttheile ***) geworden ist, und Alles mit seines Namens Ruf erfüllet hat. Denn das glaube ich, daß es kein Volk auf Erden, daß es keine Stadt

*) Vergl. oben die Anm. zu Cap. 8.

**) Und doch soll Alexanders Unmäßigkeit im Genusse des Weins zum Sprichwort in Griechenland geworden seyn! Vergl. Athen. X, 44. 49. und die S. 353. daraus angeführte Stelle.

***) Asien und Europa.

damals, ja daß es keinen einzelnen Menschen gegeben hat, zu dem nicht Alexanders Name gedrungen wäre. Darum war es gewiß nicht ohne höhere Fügung, daß dieser Mann, keinem anderen Menschen vergleichbar, geboren wurde; und darauf sollen auch die Orakelsprüche bei Alexanders Tode zu deuten seyn, und die Erscheinungen, die Verschiedenen zu Theil geworden, und die Traumgesichte, die Verschiedenen erschienen sind; darauf die bis jezt übermenschliche Verehrung seines Andenkens in der Welt; darauf endlich Andere, jezt noch nach so langer Zeit seiner Verehrung halber dem Macedoniervolke ertheilte Orakelsprüche. Wohl hab' ich selbst auch im Verlaufe der Erzählung Einiges an Alexandern zu tadeln gefunden: doch schäme ich mich nicht ein Bewunderer von ihm zu seyn. Was ich getadelt habe, das ist geschehen meiner eigenen Wahrheitsliebe zu Ehren und der Menschheit zum Frommen; darum fühlte ich mich, auch meinerseits nicht ohne höhere Fügung, zu diesem Werke *) berufen.

---

*) Vergl. auch I, 12., wo Arrian seinen Beruf als Geschichtschreiber auf eine andere Weise mit seinem Helden in Berührung bringt.

Ende der Feldzüge Alexanders.

Druckfehler

in

Arrian's drittem Bändchen.

Seite 270. Z. 18. l. jetzt statt jeßt.
— 283. Z. 2. v. u. l. Tetrarchie st. Tetrachie.
— 284. Z. 15, l. anstürmte st. ansturmte.
— 287. Anm. *) l. im st. ein.
— 300. Anm. ***) l. Kei=der st. Kei=der.
— 302. Anm. *) l. Schmieder st. Schneider.
— 303. Anm. Z. 2. l. ἰσηγορία st. ἰσηγωρία.
— 308. Anm. **) Z. 2. l. im st. ein.
— 320. Anm. Z. 8. l. verwechseln st. perwechseln.
— — — Z. 24. l. natürlich st. natürliche.
— 346. Z. 6. l. Ehre st. Eyre.
— 359. Z. 7. l. sondern st. so.
— 388. Z. 2. v. u. l. Gebietes st. Gebiet.

Arrian's von Nicomedien
Werke.

Fünftes Bändchen.

Indische Nachrichten,

als

Fortsetzung und Ergänzung

der

Geschichte der Feldzüge Alexanders,

übersetzt

von

Christian Heinrich Dörner,
Professor am obern Gymnasium zu Heilbronn.

Stuttgart;
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1832.

Einleitung.

Als ich die wenigen Worte niederschrieb, die zur Einleitung in die Indischen Nachrichten Arrian's im ersten Bändchen dieser Uebersetzung S. 27. bis 31. enthalten sind, glaubte ich den Streit über Nearch's Reisebericht und den Verfasser desselben so gut als geschlossen betrachten, und daher nur im Allgemeinen auf den Haupturheber des Streits, so wie auf die Hauptverfechter desselben hinweisen zu dürfen. Und nicht blos durch meine eigene Ueberzeugung von der Aechtheit dieses schätzbaren Ueberrestes alter geographischer Forschungen fühlte ich mich dazu veranlaßt, sondern insbesondere durch den Vorgang des gelehrten St. Croix, der in der zweiten Ausgabe seines berühmten Examen critique des anciens historiens d'Alexandre-le-grand zu S. 746. in der Anm. 4. bemerkt: „Ich habe in meiner ersten Ausgabe die Geduld gehabt, die sonderbaren Behauptungen Dod-

well's zu widerlegen; allein nachdem Rennell, Robertson, Vincent u. A. die Glaubwürdigkeit Arrian's siegreich dargethan haben, halte ich für höchst überflüssig, meine Bemerkungen zu wiederholen." Ja im Texte selbst fährt er dann S. 748. also fort: „Wenn der gelehrte Dr. Vincent sagt: „„es ist nicht möglich, in jedem einzelnen Theile der Fahrt Nearch's die Zahlen in ein gehöriges Verhältniß zu einander zu bringen, und mit befriedigender Genauigkeit in irgend einem Theile der Fahrt, für sich genommen, auch nur fünfhundert Stadien nachzumessen; und wenn er (nach S. 748. Anm. 1.) meint: Betrachten wir den Gegenstand unter einer unendlichen Menge verschiedener Beziehungen, und unterwerfen wir die Messungen einer unberechenbaren Zahl von Zusammenstellungen; so haben wir doch nur ein Ergebniß, das sich der Wahrheit bis auf einen gewissen Punkt nähert, das aber einen an Untersuchungen gewöhnten Kopf nicht befriedigt, und die Wißbegierde solcher Leser im Stiche läßt, welche ebenso aufmerksam auf den Rand ihrer Charte blicken, als auf das Land, welches sie darstellt,"" u. s. w. — wenn Vincent sich so äußert, so reißt er fast wieder nieder, was er in seinem ganzen Werke aufbauen wollte, indem er damit eine der Hauptgrundlagen umwirft, auf welchen die Aechtheit der Nearch'schen Küstenfahrt beruhet. Diese Grundlage besteht eben in der Genauigkeit der Mes-

sungen, welche nichts zu ergänzen vermag. Finden sich diese größtentheils falsch; so muß dieses Tagebuch unterschoben, oder zum wenigsten sehr verändert worden seyn: „„„sind sie im Gegentheil richtig, und noch mehr, ist das Maß, das ihrer Schätzung zu Grunde liegt, ein ganz fremdes, allen Griechischen und Lateinischen Geographen, welche Charten zu zeichnen unternommen haben, gänzlich unbekanntes; so ist dieß ein unumstößlicher Beweis, daß Nearch's und Arrian's Zeugnisse unverwerflich sind; daß die Entfernungen, die sie angeben, nur an Ort und Stelle aufgenommen seyn können, und daß in einer Periode nach der Unternehmung Nearch's Niemand im Stande gewesen wäre, die Entfernungen in den Text seines Tagebuchs einzuschieben, wie Dodwell und Harduin zu behaupten sich herausgenommen haben."" Dieß zeigt der gelehrte Gosselin in einer handschriftlichen Abhandlung *), welcher die angehängte — und wegen ihrer Wichtigkeit auch von uns in der Uebersetzung mitgetheilte — vergleichende Tabelle beigegeben ist. Wer einen Blick darauf wirft, wird überzeugt seyn von der Wahrhaftigkeit Arrian's, und alle Zweifel, die man noch über den Bericht Nearchs haben könnte, werden verschwinden."

*) Recherches sur les connoissances géographiques des Anciens sur le Golfe Persique.

Nach solchen gewichtigen Stimmen aber scheint auf den ersten Anblick um so weniger übersehen werden zu dürfen, was der ebenso gelehrte als gründliche Dr. P. von Bohlen in seinem trefflichen Werke über das „alte Indien" (Königsberg 1830.) in fast nur allzu entschiedenem Tone dagegen einwendet, wenn er Thl. 1. S. 67. und 68. sagt: „Der sogenannte Periplus des Nearchus, welchen viele scharfsinnige Männer dem wirklichen Befehlshaber der Flotte Alexanders beilegen, und gegen kritische Anfechtungen vertheidigen, ist sicherlich das Werk eines Späteren; denn weder Agatharchides noch Eratosthenes, die beide über jene Küste weitläufig schrieben und die vortreffliche Alexandrinische Bibliothek zur Aufsicht und Benützung hatten, noch Strabo wissen von dem Periplus des Nearch, sondern erwähnen dieses Mannes nur als Verfasser von mährchenhaften Erzählungen. Die Schrift erscheint in einer Periode, wo es Mode geworden, Bücher unter diesem Namen zu verfassen und sie bekannten Männern beizulegen; in einer Zeit, wo Mährchen über Alexander besonders beliebt waren; und kommt durch den Juba an's Licht, der wegen seiner Fabeleien verdächtig war: und so darf es uns nicht wundern, wenn Nearch, oder dieser Versuch einer Küstenfahrt unter den Ptolemäern, und Claudius Ptolemäus, oder vielmehr Marinus von Tyrus sich so oft ergänzen, da ihre Zeit nicht zu

weit auseinander seyn kann. Daß die mühsame Reise, und zwar ohne Kenntniß der Mussons, weil man sich der Ruder bedient, wirklich gemacht worden, dafür bürgt das getreue und trockene Verzeichniß von Namen und Stationen, die aber noch Plinius, der ein Aehnliches aufführt, nicht in der Schrift kannte: allein nimmermehr konnte Nearch als Augenzeuge und Seemann dem Indus eine so unerhörte Breite geben, wie hier geschieht; nimmer konnte er erzählen, daß im November zu Malana *) die Sonne im Norden gestanden, ohne von seinen Mitgenossen verlacht zu werden. Arrian bringt zur Bestätigung den Brunnen von Syene in Erinnerung, und zeigt ebendadurch, wie ein Herodot ähnliche Argumentationen über die Umschiffung Africa's hören konnte, die noch keine Erfahrung gegeben hatte: hier aber sind es Fabeln der späteren Zeit vom Berge Maleus in Indien, von bezauberten Inseln, vom Könige Erythres, der dem rothen Meere seinen Namen gegeben, und mehr dergleichen. Noch lange glaubt man, daß der Indus und Nil miteinander zusammenhängen, wogegen doch

*) Ind. Nachricht. Cap. 25. sagt Nearch nicht, daß sie zu Malana die Sonne im Norden gehabt; sondern während der Fahrt an der Indischen Küste in den südlicheren Theilen des dortigen Meeres. Und daß dieß auch Megasthenes behauptet hat, erhellt aus Strabo II, 1. der Uebers. S. 159.

die Fahrt des Nearch so entschieden sprechen konnte; ja aus dem Namen Nearchos scheint sich erst seine Anführerwürde als ναύαρχος entwickelt zu haben, da sich auch Onesicritus als Befehlshaber der Flotte angab."

Man sieht, die Sprache ist hier so bestimmt als möglich; und doch sind die Beweisgründe fast alle nur negativer Art, und meist nur Vermuthungen oder Voraussetzungen; ja Wer Gelegenheit und Lust hat, die Abhandlung Dodwell's nachzulesen, welche aus Hudson (Geogr. minor. Tom. I. Diss. VI.) wieder abgedruckt ist am Ende der Schmieder'schen Ausgabe unserer Indica, und hier zugleich die aus dem Englischen ins Lateinische übersetzte Widerlegung des Dr. Vincent in ihrem Gefolge hat, der wird sich überzeugen, daß Alles schon dort mit Dodwell's gewohnter tadelsüchtiger Weitschweifigkeit herausgehoben ist. Würde es deßhalb im Allgemeinen schon hinreichen, nur auf Das zu verweisen, was nach Saumaise, Usher, Gosselin, d'Anville, Robertson, Rennell und St. Croix auch Vincent zur Vertheidigung eines so schätzbaren Ueberbleibsels der alten Erdkunde beigebracht hat; so scheint es doch schon wegen des gewichtigen Namens, unter dem sie aufs Neue so entschieden hervortreten, nicht ganz überflüssig, diesen Einwürfen wenigstens Einiges entgegenzuhalten, was sonst mehr oder minder übersehen worden zu seyn scheint.

Vor Allem — und schon diese einzige, auffallend genug, bisher nirgends hervorgehobene Bemerkung sollte eine vorschnelle Kritik etwas besonnener machen — wie läßt sich mit Arrian's Umsicht in Benützung seiner historischen Quellen und Gewährsmänner ein solcher, man darf wohl sagen, plumper Betrug bei der Hauptquelle vereinigen, die er einem offenbar mit besonderer Vorliebe ausgearbeiteten Werkchen zu Grunde legt, das gleichsam den Schlußstein zu seiner mit aller kritischen Vorsicht abgefaßten Geschichte der Feldzüge Alexanders bilden sollte? Arrian, der nicht blos im Allgemeinen fast auf jeder Seite seiner Erzählung der Feldzüge des großen Eroberers, das ihm in unserer Einleitung *) nicht ohne Grund beigelegte Lob eines höchst besonnenen und gewissenhaften Geschichtforschers rechtfertigt; sondern namentlich auch in Beziehung auf Indien **) den Ctesias, den wegen seiner Fabeleien verrufenen Ctesias kaum als Zeugen gelten lassen will, und mit deutlichen Worten von Dem ***) spricht, „was weniger Erzählung von Thatsachen, als zur Belustigung ersonnene Dichtung sey; weil nämlich Lügen über Indien, mögen sie auch noch so ungereimt seyn, von Niemand widerlegt

---

*) Vergl. erstes Bändchen S. 20. 21.
**) Gesch. d. Feld. Alex. V, 4.
***) Vergl. a. a. O. V, 4.

werden können: wiewohl Alexander und seine Kriegsgefährten das Meiste widerlegt haben, sofern nicht Einige von ihnen selbst auch Lügen verbreitet hätten;" dieser Arrian, der noch überdieß mit Berufung auf seine Zeugen *) versichert, über Indien in einem eigenen Werkchen das geschichtlich Glaubwürdigste geben zu wollen, sollte einem Machwerk dabei gefolgt seyn, dessen Name schon eine Lüge gewesen wäre, und dem eben die von ihm hauptsächlich in Anspruch genommene Empfehlung der Glaubwürdigkeit — nämlich ein Werk Nearchs selber zu seyn — gänzlich gefehlt haben würde **). Mit Einem Worte, Arrian sollte im Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Christus nicht erkannt haben, was im achtzehenten Jahrhundert ein Dodwell erkannte, daß nämlich sein Paraplus des Nearch ein im letzten Jahrhundert vor Christo, d. h. etwa anderthalbhundert Jahre früher zusammengestoppeltes Mährchen zu nennen sey? Ja selbst die auch diesem Berichte des Arrian'schen Nearchs vorgeworfenen Fabeln müssen entweder nach der unter den Ptolemäern erweiterten Bekanntschaft mit Indien doppelt unbegreiflich seyen,

*) Vergl. a. a. O. V, 5.

**) In den Indischen Nachrichten Cap. 17. nennt er den Nearch und Megasthenes glaubhafte (δοκιμω) Männer.

und eher auf eine frühere Zeit zurückweisen; oder aber wenigstens soviel vermuthen lassen, daß auch das Richtigere und Glaubhaftere, das die Gefährten Alexanders der Welt bekannt gemacht haben, nicht so recht bekannt geworden sey, und daß also die Unbekanntschaft des Eratosthenes und Agatharchides und selbst des Strabo mit diesem Paraplus des Nearch — selbst wenn sie gegründet wäre — nichts so Auffallendes haben könnte. Und diese Unbekanntschaft, sogar in weit größerem Umfange, als sie behauptet wird, wirklich zugegeben, sollte aus ihr folgen, was daraus gefolgert wird? Oder Wer z. B. in der Einleitung *) zu Kärchers Uebersetzung des Strabo folgende Worte liest: „Nach der Wichtigkeit seines (Strabo's) Werks sollte man vermuthen, daß viele Schriftsteller des Alterthums auf ihn Rücksicht genommen und seinen Namen in ihren Werken angeführt haben; gleichwohl findet man ihn nur von zweien genannt, von Plutarchus und Josephus, und zwar erwähnen Beide nicht seine Geographie, sondern sein Geschichtwerk: Plinius der Aeltere, der uns so viele litterarische Notizen hinterließ, führt nicht einmal seinen Namen auf:" Wer diese Worte liest, und weiß, daß sie buchstäblich wahr sind, sollte der dadurch zu dem Schlusse sich berechtigt fühlen: Strabo's

*) Griech. Prosaik. Bdchn. 65. Strabo Bdchn. 1. S. 15.

Geographie, so trefflich sie auch ist, muß nothwendig ein späteres Machwerk seyn; denn Zeitgenossen und nur wenig jüngere Schriftsteller, selbst der reiche Sammler Plinius, kennen sie nicht? Dieß ist, so viel ich weiß, noch keinem Menschen eingefallen. Und doch soll der ähnliche Schluß bei Nearch's Paraplus gelten? und dazu noch ein Schluß, bei dem die Vordersätze in so allgemeiner Gültigkeit weder anerkannt, noch ausgesprochen werden können? Denn daß Strabo den Nearch und seinen Bericht über Indien kannte, ist keine Frage für den, welcher auch nur das erste und zweite Buch der Strabon'schen Geographie, um vom fünfzehenten nichts zu sagen, flüchtig durchlesen hat. Wahr ist freilich, daß er ihn ebenfalls unter denen *) aufführt, welche über Indien allerhand Mährchen aufgetischt haben: aber wenn er auch den Nearch hier nicht ausnimmt, so sagt er dafür: „am wenigsten dürfe man dem Deïmachus und Megasthenes trauen," welchen Megasthenes doch Bohlen selbst im nächsten Zusammenhange **) einen feinen Beobachter nennt, der genau berichte, wie aus Allem hervorgehe; der fast immer mit den Indischen Originalschriften zusammenstimme, und der trotz des harten Urtheils eines Strabo dennoch das

*) Vergl. Strabo II, 1. Uebersetzung S. 147.
**) A. a. O. Thl. I, S. 69.

größte Zutrauen verdiene. Ja daß Strabo den Nearch nicht so ganz verwerflich fand, geht auch daraus hervor, daß Kärcher in der oben berührten Einleitung S. 11. sagen konnte: „Nearchus, Alexanders des Großen Begleiter, welcher die Flotte dieses Heerführers vom Indus in den Euphrat zurückführte, hinterließ von seiner Küstenfahrt ein Tagebuch, was unserem Schriftsteller trefflich zu Statten kam."

Eratosthenes aber, der Vater der systematischen Geographie, der, bis in sein hohes Alter an den reichen Quellen der alexandrinischen Bibliothek sitzend, Alles gesammelt hat, was Herodot, Ephorus u. A. für die historische, was Anaximander, Pytheas, Aristoteles u. A. für die mathematische und physicalische Kenntniß der Erde geliefert hatten, und der aus den Nachrichten der neueren Reisebeschreiber das Alte theils verbesserte, theils ergänzte — Eratosthenes kannte vielleicht den Nearch'schen Bericht über Indien nicht? Besäßen wir von seinem Leben Alexanders, das namentlich die vielfachen geographischen Irrthümer der früheren Bearbeiter berichtigt haben soll, auch nur Bruchstücke, und von seiner allgemeinen Geographie etwas mehr als bloße Bruchstücke, so würde sich diese Frage unfehlbar noch bestimmter beantworten lassen. Doch gibt Strabo, dessen geographisches Lehrgebäude bekanntlich fast nur eine neue, verbesserte Ausgabe des Eratosthen'schen heißen kann,

Zeugniß genug, daß auch Eratosthenes sich vielfältig auf Nearchs Angaben über Indien berufen und gestützt habe. Man lese nur den Ausgang des ersten und den Anfang des zweiten Buchs der Strabon'schen Geographie, und jeder Zweifel hierüber wird verschwinden.

Weniger bestimmt freilich läßt sich über Agatharchides und seine Bekanntschaft oder Unbekanntschaft mit Nearchs Reisebericht urtheilen. Etwa hundert Jahre nach Eratosthenes zogen ihn die Schätze des Museums aus seiner Heimathinsel Cnidus nach Alexandrien, wo ihm — weniger sein Periplus des rothen Meeres, d. h. des Arabischen Meerbusens, als vielmehr sein größeres, eigentlich jedoch historisches Werk Asia manche Veranlassung geben mußte, auf Nearchs Reisebericht Rücksicht zu nehmen. Allein für uns ist, bis auf die kurzen Auszüge in Photius *) Bibliothek, Alles verloren, was er geschrieben hat, und die von Dodwell und Gosselin gesammelten Fragmente sind so spärlich, daß man sich von jeher hätte hüten sollen, aus ihrem Stillschweigen den Schluß auf das Ganze zu wagen.

Doch wenn auch Eratosthenes und Strabo auf Nearch sich berufen, so ist ja hier nur von einem

*) Cod. 213. 250.

Periplus (sollte heißen Paraplus) des Nearch die Rede, von welchem sie nichts wissen. — Sonderbarer Einwurf! als handelte es sich nicht von dem Inhalte des Nearch'schen Berichtes, sondern blos von dem Titel desselben. Schon Dodwell macht mit Recht darauf aufmerksam, daß Das, was man den Paraplus des Nearch nenne, und was nach seiner Behauptung den Römern unter diesem Namen zuerst durch den schon im Alterthume berüchtigten Fabler Juba bekannt geworden sey, als ein Bruchstück eines größeren Werkes betrachtet werden müsse, in welchem Nearch die ganze Geschichte Alexanders in Indien umfaßt habe *). Und wenn Arrian im 18ten Capitel seiner Indica von Nearch sagt, ὅς τὰ ἀμφὶ τῷ παράπλῳ ἀνέγραψε, d. h. welcher die Küstenfahrt beschrieben, oder wörtlicher, „welcher das, was auf die Küstenfahrt sich bezieht, aufgezeichnet hat"; so folgt daraus doch wahrlich nicht, daß er damit den Titel der Nearch'schen Schrift angeben, oder auch nur andeuten wollte, Nearch habe nicht mehr als diesen Bericht **) seiner Küstenfahrt geschrieben. Nur soviel ist klar und gewiß, daß Arrian, der in seiner Geschichte der Feldzüge Alles beigebracht hatte, was

*) Vergl. Dodwell l. c. §. 10.

**) Vergl. die Ind. Nachricht. Cap. 2. und Cap. 15 und 17., wo offenbar Arrian auf mehr als den bloßen Paraplus Nearchs Rücksicht nimmt.

unmittelbar zum Feldherrnleben Alexanders gehörte, und der in diesem Büchlein nur die versprochene *) geographische Beigabe über Indien nachholen wollte, hier einzig und allein mit dem Theile des Nearch'schen Berichtes zu thun hatte, der auf die Küstenfahrt (Paraplus) sich bezog.

Selbst was über die Bekanntmachung dieses Paraplus durch den König Juba behauptet wird, möchte ich nicht unterschreiben: wenigstens aus der allein dafür angeführten Stelle **) der Naturgeschichte des Plinius weiß ich nicht einmal zu erweisen, daß der Bericht des Onesicritus durch Juba erst bekannt geworden sey, und noch viel weniger also den Schluß zu rechtfertigen, daß dieß auch von Nearchs Berichte gelten müsse, weil Plinius gleich darauf von beiden, von Nearch's wie von Onesikrit's, Reiseberichten so spreche, als wäre Ersterer derselbe, von dem er kurz zuvor gesprochen, und den er allein dem Onesicritus beigelegt habe.

Daß aber ebendamit Dasjenige, was über die Periode der Fabeleien, wo diese Schrift erschienen sey, weiter behauptet wird, auf einer unbegründeten

*) Vergl. Gesch. der Feld. VI, 28.

**) Plin. Hist. Nat. VI, 26. Die Harduin'sche Ausgabe wenigstens hat im 26sten Capitel, was Dodwell und Bohlen aus dem 23sten Cap. desselben Buchs anführen.

Voraussetzung beruhe, und mit dieser steht und fällt, ergibt sich von selb.st

Im Folgenden wird nun zwar zugegeben, daß der Bericht nur als Ergebniß einer wirklich gemachten Reise so, wie er ist, habe ausfallen können: allein wenn es heißt „ohne Kenntniß der Mussons;" so entsteht die Frage: woher kommt das, was bei Arrian *) aus Nearch's Bericht im 21sten Capitel über die Etesien, oder Mussons gesagt ist? Entweder muß dieß noch späterer Zusatz seyn, oder gehört das Ganze einer noch jüngeren Zeit an, als der Periode der Ptolemäer. Denn bekanntlich wurde Aegypten schon 30 Jahre vor Christus Römische Provinz; und die Mussons sollen, wie Bohlen selbst sagt **), erst unter Claudius, also seit 41 nach Christus von ungefähr durch einen Zollbeamten am rothen Meere bemerkt worden seyn.

Ueber die von Dodwell ***) mit besonderer Kunst ausgesponnene Behauptung, daß Plinius in Nearchs Bericht kein Verzeichniß der Stationen gefunden habe, glaube ich um so weniger Etwas sagen zu dürfen, da Vincent's Widerlegung der Dodwell'schen Ansicht hauptsächlich mit diesem ihrem Hauptstützpunkt sich

*) Vergl. Gesch. der Feldzüge Alex. VI, 21.

**) A. a. O. Thl. II, S. 127. und 135. Vergl. Plin. H. N. VI, 23. und Bredow histor. Unters. S. 734.

***) A. a. O. §. 2. 3. 4.

beschäftigt, und ihn, wie mir wenigstens scheint, vollständig beseitiget hat.

Was die einzelnen fabelhaften Angaben des Reiseberichtes betrifft, so werden wir an ihrem Orte darauf zu sprechen kommen; und nur im Allgemeinen erlaube ich mir hier die Bemerkung, daß Nearch selbst von Arrian getadelt *) wird, weil er sich mit Widerlegung derselben abgegeben hat.

Am sonderbarsten lautet der Einwurf, der hergenommen ist von dem noch lange in die christliche Periode **) hereinverbreiteten Irrthum, daß der Nil und Indus mit einander zusammenhängen. Denn war weder Alexanders eigene Beobachtung und ausdrückliche Wiederrufung ***) dieses Irrthums, noch dieser unterschobene, aber doch auf einer wirklichen Reise aus der Ptolemäer-Zeit beruhende Bericht des Pseudo-Nearch im Stande, selbst noch spätere Kirchenväter vor dieser irrigen Meinung zu bewahren, wie kann dann darin noch irgend ein Beweis gegen die Aechtheit dieses Berichtes gesucht werden?

Endlich daß die aller sonstigen Geschichte widersprechende Vermuthung, welche den Nearchos blos um seines Namens willen zur Würde des Nauar-

*) Vergl. Cap. 31. am Ende.
**) Vergl. Dodwell l. c. §. 8.
***) Vergl. Gesch. d. Feldz. VI, 1.

chos, oder Flottenführers erhoben werden läßt, wie sie blos unter den gegebenen Voraussetzungen möglich ist, so auch mit diesen selbst als nichtig erscheinen müsse, bedarf keines Beweises.

Doch ich fürchte hierüber bereits zu viel gesagt zu haben, und ohne deßhalb das zu wiederholen, was überhaupt gegen die Dodwell-Bohlen'schen Einwendungen bereits von den oben genannten Vertheidigern des Arrian'schen Nearch überzeugend genug auseinandergesetzt worden ist, bemerke ich nur noch, daß ich namentlich für den ersten, mehr historisch-statistischen Theil dieser Uebersetzung dem gelehrten Werke Bohlens über „das alte Indien" die manchfachste Belehrung verdanke.

Schmieder's treffliche Ausgabe — Arriani Historia Indica cum Bonav. Vulcanii interpret. latin. permultis locis emendatiore etc. Halis Magdeburgicis 1798. — ist der Uebersetzung zu Grunde gelegt. Von zwei deutschen Uebersetzungen — die eine ist von Georg Raphelius, Hamburg 1710., die andere von Conr. Arn. Schmied, Braunsch. und Wolfenb. 1764. — kenne ich leider nicht weiter als den Titel. Selbst das classische Werk Vincents, the Voyage of Nearchus etc. Lond. 1797. konnte ich mir nicht verschaffen, nicht einmal in der sonst noch reicher ausgestatteten französischen Bearbeitung von Billecoq: doch entschädigte mich hier einigermaßen der fortlau-

fende Auszug aus diesem Werke, welchen Schmieder in die Anmerkungen seiner Ausgabe aufgenommen hat.

Das Reise-Tagebuch nach Vincent, die Zusammenstellung der Stationen und ihrer Entfernungen, so wie endlich die vergleichende Tabelle nach Gosselin scheinen nicht ganz ungehörige Zugaben; und das Inhalts-Verzeichniß geht absichtlich so sehr ins Einzelne, um zugleich statt eines Registers zu dienen.

Heilbronn, im October 1831.

[Was die in den Anmerkungen befolgte Schreibung der Sanskrit-Wörter betrifft, so genügt, hier zu bemerken, daß, gegen Bohlens und Schlegels Gebrauch, die dem Deutschen natürlichere, auch dem gelehrtesten Kenner des Sanskrit, Bopp, beliebte Weise vorgezogen wurde, nämlich die Indischen Laute durch die Zeichen des deutschen Alphabets auszudrücken, und also die Palatale cha und ja durch tscha und dscha zu bezeichnen, dem ja seine Geltung als Halbvocal durch ja zu sichern, und endlich den Zischlaut sha in scha zu verdeutschen.]

Arrian's von Nicomedien
Indische Nachrichten.

Inhalt.

Ueber Indien im Allgemeinen.

Völker auf der Westseite des Indus, Astacener und Assacener, nach Körperbildung verschieden von den jenseitigen Indiern: Wechsel ihrer Beherrscher. Nysäer, nicht Indischen Stammes, sondern Nachkommen vom Gefolge des Bacchus. Nysa und Berg Merus. Assacener-Stadt Mássaca. Péucela. Cap. 1. — Eigentliches Indien auf der Ostseite des Indus. Nordgränze des Landes, durch den Taurus gebildet. Zug und verschiedene Benennungen des Taurusgebirges, des Caucasus der Macedonier. Westgränze, durch den Indus gebildet. Mündungen und Delta des Indus. Süd- und Ostgränze, durch den Ocean gebildet. Der südwestliche Theil Indiens von Alexander und vielen Griechen besucht: nicht so die östlichen Theile, wovon nur wenige Nachrichten bis an den Ganges reichen. Palimbothra. Cap. 2. — Eratosthenes, Arrian's Hauptgewährsmann: dessen Bestimmungen der Länge und Breite von Indien, nebst anderen abweichenden Angaben, namentlich des Ctesias, Nearch und Megasthenes. Menge und Größe der Indischen Flüsse, namentlich des Ganges und Indus. Cap. 3. — Weitere Nachricht von

Indischen Flüssen: in den Ganges fallen der Caïnas, Erannóboas, Cossóanus, Sonus, Sittocestis, Solómatis, Condochates, Sambus, Mago, Agóranis, Omalis, Comménases, Cácuthis, Andomatis, Amystis, Oxymagis, Errhenisis. Breite des Ganges. In den Indus fallen der Hydraotes mit dem Hyphasis, Sarange und Neudrus; der Hydaspes mit dem Sinarus durch den Acesines, der auch den Tutapus in sich aufgenommen hat; der Cophen mit dem Malantus, Soastus und Garrhöa; der Párenus und Soparnus, und der Sóanus. Vergleichung mit dem Nil und Ister, von welchen jener gar keinen, dieser zwar viele, aber nur wenig schiffbare Flüsse in sich aufnimmt; von letzteren hat Arrian den Enus und Saus selbst gesehen: Taurunus heißt der Ort ihrer Vereinigung. Cap. 4. — Megasthenes zählt im Ganzen acht und fünfzig schiffbare Flüsse Indiens; doch hat er selbst nur einen kleinen Theil von Indien bereist, als er am Hofe des Sandracottas und Porus sich aufhielt. Nach ihm sind auswärtige Kriege der Indier ohne Beispiel. Weder der Aegypter Sesostris, noch der Scythe Indathyrsis kam zu ihnen: der Zug der Semiramis wurde durch ihren Tod vereitelt: nur Alexander betrat als Eroberer den Indischen Boden. Zwar spricht die Sage von einem Zuge des Bacchus, von dem sich noch manchfache Spuren aufweisen ließen, und von einem Zuge des Hercules, wofür aber die Zeugnisse fehlen: denn die Nachrichten der Macedonier hierüber kommen aus derselben Quelle, wie ihr Indischer Caucasus und die Höhle des Prometheus u. s. w. In keinem Falle war es der thebanische Hercules. Cap. 5. — Die Nachrichten der Griechen, die über den Hydaspes hinaus reichen, sind nicht sehr zuverläßig. So erzählt Megasthenes von einem Flusse Silas, dessen Wasser fast keine Schwere hat. Regen in Indien, und in Folge desselben Ueberschwemmungen der Niederung: was auch einen Erklärungsgrund für die Nil-Ueberschwemmungen gibt, und zu einer weiteren Vergleichung des Nil und des Indus und Aethiopiens mit Indien führt;

Crocodile und Fische, die der Indus mit dem Nil; Negergestalt, die der Indier, der südliche wenigstens, mit dem Aethiopier gemein hat. Cap. 6. — Megasthenes zählt hundert und achtzehen Völkerschaften in Indien, was im Allgemeinen wenigstens für die Menge derselben zeugt. Die alten Indier waren Nomaden ohne feste Sitze; sie kleideten sich in Thierfelle, und lebten von der Rinde des Talabaumes und von rohem Wildfleisch. Bacchus lehrte sie Gesittung und Weinbau, und auch Ackerbau; gab ihnen Waffen und Gottesdienst, und heilige Weihen und Salbungen u. s. w. Cap. 7. — Nachfolger des Bacchus in der Regierung: Spatembas; Budyas; Cradeva, und sofort von Vater auf Sohn. Der Indische Hercules ist ein Indier, und hauptsächlich von den Surasénern verehrt, in deren Land die zwei Städte Méthora und Clisóbora, und der Fluß Jóbares. Er hatte viele Weiber und von diesen viele Söhne, aber nur eine Tochter, Namens Pandäa. Ihren Namen gab er einer ihr unterworfenen Provinz, und stattete sie aus mit einem gewaltigen Kriegszeug. Erzählt wird von ihm, daß er auf seinen Zügen durch die verschiedenen Länder der Erde Perlen im Meere gefunden, und sie zum Schmucke für seine Tochter gesammelt habe. Sonderbarer Fang und hoher Werth dieser Perlen in Indien. Cap. 8. — Die Mannbarkeit der dortigen Mädchen fällt in das siebente; das höchste Alter der Männer reicht in das vierzigste Jahr. Fabel von Hercules, der, in Ermanglung eines würdigen Gemahls für seine Tochter, selbst ihr Nachkommenschaft erweckt, und sie, wegen seines weit vorgerückten Alters, dazu schon in ihrem siebenten Jahre reif macht. Betrachtung über diese Fabel und über die verschiedenen Altersstufen der Indier. — Von Bacchus bis Sandracottas werden in sechstausend und zwei und vierzig Jahren hundert und drei und funfzig Könige gezählt: dreimal trat in dieser Zeit eine freie Verfassung an die Stelle des Königthums. Bacchus, fünfzehen Menschenalter früher als Hercules, ist der einzige, der den Krieg nach Indien brachte: selbst Cyrus kam nicht so weit; nur Alexander er-

oberte einen Theil. Die Indier selbst sind niemals über ihre Gränzen in Krieg gezogen. Cap. 9. — Nicht durch Grabmäler wird das Andenken Verstorbener in Indien geehrt, sondern durch ihre Tugenden und durch Loblieder. Anzahl der Indischen Städte. Die Häuser an den Flüssen und dem Meere sind aus Holz gebaut; in den höheren, gegen Wasser mehr geschützten Punkten aus Thon und Lehmziegeln. Die größte Stadt ist Palimbothra im Prasierlande am Zusammenflusse des Ganges und Erannóboas; Länge und Breite, Gräben, Thürme und Thore dieser Stadt. — In Indien gibt es keine Sclaven, noch weniger als in Sparta. Cap. 10. — Sieben Stände, oder Kasten der Indier: 1) Sophisten, der Zahl nach die wenigsten, an Macht und Ansehen die ersten: sie sind abgabenfrei und einzig mit religiösen Dingen beschäftigt: sie weissagen, jedoch nur in öffentlichen Angelegenheiten, und wer dreimal sich irrt, wird zu ewigem Stillschweigen verdammt. Sie leben, halbnackt, im Winter unter freiem Himmel, im Sommer unter Bäumen, deren Schatten zehentausend Menschen bedeckt; sie essen Feldfrüchte und Baumrinde: 2) Ackerbauer, der zahlreichste Stand: sie treiben blos Ackerbau, und sind zwar besteuert, aber selbst mitten im Kriege nie in ihrer friedlichen Beschäftigung gestört: 3) Hirten und Jäger: führen ein Nomadenleben und zahlen ebenfalls Abgaben. Cap. 11. — 4) Handwerker und Kaufleute, ebenfalls der Steuer unterworfen, mit Ausnahme der Waffenschmiede, welche noch Sold empfangen: 5) Krieger, genießen der meisten Freiheit, und versehen ganz allein den Kriegsdienst: sie leben auch im Frieden von öffentlichem Solde: 6) Aufseher, welche die Behörden in den Provinzen beaufsichtigen, und in ihren Berichten zu der größten Wahrheitsliebe verpflichtet sind; 7) Staatsräthe, aus deren Mitte alle höheren Beamten gewählt werden. Verboten ist von einem Stand in den andern zu heirathen, oder zweierlei, kastenmäßig geschiedene Gewerbe zu treiben: nur in den Stand der Weisen kann Jeder eintreten. Cap. 12. — Nähere Beschreibung einer Indischen Elephantenjagd. Cap. 13. — Beispiele von der Gelehrigkeit der Ele-

phanten. Einiges aus ihrer Naturgeschichte. Cap. 14. — Stärke des Indischen Tigers. Fabel von den goldgrabenden Ameisen, als solche aus Nearch und Megasthenes angeführt. Papageye: Affen: Schlangen, deren giftiger Biß von den Weisen Indiens, den Aerzten in dem an sich gesunden Lande, geheilt wird. Cap. 15. — Kleidung der Indier von Baumwolle, weiß wie Schnee. Ohrgehänge von Elfenbein: Bartschminke: Sonnenschirme: weiße Lederschuhe mit gefärbten Sohlen und hohen Absätzen. Bewaffnung des Indischen Kriegers: namentlich Schwere und Größe seines Bogens und Pfeils: zweihändiges Schwert u. s. w. Eigene Art von Bezäumung der Rosse. Cap. 16. — Schlankheit und Leichtigkeit des Indiers. Ihr Fuhrwerk. Keuschheit der Weiber, höchstens durch das Geschenk eines Elephanten besiegt. Heurathgebräuche. Hauptnahrungsmittel. Ende der Beschreibung Indiens nach Nearch und Megasthenes. Cap. 17.

Nearch's Küstenfahrt vom Indus bis nach Susa. Alexander rüstet an den Ufern des Hydaspes eine Flotte, um die Flüsse des Pendschab hinab in das Indische Meer zu fahren. Liste von drei und dreißig, in Alexanders Geschichte mehr oder minder berühmten Namen — darunter vier und zwanzig Macedonier; sechs Hellenen; zwei Cyprier und ein Perser — die als Bauherrn der größeren Schiffe (Triërarchen) aufgezählt werden. Onesicritus, Steuermann des Hauptschiffes: Euágoras, Flottenschreiber: Nearchus, Admiral, nach seinen persönlichen Verhältnissen etwas näher bezeichnet. Verschiedene Opfer: gymnische und musische Wettkämpfe vor der Abfahrt. Cap. 18. — Anordnung des Zugs für das Landheer, das sich bereits im Ganzen auf hundert und zwanzig tausend Mann beläuft. Fahrt nach dem Zusammenflusse des Acesines und Hydaspes mit achthundert (oder gar achtzehenhundert?) Schiffen aller Art. Rückweisung auf die Geschichte der Feldzüge Alexanders, wo im sechsten Buche Cap. 3 bis 20 das Nähere über diese Fahrt Alexanders zu lesen ist. Cap. 19. — Wie Alexander sehnlich wünscht, eine Flotte zur Untersuchung der

fenthalts. Ankunft bei Malana, dem letzten Ort im Lande der Oriten. Die Oriten haben andere Sprache und andere Einrichtungen als die Indier. Länge der Fahrt an der Küste der Arabier, und hernach der Oriten. Nachrichten von Puncten der Fahrt, wo um Mittag kein Schatten fällt, und wo einzelne Gestirne ihre Auf- und Untergangszeiten ändern. Arrian erinnert dabei an den Brunnen von Syene und an Meroë. Cap. 25. — Gadrosien, und südlich darunter das Ichthyophagenland Bagasira mit gutem Hafen, und dem Dorfe Pásira. Umschiffung eines Vorgebirges (Arrubah): eintägiger Halt auf hoher See. Colta: Calyba mit einem Dorf an der Küste nebst etlichen Palmbäumen. Insel Cánine. Das Schaffleisch dieser Gegend schmeckt nach Fischen, dem gewöhnlichen Futter. Dorf Cissa; Küste Carbis. Die dortigen Fischer sind auf der Flucht: das Getreide wird vom Heer aufgezehrt: daher Ziegen an Bord gebracht: Umschiffung eines Vorgebirges (Passence) und Hafen Mosarna. Cap. 26. — Hydraces, Führer der Fahrt bis nach Carmanien. Die Fahrstraße und Küste wird von nun an immer bekannter. Balómus: Dorf Barna mit vielen Palmen und Gärten; wieder die erste Spur von Baumzucht; gesittetere Menschen. Dendróbosa: Hafen Cophas, wo Fischer wohnen, die nicht gehörig zu rudern verstehen. Cyiza, wo zu Schiff in hoher See übernachtet wird. Kleine Stadt ohne Namen, deren Eroberung Nearch wegen Mangels an Lebensmitteln nöthig erachtet. Cap. 27. — Die Stadt wird durch eine Kriegslist weggenommen. und die Flotte verproviantirt mit fast lauter Fischmehl. Der Sonne geheiligtes Vorgebirge Bagia. Cap. 28. — Hafen von Tálmena; Stadt Canasis. Das Heer speist aus Mangel an Lebensmitteln die Kapselbündel der Palmbäume und hält die See Tag und Nacht. Cánate mit seichtem Strande. Troea: armselige Dörfer an der Küste; die Einwohner sind auf der Flucht: wenig Getreide und sieben Kameele werden erbeutet. Dagásira, von Nomaden bewohnt. Nach einer, Tag und Nacht fortgesetzten Fahrt kommt das Ende der Ichthyophagen-Küste. Länge der gan-

Alexandern mit der Nachricht von Nearchs Zurückkunft freudig zu überraschen eilt, findet, als ein Tag um den andern verstreicht, keinen Glauben, und wird, wie Keiner von den ausgesandten Boten Bestätigung bringt, zuletzt in Gewahrsam gebracht. Einige der Boten treffen mit Nearch und Archias und ihrem kleinen Gefolge zusammen: erkennen sie aber nicht wegen ihres schlechten Aussehens, bis Nearch sich selbst zu erkennen gibt. Cap. 34. — Ankunft Nearchs bei Alexander, dessen Freude anfangs getrübt wird durch den Gedanken, es sey dieß der ganze Ueberrest seiner Flotte. Er spricht diese schmerzliche Befürchtung gegen Nearch aus, und weint vor Freude, als er das Gegentheil vernimmt, und schwört, daß ihm diese Nachricht weit mehr Freude mache, als alle seine Siege. Cap. 35. — Der Unterstatthalter wird auf Nearchs Fürbitte wieder frei gelassen. Vielfache Dankopfer: festliche Spiele und Aufzüge. Nearch, den Alexander keinen weiteren Gefahren aussetzen will, bittet dringend, ihm die Führung der Flotte bis zu ihrer endlichen Bestimmung zu überlassen, und die schon errungenen Lorbeere nicht einem Anderen hinzugeben. Freudig willigt Alexander ein, und mit einem kleinen Gefolge kommt Nearch, nachdem er mehrere Angriffe der Landeseinwohner unterwegs abgeschlagen, wieder bei der Flotte an. Opfer und Festspiele. Cap. 36. — Aufbruch. Die Inseln Organa und Oaracta: letztere ist fruchtbar an Wein, Obst, und Getreide. Mazénes, Befehlshaber der Gegend, bietet sich zum Führer bis nach Susa an. Grab des Königes Erythres, von dem das Erythräische d. h. rothe Meer den Namen haben soll. Zweite Landung an derselben Insel, von wo aus eine andere, dem Neptun geheiligte Insel erblickt wird. Bei der Ebbe bleiben drei Schiffe sitzen, holen jedoch die anderen, die mit Mühe fortkommen, am andern Tag ebenfalls wieder ein. Landung an einer neuen Insel. An der Insel Pylóra vorbei, kommen sie nach Sisidóna, einer kleinen Stadt, von Ichthyophagen bewohnt. Vorgebirge Tarsias: Catäa, dem Mercur und der Venus geheiligte Insel mit ihren heiligen Ziegen. Cap. 37. — Ende der Küste von Carmanien. Persis. Länge der Fahrt an der Car-

manischen Küste. Die Carmanier leben ganz wie ihre Nachbarn in Persis. Ankunft bei Ila, wo die Insel Cecandrus einen trefflichen Hafen bildet. Andere Insel, wo Perlenfischerei getrieben wird: nach Umseglung der Spitze dieser Insel wird Halt gemacht. Landung am Fuße des Berges Ochus; Apóstana, wo mehrere Schiffe liegen, und in der Nähe ein Dorf. Busen mit starkbevölkerter Küste. Landung am Fuße eines Berges in baumreicher Gegend. Gógana, wo die Flotte an der Mündung des Baches Areon ankert, wie nachher an der Mündung des Sitacus: beides, wie überhaupt die Küste von Persis, höchst unbequemer Ankergrund. Mundvorrath, von Alexandern hierhergeschickt, wird an Bord gebracht. Aufenthalt von ein und zwanzig Tagen zur Ausbesserung der Schiffe. Cap. 38. — Stadt Hiératis: Canal Herátemis: Bach Podagrus: Halbinsel Mesambria mit vielen Gärten und Fruchtbäumen. Taoce am Flusse Granis: in der Nähe ein königliches Schloß. Ein an den Strand geworfener Wallfisch von fünfzig Ellen in der Länge, mit einer schuppigten, zum Theil ellendicken Haut, und überwachsen mit Muscheln und Seegras. Delphine von ungewöhnlicher Größe. Bach Rhogónis: Fluß Brízana. Untiefen und Sandbänke. Fluß Arosis, der größte auf der ganzen Küstenfahrt. Cap. 39. — Ende der Küste von Persis. Susis und drüber das Land der räuberischen Urier. Länge der Fahrt an der Persischen Küste. Dreifache Temperatur von Persis: im Süden dürr und unfruchtbar: weiter nördlich ein wahrer Garten: ganz im Norden eisig und dem Pontus Euxinus nahe, wie Alexander durch eine Gesandtschaft erfährt. Urier Nachbarn von Susis; Marder Nachbarn von Persis; Cossäer Nachbarn von Medien: lauter Raubstaaten, die Alexander im Winter heimsucht und unterwirft, und durch angelegte Städte zu civilisiren sucht. Die Fahrt an der Küste von Susis ging mehr in hoher See wegen der Untiefen und Sandbänke am Gestade: daher gibt Nearch nur noch spärliche Nachricht von Landungsplätzen. Ehe er die Küste von Persis verließ, versah er sich mit Wasser auf

Arrian's Indische Nachrichten.

1. Das Land disseits *) des Indus gegen Westen bis an den Fluß Cophen **) wird von den Astacenern und Assacenern ***), zwei Indischen Volksstämmen, bewohnt. Doch kommen diese den jenseits des Indus hausenden [Indiern] weder an Körpergröße noch an kriegerischem Muthe gleich, und sind auch nicht so schwarz wie die meisten Indier. In alten Zeiten gehorchten sie den Assyriern †); später den Medern ††), und als die Meder unter Persischer †††) Botmäßigkeit standen, entrichteten auch sie an Cyrus, den Sohn des Cambyses, die von ihm auferlegten Abgaben aus ihrem

*) Arrian's Text sagt eigentlich außerhalb d. h. jenseits, indem er sich mit seinen Quellen nach Indien selbst versetzt, und von dort aus die Richtung nimmt. Deutlichkeitshalber hat die Uebersetzung hier und weiter unten die Begriffe geradezu verwechselt.

**) Vergl. zu Alex. Feld. IV, 22. V, 1.

***) Die Assacener nennt Arrian in Alex. Feldzg. B. IV. von Cap. 25. an: nirgends aber erschein dort der Name Astacener. Ist dieß Unachtsamkeit des Geschichtschreibers oder seiner Abschreiber? Zu IV, 30. machten wir (S. 389.) die Bemerkung, daß im Texte etwas zu fehlen scheine. Sollte aber dort nicht vielleicht Astacener statt Assacener gelesen werden? Was, wie ich eben sehe, schon Schmieder vermuthet hat. Das Daseyn der Astacener neben den Assacenern wird jeden Falls durch Strabo (B. XV.) außer allen Zweifel gesetzt.

†) Wohl seit 1968 v. Ch. unter Belus und Semiramis.

††) Seit der Entthronung Sardanapals durch den Meder Arbek, oder Arbaces um 759 v. Ch.

†††) Seit 560 v. Chr.

Lande. Die Nysäer *) dagegen sind nicht Indischen Stammes, sondern [Nachkömmlinge] von denen, welche mit Bacchus in's Indierland gekommen sind, vielleicht zum Theil von Griechen, welche dienstunfähig geworden waren in den Kriegen, welche Bacchus mit den Indiern führte; zum Theil vielleicht von Landeseingeborenen, welche sich freiwillig an die Griechische Ansiedelung angeschlossen hatten. Die Gegend nannte Bacchus von dem Berge **) Nysa die Nysäische [Ny-

*) Vergl. Alex. Feldz. V, 1.

**) Nach Arr. Feldz. Alex. V, 1. stammt der Name der Gegend von Bacchus Amme her. Beides dürfte jedoch auf Eins hinauskommen. Denn daß hier Indische Namen und Indische Geschichten nach gewohnter Weise der Griechen Griechischen Sagen angepaßt und wohl zum Theil den Ursprung gegeben haben, ist unverkennbar. Zwar muß der Devanisi der neueren Symbolik schon nach den Regeln der Indischen Wortzusammensetzung verworfen werden; (Nisidevas wäre allein richtig): allein auffallend bleibt immer, daß der Indier den Wein als Gabe der Sonne betrachtet, und diese sodann unter dem Namen Surâdevas d. h. Weingott verehrte; ein Name, den schon Chares von Mytylene, Alexanders Begleiter, als Σοροάδεος kennt. Bemerkenswerth ist ferner, daß auch die Indische Mythe den Sonnengott aus der Nis, d. h. Nacht geboren werden läßt, und Nysa später als Geburtsort des Osiris und Dionysus in Aethiopien, Arabien und Indien gesucht wurde, als der Indische Gott dieses Namens für den ältesten anerkannt war. Und unverkennbar liegt in dem von Herodot (II, 146.) zuerst angeführten Einnähen des Dionysos in die Hüfte (μηρός) des Jupiter ein Anklang vom Indischen Götterberg Meru, von welchem dem Indier die Sonne ausgeht, und der den Macedonischen Griechen wohl bekannt war, wenn sie

säa], so wie die Stadt selbst Nysa; und der Berg neben der Stadt, an dessen Fuße Nysa liegt, heißt Merus von jenem Vorfalle, der sich mit Bacchus gleich nach seiner Geburt zugetragen hat. Dieß haben wenigstens die Dichter über Bacchus gedichtet, und alle Geschichtskundigen unter Griechen und Nichtgriechen berichtet. Im Assacenischen liegt Massaca *), eine große Stadt, wo auch die Regierung des Landes Assacia ihren Sitz hat. Eine andere, ebenfalls große Stadt ist auch Péucela **) unfern des Indus. Dieß ist das Land, das disseits des Indus gegen Westen bis an den Cophen bewohnt wird.

2. Was vom Indus gegen Osten liegt, das soll mir Indien seyn, und dort finde ich die Indier ***). Die

gleich die ganze damit in Verbindung gesetzte Bacchusscene an die Vorhöhen des Himalaja in Cabulistan verlegen, wo sich der, noch von Baber (in seinen Denkwürdigkeiten übers. von Kayser S. 279.) gepriesene, köstliche Wein fand; und ein Nysa war dann bald dazu gemacht oder gefunden, und der ganze Berg hieß Para-upa-nisa, d. h. oberhalb Nysa. Vergl. Bohlens ang. Schr. Thl. I. S. 141—143.

*) Vergl. Alex. Feldz. V, 26. und ff.

**) Vergl. Alex. Feldz. IV, 22 und 28.

***) Das Land, dessen Gränzen Arrian hier gerade wie in Alex. Feldz. V, 6. bestimmt, ist, wenn man die ganze südliche Halbinsel durch eine fast gerade Linie von den Mündungen des Indus bis zu denen des Ganges davon abschneidet, der Theil von Indien, der seit den Eroberungen der Muhammedaner gewöhnlich Hindustan, auch Vorderindien genannt, und gegen N. W. vom Parapamisus der Alten, gegen West bis Süd hin vom Indus; im Süden vom Weltmeere; östlich vom Brahmaputra und nördlich vom Himalaja begränzt wird. Der Name Indien, vom Flusse Sindhu oder Hindu herrührend, kam zu den Griechen,

Gränzen des Indierlandes bildet gegen Norden das Taurusgebirge: doch heißt es in diesem Lande nicht mehr Taurus. Es beginnt der Taurus *) an dem Meere bei Pamphylien, Lycien und Cilicien, und erstreckt sich, ganz Asien durchschneidend, bis an das östliche Weltmeer: an verschiedenen Puncten jedoch bekömmt er verschiedene Namen; hier heißt er Parapamisus; dort Emódus **); anderswo Imaus ***), und vielleicht hat er in anderen Gegenden noch andere †) Namen. Die Macedonier, die Alexandern auf seinen Zügen begleitet hatten, nannten ihn ††) Caucasus;

wie als Hondu oder Hoddu zu den späteren Hebräern, durch die Perser. Denn die alten Indischen Schriften nennen ihr Land entweder Dschambudwîpa oder Bharatakanda, Ferachkand im Zendavesta. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 9.

*) Vergl. Alex. Feldz. V, 5. wo der Gebirgszug des Taurus noch mehr ins Einzelne verfolgt wird.

**) Der Emodus läßt an Hemâdri d. h. Goldberg denken, wie er in der Gegend der Gangesquellen genannt wird.

***) Imaus erklärt sich aus hima, der Schnee als der Schneeige, und ist bei den Griechen der höchste Rücken des Himâlaja, d. h. Schneewohnung.

†) Siehe diese Namen bei Plinius H. N. V, 27.

††) Auch dieser Name, den die Macedonier der ganzen Gebirgskette gaben, ist Anklang des Indischen Grâwakâsas, d. h. glänzendes Felsgebirge, und noch besser stimmt dazu, wie Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 12. Anm. 16. bemerkt, wenn man Plin. VI, 19. als richtige Schreibart Graucasus annimmt: das übrigens von den Macedoniern jedenfalls in den naheliegenden Laut des bekannteren Caucasus verwandelt worden wäre, den Arrian hier zum Unterschied

dachten sich aber darunter einen anderen Caucasus, nicht den Scythischen; und daher kam die Sage auf, Alexander sey über den Caucasus hinausgekommen. Gegen Westen wird das Indierland durch den Fluß Indus begränzt bis herab zu dem großen Meere, wo er durch zwei Mündungen *) ausströmt, die aber nicht so nahe beisammen sind, wie die fünf Mündungen des Isters, sondern gleich denen des Nils, von welchen das Aegyptische Delta gebildet wird. Daher macht auch der Indus einen Theil von Indien zu einem Delta **), das nicht kleiner ist als das Aegyptische. Pattala heißt es in Indischer Sprache ***). Gegen Süden oder Mittag wird das Indierland von dem großen Meere selbst begränzt, und ebenso auch gegen †) Osten. Die südlichen Theile, um

---

den Scytischen, d. h. zwischen dem schwarzen und Caspischen Meere in's Scythenland auslaufenden nennt.

*) Ueber die Mündungen des Indus vergl. Alex. Feldz. V, 4. und VI, 18. Ptolemäus nennt deren sieben, und mit ihm stimmt der Verfasser der ebenfalls unserem Arrian zugeschriebenen Küstenfahrt des rothen Meeres, wo jedoch nur zwei davon als schiffbar bezeichnet sind. Auch Hamilton erzählt, daß die Anwohner des Indus deren sieben rechnen, ob es gleich eigentlich noch mehrere seyen, wie auch die Charten von Rennell und Dalrymple zeigen, ohne jedoch mit einander übereinzustimmen. Vergl. Mannert Geogr. d. G. u. R. V, S. 157.

**) Vergl. Alex. Feldz. VI, 17 und 20 und Plin. VI, 21.

***) Patala heißt im Sanskrit die Niederung; das Tieferliegende: selbst die Unterwelt.

†) Der Irrthum, daß die Indier, wie Herodot sagt (III, 98.), die ersten Menschen gegen Morgen seyen, pflanzte sich durch das ganze Alterthum fort: Alexander glaubte deßhalb

Pattala und die Indusmündungen, sind von Alexandern und den Macedoniern, und von vielen Griechen besucht worden! in die östlichen Gegenden, weiterhin über dem Flusse Hyphasis, ist Alexander nicht gekommen; und nur wenige haben Nachricht gegeben von dem, was bis zum Ganges hin liegt, und wo die Gangesmündungen sind und Palimbothra *), die größte Stadt Indiens am Ganges.

5. Mir gilt Eratosthenes **) von Cyrene für glaubwürdiger, als jeder Andere, weil er sich mit Erdbeschreibung ***) abgegeben hat. Dieser gibt an, daß, wenn man

---

vom Indus nicht mehr weit bis zum östlichen Ende der Erde zu haben, wo dann der östliche Theil des die Erde umgürtenden Oceans, als Ostmeer, komme, und Indiens Gränze im Osten bilde. Vergl. Alex. Feldz. V, 26.

*) Siehe unten Cap. 10.

**) Siehe die Einleitung.

***) Was im Texte περίοδος heißt, ist, ähnlich dem περίπλους und der περιήγησις, eigentlich eine Umreisung, und wird dann ebenso von Büchern gesagt, in welchen Länder beschrieben sind, die der Verfasser bereist hat, und γῆς περίοδος heißt daher eine Erdbeschreibung; wohl aber auch soviel als πίναξ, eine Land- und Weltcharte. Habe ich den ersteren Sinn des Wortes vorgezogen, weil hier am natürlichsten im Allgemeinen von Eratosthenes Verdiensten um die mathematische Geographie [die meßkundige, nach Zeune] die Rede ist: so würde sich dennoch auch die zweite Bedeutung des Wortes rechtfertigen lassen, insofern sich Eratosthenes bekanntlich auch durch Verbesserung der geographischen Tafel des Anaximander um die Erdkunde verdient gemacht hat.

vom Taurusgebirge aus, wo der Indus *) seine Quelle hat, gerade dem Flusse nach gehe bis an das große Meer und die Indusmündungen, daß diese Seite des Indierlandes 13,000 **) Stadien halte. Die dieser entgegengesetzte [östliche] Seite, von demselben Taurusgebirge aus dem östlichen Meere entlang, macht er dieser Seite nicht mehr gleich: denn ein Vorgebirge erstrecke sich weit in die See hinaus, wenigstens an dreitausend Stadien weit: dem gemäß würde nach ihm

*) Zwar hat man dem Lauf des Indus bis nach Kleintibet verfolgt, aber nach einer Länge von 340 Meilen noch seine Quellen nicht entdeckt. Und wenn ihn die Macedonier [vergl. Alex. Feldz. V, 3. 6.] aus dem südlichen Abhang des Parapamisus entspringen, und schon an der Quelle groß seyn lassen, so heißt das gerade nicht mehr, als daß sie nur von dem Puncte sprechen, wo der Fluß den Indiern anfängt bekannt zu werden. Vergl. Mannert Geogr. der G. und R. V, S. 70. Versteht man unter dem Namen Taurus alle Gebirge Asiens, so müssen freilich in ihm die Quellen des Indus angenommen werden.

**) Nehmen wir auch hier das gewöhnliche Stadium zu 40 auf einer geogr. Meile oder zu 589 rhein. und 600 Griech. Fuß; so erhalten wir aus 13,000 Stadien 325 geogr. Meilen, oder 21⅔ geogr. Grade. Nun kannten aber die Griechen vom Laufe des Indus nichts viel weiter nördlich, als wo er oberhalb Attok aus dem Kantaise-Gebirge herabkömmt; und von da bis zu seinen Mündungen sind es nur 8 geogr. Grade. Geben wir nun den, nicht sehr bedeutenden Krümmungen des Flusses noch 2 Grade zu, so bekommen wir 10 Grade oder 150 g. M., d. h. nur 6000 Stadien. Nehmen wir dagegen, wie auch in Alex. Feldz. das Stadium zu 306 Fuß; so trifft die Zahl der 10 Grade so ziemlich mit den 13,000 Stad. zusammen.

die Ostseite Indiens sechzehentausend Stadien halten. Daraus ergibt sich ihm die Breite von Indien. Der Länge aber von West nach Ost bis zu der Stadt Palimbothra versichert er nach Messungen mit dem Schönus *) — es sey nämlich eine königliche **) Straße — eine Ausdehnung von zehentausend Stadien zu geben: das Weitere dagegen [nämlich von Palimbothra bis zu den Gangesmündun-

---

*) Der Schönus, ein ursprünglich Aegyptisches Maß, von Herodot zu 60; von Eratosthenes nach Plinius zu 40 Stadien berechnet, entspricht nach Bohlen a. a. O. Thl. II. S. 109. dem Indischen, von den Griechen auf ein anderes ausländisches Maß übertragenen Jodschana zu 4 Krosa, jeden zu $1^1/_8$ englischer Meile.

**) Im Mahabharata, namentlich in der Episode vom Nalus ist überhaupt von guten Heerstraßen, und unter diesen von einer Fürsten- oder Königsstraße [Radschâmârga, d. h. fürstlichen Straße] die Rede. Und die hier genannte Straße ist vielleicht noch zum Theil vorhanden in der schönen Landstraße von Lahore nach Agra, mit den herrlichsten Bäumen und mit Meilenzeigern versehen; wie denn auch Strabo von dieser Straße bemerkt, es sey an ihr alle 10 Stadien eine Wegsäule mit Ortsnamen und Meilenabstand gesetzt gewesen. Auch Darius, der zuerst in Persien Heerstraßen und Relaispferde anordnete, lernte diese Einrichtung wohl in Vorderindien kennen: selbst die Parasange, d. h. Fersengh, ad lapidem, weist darauf hin; und die σαθμοι und διαλυσεις des Darius bei Herod. V, 49. VIII, 98. entsprechen den Indischen Stationen oder Tschatwari's oder Karawanserai's. Vergl. überhaupt Bohlen a. a. O. Thl. II. S. 110. und Mannert a. a. O. V. S. 97.

gen] *) sey nicht mehr so sicher. Diejenigen, welche Sagen nachgeschrieben haben, geben, das in die See hinaus sich erstreckende Vorgebirge mitgerechnet, eine Ausdehnung von wenigstens etwa zehentausend Stadien **); oben [nördlich] dagegen eine Länge Indiens von wenigstens zwanzigtausend Stadien. Ctesias von Cnidus nennt Indien so groß als das übrige Asien: allein das heißt nichts, ebensowenig als wenn Onesicritus es dem dritten Theile der ganzen ***) Erde gleichgesetzt. Nearch sagt, mitten durch die Ebene von Indien sey es ein Weg von vier Monaten. Megasthenes aber macht die Ausdehnung von Osten nach Westen zur Breite von Indien, was bei den Anderen die Länge †)

---

*) Nach Strabo ist diese Strecke vollends zu 6000 Stadien von Eratosthenes angenommen. Vergl. Mannert a. a. O. V. S. 81.

**) Hier ist Mannert a. a. O. S. 82. An. q. offenbar über den Sinn Arrian's im Irrthume. Er will nicht den Rest der Länge von Palimbothra bis zu den Gangesmündungen angeben, sondern eine andere, allgemeine Messung Indiens nach Anderen darstellen.

***) Unbedenklich habe ich das von Schmieder im Texte in Klammern gestellte Ἀσίης geradezu weggelassen. Strabo wenigstens, in seinen Auszügen aus Onesikrit mit Arrian zum Theil fast wörtlich übereinstimmend, läßt ihn ausdrücklich sagen τὸ τρίτον μέρος τῆς οἰκουμένης. Ebenso ist durch Abschreiber in Alex. Feldz. VII, 1. bei τῆς πάσης (sc. γῆς) das Ἀσίας in den Text gekommen: und Plinius H. N. VI, 17. sagt: Alexandri M. comites scripserunt, Indiam tertiam partem esse terrarum omnium.

†) Megasthenes macht die größere Ausdehnung zur Länge,

ist; und gibt ihr, wo sie am schmälsten ist, sechzehentausend Stadien. Dagegen ist ihm von Norden nach Süden die Länge, und hat, wo sie am kürzesten ist, eine Ausdehnung von zwei und zwanzig tausend dreihundert Stadien *).

Flüsse aber gibt es Indien so groß, wie nicht einmal im ganzen übrigen Asien; die größten sind der Ganges und der Indus, von welchem auch das Land den Namen hat: beide sind größer als der Aegyptische Nil und der Scythische Ister [Donau] selbst wenn diese ihre Wasser vereinigen könnten. Und nach meinem Dafürhalten ist auch der Acesines **) größer als der Ister und als der Nil, we-

---

die kleinere zur Breite, und tritt dadurch in Gegensatz mit den Anderen, welche bei ihren Angaben die geographische Länge und Breite (nach Meridianen und Parallelkreisen) festhielten. Aehnliches macht Strabo II, 1. der Uebersetz. S. 171, auch dem Eratosthenes zum Vorwurf.

*) Vergl. überhaupt über diese verschiedenen Messungen Indiens, so wie über die damit zusammenhängenden Vorstellungen von der Gestalt dieses Landes, Mannert a. a. O. V. S. 80 bis 87.

**) Der Acesines, auf den heutigen Charten Tschinâb genannt, hat rein Griechischen Namen, und bedeutet Heilschaden. Interessant ist, was Schlegel (Ind. Bib. Thl. II. S. 296. u. f.) wie über die Flüsse des Pendschâb überhaupt, so namentlich über den Acesines sagt. Hesychius weiß nämlich daß der Fluß ursprünglich Sandarophagus geheißen habe: ein Name, der durch seinen Anklang mit Androphagos, der Männerfresser, oder gar Xandrophagos, Alexanderfresser von gar zu übler Vorbedeutung schien. Er mußte also verändert werden. Im Indischen aber lautete der Name, wie ihn das Wörterbuch

nigstens da, wo er den Hydaspes *) und Hydraotes und Hyphasis in sich aufgenommen hat, und in den Indus fällt mit einer Breite von sogar dreißig **) Stadien; und vielleicht strömen noch viele andere größere Flüsse durch das Indierland.

4. Jedoch über das, was jenseits des Hyphasis ist, weiß ich nichts Sicheres beizubringen, weil Alexander nicht über den Hyphasis hinausgekommen ist. Daß aber unter den beiden Flüssen, Ganges und Indus, der Ganges bei weitem der größte ist, das hat Megasthenes berichtet und Wer sonst noch des Ganges Erwähnung thut. Denn nicht nur komme er schon ziemlich stark aus seiner Quelle ***),

---

Amara-Koscha und selbst Abul-Fazel in seinem Ajen-Akberi aufführt, Tschandrabâghâ, d. h. Mondesgabe.

*) Der Hydaspes, h. z. T. Behut oder Dschylum, heißt im Sanskrit Witasta, d. h. pfeilgeschwind; der Hydraotes, bei Curtius und einigen Handschriften des Strabo Hyarotes oder Hyarotis, h. z. T. Rawey, ist der Indische Airâwatî; der Hyphasis, bei Plin. Hypasis, endlich ist der altindische Wipâsâ, d. h. fessellos; h. z. T. Biah.

**) D. h. etwa 3/4 Stunden: eine Uebertreibung, die natürlich um's Gedoppelte steigt, wenn wir das Stadium zu 600 Fuß rechnen.

***) Die Quellen des Ganges sind eigentlich noch nicht genau bekannt, und wenn die Alten z. B. nach Plin. H. N. VI, 18. ihn gleich bei seinem Ursprung mit ungeheurem Getöse hervorbrechen lassen, und er bei Pomp. Mela III, 7. erst durch Vereinigung mehrerer Quellen zu einem Strome wird, so sieht man, daß die Alten nicht weniger davon wußten, als was die neuere Zeit durch die Reisen von Webb und Fraser, und namentlich von Moorcroft und Hogdson bestimmter erfahren hat. Namentlich der Reisebericht des Letzteren (im Auszuge in Schlegl. Ind. Bibl.

sondern nehmen auch noch in sich auf den Caïnas *), den Erannóboas **) und Cossóanus ***), alle drei schiffbar; ferner den Sonus †), den Sitocestis ††) und den

Thl. I, S. 374. und fg.) ist der anschaulichste und ausführlichste. Wirklich bricht dieser Strom plötzlich aus einer Eisdecke hervor oberhalb des Dorfes Gangotri unter dem 33sten Grade der Breite. Diese Decke besteht aus einer Menge von Lagen, die sich jährlich vermehren, und ist oberhalb des Bogens, den der Durchbruch des Flusses gebildet hat, an 300 Fuß hoch. Der fast senkrechte Abfall, die Menge Eiszapfen und die Brechung der Sonnenstrahlen sollen einen unbeschreiblichen Anblick gewähren, und der Alles personificirende Indier nennt die Eiszapfen das Haar des Siva, und den Ort selbst Gaumukha, d. h. Kuhmaul. (Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 250.) Vornämlich sind es drei Quellen oder Ströme, die den Ganges bilden: der westliche Bhâgirathî Gangâ wird als der erste betrachtet; jedoch ist der Dschâhnewî breiter, und der östliche Arm Alakananda gangâ tritt oberhalb der Stadt Srînagara hervor: sie vereinen sich bei einem heiligen Tempel Dewaprajâga, und beginnen nun in vielfachen Schlangenwendungen ihren Lauf durch die Ebenen des Ganges.

*) H. z. T. Kan, der jedoch in den Jomanes, oder Jamuna fällt.

**) Dieß ist gräzisirt (der Lieblichrauschende) aus Hirânjawahus d. h. goldarmig, wie der Sonas in alten Gedichten heißt. Vergl. Schlegel Ind. Bib. Thl. II. S. 395. Irrig führen daher Arrian und Plin. VI, 18. aus Megasthenes den Sonus noch besonders auf.

***) Wohl der Kosa, oder Cusy: Indisch Kausikî, im Osten der Prov. Tirhort.

†) Siehe Anm. **)

††) Nach Mannert der Sind, der südöstlich von Gualior in die Jemna fällt.

Solomatis *), auch diese drei schiffbar; ferner den Condochates **), den Sambus ***), den Mago †), den Agoramis ††), und den Omalis †††). Es ergießt sich weiter in ihn der Coménases *), ein großer Fluß, und der Cacuthis **) und der Andomatis ***), der aus dem Lande der Mandiadiner, eines Indischen Stammes, kommt; überdieß vereinigen sich mit dem Ganges bei der Stadt Ka-

---

*) Nach Mannert der Sabi, der südlich von Delhi in die Zemna geht. Doch ist weder der Sabi noch der Sind schiffbar.

**) Offenbar der Gunduk, oder Indisch Gandaki.

***) Nach Mannert der Tschambul.

†) Nach Mannert der Ramgonga.

††) Nach Mannert der Gawrah: nach Rennell der Goggra.

†††) Der Omalis ist von Mannert ganz übersehen worden. Ist nicht vielleicht darunter der den Griechen gerade bekannteste, und sonderbarer Weise in Arrian's Verzeichniß ganz fehlende Jomanes, Indisch Jamunâ, bei Ptolemäus Diamuna, auf unseren Charten gewöhnlich Dschumna oder Zemna, einer der wichtigsten Nebenflüsse des Ganges darunter verborgen, wie er auch unten Cap. 8. als Jobares einen verfälschten Namen trägt?

*) Nach Renell die Caramnassa, die östliche von Benares in den Ganges fällt. Mannert findet aber diesen Fluß zu klein für Arrian's Beisatz „ein großer Fluß“ und denkt an den Goggra, den Rennell im Agoranis erkannte.

**) Nach Mannert der Gumty, der nördlich von Benares in den Ganges fällt.

***) Diesen Fluß nennt Mannert so unbekannt als das Volk der Mandiadiner; und da Fluß und Volk nur hier genannt sind, so läßt sich schwerlich etwas Sicheres auffinden.

tadupis der Amystis *), bei den sogenannten Pazalen der Orimagis **), und der Errhenysis bei den Mathen ***), einem Indischen Volksstamme. Von allen diesen sagt Megasthenes sey keiner kleiner als der Mäander †), wo er schiffbar ist. Wirklich sey auch der Ganges, wo er am schmalsten ist, bei hundert Stadien ††) breit; an vielen

*) Mannert sagt (V, 93.), daß der Grieche wahrscheinlich den Namen der Stadt Katadupis von den Wasserfällen des Nils (vergl. Cic. Som. Scip. 5. Plin. H. N. V, 9. VI, 29.) entlehnt habe, und dann seye die Stadt Hurdwar (Indisch Haridwari) gemeint, wo der Ganges zum letztenmal durch das Gebirg sich drängt; und der Fluß sey dann der auf die Ostseite fließende Pattereah. Wirklich heißt der Wasserfall im Sansk. Katadwîpa, d. h. Regenfluß, und daraus entstand wohl auch das Katadupa in Aegypten. Auch finden sich bis Allahabâd hie und da geringe Wasserfälle des Ganges.

**) Die Pasalä setzt Ptolemäus mitten zwischen Palibothra (Patna) und der Stelle (bei Rosemâl), wo der Ganges seinen Lauf gegen Süden in das Meer zu wenden anfängt. Demnach wäre der Fluß im Bogmutty, der gegenüber von Monghir in den Strom fällt, zu erkennen.

***) Unbekannt ist hier wieder beides, Fluß und Volk.

†) Fluß in Carien, h. z. T. Bojuk-Meinder.

††) Dieß gäbe nach dem großen Stadium zu 600 Fuß eine Breite von wenigstens fünf Stunden: aber auch bei den dritthalb Stunden des kleineren Stadium ist dieses, bei den Alten fast allgemein angenommene Mittel der Breite des Ganges eine unerhörte Uebertreibung. Bei Allahabâd hat er 4200 Fuß Breite, und dann noch größer durch die beträchtliche Jamuna (Jomanes, Jemna) wächst er auf eine englische Meile (5070 Fuß), und später mit dem Gogra und Son vereinigt, höchstens auf drei englische Meilen, d. h. höchstens 30 große oder 60 kleine Stadien.

Stellen aber bilde er auch See, so daß man das entgegengesetzte Ufer, wo es eben und ohne alle Hügel sey, nicht erblicken könne. Mit dem Indus geht es ebenso. Der Hydraotes fällt, nachdem er bei den Astryben den Hyphasis *), aus dem Lande der Céneer den Saranges **), aus dem Attacenischen ***) den Neudrus aufgenommen

*) Arrian, der hier den Hyphasis (Wipasa oder Biah) nach Megasthenes in den Hydraotes (Rawi) fallen läßt, widerderspricht dadurch nicht nur der Wirklichkeit, sondern sogar seinem eigenen Bericht in Alex. Feldz. VI, 14., wo er diesen Fluß, wie Rennell bewiesen hat, mit Recht geradezu in den Indus fallen läßt. Das Volk der Astryben ist noch unausgemittelt: und wird es wohl bleiben, da offenbar hier eine Fabelei des Megasthenes zu Grunde liegt.

**) Da sich der Setledsch, oder altindisch Satadrus, der fünfte von Arrian nicht genannte Fluß des Pendschâb, bei Firuzpur in den Biah oder Hyphasis ergießt, so folgt schon daraus, daß Vincent und nach ihm Schmieder mit Unrecht diesen Saranges dafür erklären. Lassen (de Pentapotamia Indica p. 12.) macht aus der alten Lesart ἐκκηκέων wahrscheinlich, daß ἐκ Κηκέων (nicht κηνέων) zu lesen, und dabei an die Kekaja, ein Indischas Volk zwischen dem Hyphasis und Hydraotes zu denken sey: dann müßte der Saranges der — auch auf Elphinstones Charte nicht genannte — Fluß seyn, welcher von Osten her in den Hydraotes fällt, und der Neudrus würde dann der von Westen hereinfallende Basuntur seyn.

***) Daß Attacener und Assacener nicht Ein Name sey, geht aus den oben Cap. 1. bezeichneten Wohnsitzen der letzteren hervor. Schmieder meint, unser Name hier sey wohl den Abschreibern zu verdanken. Sollte vielleicht zu lesen seyn Ἀρατταχηνῶν? Wenigstens scheinen mir die Indischen

men hat, in dem Lande der Cambistholer*) in den Acesines. Der Hydaspes nimmt bei den Oxydracern**) den Sinarus mit sich, und ergießt sich im Lande der Arispen gleichfalls in den Acesines: der Acesines aber vereinigt sich im Mallischen***) mit dem Indus. Auch der Tutapus†), ein großer Fluß, fällt in den Acesines; und durch diese vergrößert und seinen eigenen Namen siegreich noch immer behauptend geht der Acesines in den Indus. Der Cophen††) mündet in Peucelâëtis†††) in

Araschtra, oder im Prakrit Aratta und Arattaka, d. h. Königlosen, oder Freistaaten, wie sie im Pendschab sich fanden, eher in diesem Namen zu liegen, als in dem Alex. Feld. V, 22. genannten Adraistâ, welche Lassen l. c. p. 25. darunter verstehen will.

*) Der Rawi fällt in den Tschinâb (Acesines) oberhalb Multan; dort sind also jeden Falls die Cambistholer zu suchen, deren altindischer Name noch nicht entdeckt ist. Die Endung des Namens (stahla = Festland) lautet Indisch. Vergl. Lassen l. c. p. 25.

**) In den Oxydracern, bei Plin. XII, 12. Sudracă, erkennt Lassen l. c. p. 27. die Sudras, bekanntlich die vierte der Indischen Kasten, mit der Diminutiv-Endung Ka, die sich auch sonst an Eigennamen findet, wie Aratta und Arattaka u. s. w. Vergl. unten Cap. 11 und 12 und Alex. Feldz. V, 22. Der Fluß Sinarus aber ist nicht zu bestimmen, ebensowenig als die Arispen, in der Gegend des heutigen Outsche sind sie zu suchen, denn dort fällt der Biah in den Tschinâb.

***) Vergl. Alex. Feldz. V, 22.

†) Nach Vincent der Batha des Ajin-Akberi.

††) Vergl. Alex. Feldz. IV, 22.

†††) Vergl. Alex. Feldz. IV, 22 und 28.

den Indus aus, nachdem er den Melantus und den Soastus und den Garrhöas mit sich genommen hat. Weiter oben fallen der Párenus und der Saparnus *) in kleiner Entfernung von einander in den Indus. Der Soanus **) kommt aus dem Gebirgslande der Bessáreer, allein und mit keinem andern Flusse vereinigt, gleichfalls in ihn. Und von diesen sind nach Megasthenes die meisten schiffbar. Deßhalb darf man nicht unglaublich finden, daß mit dem Indus und Ganges weder der Ister [Donau] noch der Nil sich vergleichen lassen. Wir wissen keinen Fluß, der in den Nil sich ergöße; wohl aber, daß von ihm Rinngräben durch das Aegyptische Land gezogen sind. Der Ister dagegen kommt zwar klein aus seinen Quellen ***); nimmt aber viele

*) Der Melantus, Soastus und Garrhöas, wie der Parenus und Saparnus sind lauter unbekannte Gewässer.

**) Der Soanus könnte dem Namen nach der auf la Rochette's Charte gezeichnete Sohan seyn: und bei den Bessáreern denkt Schmieder an das Gebiet des Abissares, der in Alex. Feldz. IV, 27. V, 20. u. s. w. erwähnt wird, und in dieser Gegend seinen Sitz hatte.

***) Den Lauf des Ister, oder der Donau beschrieb Arrian in Alex. Feldz. I, 3. Nach Plin. H. N. IV, 25. durchfließt er unter dem Namen Danubius unzählige Völker, und wird, sobald er Illyrien erreicht, Ister genannt (von Istria an der Gränze Illyriens). Er entspringt nach Plinius auf dem Gipfel des Berges Abnoba in Germanien, der gallischen Stadt Rauricum gegenüber; und aller Wahrscheinlichkeit nach ist das abnobische Gebirge in unserem Schwarzwalde zu suchen, und zwar zunächst in der zwischen Rhein und Neckar an der schweizerischen Gränze sich hinziehenden Gebirgskette. Vielleicht gab der Fluß Da-

Flüsse auf. Doch sind diese einerseits nicht so zahlreich, als die Indischen Flüsse, die in den Indus und Ganges fallen; und andererseits bekanntlich nur einem sehr kleinen Theile nach schiffbar. Ich selbst habe davon gesehen den Enus *) und den Saus **). Der Enus vereinigt sich mit dem Ister an den Gränzen der Noriker und Rhätier ***), der Saus bei den Päoniern †) [Pannoniern]; und der

nubius den Namen Abnoba, oder auch umgekehrt. Sechzig Flüsse, sagt Plinius, fließen in den Ister, und bei der Hälfte dieser Zahl wird er schiffbar. Bekanntlich aber hat die Donau allein in Deutschland über hundert Nebenflüsse.

*) Der Enus, lat. Oenus, ist der Inn.

**) Der Saus, lat. Savus, ist die Save oder Sau.

***) Noricum umfaßte das heutige Kärnthen, Steyermark und einen großen Theil von Oestreich, und ward durch den Enus (Inn) von Vendelicien getrennt: so wie Rhätien zwischen der Donau, dem Rhein und dem Lech sich etwa bis zum Costnitzer See erstreckte, und südlich neben Vindelicien lag, jedoch, wie auch aus dieser Stelle ersichtlich, später Vindelicien in sich schloß. Bekanntlich aber geht der Inn bei Passau in die Donau.

†) Da von Päonien, dem nördlichen Theile Macedoniens hier nicht die Rede seyn kann, so bietet sich die richtige Lesart Pannonien von selbst dar. Denn so hieß bei den Alten der hier bezeichnete Theil von Ungarn; und Plinius (Hist. N. III, 28.) sagt: in dem eichelreichen Pannonien fällt der Savus in den Danubius. Er kommt aus den Carnischen Alpen; und Taurunum (wie auch Ptolemäus schreibt) liegt am Zusammenflusse des Danubius und Savus. Dieser findet sich bekanntlich bei Belgrad, an dessen Stelle die Römer ein Singidunum kannten; während unser Taurunus, oder Taurunum die gerade gegen-

Ort, wo diese Flüsse zusammenfallen, heißt Taurunus. Kennt übrigens Jemand auch noch einen andern schiffbaren Fluß, der in den Ister geht; so wird er wohl deren nicht viele kennen *).

5. Warum die Flüsse Indiens so zahlreich und so groß **) sind, mag erklären, Wer will. Auch das, was ich berichtet, soll nur als Sage gelten: wiewohl Megasthenes auch noch die Namen von andern Flüssen verzeichnet hat, welche außer dem Ganges und Indus in das östliche und südliche Weltmeer ausmünden, so daß er im Ganzen von acht und fünfzig ***) Flüssen spricht, die alle schiffbar seyen. Allein selbst Megasthenes scheint mir keinen großen Theil von Indien

überliegende östreichische Militärcommunität Semlin zu bezeichnen scheint.

*) Man sieht, daß Arrian gerade von den Hauptnebenflüssen der Donau nichts weiß, die sich in der Wallachei und Moldau in dieselbe ergießen.

**) Die, auch schon im Alterthume erkannte (Diod. II.), Ursache davon ist gegeben in den himmelhohen und schneebedeckten Gebirgen, die in fast ununterbrochenem Zuge den ganzen Norden von Indien einschließen, und in dem Regen, der in Folge der regelmäßigen Passatwinde ebenfalls wieder durch diese Gebirge vermittelt erscheint. Wahr ist übrigens, daß wohl kein Land an Wasser so reich und durch ein größeres Stromsystem für Schifffahrt und Handel gelegener ist, als Indien. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 14. und Arrian in Alex. Feldz. V, 6. wo er das Land zum großen Theile (nach Nearch) ein Gebilde der Ströme nennt.

***) Plinius VI, 21. gibt nach Seneca die Zahl der Indischen Flüsse auf sechzig an.

durchreist zu haben, wenn gleich einen größeren, als die Gefährten von Alexander, dem Sohne Philipps. Denn er versichert bei Sandracottas *) gewesen zu seyn, dem größten Könige von Indien, und bei Porus **), einem noch größeren. Dieser Megasthenes nun sagt, die Indier haben noch mit keinem Menschen Krieg angefangen, und auch noch

*) Schon Schmieder verwarf die Meinung Vincents, welcher diesen Namen für den Namen einer Stadt am Tschinâb erklärte, so daß er nach Indischer Sitte auch dem Fürsten derselben beigelegt worden wäre. Allein nicht blos war der Sitz dieses Fürsten Palibothra im Lande der Prasier, sondern man hat seinen Namen auch in Indischen Schriften selbst aufgefunden. Siehe Schlegels Ind. Bibl. Thl. 1. S. 245. Tschantraguptas, d. h. der Mondbeschützte ist ein in Indien überhaupt gewöhnlicher Name, und Zeit- und Localverhältnisse machen es unzweifelhaft, daß in dem Indischen Drama Mudrarakschasa eben dieser Zeitgenosse des Königs Seleucus unter jenem Namen eingeführt ist. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I. S. 93. Sandracottas, wie er hier heißt, lautet daher auch richtiger, als das gewöhnlichere Sandrocottus; und noch näher dem Indischen kommt das Sandrokyptos, das sich in den Handschriften des Athenäus (Epit. I, 32.) findet. Eine ähnliche Zusammensetzung bietet auch (Alex. Feldz. IV, 30.) der Name Sisicottus, vielleicht Sisicoptus (vergl. V, 20.) dar, d. h. Sasiguptas, oder der Mondbeschirmte. Den Beisatz „des größten Königes" verdankt er aber vielleicht, nach Bohlens Bemerkung (a. a. O. S. 91.) dem Titel Maharadscha, d. h. Großfürst, den sich Indische Könige beizulegen pflegten, zum Unterschiede von ihren Viceregenten und den zinsbaren Fürsten.

**) Porus, nach Bohlen (a. a. O. S. 91.) Paurusha, d. h. Held, nach Lassen (l. c. p. 17.) von dem epischen Könige

kein Mensch mit ihnen: Sesostris *), der Aegyptier, nachdem er fast ganz Asien unterjocht und mit seinem Heere bis nach Europa gekommen, sey dann wieder heimgekehrt: Indathyrsis **), der Scythe, sey aus dem Scythenlande ausgezogen, und habe nicht nur viele Völker Asiens sich unterworfen, sondern sey auch siegreich in Aegypten eingedrungen: Semiramis ***) die Assyrierin, habe zwar einen Zug nach Indien unternommen, sey aber gestorben, ehe sie ihre Absicht zum Ziel gebracht habe. Nur Alexander allein sey gegen die Indier zu Felde gezogen. Daß auch vor Alexander Bacchus †) ebenfalls einen Zug nach Indien gemacht und die Indier unterworfen habe, wird vielfach behauptet; nicht vielfach aber, daß auch Hercules ††). Von Bacchus Heereszuge wenigstens ist ein nicht zu verachtendes Denkmal die Stadt Nysa und der Berg Merus †††) und der Epheu *),

---

Puru, dessen Nachkommen Paurawâs hießen, scheint fast ein appellativer Name gewesen zu seyn. In keinem Falle ist der unter Alexandern berühmt gewordene Porus hier zu verstehen; und vielleicht die ganze Stelle hier, schon wegen des Widerspruchs (mit dem vorherigen größten Könige) für ein Einschiebsel eines Abschreibers zu halten, der sich in Indien keinen größeren König denken konnte, als den großen Porus. Vergl. Lassen l. c. p. 40.

*) Vergl. Herodot II, 108. Diodor I, 28. 53—74.

**) Vergl. Herodot IV, 126. Vergl. I, 103 — 105. und Justin II, 3.

***) Vergl. Diodor II, 15. Justin I, 2. und Alex. Feldz. VI, 24.

†) Vergl. darüber, was zu Cap. 7. bemerkt wird.

††) Siehe Cap. 8. 9.

†††) Vergl. oben Cap. 1.

*) Vergl. Alex. Feldz. V, 2.

der auf diesem Berge wächst, und die Trommeln und Becken [Cymbeln] *), unter deren Schall die Indier selbst in die Schlachten gehen, und das buntgefleckte Kleid **), das sie tragen, gleich den schwärmenden Gefährten des Bacchus. Von Hercules dagegen gibt es nicht viele Merkzeichen. Denn daß es Hercules unmöglich gewesen, den Felsen Aornos ***), welchen Alexander erstürmte, wegzunehmen, scheint eine Großprahlerei der Macedonier zu seyn, wie sie auch den Pa-

*) Schon Alex. Feldz. VI, 3. wird die Musik- und Tanzliebhaberei der Indier von Bacchus hergeleitet, und bekannt ist, daß in Indien keine weltliche Feierlichkeit ohne Musik und Tanz abgehen konnte (vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 194.); namentlich aber ist die dicke Riesentrommel und die auch im Persischen Alterthume hochgeschätzte Beckenmusik überall vorherrschend. Vergl. Bharatea Cap. VII. von Lassen mitgetheilt l. c. p. 64 und 74.

**) Auch Strabo, und überhaupt die Alten alle sprechen von der bunten (ἐυανθής bei Strabo) Kleidung der Indier; und sollte vielleicht darin von den Griechen eine Nachahmung des Pantherfells gesucht worden seyn, auf welchem, wie der Indische Siva, so auch der Bacchus oder Dionysos der Griechen sitzt?

***) Vergl. Alex. Feldz. IV, 28. Bohlen sagt (a. a. O. Thl. I, S. 145.) aus Renas machte der Grieche, nach seiner Weise Fremdwörter in eigener Sprache auffassend, Aornos, d. h. von Vögeln gemieden; und Thl. II, S. 96. erinnert er an ähnliche Felsenfesten in Indien, namentlich an Qualior, einem freiliegenden Felsen von 300 Fuß Höhe und einer Meile im Umfange, mit trefflichen Wasserbrunnen und Waideplätzen auf der Plattform, nach dem Ausdrucke eines Arabischen Reisenden, wie aus einem Felsen geschnitzt, um daraus die Beschreibung vom Aornosfelsen trotz einzelner Uebertreibungen, als glaublich darzustellen.

rapamisus Caucasus *) nannten, während er doch mit dem Caucasus gar nichts gemein hat. Und als ihnen von einer Höhle bei den Parapamisaden gesagt wurde, so sagten sie, es sey dieß die Höhle des Titanen Prométheus **), in welcher er wegen des Feuerraubes gekreuziget geworden. Ebenso, da sie bei den Siben, einem Indischen Volksstamme, die Leute in Felle gekleidet sahen, so sagten sie, die Siben ***) seyen Ueberbleibsel vom Heereszuge des Hercules. Denn auch eine Keule tragen die Siben, und ihren Stieren ist ein Kolben eingebrannt: dieß war ihnen gleichfalls ein Erin-

*) Vergl. oben Cap. 2.

**) Vergl. Alex. Feldz. V, 3.

***) Die Siben, wohl nichts anderes als die Siwa-Verehrer, sollten vielmehr Nachkommen des Bacchus von den Griechen genannt worden seyn. Allein das Fell und die Keule führte sie irre. Doch auch die Keule (Khatwanga), wie Schlinge, Bogen, Pfeil und Dolch, gehört zu den Attributen des Siwa, sofern ihm, als Feuergott, auch eine zerstörende Gewalt beigelegt wird. Dagegen deuten die den Stieren eingebrannten Keulen oder Kolben auf das gerade entgegengesetzte Hauptattribut des Siwa-Bacchus als erzeugende Kraft, nämlich auf den Phallus oder Linga. Es war nicht eine Keule, sondern ein Phallus (phala, das Gespitzte, sonst linga, das Geschlechtsglied), was die Siwadiener den heiligen Stieren auf die Hüfte einzubrennen pflegten, und zwar, merkwürdig genug, in der Gestalt eines Henkelkreuzes (crux ansata), mit der noch jetzt der Planete Venus, die Erzeugerin, bezeichnet wird (♀). War nun aus dem Siwa ein Hercules geworden, so gab sich die Keule (ῥόπαλον, d. i. ein kolbiger Knittel) von selbst statt des Lingamkreuzes. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. 1, S. 208—10.

nerungszeichen an den Kolben des Hercules. Wenn dieß Jemand glaublich findet, so mag es wohl ein anderer Hercules gewesen seyn; nicht der Thebanische, sondern entweder der Tyrische oder der Aegyptische *) oder irgend ein großer König aus den oberen Landen unsern Indiens.

6. Diese Abschweifung erlaubte ich mir, damit nicht für glaubhaft erachtet werde, was der Eine oder der Andere über die Indier jenseits des Hyphasis geschrieben haben: denn bis zu dem Hyphasis hin sind die Genossen von Alexanders Heereszug nicht ganz unglaubhaft. So erzählt Megasthenes von einem Indischen Flusse: Silas **) sey sein Name; er fließe aus einer dem Flusse gleichnamigen Quelle durch das Land der Sileer, die ebenfalls gleichen Namen mit dem Flusse und mit der Quelle haben: das Wasser aber biete folgende Erscheinung dar: es gebe Nichts, was dieses Wasser zu tragen vermöchte; weder schwimme Etwas oben

---

*) Ueber die verschiedenen Herculesse sprach Arrian in Alex. Feld. II, 16., und daß die Griechen ihren Hercules im Indischen Wischnu wieder gefunden zu haben glaubten, wird sich unten zu Cap. 8 und 9 zeigen.

**) Was hier Arrian von dem Flusse Silas erzählt, das lesen wir, fast mit denselben Worten, bei Herodot (III, 23.) von einer Quelle in Aethiopien; und vielleicht geschieht den Griechen Unrecht, wenn man sie gewöhnlich für die Erfinder solcher Mährchen über das Wunderland Indien erklärt: die meisten derselben fließen wohl aus denselben Quellen, wie die Indischen Purana's (die ἱεροὶ λόγοι der Indier), die, bekanntlich voll solcher abenteuerlichen Sagen, bis jetzt nur ihrem kleinsten Theile nach bekannt geworden sind.

auf, noch fahre Etwas darüber hin; vielmehr sinke Alles zu Grunde; so sehr sey jenes Wasser kraftloser als alles Andere und luftartiger. Beregnet werden in Indien im Sommer vornämlich die Gebirgsstriche des Parapamisus, des Emodus und des Imaus, und von diesen kommen die Flüsse groß und trübe herab *). Beregnet werden im Sommer übrigens auch die Ebenen Indiens, so daß der größte Theil derselben unter Wasser steht **); und fliehen mußte Alexanders

*) Nur das Pendschâb und die westlichen Gangesländer, überhaupt mehr die nördlichen Gegenden Indiens sind es, auf welche die Griechischen Nachrichten sich beziehen. Wenn nun Arrian, Strabo und Diodor von der Menge, und dagegen Ctesias und Plinius von dem Mangel des Regens in Indien sprechen, so gleichen sich diese Widersprüche aus durch die Bemerkung, daß das Indusgebiet bis Multan hinauf sich häufiger Regengüsse erfreut, während von hier an bis zum Ausflusse der Strom das einzige Mittel der Befruchtung ist. Ebenso bringt der Wechsel der Passatwinde (Musson's) in Bengalen im Junius die regelmäßige Regenzeit: und überhaupt ist der Norden mehr europäischen Clima's. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 35—37. Es erhellt übrigens daraus, daß unter den Ebenen hier die nördlichen Gelände des Pendschâb, von Multan aufwärts, oder nordöstlich zu verstehen sind.

**) Gegen Ende des Sommersolstitiums schwillt der Indus beträchtlich an von den Regengüssen, die oberhalb Multan fallen, und der Ganges steigt zur Zeit der Passatwinde 30 Fuß hoch über seinen gewöhnlichen Wasserstand, und wird durch dreimonatlichen Regen sowohl als geschmolzenen Schnee so reißend, daß er furchtbare Verheerungen anrichtet. Aber eben dadurch erhält Bengalen seine Frucht-

Heer vom Acesines mitten im Sommer, weil sein Wasser die Felder überschwemmte. Daraus läßt sich auch dieselbe Erscheinung beim Nil *) erklären, sofern es wahrscheinlich ist, daß während des Sommers die Aethiopischen Gebirge beregnet werden, und dadurch angeschwellt, der Nil über seine Ufer austrete auf das Aegyptische Land. Trübe fließt er um diese Jahreszeit, und so, wie er weder von geschmolzenem Schnee fließen würde, noch wenn Passatwinde, die zur Sommerszeit wehen, sein Wasser zurückdrängeten. Zudem dürften wohl die Aethiopischen Gebirge wegen der Hitze nicht

---

barkeit, gerade wie Aegypten; denn auch der Ganges läßt einen schwarzen Schlamm als Düngungsmittel zurück. Der Inder betrachtet daher das Austreten des Flusses als die Geburt der Ganga, und sein Ufer, so weit sich dasselbe erstreckt, als heiligen Boden.

*) Daß die Aegyptier nicht, wie die Indier, sich die Erscheinung ihrer Nilüberschwemmungen zu erklären wußten, sagt Herodot II, 19. ausdrücklich. Er führt dort zugleich verschiedene Erklärungen weiser Griechen an, auf welche Arrian hier Rücksicht nimmt. Einige wollten nämlich behaupten, die Passatwinde lassen das Nilwasser nicht ins Meer ausströmen; Andere fanden die Ursache in dem geschmolzenen Schnee auf den libyschen Gebirgen; und diese Meinung nennt Herodot die scheinbarste, aber auch die irrigste. Am sonderbarsten ist aber freilich Herodots eigene Meinung, wie er sie Cap. 25. auseinandersetzt. Er läßt nämlich die Sonne durch die Winterstürme ins heitere Libyen treiben, und da dann ihre Anziehungskraft auf das Nilwasser keinen Einfluß mehr habe, den Strom ohne Regewasser zu bekommen, so anschwellen.

einmal beschneit *) werden. Daß sie aber, wie die Indischen, beregnet werden, liegt nicht außer der Wahrscheinlichkeit, da auch im Uebrigen das Indische Land dem Aethiopischen nicht unähnlich ist. Auch die Indischen Flüsse haben gleich dem Aethiopischen und Aegyptischen Nile nicht nur Crocodile **), sondern auch einige derselben alle Fische und Seethiere des Nils außer dem Flußpferd: Onesicritus aber versichert, daß sie auch die Flußpferde ***) haben. Auch in der †) äußeren Gestalt sind Indier und Aethio-

*) Warum die Aethiopischen Gebirge schneelos seyn sollen, hat Herodot ebenfalls (II, 23.) weitläufig ausgeführt.

**) In Indien sind das Crocodil (nakras, grâhas) und der Alligator (godhâ), wenn sie gleich einer anderen Species, als die Aegyptischen, angehören sollen, die gefürchteten Thiere des Todtenrichters Jamas; und schon Herodot spricht von den Crocodilen des Indus III, 106. und IV, 44.

***) Der Hippopotamus, oder das Flußpferd wird, soviel man weiß, nur in Afrika, besonders im südlichen, angetroffen.

†) Was hier über die Körpergestalt der Indier gesagt ist, bestätigt noch jetzt die Erfahrung vollkommen. Neben der schönen caucasischen Race findet sich durch ganz Indien und über die ostindischen Inseln ein Negerstamm, hie und da mit mogholischer Mischbildung, verbreitet, den man mit den entarteten Casten und den sonstigen Fremdlingen im Allgemeinen zu 9/10 der ganzen Bevölkerung anschlagen, und mit Recht als Urbewohner des Landes betrachten kann. Es sind dieß die Paria's, wie sie von den Brahmanen-Hindus genannt werden. Im Allgemeinen kommen diese Neger mit krausem Wollhaar, breitnasig mit aufgeworfenen Lippen, bei kleiner unansehnlicher Statur ziemlich den afrikanischen Mohren gleich; an Geistesgaben sollen sie mitunter fast den Thieren nachstehen. Vergl.

pier nicht so ganz verschieden; die südlichen Indier gleichen den Aethiopiern noch mehr: sie sind schwarz anzusehen und ihre Haare ebenfalls schwarz; nur sind sie nicht so plattnasig, und auch nicht so graushaarig, wie die Aethiopier; die mehr nördlichen dagegen dürften wohl an Körperbildung den Aegyptiern am nächsten kommen.

7. Der Indischen Volksstämme seyen es im Ganzen hundert und achtzehen, sagt Megasthenes. Und daß es der Indischen Stämme viele sind, gebe ich dem Megasthenes gerne zu *); wie er aber bestimmte Nachrichten nie-

Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 43. Was dagegen unten Cap. 17. von der Statur der Indier gesagt wird, bezieht sich offenbar auf die Brahmanenhindus, die vom hohen Norden herab allmählig erobernd über das Land sich ausgebreitet haben. Und wie in Indien, so auch in Aegypten nahmen schon die Alten einen gedoppelten Volksstamm wahr, wovon sich der eine auffallend der Indischen Bildung nähere; wie denn auch Herodot die östlichen Aethiopier, von den südlichen mit Wollhaaren unterschieden, nach Indien versetzt (III, 21. 97. VII, 10.): und Blumenbach unterschied an Aegyptischen Mumien neben einer Negerphysiognomie auch eine, der hindostanischen sich annähernde Nationalbildung. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 48.

*) Wohl mögen auch in diesen Zahlen der Alten Uebertreibungen statt finden (vergl. Plinius H. N. VI, 17.); allein daß namentlich der Pendschâb mit einer großen Zahl verschiedener, von den Brahmanen großentheils als unrein verachteter und gehaßter Stämme angefüllt war, das zeigt der kurze Abschnitt, den der gelehrte Lassen am Ende seiner Pentapot. Indica aus der Bharatea bekannt gemacht hat; und da durch Entartung einzelner, namentlich

verschreiben konnte, weiß ich nicht zu errathen, da er nur den kleinsten Theil von Indien bereist hat, und nicht alle diese Stämme Verkehr miteinander haben. Ehmals nämlich, [sagt er] seyen die Indier Nomaden *) gewesen, wie die nicht-ackerbauenden Scythen, welche auf ihren Wägen unstät von einem Theile Scythiens in den anderen ziehen, und weder Städte bewohnen noch in Göttertempeln anbeten **): so haben auch die Indier keine Städte gehabt noch Tempelgebäude für die Götter. Gekleidet haben sie sich in die Felle der von ihnen erlegten Thiere, und genährt von der Rinde der Bäume: der Name dieser Bäume aber sey in Indischer Sprache Tala ***); und es wachse auf ihnen, wie auf den Gipfeln der Palmbäume, Etwas wie ein Wollenknaul. Genährt haben sie sich auch von dem rohen Fleische eingefange-

---

der Kriegerkaste, ebensoviele neue Stämme entstanden, so finden wir schon in Manu's Gesetzbuch eine Menge von Namen derselben angeführt. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 23.

*) Diese Volkssagen weisen offenbar auf die Zeit zurück, wo die brahmanischen Hindus über die nördlichen Gebirge herein sich des Landes bemächtigt haben; und diese alten Nomaden sind noch vorhanden in ihren Nachkommen, den Paria's und den Bhill's (Bhilla), in welchen man mit ziemlicher Sicherheit die Stammgenossen unserer Zigeuner nachgewiesen hat. S. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 45.

**) Vergl. Herodot IV, 59. wo die Götter der Scythen aufgezählt sind, und es am Ende heißt: Götterbilder aber und Altäre und Tempel sind bei ihnen nicht im Brauche, außer für den Ares: für den sind sie im Brauche.

*** Tala (bei Plin. XII, 6. fälschlich Pala) ist im Indischen eigentlich mehr Gattungsname; wird jedoch sehr häufig

ner Thiere, ehe nämlich Bacchus *) in das Land der Indier gekommen. Bacchus aber habe nach seiner Ankunft und

---

für die hier bezeichnete Baumwollenstaude gebraucht, die noch jetzt der häufigste unter den Nutzbäumen Indiens ist.

*) Als die Indische Nation durch die nordwestlichen Engpässe von den Hochebenen Asiens in ihre Thalebene hinabwanderte, konnte sie nur den Cultus mitbringen, den wir bei allen halbwilden Völkern, namentlich bei den, den Hindus verbrüderten, alten Persern ebenfalls als Grundlage gewahren, nämlich einen nur wenig veredelten Fetischdienst, oder die Verehrung der Natur. Dieß ist um so weniger zweifelhaft, als fast alle nachherigen Götter auf diese Quelle sich zurückführen lassen, und gerade die ältesten Stücke der Veda's, so wie selbst noch der Zendavesta, einfache Hymnen und Gebete an Sonne, Mond, Feuer, Erde, Luft, Wasser u. s. w. enthalten. Als höchste Gottheit gilt die Sonne, deren Dienst in Indien nie aufgehört hat, und als mythische Gottheit heißt sie Brahman (der Leuchtende). Und wenn, wie bereits zu Cap. 1. bemerkt worden ist, auch der Indier die Sonne unter dem Namen Surâdewas, d. h. Weingott als Spenderin des Weines verehrte, so war nichts natürlicher, als daß die Griechen darin ihren Dionysos oder Bacchus erkannten, und nun alle ihre Fabeln von diesem theils bis nach Indien hin ausdehnten theils in altindische Mythen hineintrugen. Wie daher mit Brahma und seinen Verehrern, die das Land eroberten, Sittigung hereinkam; so war es natürlich der Griechische Dionysos, dem Indien diese hohe Wohlthat ebenfalls verdankte. Und wenn wir sehen, wie die Indischen Gesetze namentlich auf das Emporbringen des Ackerbaues dringen, und Alles, was diesem hinderlich ist, wie namentlich die Jagd, unter die Hauptlaster rechnen; so ist wieder begreiflich, wie dem Brahma-Bacchus

nach Ueberwältigung der Indier, Städte gebaut, und diesen Städten gesetzliche Einrichtungen gegeben; sey auch für die Indier, wie für die Griechen, Spender des Weins geworden, und habe den Boden besämen gelehrt mit dem von ihm verliehenen Samen, sey es nun, daß Triptolemus *), welcher von Ceres zu Besämung der ganzen Erde ausgeschickt worden war, nicht dahin gekommen ist, oder daß noch vor Triptolemus dieser Bacchus das Indierland besucht und ihnen die Samen unserer Früchte gespendet hat. Stiere **) habe

von den Griechen auch die Kunst, den Boden zu besämen, zugeschrieben worden ist. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 138. und ff. und Thl. II, S. 25. und 175. Mit Einem Worte Alles, was hier von Bacchus gesagt ist, erklärt sich leicht, wenn wir an den Brahma dabei denken, und die Zeit, wo er mit den Brahmanenhindus erobernd in das Land hereinkam; obgleich hauptsächlich der Siwa es ist, an den sich die Griechische Dionysosmythe vornämlich anschloß.

*) Sohn des Celeos, Königs von Eleusis, und Erfinder des Ackerbaues, oder Liebling der Erdmutter Ceres, die ihre Tochter suchend nach Eleusis kam, und hier den Triptolemus den Getreidebau lehrte und den Gebrauch des Pflugs und des Wagen, worauf er, auf einem geflügelten Drachen die westlichen und östlichen Länder durchfliegend, selbst die wilden Scythen und Geten im Ackerbau unterrichtete. Uebrigens die Saatfrüchte aus Griechenland nach Indien wandern lassen, hieß recht eigentlich Triptolemo fruges dare oder wie wir sagen, Wasser ins Meer tragen. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 113.

**) Daß der Stier, das Sinnbild der Erde, gewöhnlich im Gefolge des Siwa-Bacchus ist, und daher noch jetzt in Indien heilig gehalten wird, ist bekannt. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 208.

Bacchus zuerst an den Pflug gespannt, und den größten Theil der Indier aus Nomaden zu Ackerbauern gemacht, und sie mit kriegerischen Waffen bewehrt. Auch Götter verehren, habe sie Bacchus gelehrt, und zwar unter anderen namentlich sich selbst unter dem Schalle von Becken und Trommeln; und den Satyrtanz *) habe er sie gelehrt, der bei den Griechen Cordax genannt wird; und endlich habe er sie angewiesen, dem Gotte zu Ehren die Haare wachsen zu lassen, und die Mitra zu tragen; und habe sie das Salben mit Duftöhlen gelehrt **), so daß die Indier auch noch gegen

*) Nach der Indischen Mythe wohnt Siwas auf Bergen, und seine Residenz, Siwapura, d. h. Siwasstadt, liegt auf einem der drei Spitzen des Himalaja, wo er thront von seligen Büßern umgeben, so wie von den himmlischen Sängern und Tänzerinnen, den Gandharven und Apsarasen. Der Satyrtanz aber, von dem hier die Rede ist, dürfte wohl am natürlichsten an die öffentlichen Tänzerinnen, die Bajaderen Indiens, erinnern, deren Tänze jedoch, so sehr sie auf Erregung der Sinnlichkeit berechnet sind, im Allgemeinen die Gränzen des Schicklichen nicht überschreiten sollen, was nachgerade von dem Griechischen Cordax nicht gerühmt werden darf, einem unanständigen Tanze der alten Comödie, nur von trunkenen und ungesitteten Leuten aufgeführt. Vergl. Aristoph. Wolken V. 536. und Theophr. Charact. 6, 1.

**) Die Männer in Indien pflegten von jeher den Bart, und, wie auch die Weiber, die Haupthaare; die Mitra (Binde) ist nichts anders als der Bund von Musselin, welchen der Indier gewöhnlich um sein Haupt schlingt; und die Sitte, sich wohlriechender Salben zu bedienen, war und ist noch so beliebt in Indien, daß noch der neuere Indier, wie Garcia (ab Horto arom. Ind. p. 210.) versichert, sich eher

Alexander unter Becken- und Trommelschlag in die Schlachten zogen.

8. Abziehend aus dem Indischen Lande, nachdem er diese Einrichtungen getroffen, habe er zum Könige *) des Landes den Spatembas **) bestellt, einen seiner Freunde, den besten Bacchanten. Nach dem Tode des Spatembas sey die königliche Würde an dessen Sohn Budyas übergegan-

---

die Speise versagen würde, als die Gewohnheit des Parfümirens. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 171.

*) Was von den mancherlei genealogischen Stammtafeln Indischer Könige zu halten sey, welche meist bis zum Anfange der Kalijuga (3101 v. Ch.) hinaufreichen, hat Heeren (hist. Werk. XII, S. 238.) und Rhode (über relg. Bild. der Hindus I, S. 165.) zu zeigen gesucht. Hier scheint Megasthenes Mythen verschiedener Art vermischt, namentlich aber religiöse Traditionen historisch gedeutet zu haben.

**) Spatembas, der auf Siwa-Bacchus folgt, ist nach Bohlen (a. a. O. Thl. I, S. 319.) vielleicht swajambhus-Brahmen; so wie Budyas der Buddha, und Cradevas der Krischna-Dewa. Denn daß Megasthenes Buddhisten in Indien fand, folgt aus seiner Unterscheidung zwischen Brahmanen und Germanen, d. i. sramânas, Heilige, oder Samanäer, d. i. samânas, die Gleichbleibenden, wie sich gerade die Buddhisten selber nennen, und selbst die Lehrmeinungen der letzteren werden unverkennbar beschrieben. Den Krischna aber setzen die Indier zwei Jahrhunderte früher an, als den Buddha, und soviel ist fast entschieden, nach den Untersuchungen von Bournouf und Lassen, daß sich der Buddhismus, nachdem er eine Zeit lang neben dem Brahmanenthum sich gehalten, im 4ten Jahrhundert v. Ch. nach Ceylan u. s. w. zu flüchten genöthigt wurde. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 319. ff.

gen, und der Vater habe zwei und fünfzig, der Sohn zwanzig Jahre die Indier beherrscht; und dann sey die Regierung an des letztern Sohn Cradevas gekommen, und von diesem habe die Herrschaft, regelmäßig in der Familie wechselnd, vom Vater auf den Sohn sich fortgepflanzt, wenn aber die Familie ausgehe, so werden nach der Güte des Herkommens Könige über Indien bestellt. Den Hercules *) aber, welcher der Sage zufolge nach Indien kam, nennen die Indier

*) Nicht zu übersehen ist hier, daß Megasthenes von einem gedoppelten Cultus in Indien wußte, und diesen in Bacchus- und Herculesdienst trennen zu können glaubte. Im nördlichen, dem Griechen bekannteren Indien, erscheint der Siwaismus vorherrschend, der vom Feuerdienst ausgehend, den hohen Nordländern, wo Alles von der Wärme abhing und die vielen Naphtaeruptionen sich fanden, auch der naturgemäßeste war; und es scheint sich sogar der rohe Siwadienst mit seinen blutigen Opfern an die Naturkraft Bhâwanî nach und nach über das ganze Land ausgebreitet zu haben; während dagegen der Dienst des Wischnu, des Indischen Hercules, mehr dem Flachlande angehörte, und wie er Wasser und Luft als die ersten Grundkräfte annahm, und diese ebenfalls mit dem schaffenden Principe der Sonne, besonders unter dem Bilde des Krischna, identificirte; so entstand er auch in Bengalen und den niederen Gangesländern, wo alle Befruchtung von den Ueberschwemmungen der heiligen Ganga abhing. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 147 — 149. Leicht wurde dabei für den Griechen Vermengung beider Culte, da Siwa-Bacchus und Wischnu-Hercules in dem Symbol der Sonne zusammenfielen, und die Attribute der Keule, wie des Discus beiden nicht nur unter sich, sondern auch mit anderen Gottheiten gemein waren.

selbst einen Landeseingeborenen. Dieser Hercules *) werde vorzüglich von den Surasenern verehrt, einem Indischen Stamme, wo die zwei großen Städte Méthora **) und Elisobora sind und der schiffbare Fluß Jobares ihr Land durchströmt. Die Tracht dieses Hercules sagt Megasthenes sey der des Thebanischen Hercules gleich gewesen, wie die Indier selbst erzählen, und er habe eine sehr zahlreiche männliche Nachkommenschaft — denn auch dieser Hercules habe viele Weiber genommen — in Indien gehabt ***), aber nur

*) Wischnu, in seiner achten Awatara, oder Vermenschlichung als Krischnas von dem Könige Wasudewas und der Dewaki geboren zu Madhura am Jamuna, beurkundete gleich nach seiner Geburt seine göttliche Abkunft durch eine Menge von Wundern, die ihn dem Hercules der Griechen um so ähnlicher machten, da sich namentlich darin auch schon seine Neigung zum andern Geschlechte kund gab.

**) Methora ist offenbar das alte Mathura, das von Mahmud Sebuktegin (997 n. Ch.) zerstört, oberhalb Agra als unbedeutender Ort erscheint, schon in den Sanskritschriften aber von Surasenern bewohnt wird; und ebenso ist Elisobóra, oder bei Plinius nach einer Lesart (VI, 17. 19.) Chrysobora das alte Krischnapura, d. h. Krischnas-Stadt, ebenfalls eine der Hauptstädte derjenigen Gegend, wo schon vor Alters, wie noch jetzt, der Krischnacult vorherrschend war. Der schiffbare Fluß Jobares aber, bei Plinius richtiger Jomanes, ergibt sich nun von selbst als der heutige Jamuna (auf den Charten Jamnah oder unrichtig Dschuma), der das Land der alten Surasener durchströmte. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 21. und 232.

***) Daß Krischna besonders ein Liebling des schönen Geschlechts gewesen, wurde schon bemerkt; namentlich erscheint er zuweilen an der Spitze mehrerer Hirtinnen, die er sich zu

eine einzige Tochter. Der Name dieser Tochter sey Pandäa gewesen, und das Land, wo sie geboren und dessen Beherrschung Hercules ihr überlassen *), habe ebenfalls Pandäa geheißen nach dem Namen der Tochter: auch habe sie von ihrem Vater gegen vierhundert Elephanten, an viertausend Reisige und bei hundert und dreißig tausend Mann Fußvolks gehabt. Auch dieß sagen etliche Indier von Hercules: wie er die ganze Erde durchzogen **) und überall alle bösen Thiere ***) weggeschafft habe, habe er im Meer einen weib-

---

Begleiterinnen erkoren, und von welchen Radha als rechtmäßige Gattin die begünstigte war. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. 1, S. 231.

*) Unter die ältesten mythischen Sagen gehört besonders der Zug Ramas durch die südliche Halbinsel bis nach Ceylan und der Krieg der Pandus und Kurus in den obern Gangesländern bis zum Dekkan. Das Andenken an den Kampf um die Erbfolge beider Geschlechter liegt wohl auch der hier berührten Aussage der Alten zu Grunde, daß Hercules oder Wischnu, von welchem Ramas eine Verkörperung war, seiner Tochter Pandäa den Süden von Indien bis zum Cap Kumari (Comorin) geschenkt habe. S. Bohlen a. a. O. Thl. 1, S. 90.

**) Das Epos Ramajana feiert den berühmten Zug des Ramatschandras (siebente Awatara des Wischnu) nach Ceylan; und auch als Krischna erscheint Wischnu als Befreier der Menschheit von Landplagen, namentlich durch Erlegung des Drachen Kalija.

***) Ich folge der alten Lesart des Vulcanius, welcher κίναδος statt κίναιδος liest und es mit κακὸν verbindet. κίναδος, gewöhnlich der Fuchs, scheint im Allgemeinen Unthier, Ungetümm, wie θηρίον, lat. bellua, bezeich-

lichen Schmuck gefunden, wie ihn noch jetzt Diejenigen, die Ausfuhrwaaren aus Indien zu uns bringen, eifrigst aufsuchen und ausführen: und die alten Griechen und die reichen und wohlhabenden unter den jetzigen Römern kaufen noch weit eifriger die Meerperle, oder Margarite, so genannt in Indischer Sprache. Hercules nämlich, der es für ein schönes Tragen hielt, habe aus dem ganzen Meere diese Perle nach Indien zusammengesammelt zum Schmucke für seine Tochter *). Und es erzählt Megasthenes: die Muschel

---

net zu haben, wenigstens übersetzt Cic. Or. 8. das ὦ κίναδος des Aeschines, der es gegen Demosthenes ausruft, durch bellua; und Riemer (im Wörtb.) sagt: es scheine wie κινώπελον jedes Thier, vorzüglich giftige Schlangen und Gewürme angedeutet zu haben. Schmieder will zwar, indem er nach κακόν ein Komma setzt, das κίναιδος als Indischen Namen der Meerperle betrachtet wissen, und darauf das (ziemlich fern davon stehende) οὕτω τῇ Ἰνδῶν γλώσσῃ καλεόμενον beziehen. Allein abgesehen von der Härte der Construction, heißt im Sanskrit die Perle entweder ratna, d. h. beliebt, oder manâaritâ, d. h. die Reine, was ebenso wenig zu κίναιδος einen Anklang gibt, als es auf der anderen Seite jenen Beisatz von der Indischen Sprache am natürlichsten auf μαργαρίτην (margarita = manâaritâ) beziehen läßt.

*) Wie beliebt der Schmuck der Perlen in Indien von jeher gewesen, zeigen außer den Namen derselben auch die Götterbilder, die nie ohne denselben sind, und die epischen Gedichte, die eigentlich verschwenderisch mit Perlen und Edelsteinen umgehen. Auch Plinius spricht von dem Perlenkönig, und setzt bei, daß die Perlen hauptsächlich im Indischen Ocean gefischt werden; jedoch am schönsten aus

derselben werde mit Netzen gefangen; es befinden sich aber im Meere viele Muscheln an einem Platze gleich den Bienen: denn sie haben auch ihren König oder ihre Königin, wie die Bienen; und Wer glücklicherweise diesen erwische, der könne auch leicht den übrigen Perlenschwarm in seine Gewalt bekommen; wenn Einem aber der König entwische, so seyen für ihn die übrigen nicht mehr zu fangen. Die aber, welche sie fangen, lassen das Fleisch an ihnen in Fäulniß übergehen, und benützen das Bein zum Schmucke. Denn auch *) bei

---

dem Persischen Meerbusen kommen. Worauf die Fabel vom Perlenkönig beruhe, ist schwer auszumitteln; gewiß ist, daß die Fischerei derselben bei Ceylan von Tauchern geschah, die sich von Jugend auf dazu eingeübt hatten. Zu vergleichen wäre die (von mir leider nicht gesehene) Abhandlung Bohlens über Handel und Schifffahrt des alten Indiens in den historischen und literarischen Abhandlungen der königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg 1830.

*) Fast noch beliebter als Perlen waren im alten Indien die Edelsteine, besonders Diamanten, woran die Gruben auf Borneo, zu Naga in Bengalen und im Karnatik und in Golkonda unerschöpflich sind. Gold dagegen soll wenig aus Schachten genommen, sondern meist durch Goldwäsche und durch lebhaften Verkehr in das Land gezogen worden seyn. Wenn aber Arrian in Alex. Feldz. V, 4. die Inder goldarm nennt, so ist dieß so wenig wahr, daß die ungeheure Menge dieses Metalls, die sich von jeher in Indien fand, eher auf verheimlichte Fundgruben schließen läßt. Schon Herodot läßt den Darius aus den Indischen Provinzen jährlich 360 Talente in Gold beziehen, und über die ungeheuren Beuten, welche die muhamedanischen Eroberer aus Indien schleppten, vergleiche man nur Boh=

den Indiern habe die Perle einen dreimal größeren Werth als geläutertes Gold, und auch dieses werde in Indien gegraben.

9. In jenem Lande, in welchem die Tochter des Hercules Königin gewesen, werden die Weiber schon im siebenten *) Lebensjahre heirathsfähig; und die Männer erreichen ein Alter von höchstens vierzig **) Jahren. Und

len a. a. O. Thl. II, S. 119. ff. Auch die bekannte Fabel von den goldsuchenden Ameisen, so wie Plinius Angaben (VI, 19. 22.) lassen an Goldminen Indiens kaum zweifeln.

*) Was hier Megasthenes von den Mädchen im Reiche der Pandäa weiß, ist eigentlich von Indien im Allgemeinen wahr, und stimmt vollkommen zu den gesetzlichen Bestimmungen des Manu 8, 148. 9, 94. Das Mädchen trat nämlich nach dem Gesetze schon mit dem achten Jahre aus der Reihe der Jungfrauen (kumâri) und wurde heirathsfähig (ritumatî). Ehen aber wurden meist durch die Eltern, oft schon, wie noch jetzt, in dem zartesten Alter der Kinder geschlossen, und die Hochzeit fand statt, wenn der Jüngling ebenfalls heirathsfähig oder großjährig (apogandas) geworden war und das Geschäft des Vaters übernehmen konnte, gewöhnlich im 16ten Jahre.

**) Wie abweichend hier die Angaben der Alten sind, ist wirklich auffallend. Während Arrian das höchste Ziel des menschlichen Alters in Indien nach Megasthenes auf vierzig Jahre setzt; so dehnt es Onesikrit nach Strabo auf hundert und dreißig, und bei den Serern sogar auf zweihundert Jahre aus, vielleicht dem noch größeren Fabler Ktesias folgend, der ebenfalls von 120 bis 200 Jahren spricht. Bekannt ist übrigens, daß in Indien im Allgemeinen dasselbe Verhältniß der Lebensdauer stattfindet, wie bei uns.

hierüber findet sich unter den Indern folgende Sage verbreitet: da dem Hercules diese Tochter erst spät geboren worden sey, und er natürlich das Ende seines Lebens nahe gesehen habe, ohne einen seiner würdigen Mann zu wissen, dem er die Tochter hätte geben können; so habe er selbst dem siebenjährigen Mädchen beigewohnt, um von sich und ihr einen Stamm Indischer Könige zu hinterlassen. Er habe sie deßhalb heirathsfähig gemacht, und seit jener Zeit habe der ganze Stamm, über welchen die Pandäa herrschte, eben diesen Vorzug als ein Geschenk von Hercules. Ich aber glaube, wenn einmal Hercules etwas so Sonderbares zu thun im Stande gewesen wäre, so würde er sich selbst auch ein längeres Leben verliehen haben, um seiner Tochter im gereiften Alter beizuwohnen. Denn wenn es mit dieser Zeitigkeit der dortigen Mädchen seine Richtigkeit hat, so scheint es mir auf dasselbe hinauszukommen, wie die Nachricht von dem Alter der Männer, daß nämlich die Längstlebenden im vierzigsten Lebensjahre sterben. Denn wo das Alter so schnell heranrückt und mit dem Alter zugleich der Tod, da muß allerdings auch die Altersreife im Verhältniß zum Ende schneller aufblühen, so daß mit dreißig Jahren die Männer daselbst schon im rüstigen Greisenalter stünden, und die Jünglinge im zwanzigsten Jahre schon die Gränze des Jünglingsalters überschritten hätten; die höchste Jugendblüthe aber um das fünfzehente Jahr einträte, und somit die Heirathsfähigkeit bei den Weibern nach Verhältniß in das siebente Jahr fiele. Denn auch die Früchte werden, wie derselbe Megasthenes berichtet, in diesem Lande schneller reif, als sonst wo, und sterben auch schneller ab. Von Bacchus an

zählten die Indier bis auf Sandracottas *) hundert und drei und fünfzig Könige, und sechstausend und zwei und vierzig Jahre; und während derselben sey dreimal ein Zustand der Freiheit [eingetreten; . . . . . **) . . . .] das anderemal sogar von dreihundert, das drittemal von hundert und zwanzig Jahren. Auch soll nach Aussage der Indier Bacchus um fünfzehen Menschenalter ***) früher als Hercules gewe-

---

*) Sandracottas (Ind. Tschandraguptas vergl. oben Cap. 5.), der Zeitgenosse und Verbündete von Seleucus Nicator, lebte im Anfang des dritten Jahrhunderts vor Christo, und von ihm rückwärts gerechnet, fiele Siwa-Bacchus in's Jahr 6342 v. Chr. Da jedoch selbst die mythische Erinnerung der Hindus nicht über die vierte ihrer sogenannten Weltperioden, Kalijuga, hinaufreichen, und alle Genealogien ihrer epischen Könige nur etwa so weit zurückgehen; diese Periode aber, die jetzige verderbte Zeit umfassend, und die eigentlich historische zu nennen, nach einer festen Annahme mit dem Jahre 3102 v. Ch. beginnt; so gibt sich von selbst, was von den Zahlen zu halten ist, die Megasthenes hier gibt. Liegen vielleicht Indische Uebertreibungen, Griechisch noch mehr übertrieben zu Grunde? Die Bestimmtheit der Zahl 6042 läßt wenigstens nicht an reine Erdichtung des Griechen denken. Vergl. über die Indische Berechnung der Weltperioden mit ihren ungeheuren Zahlen Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 291 bis 303.

**) Es ist hier eine Lücke im Text; denn es fehlt das Verb. zum Ganzen, und die Zeitbestimmung zu der ersten Freiheitsperiode.

***) Siwa-Bacchus ist mit seinem Culte allerdings älter, als Wischnu-Hercules mit seinem Dienste (vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 148.), wenn gleich die Reihenfolge der Götter

sen; sonst aber Niemand feindlich in die Indischen Lande eingefallen seyn, nicht einmal Cyrus, des Cambyses Sohn, ob er gleich gegen die Scythen einen Zug unternommen, und unter allen Königen Asiens sonst in die meisten Dinge sich gemischt habe: nur Alexander sey hereingekommen, und habe überall, wo er hingekommen, Alles mit Waffengewalt überwältigt; und würde wohl auch das Ganze überwältigt haben, wenn sein Heer gewollt hätte *). Freilich sey aber auch kein Indier auswärts in Krieg gezogen aus Gerechtigkeitsliebe **).

10. Man erzählt sich auch Folgendes: Denkmäler errichten die Indier den Verstorbenen nicht ***). Denn die

---

gewöhnlich Brahman, Wischnu, Siwa ist. Allein diese Anordnung stammt von den Wischnuiten, welchen beinahe die ganze Literatur Indiens angehört.

*) Vergl. Alex. Feldz. V. 25.

**) Für die Friedliebe der Indier spricht nach Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 444. auch das, daß die so reiche Sanskrita-Sprache nur wenige Wörter für Streiten, Kämpfen; dafür desto mehr für Sagen, Wissen, Lehren, Meditiren hat. Ebenso würden unstreitig auch noch andere Epopäen gedichtet worden seyn, als blos der Râmâjana und Mahâbhârata, wenn wirklich bedeutendere auswärtige Kriege vorgefallen wären. Und die aus dem Brahmaismus hervorgehende Scheu vor allem Blutvergießen — weil ja Alles ein Theil der Gottheit, Alles von ihr erfüllt ist — mußte eine unkriegerische Weichheit erzeugen, wodurch wirklich am Ende die Nation eine Beute jedes Eroberers wurde. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 168.

***) Das ganze irdische Leben ist dem Indier nur eine Pilgerfahrt, eine Carawansera, und der Körper wird nur

Tugenden der Männer und die Lieder, die sie auf dieselben singen, halten sie für hinreichend, ihr Gedächtniß fortzupflanzen. Die Zahl der Indischen Städte lasse sich nicht wohl mit Sicherheit angeben wegen ihrer Menge *). Aber freilich seyen alle, die an Flüssen oder an dem Meere liegen, aus Holz gebaut: denn von Ziegelsteinen aufgeführt, würden sie nicht lange dauern, theils wegen des Regenwassers, theils weil die Flüsse, über ihre Ufer tretend, das Flachland mit Wasser füllen. Was dagegen an höheren und erhabenen Puncten, namentlich auf Anhöhen gebaut sey, das sey aus Ziegelsteinen und Thon gemacht **): die größte Stadt Indiens

---

als eine drückende Fessel betrachtet, die man sich abzustreifen sehnt. Daher bekommt der verachtete Körper keine Felsengruft, und kein Denkstein wird ihm gesetzt, wenn er, je nach den Secten, von den Sivaiten begraben, ausgesetzt oder ins Wasser geworfen, von den Wischnuiten dem heiligen Feuer übergeben worden ist; und noch jetzt besorgt der Dorfpoet die einfachen Todtengesänge, in welchen lobend oder tadelnd der ganze Lebenswandel des Verstorbenen geschildert wird — jedoch nur bei den milderen Wischnuiten, während die rohen Siwadiener fast gar keine Pietät für ihre Verstorbenen zeigen. Vergl. Bohlen a. a. O, Thl. II, S. 177 bis 181.

*) Alexander traf ja allein zwischen dem Hydaspes und Acesines 37 Städte von 7,000 bis 10,000 Einwohnern; und noch jetzt ist die Bevölkerung einzelner Gebiete ganz ausnehmend groß. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 50.

**) Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 99. sagt: zu den besseren Gebäuden werden gegenwärtig Ziegelsteine angewendet, die freilich wegen der Güte des Thons und der festen Brennung den härtesten Steinen gleichkommen; jedoch richtet sich, und so gewiß auch im Alterthume, die Bauart

aber heiße Palimbothra *) im Lande der Prasier **) am Zusammenflusse des Erannoboas und des Ganges, des größten unter den Flüssen; der Erannoboas aber mag

---

nach der Natur des Bodens und des Climas; am Indus finden sich noch eben die beweglichen Holzhütten der Fischer- und Hirtenvölker, wie sie schon den Griechen auffielen, und in den heißen Flachländern trifft man die luftigen Gebäude von Bambusrohr an, während die kalten Höhen sich der soliden Mauern bedienen.

*) Es kann nicht mehr zweifelhaft seyn, daß Rennell ganz richtig die Lage dieser Stadt in der Nähe von Patna bestimmt hat, wo sich noch gegenwärtig Ruinen unter dem Namen Patâliputra finden, vergl. Schlegel Ind. Bib. Thl. II, S. 394. ff. Patâli heißt eine Blume; und ein anderer Name dieser Stadt Kusamapura bedeutet ebenfalls wieder Blumenstadt. Der Erannoboas ist, wie zu Cap. 4. bemerkt wurde, unzweifelhaft der Sonus, der in Gedichten Hirânjawahus heißt, und bei Patna in den Ganges einmündet, wenn gleich nicht der drittgrößte, nicht einmal einer der größeren Nebenflüsse des Ganges ist. Allerdings würde der Buremputer (Brahmaputra, d. i. Sohn des Brahma) mit Recht der dritte der Indischen Flüsse genannt seyn; allein deßhalb ist es doch ein Fehlgriff, wenn St. Croix l. c. p. 742. Palimbothra deßwegen in die Nähe der Gangesmündungen verlegen will.

**) Die Prasier, d. h. pratschinas, oder Ostländer, wie die südliche Halbinsel in Indischen Schriften den allgemeinen Namen Dakschina, oder Süden führt, woraus Dekkan verstümmelt wurde, am Jamuna und Ganges treten neben dem Reiche des Porus als Hauptvolk unter den vielen Staaten Indiens bei den Griechen hervor, und Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 91. nennt beide gleichsam die Kuruiden und Panduiden ihrer Zeit.

etwa der dritte der Indischen Flüsse seyn, ist aber ebenfalls größer, als die Flüsse sonstwo: doch tritt er seinen Namen an den Ganges ab, nachdem er sein Wasser mit ihm vereinigt hat. Auch sagt Megasthenes, in die Länge erstrecke sich die Stadt auf beiden Seiten, da wo sie in der längsten Ausdehnung bewohnt sey, auf achtzig Stadien [etwa zwei Stunden], in die Breite aber auf fünfzehen [über eine Viertelstunde]; ein Graben sey um die Stadt gezogen sechs Plethra *) breit und dreißig **) Ellen tief; Thürme halte die Mauer fünfhundert und siebzig, und Thore vier und sechzig. Auch das sey etwas Großes in Indien, daß alle Indier frei und nicht Einer ein Sclave sey: worin die Lacedämonier und die Indier zusammentreffen. Bei den Lacedämoniern sind übrigens die Heloten wenigstens Sclaven, und verrichten Sclavendienste; bei den Indiern aber ist nicht einmal ein Anderer, geschweige ein Indier, Sclave ***).

---

*) Das Plethrum, als 1/6 Stadium, zu 100 Fuß gerechnet, gäbe eine Breite von etwa 644 würtemberg. Fuß.

**) Etwa 45 Fuß.

***) Daß hier Megasthenes in einem Mißverständnisse sich befand, ist unzweifelhaft. Denn selbst Manus Gesetzbuch spricht von Leibeigenen, die entweder durch Gefangenschaft oder Kauf erworben worden waren, und in dem Indischen Drama (Theater der Hindus S. 123. 126. ff.) sieht man, wie der Spieler sogar Eltern, Weib und Kinder und sich selbst verpfänden, und sich, wie die alten Germanen (Tacit. Ges. 24.) in die Leibeigenschaft selbst hineinspielen konnte. Allein der Umstand, daß die vierte Kaste der Hindus, die Sudras, eigentlich als geborene Diener der drei höheren Stände betrachtet wird, ohne deßhalb leibeigen zu seyn,

11. Eingetheilt sind die sämmtlichen Indier in wenigstens sieben *) Stämme [Stände oder Casten]. Einen davon bilden die Weisen, oder die Sophisten, an Zahl zwar den übrigen nachstehend, durch Ansehen und Ehre aber die vornehmsten. Denn sie haben weder nöthig irgend eine körperliche Arbeit zu verrichten, noch von Dem, was sie

---

kann zu diesem Irrthum Veranlassung gegeben haben; so wie auf der anderen Seite der Umstand, daß auch wirkliche Leibeigene, mochten sie es nun durch Kauf oder Gefangenschaft, durch schwere Verbrechen oder durch Schulden und selbst durch das Spiel geworden oder aber als Sclaven geboren seyn, immer so milde und liebevoll behandelt wurden, daß sie eigentlich als Familienglieder betrachtet werden konnten. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 148. 149. Die Paria's übrigens, die nicht mit der Kaste der Sudras zu verwechseln sind, scheint Megasthenes nicht gekannt zu haben; denn ihr Loos ist offenbar weit trauriger, als das Loos eines spartanischen Heloten.

*) Uralt ist diese Eintheilung der Indier in Stände oder Casten (vom Portugiesischen casta, im Sansk. Dschâtâjas, d. h. Stände, oder warnâni, d. h. Farben), und unzähligemal werden sie in Sanskritschriften angeführt, aber immer nur vier; während die Alten fast durchgängig, selbst den Plinius (VI, 22.) nicht ausgenommen, sieben oder mehrere solcher Stände aufzählen. Es ist jedoch klar, daß man untergeordnete oder abgeleitete Mittelstufen zu besonderen Casten gemacht, und wohl die Zahl sieben aus der Heiligkeit derselben abgeleitet hat; wie man ja auch die im Zendavesta nur als vier bezeichneten Stämme oder Stände der Perser zu sieben vermehrt. Vergl. über diesen ganzen Abschnitt Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 12 — 30.

erarbeiten, Etwas an den Staat abzugeben *); ja überhaupt liegt ihnen sonst nichts Anderes ob **), als den Göttern die Opfer für das Gemeinwesen der Indier darzubringen. Wenn übrigens auch Jemand für sich selbst opfert, so wird einer dieser Weisen der Vermittler des Opfers, weil sich anders kein den Göttern angenehmes Opfer darbringen lasse ***).

---

*) Die erste Classe, oder Kaste ist die der Brâhmanas, d. h. Abkömmlinge und Verehrer des Brahma, und was hier Megasthenes von ihnen sagt, läßt sich fast wörtlich in Manus Gesetzbuch nachweisen. Namentlich heißt diese erste Kaste fast immer die beste und geehrteste; doch bezieht sich, was hier gesagt wird, zunächst nur auf die ausübenden Priester aus der Brahmanenkaste, die sich je nach ihrer mehr oder minder tiefen Gelehrsamkeit in den Weda's verschiedener Stufen des Ansehens und der Heiligkeit erfreuen. Und haben alle Brahmanen, selbst die sich als Packträger an Reisende verdingen, [und drei Viertheile der ganzen Kaste mögen überhaupt in weltlichen Aemtern stehen,] den Vortheil, daß ihre Ländereien von Abgaben frei seyn sollen; so gilt dieß vornämlich von der Priesterschaft. Das Land der Priester heißt des Königes Schwester, die er nicht ehelichen, oder nach schlauer Auslegung nicht besteuern darf: denn karagrahjâ heißt Ehe und Abgabe: ja Kalidasa sagt, die Priester entrichten ihr Sechstheil an Fürbitten.

**) Vor Allem, heißt es in Mana's Gesetz I, 88., liegt den Brahmanen ob, die Religion zu bewahren, die Wedas eifrig zu lesen und zu erklären, und die Opferceremonien zu verrichten.

***) Das jetzige Volk in Indien führt nach Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 13. folgenden Syllogismus im Munde: „Die Welt kann ohne Götter nicht bestehen; die Götter lieben die Gebete; diese werden gesprochen von Brahma-

Auch der Weissagung sind sie allein unter den Indiern kundig; und nicht einmal erlaubt ist das Weissagen jemand Anderem als einem Weisen. Sie weissagen aber über Alles, was die Jahreszeiten angeht, und wenn das Gemeinwesen ein Unfall betrifft. Ueber Privatangelegenheiten Einzelner zu weissagen, kümmert sie nicht; sey's weil sich ihre Weissagungskunst nicht auf unbedeutendere Dinge erstrecken dürfe, oder weil sie es unter ihrer Würde halten, mit solchen Sachen sich abzugeben. Wer übrigens dreimal in seinen Weissagungen sich geirrt hat, dem soll weiter nichts Unangenehmes begegnen, als daß ihm für alle Zukunft Schweigen auferlegt werde *): und kein Mensch nöthigt einen Solchen zum Reden, der einmal zum Schweigen verurtheilt ist. Diese Weisen leben **) nackt, zur Winterszeit unter freiem Himmel in

---

nen, und so sind mir die Brahmanen Götter." Ja ein Brahmane muß sogar eingeladen werden, um vorher zu essen, ehe die Leute eines Hauses ihr Fasten wieder brechen. Theat. der Hind. S. 92.

*) Was hier von einem lebenslänglichen Schweigen gesagt wird, scheint eher von einer der mancherlei Büßungen verstanden werden zu müßen, deren sich die Indischen Jogis bekanntlich so viele auferlegen, daß ein solches Schweigen eine der geringsten heißen kann; so wie es auf der anderen Seite eine der natürlichsten ist, indem sie im Allgemeinen aus der brahmanischen Lehre von der Einkerkerung der Seele hervorgingen, und deßhalb ein beschauliches, durch Meditation und Fasten die Sinnlichkeit ertödtendes Leben der nächste Zweck derselben seyn mußte. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 278 — 284.

**) Diese Nacktheit, welche den Brahmanen bei den Griechen den Namen der Gymnosophisten, d. h. nackten Weisen

der Sonne; Sommerszeit, wenn die Sonne brennt, auf den Wiesen und Moorgründen, unter großen Bäumen *), deren Schatten sich nach Nearch in einem Umfange von fünf Plethren erstreckt, so daß sich wohl auch zehentausend **) Menschen unter einem einzigen Baume schatten können: so groß seyen diese Bäume. Sie leben von den Früchten der Jahreszeit, und von Baumrinde ***), welche süß und nahrhaft ist, so gut als die Früchte des Palmbaumes [die Datteln.]

---

eintrug, ist nur von höchster Einfachheit der Kleidung zu verstehen. Denn nur von einzelnen der schwärmerischen Büßer läßt sich eine völlige Nacktheit aussagen: vergl. Papis Briefe u. s. w. S. 245. ff.

*) Plinius (XII, 6.) läßt durch seine Beschreibung von diesen Bäumen gar keinen Zweifel übrig, daß dabei an die ficus Indica, im Sansk. Aswattha, auch Tschaitja, d. h. an den berühmten Banjanen-Baum zu denken sey, der durch herabgesenkte Zweige von Neuem in dem Boden Wurzel faßt, so daß ein einziger Baum mit der Zeit die undurchdringlichsten Grotten, Alleen und gewölbte Bogengänge bildet, die sich am besten den Säulenhallen einer gothischen Kirche vergleichen lassen: eine Eigenheit, welcher der Baum auch seine Heiligkeit verdankt; denn er ist dadurch den Indiern ein Bild der Zeugung. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 209.

**) Rechnen wir das Plethrum zu 100 Fuß (S. Cap. 10.) und nehmen das ἐν κύκλῳ für die Peripherie, so gibt sich nach dem Verhältnisse 314 : 100 ein Durchmesser von 159 Fuß, und also ein Flächeninhalt von 78,500 □ Fuß, der, 6 Fuß für einen Menschen gerechnet, 13,083 Menschen faßt.

***) Vergl. oben Cap. 7.

Die zweiten nach diesen sind die Ackerbauer *), der Menge nach die Mehrzahl der Indier: und diese haben weder kriegerische Waffen, noch kümmern sie sich um die Arbeit des Krieges; sondern bauen die Felder, und entrichten die Steuern an die Könige und an die freien Städte; und wenn etwa die Indier untereinander Krieg haben, so ist es ihnen nicht erlaubt, an den Ackerbauenden sich zu vergreifen, nicht einmal die Felder selbst zu verwüsten; sondern während die Einen kämpfen und sich gegenseitig todtschlagen, wie sich's gibt, so beschäftigen sich neben ihnen die Andern mit Ackern, oder mit Einsammeln der Frucht oder mit Beschneiden der Bäume oder mit Ernten.

Die Dritten **) sind unter den Indiern die Hirten, die Schafhirten sowohl als die Rinderhirten: und es wohnen

---

*) Die gewerbtreibende Classe im weitesten Umfange des Worts — vom Ackerbau bis zum Handel, — bildet in Indien die dritte Caste der Wisâs, oder in abgeleiteter Form Waisjâs, d. h. Anwohner. Allein mit ausgezeichneten Vergünstigungen tritt unter den Wisâs der ackerbautreibende Stand hervor, und einzelne Andeutungen lassen (nach Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 14.) vermuthen, daß der Name Waisjas einst ausschließlich diesem Stande eigen gewesen: so wie Ackerbau noch jetzt eine der liebsten Beschäftigungen des Indiers ist, wo seine Lage denselben nur irgend begünstigt, wie z. B. auf Java. Was aber Megasthenes hier von diesem Stande berichtet, das stimmt ganz mit den Indischen Schriften überein.

**) Dieser dritte Stand — der Hirten und Jäger — scheint dem als zweite Classe erwähnten Stande der Ackerbauer anzugehören, d. h. zu den Wisas zu rechnen zu seyn, wie ja namentlich Viehzucht neben dem Ackerbau von jeher in

diese weder in Städten noch in den Dörfern, sie sind Nomaden und leben in den Gebirgen herum: Steuer entrichten aber auch sie von ihren Heerden; auch jagen sie im Lande umher Vögel und Wild.

12. Die vierte *) Classe besteht aus den Handwerkern **) und Handelsleuten. Auch diese verrichten Handarbeit, und bezahlen Steuer von ihrem Gewerbe mit Ausnahme Derer jedoch ***), welche Kriegswaffen machen; diese

---

Indien in hoher Blüthe gestanden hat. Vielleicht aber verstand der Grieche darunter einige tributbare Stämme vagirender Paria's. Vergl. Bohlen l. c. S. 26.

*) Daß auch diese vierte Classe zu der dritten Kaste der Wisâs gehöre, ist schon bemerkt, namentlich aber machen die Kaufleute den vorzüglichsten und angesehensten Theil derselben aus. Die jetzigen Banjanen, d. h. Handelsleute (Banidschas), sagt Bohlen Thl. II, S. 25., sind nur schwache Schatten der früheren Großhändler; indessen haben sie auch gegenwärtig noch den Handel in Händen.

**) Die Handwerker aller Art gehören entweder ebenfalls zu der dritten Caste: oder ist es möglich sie auch in der vierten Indischen Kaste der Sudras zu suchen. Diese Kaste der Sûdras bildet eigentlich das Volk in Indien, und ist wesentlich verschieden von den drei höheren Ständen, ohne deßhalb für unrein zu gelten, oder gar, was häufig geschieht, mit den armen Paria's verwechselt werden zu dürfen. Sie dürfen sich mit allen Gewerben, Handwerken und Künsten befassen, selbst Handel treiben; nur sind sie vom Lesen und Hören der Wedas gänzlich ausgeschlossen. Sie sind in Zünfte getheilt, deren jede unter einem Altmeister steht. Vergl. Bohlen Thl. II, S. 27.

***) Steuerfrei sind nach dem Gesetze (Manu 7, 132. 10, 120.) die Handwerker und Arbeiter, und überhaupt Alle, die

erhalten sogar einen Sold vom Staate. In diese Classe gehören die Schiffszimmerleute, wie auch die Schiffer, welche die Flüsse befahren. Die fünfte Classe der Indier begreift die Krieger *); der Zahl nach die zweite nach den Ackerbauern; die sich übrigens der meisten Freiheit und Fröhlichkeit erfreut: auch sind sie allein es, die sich im Kriegshandwerke üben. Die Waffen aber werden ihnen von Anderen gemacht und die Pferde von Anderen gereicht, und sie selbst im Lager bedient von Anderen, die auch ihre Pferde besorgen, und ihre Waffen putzen, und die Elephanten führen, und die Wägen bespannen und leiten. Sie selbst kämpfen, so lange Krieg ist; ist aber Friede, so lassen sie sich's wohl seyn; und ein Sold wird ihnen aus dem öffentlichen Schatze so reichlich zu Theil, daß sie auch Andere leicht damit ernähren können.

Die sechste **) Classe der Indier bilden die sogenannten Aufseher. Diese beaufsichtigen, was auf dem Lande

---

keine liegenden Gründe im Pacht besitzen. Aber freilich etwas anderes sind die freiwilligen Abgaben und Geschenke an die Brahmanen, denen sich Niemand entziehen konnte, der selbst Etwas hatte.

*) Die Krieger oder Kschatrijas bilden in Indien die zweite Kaste. Ihren Namen findet Schlegel (Ind. Bibl. I, S. 249.) in den Xathrern Arrian's in Alex. Feldz. VI, 15. Aus ihrer Mitte mußte der König erwählt werden. Ihre Nachkommen sind die Rasbuten (Radschaputras, d. h. Fürstensöhne) und die Nairs auf Malabar, und, dem ursprünglichen Berufe am treuesten, die Mahratten.

**) Diese von den Griechen gebildete Unterkaste gehört vielleicht zu der Kaste der Kschatrijas, wie Bohlen Thl. II,

und in den Städten geschieht; und erstatten darüber Bericht an den König, wo in Indien königliche Regierung ist, oder an die Behörden, wo Freistaaten *) sind; und es ist ihnen nicht gestattet, eine Unwahrheit zu berichten; wie überhaupt noch kein Indier einer Lüge beschuldigt werden konnte.

Die siebente Classe umfaßt Diejenigen, welche das gemeinschaftliche Wohl mit dem Könige oder in den freien Städten mit den Obrigkeiten berathen [Staatsräthe oder Rathsmitglieder]. Der Zahl nach ist diese Classe unbedeutend; allein durch Weisheit und Gerechtigkeit vor Allen ausgezeichnet. Aus ihr werden die Obrigkeiten gewählt, und alle Gaufürsten [Nomarchen] und Unterstatthalter **)

S. 29. meint; vielleicht aber eher zu der Brahmanenkaste, der überhaupt die Beamten der verschiedensten Art beizuzählen sind; so wie auch die folgende siebente Classe offenbar nichts anderes ist, als eine Unterabtheilung der ersten Kaste. Denn nicht blos das Gesetz bestimmt, daß der König seine treuesten Minister, gewöhnlich sieben an der Zahl, mit einem Oberpriester an der Spitze aus den Brahmanen wähle; sondern überhaupt die meisten Magistratspersonen gehörten dieser Kaste an, wie sich bei dem theokratischen Geiste des ganzen Brahmanenthums nicht anders erwarten läßt.

*) Die Staatseinrichtungen in den Indusländern, wo wir im Alterthume freie Staaten (αὐτόνομοι) und Democratien (Aratten, d. i. Araschtrâs, ohne König) finden, sind Ausnahmen in Indien, welche die Sanskritbücher nicht kennen oder zu ignoriren scheinen. Bohlen Thl. II, S. 42.

**) Im eigentlichen Sinne des Worts ist nach Indischem Gesetze der König Alleinbesitzer des Grundeigenthums. Er konnte deßhalb Jeden mit Land belehnen oder das Lehen

[Hiparchen], und die Schatzwächter *) sowohl als die Heeraufseher **), die Flottenführer sowohl als die Steuerverwalter und die Aufseher ***) über die Geschäfte des Landbaues.

Zu heirathen †) von einem Stand in den andern, ist nicht erlaubt, wie z. B. aus dem Stande der Ackerleute in

---

wieder aufheben, nur die den Priestern verliehenen Ländereien waren fortan unantastbar und steuerfrei. Demgemäß setzte der Monarch in Indien über größere Provinzen Viceregenten, hier Nomarchen genannt, ein, die wieder kleineren Districte an Unterstatthalter, hier Hyparchen und Pächter (pattakila, woher das Neuere Potail) hingaben gegen eine gewisse Abgabe und gegen die Verpflichtung, zur Zeit des Krieges eine Anzahl waffenfähiger Jünglinge aus der Kriegerkaste in das Feld zu stellen. Vergl. Bohlen Thl. II, S. 45.

*) Eigene Schreiber und Rechnungsführer, Koschtapâlâs, d. h. Schatzwächter genannt (woher das Neuere Kotwal) mußten die Steuern eincassiren, und stehen schon im Drama (Theat. der Hind, I, S. 177.) in üblem Rufe. Hier sind diese Schatzwächter vielleicht dieselben, wie die gleich nachher benannten Steuerverwalter, wenn nicht die letzteren nur eine niedere Classe der ersteren, die im Drama zunächst verdächtig gemachten Kâjastha gemeint sind.

**) Neben dem eigentlichen Kriegsminister erscheint im Ramaj. II, 63, 82. ein Obergeneral der Armeen, der die sämmtlichen Officiere unter seinen Befehlen hat.

***) Auch spricht der Ramaj. II, 72. 69. von besonderen Aufsehern über die Festungen, Forste, Ströme und dergleichen, natürlich auch über den Landbau.

†) Es steht im Indischen Gesetze zwar nicht, wie in Aegypten, Todesstrafe auf dem Verlassen der Kaste, aber doch ein allmähliges Sinken in der Achtung: die drei ersten

den Stand der Handwerker oder umgekehrt: nicht einmal daß Einer zwei Gewerbe zumal treibe, ist erlaubt; auch nicht, daß Einer eine Classe mit der anderen vertausche, wie z. B. daß ein Hirte ein Ackerbauer oder ein Handwerker ein Hirte*) werde. Nur das steht ihnen frei, aus jeder Classe ein Weiser **) zu werden, weil die Weisen kein weichliches Leben führen, sondern das allermühseligste.

Stände dürfen zwar unbedingt unter einander heirathen; allein das Gesetz nimmt an, daß eine solche Warnasankara, d. h. Farben- oder Kastenmischung die Geschlechter immer mehr von der Urvollkommenheit entferne. So stammen bei Menu die Astronomen, Tonkünstler, und andere unmittelbar von den drei oberen Kasten ab; die Aerzte von einem Brahmanen und einer Waisja; die Pächter von einem Kschatrijas und einer Sudri, und so sinkt der Stand immermehr herab, je weiter sich die niedrigen und bereits gemischten Stände verzweigen. Da aber das Gewerbe vom Vater auf den Sohn forterbt, so folgt, daß Vornehme, wie Priester und Krieger, sich mit geringerem Nachtheile Weiber aus niedrigerem Stande wählen konnten; während Männer der vierten Kaste mit Frauen der höheren nur verachtete Geschlechter, wie Schuster, Fischer und dergl. erzeugen. Bohlen Thl. II, S. 29. 30.

*) Zwar sollen die erblichen Oberhäupter, als Zunftmeister für die Reinheit der Innungen wachen; aber schon Manu kennt der Mittelclassen eine unzählige Menge.

**) Das heißt nicht ein Brahmane, oder Mitglied der ersten Kaste kann er werden, aber sich gleichsam die Heiligkeit eines Brahmanen erwerben, durch Eintritt in den Einsiedlerstand. Als Einsiedler (wanaprastha) oder gar als Büßer (Sannjâsî) erreicht selbst der Brahmane den höchsten Grad der Heiligkeit, und an diesem Ruhme Theil zu nehmen erlaubt das Gesetz dem Indier jeder Kaste, nach

13. Jagd *) machen die Indier auf alles Wild, wie auch die Griechen; aber ihre Elephantenjagd ist mit keiner anderen zu vergleichen, weil auch diese Thiere mit keinen anderen Thieren sich vergleichen lassen. Es wählen nämlich die Jäger einen ganz ebenen, der Sonnenhitze ausgesetzten Raum, und ziehen einen Graben um denselben in einem Umkreise, in welchem ein großes Lager aufgeschlagen werden kann. Dem Graben geben sie eine Breite von fünf Klaftern und eine Tiefe von vier. Den Boden aber, den sie beim Graben ausschlagen, tragen sie an den beiden Säumen des Grabens auf, und bilden daraus gleichsam

der herrschenden Vorstellung, daß der Mensch durch Büßungen und Ertödtung der Sinnlichkeit sich bis zur Gottheit erheben kann. Vergl. Bohlen Thl. I, S. 278 bis 284.

*) Die Jagdliebhaberei der vornehmen Indier wird, als dem Ackerbaue hinderlich, sogar durch das priesterliche Gesetz beschränkt, und wird im Ramajana II, 72, 99. sogar unter den zehen Hauptlastern aufgeführt. Und in der That, sagt Bohlen II, S. 175., wofern wir in den jetzigen Elephantenjagden auf Ceylan ein Bild des alten Verfahrens vermuthen dürfen, obgleich das Feuergewehr das gefährliche Spiel vereinfacht haben mag, so konnte allerdings die Jagdlust eines Fürsten dem Lande gefährlicher werden, als mancher Krieg. Mehrere tausend Jäger umzingeln das Holz, um das Wild einzuengen; und zu einer Elephantenjagd gehören etwa dreitausend Mann, welche an zwei Monat lang mit Feuerbränden, Musik und Geräusch einen großen Wald einschließen, den Kreis immer enger ziehen, und den Elephantenrudel in einen massiven Holzbau treiben, aus welchem sie vereinzelt durch gezähmte Elephanten abgeführt werden.

eine Mauer. Für sich selbst machen sie am Aufwurfe des äußeren Grabenrandes gegrabene Hütten, und lassen an denselben Lücken, durch welche nicht nur das Licht hereinfällt, sondern sie auch die Thiere herankommen und in die Einfriedung einschreiten sehen. Hierauf stellen sie innerhalb der Einfriedung drei bis vier der allerzahmsten Weibchen auf, und lassen nur einen einzigen Zugang über den Graben, indem sie eine Brücke über denselbigen legen: und auf diese legen sie Boden und vielen Rasen, damit nicht die Brücke den Thieren leicht bemerklich werde, und dieselben Unrath wittern. Sie selbst halten sich nun abseits, in die Hütten an dem Graben verkrochen. Denn die wilden Elephanten nähern sich bei Tage den bewohnten Puncten nicht; Nachts aber streifen sie überall herum, und weiden Rudelweise, dem größten und edelsten folgend, gerade wie die Kühe den Bullen. Wenn sie sich nun der Einfriedung nähern, und die Stimme der Weibchen hören und Witterung von ihnen bekommen, so rennen sie auf den umschlossenen Raum los; und wenn sie dann, an dem Saume des Grabens herumgehend, zu der Brücke kommen, so drängen sie sich über dieselbe in die Einfriedung. Sobald aber die Leute wahrnehmen, daß die wilden Elephanten drinne sind, so hebt ein Theil von ihnen schnell die Brücke ab; ein anderer Theil eilt in die nächsten Dörfer, und meldet, daß die Elephanten in der Einfriedung gefangen seyen. Die diese Botschaft vernehmen, besteigen sogleich die herzhaftesten und zugleich zahmsten Elephanten, und sobald sie aufgesessen sind, setzen sie dieselben nach dem Graben in Bewegung. Angekommen, eröffnen sie jedoch den Kampf nicht auf der Stelle; sondern

lassen vorher die wilden Elephanten Hunger leiden und durch Durst gebändig werden. Wenn sie ihnen dann leidend vorkommen, so schlagen sie die Brücke wieder auf, und rücken in die Einfriedung ein. Anfangs haben die zahmen Elephanten einen harten Kampf mit den gefangenen: später unterliegen natürlich die wilden, durch Muthlosigkeit und Hunger zugleich niedergedrückt. Die auf den Elephanten steigen ab, und binden den bereits erschöpften wilden Elephanten die Füße ganz unten zusammen: hierauf weisen sie ihre zahmen [Elephanten] an, ihnen mit vielen Schlägen so lange zuzusetzen, bis sie der Drangsal unterliegend zu Boden fallen. Jetzt herantretend, werfen sie ihnen Schlingen um den Hals, und setzen sich auf die daliegenden. Damit sie aber die Reiter nicht abwerfen, noch sonst ein Unheil anrichten, machen sie an dem Halse ringsherum mit einem scharfen Dolch einen Einschnitt, und binden die Schlinge auf dem Schnitt herum, so daß sie wegen der Wunde Kopf und Hals ganz ruhig halten. Denn wenn sie böslicher Weise sich drehen wollten, so wird die Wunde von dem Stricke gerieben. So halten sie ruhig, und sich selbst nun fügend, werden sie an dem Bande von den zahmen geführt.

14. Diejenigen von ihnen, die noch zu jung oder zu schlecht sind, als daß ihr Besitz sich lohnte, läßt man wieder in ihre gewohnten Plätze laufen. Die gefangenen treibt man in die Dörfer, und gibt ihnen für den Anfang grüne Halme und Gras zu fressen. Aus Niedergeschlagenheit wollen sie nichts essen; allein die Indier stehen um sie her, und besänftigen sie, indem sie abwechselnd Lieder singen und die Trommeln und Becken rühren. Denn gibt es ein verständiges

Thier, so ist es der Elephant *). Einige derselben haben schon ihre im Kampfe gefallenen Reiter selbst aufgenommen und zu Grabe getragen; andere dieselben geschirmt, wenn sie am Boden lagen; andere auch für dieselben gekämpft, wenn sie gefallen waren: einer aber, der im Zorn seinen Führer getödtet hatte, ist aus Reue und Betrübniß gestorben. Ich selbst habe schon einen Elephanten die Becken schlagen sehen, und andere dazu tanzen: zwei Becken waren dem, der sie spielte, an die zwei Vorderbeine gebunden, und ein drittes an seinen sogenannten Rüßel. Er schlug mit dem Rüßel das Becken im Tacte der Reihe nach gegen seine beiden Beine; die Tanzenden aber führten einen Reigen auf, und ihre Vorderbeine der Reihe nach hebend und beugend, machten sie ihre Schritte gleichfalls im Tacte, wie ihn der Beckenspieler ihnen angab.

Der Elephant **begattet** sich, wie der Ochse und das Pferd, im Frühjahr, sobald die Weibchen **) aus den an den

*) Plinius H. N. VIII, 1—11. ergänzt seine Naturgeschichte des Elephanten mit einer Menge mehr oder minder fabelhaft-klingender Leistungen und Künste desselben. Vergl. auch Schlegels Ind. Bibl. Thl. I, S. 225. ff.

**) Diese, wie Wilson es rügt, von Buffon und Shaw übersehene, von Cuvier jedoch nicht unbeachtet gebliebene Erscheinung ist in Indien von jeher so bekannt gewesen, daß namentlich das Indische Drama reich ist an Anspielungen auf dieselbe. Man vergleiche nur Theat. der Hind. Thl. I, S. 96. und S. 136. Die Dichter nennen diesen Saft (mada) einen Thau, an dem sich die Bienen sammeln, und Fried. Rückert in seiner künstlichen Uebersetzung des Nalus nennt ihn „den träufelnden Brunst-

Schläfen befindlichen Oeffnungen schwitzen. Trächtig ist er zum wenigsten sechzehen, zum höchsten achtzehen Monate: übrigens wirft er nur Ein Junges, wie das Pferd, und nährt es mit seiner Milch bis in's achte Jahr *). Es leben die längstlebenden Elephanten an zweihundert Jahre; viele sterben jedoch schon vorher an Krankheit **): werden sie aber alt, so bringen sie es so weit. Auch ist ein Heilmittel für ihre Augen aufgegossene Kuhmilch; bei anderen Krankheiten eingeschütteter schwarzer [rother] Wein; so wie auf Wunden geröstetes und aufgelegtes Schweinfleisch. Dieß sind bei den Indiern ihre Heilarten.

15. Für weit stärker ***) als den Elephanten halten die Indier den Tiger. Ein Tigerfell versichert Nearch gesehen zu haben; aber keinen Tiger. Uebrigens erzählen die Indier, der Tiger †) habe eine Größe, wie das größte Pferd,

schaum." Vergl. Schlegel J. B. Thl. I, S. 166. und Bohlen a. a. O. S. 40.

*) Vergl. Plinius H. N. VIII, 10, welcher die von Onesicrit herrührende, aber schon von Aristoteles widerlegte Meinung, daß der Elephant 10 Jahre trächtig sey, die gemeine nennt, und dann anführt, daß Aristoteles, (was das wahre ist) nur zwei Jahre annehme. Ihr Alter bestimmt er auf 200 bis 300 Jahre.

**) Plinius H. N. VIII, 10. nennt nur Durchfall und Aufblähung als die einzigen Krankheiten des Elephanten.

***) Uebrigens werden namentlich die stärksten Elephanten zur Löwen- und Tigerhetze abgerichtet.

†) Bekannt ist vornämlich der prächtige bengalische Tiger, wjâghrâs im Sanskrit.

und lasse sich an Geschwindigkeit und Stärke mit nichts Anderem vergleichen. Denn wenn der Tiger zum Kampfe mit dem Elephanten komme, so springe er dem Elephanten auf den Kopf, und erwürge ihn mit leichter Mühe. Diejenigen aber, die auch wir zu sehen bekommen, und Tiger nennen, seyen bunte Schakale *), größer als die sonstigen Schakale. So sagt Nearch auch von den Ameisen **), er selbst

*) Der Schakal, kroschtàs, bei den Arabern Ibn Awa, d. h. Sohn des Geheuls (wie kroschta von krus, schreien weinen herkommt) hat nur die Größe von einem kleinen Hund. Dagegen scheinen die Griechen dieses Thier mit der Hyäne verwechselt zu haben: wenigstens ist der Name Crocotta ganz das Indische Karataka (Aelian H. Ani. 7, 22. hat sogar κοροκόττα), wie der Schakal häufig heißt, und was Plin. H. N. VIII, 45. erzählt, daß dieses Thier die Stimmen der Menschen und Thiere nachahme, das gilt bekanntlich von der Hyäne. Vergl. Ctesias Ind. 32. Diod. 3, 24. und Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 41.

**) Von diesen Ameisen spricht schon Herodot III, 102 bis 105. und noch ausführlicher gibt uns Strabo den Bericht des Megasthenes. Daß übrigens die Erklärung derer, welche darin die Termiten-Ameise (termes fatalis) erblicken wollen, nicht statthaft ist, geht schon aus dem hervor, was die Alten einstimmig von der wunderbaren Größe dieser Gold-Ameisen sagen, denn diese Termiten-Ameise, weiß mit Flügeln, ist klein. St. Croix l. c. p. 734. sagt zwar: „Es sind dieß nichts anderes als die Termiten, welche dieser Reisende durch das sonderbare Vergrößerungsglas seiner Einbildungskraft erblickt hat: allein diese Insecten, so furchtbar durch ihre unbegreifliche Vermehrung, besitzen nicht die Kunst, das Gold auszuscharren, um die Menschen zu bereichern; sie arbeiten vielmehr

habe zwar keine Ameise gesehen, wie sie nach der Beschreibung Mehrerer in Indien sich finden; doch Felle derselben habe er gesehen, die in's Macedonische Lager gebracht worden seyen. Megasthenes aber erzählt, die Sage von den Ameisen sey ganz richtig: sie seyen es, welche das Gold ausgraben, nicht des Goldes selbst wegen; vielmehr graben sie die Erde für sich selbst aus, um eine Höhle zu bekommen, wie unsere kleinen Ameisen ein wenig Erde ausgraben: jene dagegen — sie sollen nämlich größer als Füchse seyn —

auf die Verarmung derselben hin, indem sie ihnen die Wohnungen verderben, und das manchmal in solchem Grade, daß die Menschen daraus vertrieben werden." Allein das erklärt doch wohl gar nichts, und ganz ohne allen Grund kann kaum diese Sage im Alterthume so allgemein wiederholt worden seyn. Wenn die Indischen Puranas von hundsköpfigen Menschen, von Hundefüßlern, Einfüßlern, Fischköpfen und ähnlichen Mißgestalten reden, so erklärt sich, wie Ctesias, Megasthenes u. A. diese Gebilde der Phantasie aufführen konnten: sie hatten davon reden hören. Findet sich nun vielleicht in den Puranas auch ein Anklang der Fuchsgroßen Ameisen: oder waren dieselben nicht etwa Erdichtung der Indier, um die goldgierigen Ausländer von näherem Nachforschen nach ihren Goldgruben abzuschrecken? War das von Megasthenes gesehene Fell nicht ein Fuchs- oder anderer Pelz, dessen man sich zur Goldwäsche bediente? In jedem Falle läßt die ungeheure Menge Goldes, die sich von jeher in Indien fand, sich kaum blos als Folge des blühenden Handels betrachten, sondern weit eher auf verheimlichte Fundgruben in Indien selbst schließen. Man vergleiche über die unbegreifliche Menge dieses Metalls in Indien Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 118—120.

graben auch im Verhältnisse zu ihrer Größe Erde aus. Die Erde aber sey goldhaltig, und von ihr gewinnen die Judier das Gold. Doch Megasthenes erzählt dieß nur vom Hörensagen; und ich, der ich nichts Bestimmtes darüber zu sagen weiß, lasse gerne die Unterhaltung über die Ameisen fallen. Von Papageyen*) aber, als von etwas Wunderbarem, sagt Megasthenes, daß sie in Indien wachsen; sagt auch, was der Papagey für ein Vogel sey, und daß er die menschliche Stimme nachahme. Da ich selbst viele gesehen habe, und weiß, daß auch Andere deu Vogel kennen; so werde ich nichts, als wäre es wuuderbar, erzählen; so wenig als ich von der Größe der Affen**) etwas sage, oder daß die Affen in Indien schön sind und wie sie gefangen werden***). Denn

*) Der Papagey, sowohl der grüne, als der rothe (Lori) und der weiße (Cacâdu) sind bekanntlich in Indien zu Hause. Ihr Name ist sukâs, woraus nach Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 42. σιττακός, wechselnd mit βιττακός und ψιττάκη, entstanden scheint.

**) Affen werden in Indien als Waldmenschen betrachtet und heilig gehalten; und der Name des Oran-Utan heißt nichts anders als Mensch des Waldes, und die Bewohner von Borneo, wo er eigentlich zu Hause ist, glauben, er sey wegen Gotteslästerung in ein Thier verwandelt worden; und bekannt ist das Heer von Affen, das unter ihrem allgewaltigen Führer Hanumân den Rama auf seinem berühmten Zuge nach Ceylan begleitete.

***) Strabo erzählt den Fang der Affen, gerade wie er noch jetzt geschieht: man wusch sich vor dem zuschauenden Thiere das Gesicht, und ließ Leim oder Wasser zurück, oder gebrauchte ähnliche bekannte Listen, um den Affen zur Nachahmung zu reizen.

auch damit würde ich Bekanntes erzählen, außer etwa, daß die Affen schön *) sind. Auch Schlangen **) sagt Nearch, werden gefangen, bunte und sehr behende; und was ihre Größe betrifft, so habe die, welche Python, der Sohn des Antigenes ***), gefangen, bei sechzehen Ellen gehabt: die Indier selbst aber sagen, daß die größten ihrer Schlangen noch weit größer als diese seyen. Die Griechischen Aerzte, so viel ihrer sind, haben noch kein Heilmittel gefunden für Einen, der von einer Indischen Schlange gebissen worden ist: allein die Indier selbst heilten die Verletzten. Und darum, sagt Nearch, hatte Alexander die in der Heilkunst erfahrensten Indier um sich versammelt, und es würde im Lager öffentlich bekannt gemacht, daß Jeder, der gebissen würde, in das Zelt des Königes kommen solle. Uebrigens behandelten diese nämlichen Aerzte auch andere Krankheiten und Gebrechen. Doch gibt es in Indien nicht viele Gebrechen, weil die Jahreszeiten daselbst im Verhältnisse stehen †). Im

*) Allerdings wäre es etwas Neues, die Affen schön nennen zu wollen.

**) Die Wälder Indiens wimmeln von Schlangen, deren es 44 Arten, und darunter 8 giftige geben soll. Und die dortige Riesenschlange, Draco oryzicola, in den Reisfeldern Ostindiens erreicht bekanntlich eine Länge, welche die Angaben des Nearch nicht Lügen straft. Die 16 Ellen sind etwa 24 Fuß.

***) Dieser Macedonier ist in Alexanders Feldzügen nicht genannt; dagegen erscheint VI, 45. ein Pitho, Agenor's Sohn, als Statthalter des Küstengebiets von Indien: vergl. VI, 17. und VI, 6. 7. 8.

†) Das soll wohl nichts anders als den regelmäßigen Wechsel der Jahreszeiten bezeichnen: allein gerade dieß läßt sich

Fall aber, daß etwas Bedeutenderes um sich greift, zogen sie ihre Weisen *) zu Rathe, und diese schienen nicht ohne göttliche Mitwirkung Alles, was heilbar ist, zu heilen.

16. Die Kleidung der Indier ist leinen **), wie Nearch sagt, von dem Lein, welcher auf den Bäumen wächst,

---

von Indien nicht behaupten; vielmehr ist es gerade der schnelle Wechsel der Witterung, was dort die am häufigsten vorkommenden Krankheiten erzeugt, als Wechsel- und Faulfieber, Leberverhärtungen und Hautübel vom geschwollenen Beine mit einzelnen Geschwüren an bis zu den furchtbaren Elephantiasis (Gadschapâda, d. h. Elephantenfuß), welche die ganze Haut mit schwarzem Aussatz, wie ein Elephantenfell, gleichsam verhärtet, und schon im Hiob mit den schrecklichsten Farben geschildert wird. Richtiger leitet Nearch bei Strabo die Gesundheit der Indier von ihrer Mäßigkeit und Enthaltsamkeit vom Weine her. Denn wirklich sind die Hindus gegen alle diese Uebel, die durch gewürzte Brühen und starke Getränke herbeigezogen und vermehrt werden, durch große Mäßigkeit und einfache vegetabilische Nahrung ziemlich geschützt, während dem Europäer oft nach wenigen Stunden die Beine bis zur übermäßigen Dicke anschwellen, und fast jeder Fremde endlich an der Cholera morbus stirbt, die, mit der Brechruhr verschwistert, zuweilen endemisch wird. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 37. ff.

*) Da nach der Ansicht des Alterthums überhaupt, und so auch des Indischen Gesetzes, die Krankheiten positive Götterstrafen für begangene Sünden seyn sollen, so waren die Brahmanen auch die natürlichen Aerzte. Und wie sehr im höheren Alterthume die Arzneikunde in Indien ausgebildet war, zeigt Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 216—220.

**) Noch ausführlicher ist Curtius (VIII, 9.) über den Putz des Indiers. Was übrigens hier gesagt ist, stimmt mit den Indischen Schriften und alten Denkmälern vollkom-

von denen bereits [Cap. 7.] die Rede war. Dieser Lein aber ist entweder von glänzenderem Weiß als jeder andere Lein, oder macht, weil sie selbst schwarz sind, daß er viel weißer scheint. Ein leinenes Untergewand *) reicht ihnen bis auf die Mitte der Wade herab; ein Oberkleid wird theils um die Schultern geworfen, theils um den Kopf geschlungen **). Auch Ohrengehenke ***) tragen die Indier aus Elfenbein, wenigstens die ganz reichen: denn nicht alle Indier tragen sie. Die Bärte †), sagt Nearch, färben die

men überein. Baumwolle, wie auch schon Herodot sagt VII, 65., war der Hauptzeug Indischer Gewänder; aber auch Leinwand, besonders in den Indusgegenden, welche an Lein ausgezeichnet reich waren.

*) Ein feinmusselines Unterkleid reichte bis auf die Kniee, bei Vornehmen bis auf die Knöchel herab.

**) Eine baumwollene Toga (Uttarîja, Oberkleid) wurde über die linke Schulter geworfen und unter der rechten zugebunden; sie war festgehalten durch einen reichverzierten Gürtel, und sowohl dem männlichen als dem weiblichen Geschlechte eigen. Der Name des Besitzers fand sich in einer Ecke der Toga gestickt.

***) Beide Geschlechter trugen Ohrringe (akundalî) von kostbaren Steinen; zu allen Zeiten aber war der Schmuck aus Elfenbein in Indien so gesucht, daß selbst manchmal von Aethiopien aus Ladungen hingesandt wurden.

†) Wie die Frauen, und zum Theil auch die Männer, viel auf den Schmuck der Haare hielten, so trugen namentlich die Männer die größte Sorgfalt für ihren Bart, und pflegten ihn zu färben und zu salben. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 171. Uebrigens ließe sich vielleicht das Auffallende einzelner dieser Farben aus einem Mißverständnisse des Griechen erklären, welcher die häufigen

Indier mit verschiedenen Farben; die einen so daß sie möglichst weiß erscheinen; andere schwarzblau; andere hellroth; andere dunkelroth; andere grün [lauchfarbig]; Auch Sonnenschirme *) tragen im Sommer alle vornehmen Indier. Schuhe **) aber tragen sie von weißem Leder, die ebenfalls kunstreich gearbeitet sind; und die Absätze der Schuhe sind farbig und hoch, damit sie größer scheinen. Die Bewaffnung des Indiers ist nicht einer und derselben Art. Das Fußvolk hat einen Bogen ***), welcher ebenso hoch ist

---

Vergleichungen der Haare mit Blumen verschiedener Art buchstäblich genommen, und in diesem alten Wunderlande natürlich gefunden hätte. So nennt auch Homer die Haare ὑακινθίνῳ ἄνθει ὁμοίας, oder der Hyacinthblüthe ähnlich.

*) Sonnen- und Regenschirme (tschatra, dschalatra) werden im Ramajana unter den Toilettenstücken einer Indischen Dame aufgeführt.

**) Die Schuhe (pâduke), bei dem gemeinen Mann aus Bast oder Schilf geflochten, scheinen bei Vornehmen weniger gebräuchlich gewesen zu seyn, als die Sandalen, (upâ-nah, subligaculum), wenigstens bei Frauenzimmern waren die Fußzehen sichtbar, und wie die Fingernägel, mit rothem Sandelholze oder Lakka gefärbt. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 170. und überhaupt zu dieser ganzen Schilderung S. 168 – 174.

***) Der große Bogen ist die Hauptwaffe des Indischen Alterthums, und die Kriegswissenschaft heißt daher überhaupt Dhanurwidja, d. h. die Kunst mit Bogen und Pfeil umzugehen. Vergl. Theat. der Hind. Thl. I, S. 372. Anm. Die Art aber denselben zu spannen, ist die im alten Orient überhaupt, namentlich auch im Hebräischen Alterthume gewöhnliche, vergleiche die Ausleger (nament-

als der, der ihn trägt. Diesen setzen sie am Boden auf, treten mit dem linken Fuße dagegen, und spannen ihn so, indem sie die Saite weit rückwärts ziehen. Denn ihrem Pfeile fehlt wenig zu drei Ellen [4½ Fuß]; und nichts hält den Schuß eines Indiers auf, weder ein Schild noch ein Panzer noch irgend eine noch so starke Schutzwaffe. An der Linken haben sie einen Schild von ungegerbtem Rindsfell, nicht so breit als der, der ihn trägt; aber nicht viel kürzer. Einige führen Spieße statt der Bögen. Ein Schwert aber tragen Alle, und zwar ein breites, nicht meht als drei Ellen langes; und dieses führen sie, wenn es bei ihnen zum Handgemenge kommt, — was jedoch nicht leicht bei den Indiern der Fall ist — mit beiden Händen *), damit der Hieb desto kräftiger werde. Die Reiter haben zwei Wurflanzen, ähnlich den samnitischen **) Lanzen, und einen Rundschild,

---

lich Rosenmüller Seholia) zu Psalm 17, 13. Alle die hier genannten Waffen, und noch mehrere andere Arten derselben werden im Indischen Epos häufig aufgeführt; vergessen hat Arrian aber namentlich die Schlinge (pâśa), die man dem fliehenden Feinde um den Nacken schlenderte. Höchst merkwürdig ist auch, was Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 63. über Andeutungen aus dem Indischen Alterthume sagt, die dort auf eine sehr frühe Bekanntschaft mit Pulver und Feuergewehr schließen lassen.

*) Wer denkt dabei nicht an die zweihändigen Schwerter der alten Deutschen?

**) Das *σαυνίον* erklärt Hesychius im Allgemeinen durch *ἀκόντιον βαρβάρικόν*, und überhaupt scheint es im Griechischen zum Theil die appellative Bedeutung „Wurfspieß" angenommen zu haben. Festus sagt, samnitibus

kleiner als das Fußvolk. Ihre Pferde sind nicht gesattelt und auch nicht gezäumt mit Zäumen, die den Griechischen oder Celtischen ähnlich sind; sondern am Ende des Mauls ist ringsherum ein zusamengenähter Riemen aus ungegerbtem Rindsleder gelegt, und an der inneren Seite desselben sind eherne oder eiserne Stacheln eigebogen, die jedoch nicht sehr scharf sind. Bei den Reichen sind die Stacheln von Elfenbein. In dem Munde haben die Pferde ein Eisen, gleich einem Bratspieß, an welchem die Zügel befestigt sind. Wenn sie nun den Ziegel anziehen, so hält der Spieß das Pferd an, und die daran hängenden Stacheln lassen ihm, wenn sie stechen, nichts anderes übrig, als dem Zügel zu gehorchen.

17. Von Körper*) sind die Indier schlank und groß, und viel leichter als alle andere Menschen. Zum Fah-

---

nomen factum propter genus hastae, quod σαύνια appellant graeci, und sey es nun, daß die Samniter (bei Polyb, Dionys von Halik. und nach Plin. H. N. III, 17. bei den Griechen überhaupt Sauniten) ihren Namen von dem Spieße, oder der Spieß von dem Volke erhalten hat, in jedem Falle wird sich die Uebersetzung durch „samnitisch" rechtfertigen lassen. Vergl. übrigens Riemers gr. Wört. u. d. W.

*) Ein Commentar zu dieser Stelle ist, was Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 47. sagt: „Die Brahmanenhindus, wie man sie im Gegensatze zu den Urbewohnern nennen kann, sind groß und schlank, wohlgebaut und proportionirt, aber wenig muskulös, und so auffallend zart, daß nach der Bemerkung mehrerer Reisenden Europäer ihre Schwertgriffe nicht gebrauchan können: das Gesicht, sanft und voll, bildet ein schönes Oval, die Nase nähert sich der Adlernase; die Lippen sind voll, aber nicht eben aufgeworfen —

ren *) und Reiten bedienen sich die meisten Indier der Cameele, Pferde und Esel: die wohlhabenden der Elephanten. Denn ein königliches Fuhrwerk ist der Elephant bei den Indiern; den zweiten Rang nach diesem hat das Viergespann **); den dritten das Cameel; eines einzigen Pferdes sich zu bedienen, gilt für eine Schande. Ganz keusche ***)

---

die Hautfarbe ist von etwas dunkler Schattirung, besonders unter den Bergbewohnern; europäische Weiße aber trifft man unter den höheren Casten an, vorzüglich wenn sie ein sitzendes Leben führen.

*) Frühe schon, wie noch jetzt, bediente sich der vornehme Indier am gewöhnlichsten eines Tragsessels (dolas), oder Palankin (nach dem Persischen Peleng, der Tiger, vom Sitzkissen, im Hindost. Pâlki), der von eigenen Dienstleuten (Kulinas, jetzt Kulis) getragen wurde. Sonst finden sich im Drama namentlich als Fuhrwerk des Landmanns wie des Städters eine Art Kutschenwagen mit schönen weißen Buckelochsen bespannt, welche übrigens auch zum Reiten, statt der Cameele gebraucht werden, und täglich an sechs Meilen zurücklegen können. Cameele scheinen namentlich das gewöhnliche Saumthier der Wisas und Sudras gewesen zu seyn; das Reiten auf Pferden nur Sache der Kschatrijas, wenn sie im Felde waren; wie überhaupt die Pferde in Indien ausländischer, meist Persischer und Arabischer Zucht zu seyn scheinen. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 49. 74. 75. Thl. II, S. 109. Daß der Elephant nur die Könige und Reichen trug, versteht sich von selber.

**) D. h. der mit vier Buckelochsen bespannte Reisewagen. Vergl. Theat. d. Hind. Thl. I, S. 194. ff.

***) Noch neuere Reisende rühmen die ehliche Treue, durch welche die Hindus sich auszeichnen, auf eine Weise, die

Frauen dürften sich bei ihnen wohl um keinen Preis zur Untreue verleiten lassen; nur eine Frau, die einen Elephanten erhält, überläßt sich dem Geber; auch halten es die Inder nicht für schimpflich, um einen Elephanten sich Preis zu geben; vielmehr giebt es den Frauen ein Ansehen, daß ihre Schönheit einen Elephanten werth scheine. Sie heirathen*) ohne etwas zu geben oder zu empfangen; diejenigen, die bereits heirathsfähig sind, führen die Väter vor,

den gesittetsten Nationen Ehre machen würde. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 153.

*) Die Ehen werden noch jetzt durch die Eltern, oft schon in dem zartesten Alter der Kinder geschlossen; und ist das Ehebündniß genehmigt vom Vater, so wird das Verlobungsgeschenk (sulkam) überreicht, jedoch darf der Vater kein Geschenk nehmen, damit er die Tochter nicht zu verkaufen scheine. Manu 8, 112. 3, 54. 9, 100. Das einzige Hochzeitgeschenk an den Vater besteht in einem Joch Ochsen (Manu 3, 53.), was auch Strabo anführt. Töchter aus vornehmen Familien erhielten reiche Aussteuern, wie namentlich im Ramajana die glänzende Mitgift einer Prinzessin beschrieben wird. Nur da fällt jede Aussteuer weg, wo die Ehe Gandharwa heißt, d. i. aus Neigung und ohne Rücksicht auf die Eltern geschlossen wird, wie Duschantas die Sakuntala heirathet. Die Selbstwahl einer Jungfrau (Swajamwara), die sich bis jetzt zu Tandschore im Karnatik erhalten hat, war in früherer Zeit allgemeiner Gebrauch bei Prinzessinnen und Frauen höheren Ranges. Bei einem Feste ging die Jungfrau im Kreise der Freier umher, und warf dem Erwählten einen Blumenkranz um den Nacken. Daher mehrere Drama's den Titel Swajamwara, d. h. Gattenwahl führen. Vergl. Theat. der Hind. Thl. I, S. 328. Anm. und überhaupt Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 146. bis 148.

und stellen sie öffentlich auf, damit der Sieger im Ringen oder im Faustkampfe oder im Wettlaufe, oder Wer sonst in einer männlichen Uebung den Preis davon trägt, sich eine erkiese. Die Indier leben von Getreide und sind Ackerbauern, soweit sie nicht zu den Gebirgsbewohnern gehören: diese nähren sich vom Fleisch der Thiere *).

Es mag hinreichen hiermit über Indien berichtet zu haben, was Nearch und Megasthenes, zwei glaubhafte Männer,

---

*) Schon oben war zu bemerken, daß die Griechen hauptsächlich nur Bewohner der Ebenen und der Gebirge — Wischnuiten und Siwaiten — unterschieden; und darnach auch ihre Angaben über die Indier eintheilten und beschränkten. Hauptnahrungsmittel der Indier war zu allen Zeiten der Reis, daher auch im Allgemeinen dhana, d. h. die Saat genannt, und immer gemeint, wo das Land seiner Fruchtbarkeit halber gerühmt wird. Selbst der Name Reis, Persisch rizeh, im Sanskr. ritscha, bedeutet nichts anderes als Saat, und kommt als ὄρυζον zuerst bei Tehophrast (hist. plant. 4, 5.) vor. Doch finden sich auch andere Getreidearten, so wie Gemüße und allerlei Obst; und selbst an Fleischspeisen, wie Wildbrät, Pfauen, Fasanen, Hämmeln und Schweinen fehlt es nicht (Theat. d. Hind. Thl. I, S. 168. 215. 263.), und einzelne Gegenden sind einzig auf Fische und Wildbrät beschränkt. Freilich verbietet das Gesetz nach seiner Seelenwanderungstheorie jede Thiertödtung, aber es ist dieß nur ein neuer Beweis, wie nie so ganz streng der Buchstabe desselben befolgt wurde. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. II, S. 160 und 161. und Lassen l. c. p. 63. wo namentlich die Bewohner des Pendschâb deßhalb verachtet erscheinen.

als das Zuverläßigste niedergeschrieben haben; da es nicht die Aufgabe dieser Schrift war, die Einrichtungen Indiens zu beschreiben, sondern vielmehr, wie die Flotte Alexanders von Indien nach Persien gebracht wurde. Es mag dieß also für eine Abschweifung vom Hauptgegenstande gelten.

18. Nachdem nämlich Alexander an den Ufern des Hydaspes *) sich hatte eine Flotte ausrüsten lassen, nahm er die sämmtlichen Phönicier, Cyprier und Aegypter, die ihn auf seinem Heereszuge ins Innere des Landes begleiteten, und bemannte aus ihnen seine Schiffe, indem er zur Bedienung derselben und zu Ruderern diejenigen auslas, die im Schiffshandwerke die erfahrensten waren. Auch nicht wenige Inselbewohner waren beim Heere, die sich mit solchen Dingen abgaben, und Jonier und Anwohner des Hellesponts. Zu Schiffsbauherrn [Trierarchen] **) bestellte er von Mace-

*) Von hier an ist zu vergleichen Buch 6 und 7 der Feldzüge Alexanders.

**) Daß die hier genannten Trierarchen nicht im eigentlichen Sinne des Wortes „Führer der Trieren oder Dreiruderer" bezeichnen, geht nicht blos aus dem Umstande deutlich hervor, daß namentlich Craterus, Hephästion, Leonnatus u. A. als Befehlshaber von Landheeren in diesem Theile der Geschichte Alexanders aufgeführt werden, sondern noch deutlicher aus der im 20sten Capitel gepflogenen Unterhaltung Alexanders mit Nearch, wo er, in Verlegenheit wegen der Wahl eines Flottenführers, selbst Nearchs freiwilliges Erbieten zu dieser Stelle kaum annehmen will, in Rücksicht der großen Gefahren, denen er dadurch einen seiner Vertrauten aussetzen würde: und hier erscheinen nun gerade die Namen seiner Vertrautesten in Masse. Dagegen hindert gar nichts an die Trie-

doniern den Hephästion, Amyntor's Sohn; den Leonnatus, des Eunus Sohn; den Lysimachus, des Agathocles Sohn; den Asclepiodor, des Timanders Sohn; den Archon, des Clinias Sohn; den Demonicus, des Athenäus Sohn; den Archias, des Anaxidotus Sohn; den Ophellas, des Silenus Sohn, und den Timanthes, des Pantiades Sohn. Diese waren aus Pella *). Aus Amphipolis **) aber waren folgende: Nearch, des Androtimus Sohn, derselbe, welcher die Küstenfahrt beschrieben hat, und Laomedon, des Larichus Sohn, und Androsthenes, des Callistratus Sohn. Aus Oresties ***) waren Craterus, Alexander's Sohn, und Perdiccas, der Sohn des Orontes; aus Eordäa †) Ptolemäus, der Sohn des Lagus, und Aristonus, der Sohn des Pisäas; aus Pydna ††) Metron, der Sohn des Epicharmus, und Nicarchides, der Sohn des Simus; dazu noch Attalus, der Sohn des

rarchie zu denken, nach welcher in Athen, als außerordentlicher Liturgie oder Leistung an den Staat, einzelne Bürger bald einzeln bald in Gemeinschaft verpflichtet waren, die vom Staate gelieferten Schiffe vollständig auf ihre Kosten auszurüsten und im Stand zu erhalten. Etwas ähnliches war die Choregie oder die Leistung Einzelner zu öffentlichen Spielen, wovon Feldz. Alex. VII, 6. die Rede war, und Plutarch (Alex. 29.) noch ausführlicher spricht.

*) Vergl. Feldz. Alex. I, 5. S. 97.

**) S. Feldz. Alex. I, 1. S. 86.

***) Vergl. Feldz. Alex. VI, 28.

†) Vergl. Feldz. Alex. I, 7. S. 103.

††) Stadt in Pieria am Thermaischen Meerbusen, h. z. T. Kitros am Golf von Saloniki.

Andromenes aus Stympha *); Peucestes, Alexanders Sohn aus Mieza **); Pithon, des Craterus Sohn aus Alcomenä ***), Leonnatus, des Antipaters Sohn aus Aegä †); Pantauchus, des Nicolaus Sohn aus Alórus ††); Mylleas, des Zoïlus Sohn aus Beröa †††): — diese waren sämmtlich Macedonier. Hellenen waren Medius, des Oxynthemides Sohn aus Larissa *); Eumenes, des Hieronymus Sohn aus Cardia **); Critobulus, des Plato Sohn aus Cos ***); Thoas, Menodor's Sohn und Mäander, des Mandrogenes Sohn,

---

*) Stympha ist als Stadt ein ganz unbekannter Name, wohl aber hieß so ein Berg in Epirus, wo die Stymphäer, nach Plin. H. N. 4, 3. Thymphäer saßen. Auch Alex. Feldz. I, 7. ist von einer Landschaft Tymphäa die Rede.

**) So nennt auch Plin. IV, 17. XXXII, 20. eine Stadt Macedoniens in Emathia.

***) Vielleicht Alcomenä in Illyrien, das schon damals zu Macedonien geschlagen war.

†) Diese Stadt, der Begräbnißort der Macedonischen Könige, wird von Clarke in der Nähe des heutigen Vodina gesucht.

††) Nach Ptol. III, 13. eine Macedonische Stadt in Päonien am Apios; so wie eine andere Stadt in Bottiaä, nach Scylax an der Mündung des Ludias, nach Steph. Byz. im innersten Winkel des Thermaischen Busens.

†††) Vergl. Feldz. Alex. III, 6. S. 248.

*) Entweder Larissa in Thessalien am Flusse Peneus unweit Tempe, von Livius XXXI, 46. illa nobilis urbs genannt; oder Larissa, mit dem Beinamen Cremaste, n Phthiotis.

**) Eine Stadt in Thracien unfern der Mündung des Melas auf der Erdzunge der Thracischen Halbinsel. Vergl. Feldz. Alex. V, 24. VII, 4.

***) H. z. T. Stanko oder Isola longa.

beide aus Magnesia *); Andron, des Cabéleus Sohn aus Teus **). Cyprier waren Nicocles, des Pasicrates Sohn aus Soli, und Nithaphon, des Pnytagoras ***) Sohn aus Salamis. Auch einen Perser machte er zum Triërarchen, Bagoas, den Sohn des Pharnuches. Steuermann auf Alexanders eigenem Schiffe war Onesicritus aus Astypaläa †); Schreiber der ganzen Flotte Euágoras, des Eucleon Sohn aus Corinth. Zum Befehlshaber der Flotte wurde bestellt Nearch, des Androtimus Sohn. Es war aber Nearch ein geborener Creter, jedoch ansässig zu Amphipolis am Strymon.

Nachdem dieß Alles in der Ordnung war, opferte Alexander seinen heimischen Göttern nicht nur, sondern auch den von den Wahrsagern ihm bezeichneten; ferner dem Neptun und der Amphitrite ††) und den Nereiden und dem Ocean

*) Hier wohl nicht das Asiatische, h. z. T. Gusel-Hissär, sondern Magnesia in Thessalien am Berge Pelion, in der gleichfalls Magnesia genannten Landschaft am Aegäischen Meere.

**) Stadt in Jonien, berühmt als Geburtsort des Anacreon; Plin. H. N. V, 38. zählt sie als Insel an der Jonischen Küste auf.

***) Pasicrates und Pnytagoras waren Cyprische Könige.

†) So hieß eine der Cycladen, die heutige Insel Stampalia: Stephanus nennt aber auch eine Stadt Astypaläa auf der Insel Cos.

††) Tochter des Nereus und der Doris, als Gattin Neptuns Königin der Meere, und daher, neben Thetis, der Mutter Achills, die berühmteste unter den 50 Töchtern des Nereus, den Nereiden.

selbst, und dem Flusse Hydaspes, wo er vom Lande stieß, und dem Acesines, weil in ihn der Hydaspes falle, und dem Indus, in welchen beide gehen. Auch Wettkämpfe in Leibesübungen und schönen Künsten wurden von ihm veranstaltet, und Opferthiere an das gesammte Heer nach Abtheilungen abgegeben *).

19. Wie aber Alles zur Abfahrt in Bereitschaft gesetzt war, wies **) er den Craterus an, mit einem aus Fußvolk und Reiterei bestehenden Heere auf dem einen [rechten oder westlichen] Ufer des Hydaspes sich hinabzuziehen; auf dem anderen [linken oder östlichen] begleitete Hephästion die Flotte mit einem anderen, noch stärkeren Heere, als das unter Craterus Befehlen stehende war. Auch die Elephanten, gegen zweihundert an der Zahl, führte Hephästion mit sich. Er selbst hatte die sogenannten Rundschildner ***) bei sich, und die sämmtlichen Bogenschützen, und von den Reisigen die sogenannten Edelschaaren †) zu Pferd, im Ganzen an achttausend Mann. Craterus und Hephästion waren angewiesen, wo sie die Flotte, der sie vorkommen würden, erwarten soll-

*) Vergl. Alex. Feldz. VI, 3.

**) Vergl. Alex. Feldz. VI, 2. 15.

***) Ueber die Benennungen dieser verschiedenen Waffengattungen im Heere Alexanders vergleiche man die Einleitung zu Alex. Feld. S. 32 — 42.

†) Nach Alex. Feldz. VI, 2. schiffte Alexander nur die berittene Leibschaar (Agema) mit sich ein; dafür sind aber auch die Agrianer genannt, und VI, 14. nach dem mallischen Kriege noch tausend siebenhundert Mann von den Edelschaaren in die Schiffe genommen worden.

ten. Den Philippus aber, der sein Statthalter *) in jener Gegend war, schickte er an die Ufer des Acesines, ebenfalls mit einem zahlreichen Heere. Denn bereits folgten ihm — das mitgerechnet, was er selbst vom Meere her **) gebracht hatte und was ihm weiter von denen zugeführt worden war, die er zur Aushebung von [Ergänzungs-] Mannschaft abgeschickt hatte — hundert und zwanzig tausend Streiter, gezogen aus allen möglichen barbarischen Volksstämmen, und auf jede erdenkliche Weise bewaffnet.

Er selbst fuhr mit den Schiffen ab, und steuerte den Hydaspes hinunter bis zu dem Zusammenflusse des Acesines und Hydaspes ***). Schiffe hatte er im Ganzen achthundert †), lange wie runde und andere Frachtschiffe für die

*) Vergl. Alex. Feldz. VI, 2. und 14.

**) D. h. was er selbst aus Macedonien mit über den Hellespont gebracht hatte, nämlich dreißigtausend Mann Fußvolk und fünftausend Reiter, nach Alex. Feldz. I, 11. Auch Curtius (VIII, 5.) und Plutarch (Alex. 66.) lassen ihn aus Indien an der Spitze von einmal hundert zwanzig tausend Mann Fußvolks und fünfzehentausend Reisigen zurückkehren.

***) Vergl. Alex. Feldz. VI, 3. und 4.

†) Schon zu Alex. Feldz. VI, 2. wurde bemerkt, daß die Zahl der Schiffe, wie sie hier gegeben wird, am natürlichsten in Einklang mit der dort nach Ptolemäus beigebrachten Summe von im Ganzen fast zweitausend Fahrzeugen gesetzt würde, wenn man nach Schmieders Vermuthung hier ein χίλιαι καὶ in den Text hinein besserte, und statt achthundert dann tausend achthundert Schiffe bekäme. Allein möglich ist, daß Nearch bei seiner Berechnung nicht, wie Ptolemäus, alle, auch die kleinen Flußbote in

Lebensmittel des Heeres. Wie aber nun die Flotte die Flüsse hinabfuhr; welche Völkerschaften er sich im Vorüberfahren unterwarf; wie er im Mallischen persönlich in Gefahr kam, wie er daselbst verwundet wurde, und wie Peucestes und Leonnatus den Gefallenen mit ihrem Schilde deckten *) — das Alles habe ich bereits erzählt in jener anderen Attischen **) Schrift. In diesem Büchlein habe ich dagegen die Küstenfahrt zu beschreiben, welche Nearch mit der Flotte ausführte, von den Mündungen des Indus aus längs der Küsten des großen [Indischen] Oceans bis zu dem Persischen Meerbusen, welchen Manche auch das erythräische [rothe] Meer nennen.

20. Nearch hat in dieser Beziehung Folgendes berichtet: Alexander habe Lust bekommen, das große Meer von Indien an bis zu dem Persischen Meere zu beschiffen; er habe jedoch die Länge der Fahrt gefürchtet, so wie es möchte die Flotte etwa in eine öde Gegend gerathen oder an ein Land ohne Ankerplätze oder ohne den gehörigen Vorrath von Feldfrüchten, und auf diese Weise natürlich zu Grunde gehen; und dieser nicht geringe Schandfleck für seine sonstigen Großthaten möchte sein ganzes Glück in Schatten stellen. Doch habe in ihm die Lust ***), stets etwas Neues und Unerhör-

---

Anschlag brachte. Wenigstens spricht auch Diodor (XVII, 95.) von zweihundert Decklosen (ἀφράκτοις) und achthundert Transport-Schiffen, und Curtius IX, 3. gibt einfach die Zahl tausend.

*) Siehe Alex. Feldz. VI, 3. 4. 5 — 14.

**) Vergl. Einleitung in Alex. Feldz. S. 28.

***) Dieser von Alten und Neuen nur zu oft wiederholte

tes zu vollbringen, gesiegt; nur sey er unschlüssig gewesen, wen er als den rechten Mann für seine Plane wählen solle, zugleich auch in Rücksicht auf die Mannschaft der Schiffe, um nämlich auch den zu dieser Unternehmung Befehligten die Furcht zu benehmen, als würden sie sorglos in eine augenscheinliche Gefahr hinausgestoßen. Nun sagt Nearch, habe Alexander ihn um Rath gefragt, Wen er zum Befehlshaber der Flotte bestimmen solle: als er ihm aber Einen um den Anderen in Erinnerung gebracht, habe er die Einen verworfen als nicht geneigt, für ihn sich Gefahren auszusetzen; Andere als Weichlinge; Andere als vom Heimweh befangen, so wie an Anderen bald dieses bald jenes tadelnd. Da habe er sich dann selbst angeboten und gesagt: Ich, mein König, will wohl die Führung der Flotte über mich nehmen und mit Gottes Hülfe Schiffe und Menschen wohlbehalten bis zum Perserlande bringen, wenn nämlich das Meer hier schiffbar, und das Werk für menschliche Einsicht nicht unausführbar ist. Dagegen habe zwar Alexander zum Scheine erklärt, er wolle keinen seiner Freunde in solche Drangsal nnd solche Gefahren stürzen; er aber habe ebendeßwegen um

---

Spruch ist offenbar ein Unrecht gegen Alexander. Denn so groß auch seine Eroberungssucht u. s. w. gewesen seyn mag; im Ganzen läßt sich bei den weitaussehenden Planen seines großen Geistes nicht verkennen, daß er vorzüglich darauf hinarbeitete, die so vielfachen Elemente seines unermeßlichen Reiches durch alle Mittel zu verschmelzen, und wodurch konnte dieß leichter geschehen, als durch die erleichterten Wege des Handels und wechselseitigen Austausches von Producten und Ideen? Schon Diodor in seinem 18ten Buche weist darauf hin.

so mehr nicht nachgelassen, sondern um so beharrlicher gebeten; und so habe dann Alexander die Bereitwilligkeit Nearchs mit beiden Händen ergriffen, und ihn zum Führer der ganzen Flotte bestellt; und jetzt sey der zu dieser Küstenfahrt befehligte Theil des Heeres und die Schiffsbedienung um so getrosteren Muthes geworden, weil nämlich Alexander, wenn sie ihm nicht gerettet werden sollten, den Nearch *) wohl niemals in eine offenbare Gefahr schicken würde: und der große Glanz der Ausrüstung, die Pracht der Schiffe und der Schiffsbauherrn **) ausgezeichneter Eifer für die Schiffsbedienung und die ganze Bemannung hatte auch die schon längst völlig Entmuthigten wieder zu mannhafter Gesinnung und zugleich zu besseren Hoffnungen für die ganze Unternehmung emporgehoben. Viel aber habe natürlich auch zur Ermuthigung der Soldaten das beigetragen, daß Alexander selbst durch die beiden Mündungen des Indus in das Meer hinausgefahren ***) sey; daß er dem Neptun und den übrigen Meergottheiten Opferthiere geschlachtet, und kostbare Geschenke dem Meere dargebracht habe. Auch haben sie im Vertrauen auf das sonstige ungewöhnliche Glück Alexanders gemeint, es gebe nichts, was er nicht wagen und auch ausführen könne.

---

*) Nearch gehörte zu den ältesten Freunden Alexanders, und war sogar nach Plut. Alex. 16. wegen seiner Anhänglichkeit an ihn von Philipp verbannt worden.

**) Vergl. das über diese Trierarchen oben zu Cap. 18. Bemerkte, das hier nur Bestätigung findet.

***) Vergl. Alex. Feldz. VI, 19.

21. Als die Jahreswinde *) sich legten, — welche bekanntlich den ganzen Sommer hindurch anhaltend vom Meere her in's Land herein wehen und dadurch die Schifffahrt unmöglich machen —, fuhren sie nun aus, während Cephisodórus Archon zu Athen **) war, am 20sten des Monats Boë-

*) Vergl. Alex. Feldz. VI, 21. Vincent bemerkt hierüber: Der Nordost-Musson beginnt mit einigem Schwanken in jener Gegend im October; wird aber im November vier Monate lang stehend. Dann tritt wieder ein Schwanken ein im März; und stehend wird der Südost-Musson im April oder Mai. An der Küste von Gadrosien aber geht in den Monaten November, December und Januar der Nordost-Musson beständig von Ost nach West. An derselben Küste, doch näher am Lande, beginnen gegen Ende Octobers und Mitte Novembers Winde, die abwechselnd an jedem Tage bald vom Land bald von der See her wehen, und vier Monate lang so anhalten. Der Seewind weht von Mittag bis Mitternacht, der Landwind von Mitternacht bis Mittag bei gewöhnlichem heiterem Wetter. Dieß Alles war höchst günstig für die Fahrt Nearchs. Da er im October ausgelaufen war, so sah er sich nach wenigen Tagen genöthigt, beim Vorgebirge Irus vier und zwanzig Tage liegen zu bleiben, bis der Nordost-Musson anhaltend wurde. Nun aber konnte er an der Küste bei herrschendem Ostwind die See halten, und landete er, so trieb ihn der Landwind bei stets heiterer Witterung gefahrlos wieder in das Meer hinaus. Er konnte seine Fahrt fortsetzen, wenn er die Gelegenheit zu benützen verstand; und glaublich ist, daß er von den Landeseingeborenen nähere Kunde eingezogen hat.

**) Es war dieß jeden Falls das Jahr 326 v. Chr. oder der 113ten Olymp. 3tes Jahr: allein Archon zu Athen war damals Chremes, und Cephisodor folgte erst im Jahre

dromion *) nach der Rechnung der Athener; nach der Rechnung der Macedonier aber und der **) Asiaten . . . . . das eilfte Regierungsjahr Alexanders. Es opferte aber auch

nach Alexanders Tod. Vergl. St. Croix Exam. crit. etc. p. 625. ff.

*) Der 20te Boëdromion entspricht im Jahr 326 v. Chr. unserem 2ten October.

**) Asianer oder Asiaten hießen nach Alexander die Griechen Kleinasiens, wie Macedonier oder Syro-Macedonier die Griechen im eigentlichen Asien. Namentlich galt die Benennung Asianer hauptsächlich denjenigen Bewohnern Kleinasiens, die sich unter einem Oberpriester, Asiarche genannt, zu einem Gesammtgottesdienst in der Nähe von Smyrna vereinigt hatten. Daß sie ihre eigenen Monatsnamen hatten, ist bekannt (St. Croix l. c. p. 629. Not. 2. und möglich, daß Arrian hier auch den Monat ihrer Zeitrechnung beigesetzt hätte. Nur ist die Zusammenstellung mit den Macedoniern etwas unpassend. Denn dem Boëdromion der Athener (unserem August und September) entspricht der Lûs der Macedonier, und der nach Galen de san. tuend. IV, 8. dem Römischen September entsprechende Hyperberetäus der Asianer. Allein eine Lücke ist in jedem Fall im Texte anzunehmen. Denn die Regierungsjahre Alexanders mußten in der ganzen Welt gleich gezählt werden. Oder sollte eine Andeutung darin liegen, daß Macedonier und Asianer mit dem Regierungsantritt Alexanders eine neue Zeitrechnung begonnen hätten? Kaum glaublich! es wäre dieß die einzige Spur davon, die sich im Alterthume fände, trotz der vielen Geschichtschreiber und Lobredner des großen Eroberers. Denn was die Juden und nach ihnen bis jetzt die Araber die Jahre oder Zeitrechnung Alexanders nennen ist die Aera der Seleuciden. Vergl. Golius not. in Alfragan. p. 57. und St. Croix l. c. p. 615. not. 1.

Nearch vor der Abfahrt dem rettenden Jupiter, und veranstaltete ebenfalls einen Wettkampf in Leibesübungen.)

Nach dem Aufbruch aus dem Schiffslager legten sie am ersten Tage an dem Indusflusse neben einem großen Rinngraben bei, und blieben daselbst zwei Tage liegen. Stura war der Name des Ortes; von dem Schiffslager gegen hundert Stadien [2½ Stunden] entfernt. Am dritten Tag wieder ausfahrend, schifften sie bis zu einem anderen Rinngraben dreißig Stadien [¾ Stund] weit. Das Wasser dieses Grabens war bereits salzig. Denn das Meer strömte herein in ihn, namentlich bei der Fluth; das Wasser aber blieb auch während der Ebbe mit dem Flusse vermischt. Caumara war der Name dieses Orts. Von hier zwanzig Stadien [½ Stund] weiter steuernd, gingen sie bei Coreestis *),

*) Die drei Namen Stura, Caumara und Coreestis sind, wie es scheint, eben so viele Namen von Canälen, die nicht mehr vorhanden sind, von den alten Indiern aber wahrscheinlich zu Sicherung der Schifffahrt während der dort herrschenden Stürme angelegt waren. Jedenfalls zeigt die kurze, kaum zweihundert Stadien betragende Fahrt Nearchs in dem Flusse selbst, daß er nicht, wie Alexander ursprünglich angeordnet hatte, von Pattala ausfuhr, so wie er auch nicht den östlichen Arm des Indus, (vergl. Alex. Feldz. VI, 20. 21.) sondern dem westlichen zu seiner Fahrt gewählt hatte. Der Grund dieser Aenderung in Alexanders Verhaltungsbefehlen lag nach Strabo XV. in einem Aufstand der Bewohner von Pattalene, welcher die mit Nearch Zurückgebliebenen zu einem früheren Aufbruche nöthigte, noch ehe die zur Fahrt günstige Zeit eingetreten war. Plinius VI, 21. nennt den Ort, von welchem aus Nearch in See ging, Xylenopo-

ebenfalls noch am Flusse, vor Anker. Von da aber auslaufend, machten sie nur eine kleine Fahrt. Denn eine Bank zeigte sich ihnen bei der dortigen Ausmündung des Indus, und die Wogen brandeten am Ufer, und das Ufer selbst war felsig. Nachdem sie jedoch an einer weicheren Stelle der Bank einen Graben von fünf Stadien [1500 Fuß] gezogen hatten, brachten sie die Schiffe hindurch, als die Fluth vom Meere her eindrang. Von da nun herumschiffend, legten sie nach einer Fahrt von hundert und fünfzig Stadien bei Erócela *) einer sandigen Insel, bei, und blieben daselbst den anderen Tag liegen. In der Nähe dieser Insel wohnt ein Indischer Volksstamm, Arabies genannt, deren ich auch in meiner größeren Schrift Erwähnung gethan **), so wie daß sie den gleichen Namen haben mit dem Flusse Arabius, der ihr Land durchströmend in das Meer geht, und die Gränzscheide zwischen ihrem und dem Oritischen ***) Gebiete bildet. Von Erocela weiter schiffend, hatten sie zur Rechten einen Berg, den sie Irus †) nannten, zur Linken eine flache Insel. Die Insel aber zieht sich am Ufer

---

lis, d. i. die Holzstadt: welchen Namen etwa die hölzernen Hütten erhalten mochten, die Nearchs Begleiter am Ufer bis zur endlichen Abfahrt aufgeschlagen hatten.

*) Nach Vincent und Gosselin der Busen Krotschey oder Karantschy, der erste Hafen, welchen die Europäer in Indien sahen, mit einer Sandinsel zehen Seemeilen von Sagapa oder Laribundar.

**) S. Alex. Feldz. VI, 21. wo die Arabies übrigens Arabiten genannt werden.

***) S. Alex. Feldz. VI, 21.

†) H. z. T. Kap Monze; und die flache Insel ist wohl nichts

hin und bildet einen schmalen Busen. Diesen durchschiffend, legten sie bei in einem Hafen mit gutem Landungsplatze; und weil Nearch den Hafen groß und gut fand, gab er ihm den Beinamen Alexanders-Hafen *). Eine Insel liegt an der Mündung des Hafens in einer Entfernung von ungefähr zwei Stadien. Bibacta **) ist der Name der Insel; und die ganze Gegend heißt Sangada ***). Die

---

anders als eine Sandbank neben dem Vorgebirge, von welcher Vincent spricht.

*) Daß dieser Hafen h. z. T. unbekannt ist, wie viele der kleinen Inseln, deren Nearchs Bericht gedenkt, erscheint ganz natürlich, wenn man erwägt, daß die jetzige Schifffahrt nicht mehr genöthigt ist, so ängstlich in der Nähe der Küste zu halten, wie überall Nearch aus Rücksichten der Klugheit und Sicherheit thun mußte. Wenn Plin. VI, 21. sogar den Nearch eine Stadt hier anlegen läßt, so verdankt diese Stadt wohl ihr Daseyn nur dem Namen dieses Hafens: ja Diodor XVII, 104. läßt diese Stadt auch noch von Alexander selbst gründen, der doch gewiß nie in diese Gegend gekommen ist.

**) Bibacta, nach Vincent h. h. T. die Insel Tschilnei hinter dem Vorgebirge Monze, so daß Nearch dadurch gegen den Indischen Südwestwind geschützt war, ist ganz sanskritischer Name: wibhakta, d. h. abgesobert. Bei Plinius heißt die Insel Bibaga.

***) Wenn d'Anville hier an die unter dem Namen der Sangadianer oder Sangarianer berüchtigten Seeräuber der neueren Zeit erinnert; so dürfte sich vielleicht noch eher dabei an unsere Zigeunner denken lassen. Denn noch Ovington und Thevenot führen in dieser Gegend Sangariani (Sangara im Sanskr. Kriega) und Zinganes auf, auf, und der Ursprung der Zigeuner aus jenen Puncten

Insel aber, weil sie gerade vor dem Meere *) liegt, hat auch von selbst den Hafen gebildet. Es wehten hier **) heftige und anhaltende Winde von der See her; und Nearch, fürchtend, es möchten sich einige Barbarenhorden vereinigen und einen räuberischen Anfall auf das Lager machen; ließ den Platz mit einer steinernen Mauer befestigen. Vier und zwan=

---

der östlichen Küste Persiens ist ganz sicher. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. I, S. 46.

*) D. h. eine schmale Meerenge bildend, welche das Land und natürlich auch die am Land hinfahrenden Schiffe, gleich einer Vormauer nach der offenen See zu, schützt.

**) Vincent bemerkt: „zwischen dem Vorgebirge Irus und dem Flusse Arabius liegt ein Meerbusen, an dessen Ufer Nearch sein Lager hatte. Die Anhaltspuncte der Flotte in demselben lassen sich nicht mehr nachweisen, weil Arrian nichts als bloße Namen gibt. Allein im Lager mußte Nearch bleiben, bis der Indische Südwest aufhörte, d. h. bis zum 3ten November. Der Südwest schlägt in Nordwind über etwa Mitte Novembers. Voran geht jedoch ein gewisses Schwanken in der Richtung des Windes, und dieses konnte wohl mit dem 3ten November beginnen. Daraus erklärt sich dann die Kürze der Fahrten und das ängstliche Halten an's Ufer. Denn meistens war der Wind conträr, und ließ nur von Zeit zu Zeit nach. Es erklärt sich daraus, warum in den nächsten Tagen, noch vor der Mitte des Monats, die Fahrten länger wurden, weil erst kurz vor Anfang December's ein vollkommener Nordwind herrschend wurde. Aus dem Allem folgt aber nicht nur die Glaubwürdigkeit der ganzen Reise und ihrer Beschreibung, sondern namentlich auch die Wahrheit des oben berührten Aufstandes der Indier, welcher allein den Nearch veranlassen konnte, zu so ungünstiger und gefährlicher Zeit in die See zu gehen."

zig Tage dauerte der Aufenthalt, und er erzählt, seine Leute haben *) Mießmuscheln in der See und Austern **) und sogenannte Messermuscheln ***) gefangen, alle von ungewöhnlicher Größe im Vergleiche mit denen in unserem [mittelländischen] Meere: auch salziges Wasser sey getrunken worden.

22. Sobald der Wind †) nachließ, brachen sie wieder auf, und nach einer Fahrt von sechzig Stadien legten sie an einer sandigen Küste bei. Zunächst der Küste lag eine öde Insel. Hinter ihr, wie hinter einer Schutzmauer, gingen sie vor Anker. Domá war der Name des Insel. Wasser gab es an der Küste nicht; allein als sie gegen zwanzig Stadien landeinwärts ††) drangen, stießen sie auf gutes Wasser. Am folgenden Tage ging die Fahrt in die Nacht hinein bis nach Saranga †††) dreihundert *) Stadien weit,

---

*) Mytilus edulis, um Europa sehr häufig auf seichtem Meeresboden gefunden, und sowohl gekocht als roh gegessen.

**) Ostreum edule, die beliebte Auster, die auch um Europa in der Nähe des Strandes auf sogenannten Austerbänken sich findet.

***) Solen siliqua, roh gegessen und häufig im mittelländischen Meere gefunden.

†) Nach Vincent am 3ten November. Auch fand Vincent hinter Bibacta eine andere kleine Insel, in welcher er Nearchs Domá erkennen möchte.

††) Etwa eine halbe Stunde.

†††) Saranga, wie das gleich folgende Sacala sind h. z. T. nicht mehr bestimmbare Plätze; die beiden Namen jedoch ächt sanskritisch. Vergl. H. H. Wilson Wörterbuch unter Sáranga und Sakala.

*) Etwa achthalb Stunden.

und an der Küste beilegend, fanden sie ungefähr acht Stadien von dem Strand entfernt Wasser. Von hier fuhren sie wieder ab, und gingen bei Sacala *), einem öden Platze, vor Anker; und nachdem sie von da aus zwischen zwei Felsen durchgesegelt waren, die so nahe bei einander stunden, daß die Ruderspitzen der Schiffe auf beiden Seiten die Felsen berührten, legten sie nach einer Fahrt von dreihundert **) Stadien bei Morontobarbara an ***). Der Hafen ist groß, gut ausgerundet, tief und vor Stürmen gesichert: allein die Einfahrt in denselben schmal. In der Landessprache nannten sie ihn Weiberhafen, weil ein Weib in dieser Gegend zuerst regiert habe. Als sie zwischen dem Felsen [wieder] durchgefahren waren, geriethen sie in große Wogen und in ein wellenbedecktes Meer; und über die Felsen hinausgekommen zu seyn †) schien etwas Großes. Am folgenden Tage hatten sie auf ihrer Fahrt zur Linken gegen das Meer hinaus eine Insel ††), welche der Küste so nahe lag, daß man den Raum zwischen dem Strand und der Insel für ei-

*) Auch in der Episode aus dem Mahabhârata über die Völker Vahika's in Lassen Comment. de Pentapot. Ind. kommt ein Sakala vor am Flusse Apaga im Lande der Dschartika's.

**) Daß diese dreihundert Stadien, oder achthalb Stunden blos von Sacala, nicht, wie Vincent wollte, von Saranga aus zu rechnen sind, und daß von Saranga bis Sacala die Angabe der Stadien fehlt, folgt aus der, hinten angehängten, Zusammenstellung Gosselin's.

***) Nach Gosselin der Golf von Zarnake.

†) Zumal da sie ungünstigen Wind hatten.

††) Nach Gosselin die Insel Zarnake.

nen Rinngraben zu halten versucht war. Die Durchfahrt betrug im Ganzen siebzig *) Stadien. Nicht nur an der Küste hatte es viele dichtbewachsene Bäume, sondern auch die Insel war von allerhand Gehölz beschattet. Gegen Morgen schifften sie außerhalb der Insel an einem schmalen Felsriff hin: denn **) es herrschte noch die Ebbe. Nach einer Fahrt von ungefähr ***) hundert und zwanzig Stadien legten sie an der Mündung des Flusses †) Arabius bei. Ein großer und schöner Hafen war an der Mündung; das Wasser aber nicht trinkbar: denn der Arabius vermischt sich bei sei-

---

*) Etwa sieben Viertelstunden.

**) Dieses „denn" soll wohl den Grund angeben, warum sie glücklich an dem Felsenriff vorbeikamen: weil es nämlich bei der Ebbe ziemlich offen und sichtbar da lag. Sonst übersetzt man entweder Brandung, oder Untiefe; wovon zwar das letztere paßte, allein nicht in dem Worte (ῥαχία) liegt.

***) Etwa drei Stunden.

†) Vergl. Gesch. der Feldz. Alex. VI, 21. Die Mündung dieses Flusses setzt Rennell unter 65° 34′ d. L. von Greenwich und 25° 26′ der Breite; so wie westlich von den Indusmündungen etwa 44′: d. h. 11 geogr. Meilen, was so ziemlich 900 Stadien ausmacht, und wenn wir mit Gosselin für die Fahrt vom Alexandershafen bis zur Mündung des Arabius 1000 Stadien annehmen, mit Arrian's Angabe bestens übereinstimmt, sobald man den Krümmungen der Fahrt nur 100 Stadien zugibt. Auch läßt er sich nun nicht wohl mit dem über 4° westlicheren Mend oder Ilmend verwechseln, welcher schon im Alterthume mit unserem Araba, auch Ilmend, verwechselt und Arbis genannt wurde, wie Mannert a. a. O. S. 15. bemerkt.

nem Ausflusse mit dem Meere. Vierzig *) Stadien landeinwärts fanden sie eine Lache, wo sie Wasser faßten, und dann wieder umkehrten. Neben dem Hafen war eine hohe, öde Insel **), und um dieselbe ein Fang von Austern und von Fischen aller Art. Bis hierher reichten die Arabier, die äußersten Indier auf dieser [westlichen] Seite: das anstoßende Land bewohnten die Oriten ***).

*) Etwa Eine Stunde. Vincent bemerkt, daß sich h. z. T. an der Mündung des Arabius eine kleine Stadt, Sommeany, befinde, über deren Wassermangel noch jetzt die Reisenden sich beschweren.

**) Von einer solchen Insel sahen neuere Schiffahrer nichts, wohl aber eine bei niedrigem Wasser hervorragende Sandbank.

***) Ueber die Oriten und Arabier, diese alten Stämme im heutigen Belludschenlande, vergl. Gesch. der Feldz. Alex. VI, 21. und Mannert a. a. O. S. 17 – 19.

(Schluß folgt.)

Verbesserungen.

In einigen Abdrücken sind Seite 603 auf der ersten und zweiten Zeile einige Buchstaben ausgefallen. Sie sollen heißen: „ist; und gibt ihr, wo sie am schmälsten ist, sechzehntausend Stadien. Dagegen ist ihm von Norden nach Süden die u. s. w."

Arrian's von Nicomedien Werke.

Sechstes Bändchen.

Indische Nachrichten,

als

Fortsetzung und Ergänzung

der

Geschichte der Feldzüge Alexanders,

übersetzt

von

Christian Heinrich Dörner,
Professor am obern Gymnasium zu Heilbronn.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1834.

Arrian's von Nicomedien

Indische Nachrichten.

(Schluß.)

23. Nach ihrem Aufbruche von der Mündung des Flusses Arabius *) schifften sie am Lande der Oriten hin, und gingen nach einer Fahrt von etwa zweihundert Stadien **) bei Pagala ***) vor Anker an einem felsigen Ufer: allein der Platz war zum Auswerfen der Anker vortrefflich. Die Schiffsmannschaft blieb deßwegen in See liegen; nur einige Wenige wurden ausgeschifft, um Wasser zu holen. Am folgenden Morgen lichteten sie die Anker mit dem Tag, und nach einer Fahrt von etwa vierhundert und dreißig Stadien †) langten sie Abends bei Cabana ††) an, und legten

*) Nach Ritters Erdkunde 2 Thl. S. 66 jetzt Puralli.

**) Etwa fünf Stunden.

***) Von Pagala bis Cocala sagt Mannert a. a. O. S. 20. „Diese Gegend liegt in dem Innersten des Busens, der sich zwischen den Flüssen Araba und Hor bildet. Unsere Charten zeigen hier so wenig einen Ort, als ihn Nearchus damals fand."

†) Etwa eilf Stunden.

††) Ist es bei dem jetzigen Kingalah oder Hinglah zu suchen?

an einer öden Küste bei. Die Brandung war hier gewaltig; darum hielten sie die Schiffe auf hoher See vor Anker. Während dieser Fahrt überfiel die Schiffe ein heftiger Wind vom Meer her, und zwei lange Fahrzeuge nebst einem Frachtboote gingen zu Grund; die Mannschaft rettete sich jedoch durch Schwimmen, weil die Fahrt in der Nähe des Landes ging. Um Mitternacht die Anker lichtend, segelten sie bis Cocala *), welches von der Küste, von der sie ausgefahren waren, zweihundert Stadien **) entfernt lag. Die Schiffe gingen auf hoher See vor Anker. Die Mannschaft ließ jedoch Nearch ausschiffen und auf dem Lande übernachten, weil sie auf die vielen Drangsale zur See sich nach Ruhe sehnte. Das Lager umgab er mit einem Wall zur Sicherheit gegen die Barbaren. In dieser Gegend besiegte Leonnatus ***), welchem Alexander die Leitung der Dinge im Oritenlande anvertraut hatte, die Oriten sammt ihren Verbündeten in einer großen Schlacht, und tödtete ihnen sechstausend Mann und ihre sämmtlichen Anführer, während er selbst von der Reuterei nur fünfzehen Mann, und von dem Fußvolke nebst Apollophanes †), dem Statthalter von Gadrosien, nur einige

*) Ist's das heutige Kotscherah zwischen dem Araba und Hor?

**) Etwa fünf Stunden.

***) Vergl. Alex. Feldz. VI, 22. u. VII, 5. u. unten Cap. 42.

†) Auch in d. Gesch. d. Feldz. Alex. VI, 22. ist erzählt, daß Apollophanes zum Statthalter über die Oriten gesetzt worden sey, und nach VI, 27. erscheint er ebenfalls als Statthalter des benachbarten Gadrosiens: allein wird dort von Alexandern seiner Stelle entsetzt wegen läßiger Ausführung der ihm ertheilten Befehle. Arrian, der ihn

wenige Leute verlor. Doch davon war in meiner anderen Schrift die Rede, so wie daß Leonnatus deßhalb von Alexander in der Versammlung der Macedonier mit einem goldenen Kra ze beehrt wurde.

Hier war zur Verproviantirung des Heeres auf Alexanders Be ehl Getreide in Bereitschaft gehalten; und eingeschifft wurden Lebensmittel auf zehen Ta e. Alle Schiffe, die auf der seitherigen Fahrt beschädigt worden waren, wurden ausgebessert *; und alle Schiffsleute, die sich fahrläßig im Dienste zeigten, überuah Nearch dem Leonnatus, um sie zu Lande mit sich zu nehmen; er selbst dagegen ergänzte seine Mannschaft aus den Leuten des Leonnatus.

24. Von hier aus segelten sie mit gutem Winde weiter, und nach einer Fahrt von etwa fünfhundert **) Stadien gingen sie bei einem Gießbache vor Anker. Tomérus ***)

nun hier umkommen läßt, widerspricht sich entweder, oder, was wahrscheinlicher ist, Alexander war früher in der Hauptstadt Gadrosiens angekommen, als die Flotte am Oritenlande: Apollophanes war also schon vorher seiner Stelle entsetzt, und der gewesene Statthalter von Gadrosien wollte vielleicht seine Fehler durch Theilnahme an diesem Kampfe wieder gut machen.

*) Vincent setzt die Dauer des dortigen Aufenthalts auf zehen Tage, während welcher Zeit der Wind vollends ganz günstig und beständig geworden sey.

**) Etwa zwölf bis dreizehen Stunden. Die Länge dieser Fahrt zeigt schon die Wirkung des nun günstigen Windes, des nunmehr herrschenden Nordostmussons.

***) Der Tomérus, bei Plin. VI, 23. Tuberus, ist nach Mannert a. a. O. S 21 wahrscheinlich der Fluß Hor, obgleich hier nur von einem Gießbache die Rede ist. Viel-

war der Name des Baches, und ein See war am Ausflusse desselben. An den Untiefen neben dem Ufer wohnten Leute in erstickend engen Hütten, und als diese die Schiffe heraufschwimmen sahen, so waren sie erstaunt, breiteten sich am Ufer hin aus und stellten sich auf, als wollten sie die Landenden anfallen. Sie trugen dicke, gegen sechs Ellen lange Lanzen: eine eiserne Spitze war nicht daran; allein vorne scharf und im Feuer gehärtet thaten sie die nämlichen Dienste. Es waren ihrer etwa sechshundert; und als Nearch sie Standhaltend und aufgerückt erblickte, so ließ er seine Schiffe innerhalb Schußweite beilegen, so daß die Geschosse von ihnen aus auf das feste Land reichten. Denn die dicken Lanzen der Barbaren, so brauchbar sie für das Handgemenge erschienen, waren offenbar im Schießgefechte nicht zu fürchten. Denjenigen seiner Leute, die am leichtesten von Person und zugleich am leichtesten bewaffnet, auch des Schwimmens am kundigsten waren, befahl er auf ein gegebenes Zeichen an das Land zu schwimmen; zugleich erhielten sie die Weisung, wie Einer beim Hinausschwimmen festen Fuß im Wasser fassen könnte, solle er seinen Nachmann abwarten, und Keiner früher auf die Barbaren schießen, als bis sie drei Mann tief sich in Reih und Glied gestellt hätten: dann aber sollen sie unter Schlachtgeschrei im Sturmschritt vorrücken. Auf einmal stürzten sich die dazu Bestellten von den Schiffen in

leicht ist es auch derselbe Fluß, den Alexander (Gesch. der Feldz. VI, 21.) im Innern des Landes antraf: und dessen plötzliches Anschwellen ihm wohl den Namen „Gießbach" geben ließ. Doch Gosselin setzt dafür „ein kleiner Fluß."

die See, schwammen schnell hinaus, stellten sich in schönster Ordnung auf, bildeten sich in eine geschlossene Linie, und rückten im Sturmschritt vor unter dem Schlachtruf, in welchen die auf den Schiffen einstimmten. Geschoße wurden mit der Hand und aus den Maschinen unter die Barbaren geschleudert Diese aber über den Glanz der Waffen und die Raschheit des Angriffs bestürzt, und durch Pfeilwürfe und anderes Geschütz getroffen, wandten sich, halbnackt, wie sie waren, ohne an die geringste Gegenwehr zu denken, zur Flucht. Einige wurden dabei im Fliehen getödtet; einige auch zu Gefangenen gemacht; etliche entkamen in die Gebirge. Die Gefangenen waren wie am ganzen Körper so namentlich am Kopfe rauch, und bekamen durch ihre Nägel etwas Thierisches *). Denn der Nägel, sagte man, bedienten sie sich wie des Eisens; mit ihnen zerlegten sie die Fische und bearbeiteten sie das weichere Holz; das andere aber schnitten sie mit den scharfen Steinen. Denn Eisen hatten sie nicht. Als Bedeckung trugen sie Thierhäute; einige auch die dicken Häute der großen Fische.

25. Hier zogen sie die Schiffe ans Land und besserten alle schadhaften aus. Am sechsten Tage stachen sie wieder in die See und gelangten nach einer Fahrt von etwa dreihundert Stadien zu einem Orte, welcher der letzte ist im Lande

*) Vergl. Curtius IX, 10. (40.), welcher sagt: prominent ungues nunquam recisi; comae hirsutae et intonsae sunt. Diese Leute nennt er übrigens maritimi Indi: d. z. T. sind die Beludschen dort Meister, oder die Mlechas der Sendschriften. Vergl. Bohlen a. a. O. Thl. 1. S. 5. 95.

der Oriten. Malana *) war der Name des Ortes. Diejenigen Oriten, welche vom Meer landeinwärts wohnen, sind bestellt wie die Indier und für den Krieg ebenso ausgerüstet: nur haben sie andere Sprache und andere gesetzliche Einrichtungen. Die Länge der Küstenfahrt am Lande der Arabier hin betrug von dem Ort an, wo sie ausgefahren waren, wenigstens an tausend Stadien, so wie am Lande der Oriten hin sechzehen hundert **). Während sie an der Indischen Küste hinfuhren — denn von jetzt an kommen keine Indier mehr, — sagt Nearch, blieben sich ihre Schatten nicht gleich; sondern als sie eine bedeutende Strecke im Meere gegen Süden zurückgelegt hatten, sahen sie den Schatten ebenfalls gegen Süden fallen: so oft aber die Sonne die Mittagshöhe erreicht hatte, erschien ihnen nun Alles schat-

*) Noch jetzt ist dieß der Name des Vorgebirges Malan, oder auch Moran genannt; und somit ergeben sich als Grenzen des Oritenlandes im Osten der Araba oder Jlmend, im Westen das Cap Malan und im Norden die Gebirge. Auch steht noch jetzt östlich vom Cap Malan und östlich vom Flusse Hor eine Stadt, Namens Malan.

**) Das Vorgebirge Malan liegt wenig über 2° westlich vom Flusse Arabius. Dieß gäbe eine Entfernung von zweitausend vierhundert Stadien; also achthundert zuviel, die wir jedoch bei der damaligen Fahrt wegen der vielen Buchten und Krümmungen der Küste wohl werden zugeben dürfen. Vincent sagt: nach neueren Messungen sey das Cap Malan von der Mündung des Arabis an hundert fünfzig englische Meilen entfernt, was gerade mit Arrian's Zahl übereinstimme: denn sechzehn Stadien Arrian's nach d'Anville machen gerade eine englische Meile aus.

tenlos *). Diejenigen Gestirne, die sie früher hoch am Himmel erblickten, waren zum Theil ganz unsichtbar, zum Theil ganz in der Nähe der Erde zu sehen; und die früher

---

*) Da das Cap Malan wenigstens 25° 6′ oder nach Vincent 25° 16′ nördlich vom Aequator liegt, so kann, was hier erzählt ist, auf keinen Fall von dem damaligen Aufenthaltsort Nearch's wahr seyn; und da überhaupt kein Theil der Küste Indiens, an welcher Nearch von der Indusmündung aus vorüberfuhr, innerhalb des Wendekreises des Krebses liegt, so könnte, was er vom Schatten und vom Auf- und Niedergang der Polarsterne sagt, nur dann richtig heißen, wenn man ihn von der Küste sich so weit südlich wollte entfernen lassen, daß er dem Aequator nahe genug gekommen wäre. Allein, wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, das Ganze beruht wohl auf einem Mißverständnisse Arrian's, der einer allgemeinen historischen Notiz, die Nearch an dieser Stelle eingeschaltet haben mochte, diese lokale Deutung gab — wohl verführt durch die zu seiner Zeit herrschende Meinung, daß Indien weit südlicher herabreiche. Auch Strabo II, 1. läßt den Megasthenes erzählen, daß in den südlichen Theilen Indiens die Bären untergehen, und der Schatten auf die entgegengesetzte Seite falle; ja auch aus Nearch führt er gleich nachher den Untergang der Arcturen an. Ist dieß nun auch wahr zum Theil von der südlichen Halbinsel; so waren wenigstens die Griechen nicht so weit südlich herabgekommen. Allein herrschend war die auch von Eratosthenes verbreitete Meinung (Strabo II, 1.), daß die südlichste Spitze Indiens der Gegend von Meroe gegenüber, d. h. unter demselben Parallelkreise liege. Und dem gemäß war hier Arrian's Vergleichung mit dem äthiopischen Meroe und dem Brunnen in Syene ganz am Platze; so wie Das, was er als seine eigene Ansicht am Ende beifügt, vollkommen der Wahrheit gemäß erscheint.

beständig sichtbaren gingen jetzt unter und wieder auf. Und was Nearch hier schrieb, scheint mir nicht unwahrscheinlich, da ja auch zu Syene *) in Aegypten um die Zeit der Sommersonnenwende ein Brunnen gezeigt wird, der um Mittag unschattig ist; und in Meroe ist um dieselbe Jahreszeit Alles unschattig. Wahrscheinlich ist es nun, daß auch bei den Indiern, welche gegen Süden wohnen, wohl dieselben Erscheinungen eintreten, namentlich aber im Indischen Meere, je mehr es sich gegen Süden neigt. Doch genug davon!

26. Neben den Oriten landeinwärts saßen die Gadrosier, deren Land Alexander mit seinem Heere nicht ohne Schwierigkeit durchzog, und wo er mehr Drangsale erduldete, als auf dem ganzen übrigen Heereszug zusammengenommen. Ich habe dieß in meiner größeren Schrift **) erzählt. Unter den Gadrosiern unmittelbar am Meere hausen die sogenannten ***) Ichthyophagen: an ihrem Lande fuhren sie vorüber. Am ersten Tag um die zweite Nacht-

*) Syene, das heutige Assuan beim kleinern Cataracte des Nils, und die Halbinsel Meroë in Nubien, jenes fast gerade unter dem Wendekreise des Krebses, diese noch etwas südlicher gelegen, waren in der alten Geographie berühmte Namen, weil die meisten astronomischen Messungen von dort ausgingen. Vergl. Plin. II, 73.

**) Vergl. Gesch. d. Feldz. Alex. VI, 22–27.

***) Fischesser, so nannten natürlich Nearch und die Griechen diese Bewohner der Küste von Mekran, deren Lebensunterhalt in dem Sande an der Küste und weiter landeinwärts nur auf Fische und Seemuscheln beschränkt war. Ihr Land reicht vom Cap Malan bis zum Cap Jask. Vergl. Mannert a. a. O. S. 23 u. ff.

wache die Anker lichtend, gelangten sie nach einer Fahrt von sechshundert *) Stadien nach **) Bagisara. Es fand sich hier ein Hafen mit trefflichem Landungsplatze, und sechzig Stadien ***) vom Meer entfernt, das Dorf Pasira †), und die Bewohner der Küste sind Pasiräer. Am folgenden Tage noch früher aufbrechend, umschifften sie ein weit in das Meer hineinragendes, hohes und steiles Vorgebirge ††). Sie gruben Brunnen, und bekamen nicht wenig, aber schlechtes Wasser; und blieben an diesem Tage vor Anker liegen, weil die Brandung an der Küste hoch ging. Am folgenden Tage langten sie bei Colta an nach einer Fahrt von zweihundert †††) Stadien. Von hier mit Tagesanbruch abfahrend, gingen sie nach einer Fahrt von sechshundert *) Stadien bei Calyba **) vor Anker. Ein Dorf stand an dem

---

*) Etwa fünfzehen Stunden.

**) Bagisara entspicht dem Maaße nach dem kleinen Busen östlich vom Cap Arraba, welcher h. z. T. Dscherkumutti heißt. Das Gisara in Ba-gisara könnte dem Arabischen Gesira oder eigentlich Dschesirah d. h. Insel, auch Halbinsel und Vorgebirge, entsprechen, und kommt von nun an in mehreren Namen vor z. B. Dagasira :c.

***) Etwa anderthalb Stunden.

†) Nach Vincent nur aus Bagasira verdorbener Name: nach Gosselin und Mannert wäre es Paskin im Innersten des Busens zwischen Malan und dem Vorgebirge Ghabel.

††) Nach Vincent das Vorgebirge Arrubah oder Arrubak.

†††) Etwa fünfzehen Stunden. Die Lage von Cotta ist nicht auszumitteln und ungewiß bleibe, ob es Name eines Dorfs, oder einer Gegend, oder eines Busens u. dgl. seyn soll.

*) Etwa fünfzehen Stunden.

**) Calyba, oder nach der alten Lesart Calama, nach

Ufer, und um dasselbe befanden sich einige Palmbäume und auf diesen grüne Datteln. Auch eine gegen hundert *) Stadien von der Küste entfernte Insel lag hier, Namens Canine. Die Dorfbewohner brachten dem Nearch Gastgeschenke, aus Schafen und Fischen bestehend; und das Fleich der Schafe sagt er habe nach Fischen geschmeckt, wie das Fleisch der Seevögel, weil auch die Schafe mit Fischen gefuttert werden. Denn Gras gibt es nicht in der Gegend. Aber am folgenden Tage legten sie nach einer Fahrt von zweihundert **) Stadien an der Küste in der Nähe eines Dorfes, das ungefähr dreißig ***) Stadien vom Meere entfernt lag. Das Dorf wurde Cissa genannt: der Name des Ufers aber war Carbis †). Hier trafen sie kleine Fahrzeuge, wie nicht wohlhabende Fischer sie haben; die Leute selbst aber trafen sie nicht; sie hatten sich geflüchtet, so wie sie die Schiffe hatten beilegen sehen. Getreide fanden sie hier keines, und übrig hatte das Heer nicht mehr viel. Dafür brachten sie Ziegen an Bord und schifften dann weiter. Nachdem sie ein hohes Vorgebirge ††), das an hundert und sechzig Stadien

Vincent der Fluß Tschurmut, den ein Portugiesischer Reisender Rio de Calametta nenne. Gosselin vergleicht es geradezu mit Calamat.

*) Etwa dritthalb Stunden: übrigens ist die Insel Aschtola, die hier Canine heißt, nicht ganz so weit von der Küste entfernt. Allein Nearch, der sich nicht der Insel näherte, gibt die Zahl blos nach dem Augenmaß.

**) Etwa fünf Stunden.

***) Etwa dreiviertel Stunden.

†) Die Lage von Cissa und Carbis ist unbekannt.

††) Dieses, etwa vier Stunden vorspringende Cap ist nach Vin-

in das Meer hereinreichte, umfahren hatten, liefen sie in einen gegen Stürme gesicherten Hafen ein. Auch Wasser fanden sie hier, und Fischer wohnten da. Mosarna war der Name des Hafens.

27. Von hier aus sagt Nearch habe sie als Führer auf der [weiteren] Fahrt ein Gadrosier Namens Hydraces begleitet, und ihnen versprochen, sie bis nach Carmanien zu bringen. Doch war von da an bis zu dem Persischen Meerbusen keine Schwierigkeit mehr, sondern Alles schon bekanntere Namen. Von Mosarna in der Nacht aufbrechend, schifften sie siebenhundert und fünfzig Stadien weit bis zu der Küste von Balomus *); und von hier, vierhundert Stadien weit, nach dem Dorfe Barna, wo viele Palmbäume waren und ein Garten; und in dem Garten wuchsen Myrten und andere Blumen, von welchen sie Kränze in ihre Haare **) flochten. Hier fanden sie zum erstenmal wieder zahme Bäume, und die dort wohnenden Menschen nicht mehr ganz wild. Von da gegen zweihundert ***) Stadien weiter schiffend, gelangten sie nach Dendrobosa †), und blieben mit den

---

cent das Cap Passence oder auch Pasmi; nach Mannert Goadel oder Ghadel; nach Gosselin Cap Zareïm.

*) Balomus, wie Barna, sind zwei d. z. T. unbekannte Punkte.

**) Oder auch „in ihre Haare." Natürlich war ihre Freude, da sie nun wieder grüne Bäume und wohnlichen, somit auch fruchtbaren Boden erblickten. Die gewöhnliche Leeart τῆσι κωμήτῃσιν „für die Dorfbewohnerinnen" gäbe auch keinen so unpassenden Sinn als Gronovius meinte.

***) Etwa fünf Stunden.

†) Nach Vincent, auch bei Gosselin, der Ort Duram oder

Schiffen auf hoher See vor Anker. Von hier um Mitternacht aufbrechend, kamen sie nach einer Fahrt von wenigstens vierhundert Stadien in den Hafen Cophas *). Hier wohnten Fischer, und diese hatten kleine und schlechte Boote, und ruderten mit den Rudern nicht von einem Stollen [Lager] aus, wie es Brauch der Griechen ist, sondern indem sie, wie auf einem Flusse, das Wasser hin und her warfen gleich Denen, die Erde ausgraben. Wasser **) hatte der Hafen vieles und reines. Um die erste Nachtwache aufbrechend, gelangten sie nach Cyiza ***) nach einer Fahrt von acht=

Daram, den neuere Reisende zwischen dem Vorgebirge Passence und Ghadel fanden.

*) Gewöhnlich Cophanta, was aber nur der Accusativ ist von dem auch bei Marcian sich findenden Nom. Cophas. Mannert a. a. O. S. 28 hält diesen Hafen geradezu für die Mündung des Flusses Mend, und Reichart folgt auf seiner Charte dieser Ansicht. Allein dieser Punkt wäre offenbar zu weit westlich. Eher möchte an den Fluß Khambil zu denken seyn. Vincent setzt den Punkt östlich vom Cap Alambateir, Gosselin setzt die Stadt „Cambil und ein Fluß."

**) D. h. Trinkwasser, und dieser Umstand läßt allerdings an eine Flußmündung denken: bei der Eile, mit der Nearch seine Fahrt verfolgte, konnte ihm der Fluß leicht entgangen, oder wenigstens, wenn ihm auch sein Gadrosischer Führer davon sagte, die Aufzeichnung desselben unterblieben seyn. Was übrigens Mannert a. a. O. meint, daß nach Plinius VI, 23. der Mend auch Kophen geheißen haben müße; das konnte ihn leicht zur Verwandlung des Kophanta in Mend verführen, möchte aber schwer zu erweisen seyn.

***) Nach Vincent Noa Point am östlichen Eingang in den

hundert *) Stadien. Die Küste war hier öde und nicht ohne Brandung. Sie legten sich deßhalb vor Anker und hielten ihr Mahl auf den Schiffen. Von hier eine Strecke von fünfhundert **) Stadien durchfahrend, kamen sie zu einer kleinen Stadt ***), die unfern der Küste auf einem Hügel erbaut war. Nearch, der es wahrscheinlich fand, daß das Land besäet werde, sagte zu Archias †) — es war dieß ein Sohn des Anaxidotus aus Pella, mit Nearch zu Schiff, einer der angeseheneren Macedonier — zu diesem also sagte Nearch, der Platz müße von ihnen eingenommen werden: denn freiwillig glaube er wohl nicht, daß sie dem Heere Getreide abgeben werden. Mit Gewalt sey es nicht möglich ihn wegzunehmen; das würde eine Belagerung und Aufenthalt kosten. Ihnen aber sey das Getreide ausgegangen; und daß hier welches gebaut werde, das bezeuge der Halm, den sie unfern vom Ufer dicht stehend erblickten. Nachdem sie darüber mit einander einverstanden waren, befahl er die übrigen Schiffe wie zur Abfahrt in Bereitschaft zu setzen, und Archias besorgte in seinem Namen die Anstalten zur Fahrt; er selbst aber blieb mit einem einzigen Schiff zurück, und machte sich auf, die Stadt zu besichtigen.

Busen Guttar, oder noch etwas östlicher. Nach Gosselin das ähnlich lautende Euiza.

*) Etwa zwanzig Stunden.

**) Etwa dreizehen Stunden.

***) Mannert, der hier Tiz oder Tidsch finden will, ist wieder zu weit westlich. Passender denkt Vincent an eine Stadt am westlichen Ufer des Busens von Guttar oder Gutter.

†) S. oben Cap. 18. und Gesch. d. Feldz. Alex. VII, 20.

28. Wie er freundlich zu den Mauern herankam, brachten ihm die in der Stadt Gastgeschenke, als in einem Sturz gebackene Thunfische — es waren dieß nämlich die letzten Ichthyophagen, die sie zuerst nicht mehr rohe Fische essen sahen — und etliche wenige Kuchen und Früchte von Palmbäumen. Er erklärte, daß er dieß mit Vergnügen annehme; daß er aber die Stadt zu sehen wünsche. Sie gestatteten ihm den Zutritt. Als er aber durch die Thore gegangen war, so befahl er zweien seiner Bogenschützen, die Pforte zu besetzen. Er trat mit zwei anderen und dem *) Dolmetscher auf die Mauer in der Nähe, und gab von hier aus dem Archias das verabredete Zeichen. Das Zeichen geben, und von dem, mit welchem es verabredet war, den Auftrag vollziehen sehen war Eins. Beim Anblick des Zeichens trieben die Macedonier eiligst ihre Schiffe an's Land, und sprangen rasch in das Meer. Die Barbaren, bestürzt über Das was geschah, liefen zu den Waffen. Allein der Dolmetscher im Gefolge Nearchs erklärte laut, sie sollen dem Heere Getreide liefern, wenn sie ihre Stadt gerettet haben wollen. Sie versicherten, keines zu haben, und liefen gegen die Mauer an. Allein die Bogenschützen des Nearch wiesen sie zurück mit ihren Schüßen von oben herunter, und als sie sahen, daß ihre Stadt bereits besetzt und nur noch nicht vernichtet sey, so baten sie nun natürlich den Nearch, das Getreide, das sie hätten, zu nehmen, und dann abzuziehen; die Stadt aber nicht zu Grunde zu richten. Nearch aber

*) War dieß vielleicht der obengenannte Gadrosier Hydrax, der sich zum Führer angeboten hatte? Cap. 27.

befahl dem Archias, sich der Thore und der benachbarten Mauer zu versichern; er selbst schickte Leute mit herum, um nachzusehen, ob sie das Getreide treulich vorweisen. Sie aber wiesen zwar viel Mehl *) vor, das aus gerösteten Fischen gemahlen war, aber wenig Waizen und Gerste. Denn Fische machten auch ihre Hauptnahrung aus, Brod gleichsam nur das Zugemüße. Nachdem sie daher ihre Vorräthe gewiesen hatten, so versahen sich die Leute Nearchs von dem, was da war, und brachen dann auf, und legten an einem Vorgebirge bei, welches die Eingeborenen der Sonne heilig hielten. Der Name des Vorgebirgs war Bagia **).

29. Von hier um Mitternacht die Anker lichtend, durchschifften sie eine Strecke von ungefähr tausend ***) Stadien bis Talmena †), einem Hafen mit trefflichem Landungs-

*) Auch Strabo sagt, daß die Ichthyophagen an der Sonne gedörrte Fische in Mörsern zerstoßen, und mit Beimischung von etwas Getreide Brod daraus bereiten. Und Vincent bemerkt, daß noch jetzt die Bewohner dieser Küste, so wie die zunächst hausenden Araber und Strandbewohner des Persischen Meerbusens von einem ähnlichen Brei sich nähren.

**) Nach Vincent das Vorgebirge an der Westseite des Busens von Guttar. Gosselin sagt: Ile de Gutter. Beides soll wohl dasselbe seyn, was Vorgebirg Guadel oder eigentlich Khewadir, und daraus Guttar heißt.

***) Etwa fünfundzwanzig Stunden.

†) Mannert denkt an den Ort und Hafen Schaima: Vincent an den Hydriacus Marcian's oder Cabriaces des Ptolemäus, den Kie-Kink (Kiefluß) der morgenländischen Geographen; findet jedoch die angegebene Entfernung von eintausend Stadien zu groß. Gosselin

platze; und von da bis Canasis, einer öden Stadt, eine weitere Strecke von etwa vierhundert *) Stadien. Hier fanden sie einen gegrabenen Brunnen, und daneben wildwachsende Palmbäume. Diesen schnitten sie die Capselbündel **) ab, und aßen sie. Denn das Getreide war dem Heer ausgegangen; und bereits vom Hunger geplagt, schifften sie den Tag und die Nacht über, und legten an einer öden Küste ***) bei. Nearch aber, fürchtend, sie möchten, wenn sie das Land beträten, in der Muthlosigkeit die Schiffe im Stich lassen, blieb auf hoher See vor Anker liegen. Von da aufbrechend kamen sie nach einer Fahrt von siebenhundert und fünfzig †) Stadien bei Canate ††) an. Sie fanden hier eine seichte Küste und seichte Ringgräben. Von da an

---

weist nach dieser angegebenen Entfernung auf Taiz oder Tiz d. h Tidsch, auch Mekrân genannt.

*) Etwa zehen Stunden. Mannert, der schon viel zu weit westlich blickt, findet für Canasis keinen Ort mehr anzugeben. Vincent hält es für Tidsch, und erklärt sogar Kana-disa (wie er lesen möchte) durch „Fluß bei Tidsch." Gosselin weiß nichts an seiner Stelle nachzuweisen. Gewöhnlich spricht man Canasida, was meines Erachtens nur Accusativ von Canasis ist.

**) Auch in Xenoph. Anabasis II, 3. ist von dem ἐγκέφαλος τοῦ φοίνικος die Rede. Es besteht, nach Banks und Rennell, aus den Keimen zu den Blättern des Palmbaums, eingehüllt in die Stängel der Blätter, worin jene Keime, wie in einer Schachtel, eingeschlossen sind.

***) Nach Vincent vielleicht Godeim am äußersten Ende des Busens von Schurbar.

†) Etwa neunzehen Stunden.

††) Nach Gosselin das Cap Cölat. Vincent sagt, es sey dieß

achthundert *) Stadien weiter schiffend, landeten sie bei Tröa **). Es lagen kleine und schlechte Dörfer an der Küste; die Leute verließen ihre Häuser; doch fanden sie etwas weniges Getreide und Früchte von Palmbäumen; und sieben Cameele, die zurückgelassen worden waren, schlachteten sie und aßen das Fleisch derselben. Gegen Morgen wieder abfahrend, durchschifften sie eine Strecke von dreihundert ***) Stadien, und gelangten nach Dagasira †). Hier wohnten einige, mit ihrem Vieh herumziehende ††) Leute. Von da aufbrechend, schifften sie die Nacht und den Tag hindurch ohne den geringsten Aufenthalt, und nach einer Fahrt von eilfhundert †††) Stadien hatten sie die Küste des Ichthyophagenvolks umfahren, und dabei aus Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen viele Drangsale erduldet. Jedoch landeten sie nicht, — denn weithin erstreckte sich die Brandung, —

---

das Sampkade oder Sampdake des Ptolemäus; und es finde sich dabei der kleine Fluß Tanka.

*) Etwa zwanzig Stunden.

**) Bei Mannert Trösa, wie bei Gosselin nach der Uebersetzung des Vulcanius „Trösos," während der Dat. Plur. Τροῖσιν auf einen Nominat. Τροῖα führt. Ist es in der Gegend des heutigen Tonkabanka?

***) Etwa achthalb Stunden.

†) Bei Ptolemäus Agrisa, vielleicht Agarisa oder Agasira, wahrscheinlich ein Vorgebirge im Osten von dem Cap Jask; h. z. T. nicht mehr zu bezeichnen.

††) Noch jetzt, sagt Vincent, finden sich Stämme in dieser Gegend, die mit kleinen Heerden von Ziegen und Kameelen im Lande herumziehen und sich von der Milch derselben nähren.

†††) Etwa achtundzwanzig Stunden.

sondern blieben auf hoher See vor Anker. Die Länge der Fahrt an dem Lande der Ichthyophagen hin betrug mehr als zehentausend *) Stadien. Diese Ichthyophagen leben von Fischen, woher sie auch den Namen [Fischesser] haben. Zwar gehen nur Wenige von ihnen auf den Fischfang in die See: denn nur Wenige haben dazu auch Boote, und kennen die Kunst des Fischfangs. Die meisten liefert ihnen die Ebbe. Sie machen dazu auch Netze, gewöhnlich in einer Länge von sogar zwei **) Stadien. Sie flechten dieselben aus dem Baste des Palmbaums, indem sie den Bast drehen wie den Lein. So oft das Meer zurücktritt und das Land verläßt; so ist es zwar meist da, wo das Land trocken liegen bleibt, leer von Fischen; wo es aber tiefer liegt, da bleibt etwas Wasser zurück, und in diesem finden sich viele Fische, die meisten zwar klein, doch auch größere. Gegen diese nun werfen sie ihre Netze aus, und fangen sie. Roh verspeisen sie die zärtesten, wie sie dieselben aus dem Wasser ziehen: die größeren und härteren dörren sie an der Sonne; und wenn sie ganz dürr sind, so zermahlen sie dieselben, und

*) Etwa zweihundert und fünfzig Stunden. Vom Cap Malan bis zum Cap Jask, den beiden Endpunkten vom Ichthyophagenlande Nearchs, können wir in runder Zahl acht Grade oder zweihundert vierzig Stunden rechnen, was so ziemlich mit Nearchs Entfernung übereinstimmt. Vergl. die am Ende angehängte Tafel von Gosselin. Zur Fahrt an dieser Küste hin brauchte Nearch nach Plin. VI, 23. gerade zwanzig Tage, und so viel gibt ihr auch Vincent in seiner ebenfalls am Ende unserer Uebersetzung mitgetheilten Uebersicht der Reisestationen.

**) D. h. etwa sechshundert Fuß lang.

bereiten daraus Mehl und Brod. Einige backen auch aus diesem Mehle Kuchen *). Auch ihr Vieh lebt von getrockneten Fischen: denn ihr Land ist ohne Wiesen und trägt kein Gras. Sie fangen auch Krebse an vielen Orten und Austern und Muscheln. Salz erzeugt das Land von selbst . . . . . . **). Daraus bereiten sie Oehl. Diejenigen von ihnen, welche wüstliegende Plätze bewohnen, einen Boden ohne Bäume und ohne zahme Früchte, kennen freilich keine andere Nahrung als Fische. Wenige dagegen besäen so viel Boden, als sie können, und genießen den Ertrag, wie ein Zugemüße zu den Fischen: denn ihre Hauptmahlzeit besteht in Fischen. Die Häuser bauen die Reichsten so, daß sie von den großen Walfischen, welche das Meer auswirft, die Knochen sammeln und sich ihrer statt des Holzes bedienen; auch die Thüren machen sie aus den breiten Knochen [Barden] derselben, deren sie habhaft werden. Die Meisten aber und die Aermsten bauen ihre Häuser aus den Gräthen der Fische.

---

*) Vergl. oben zu Cap. 28.

**) Ich glaube hier eine kleine Lücke annehmen zu müßen. Denn wenn Vincent erklärt: ex sale conficiebant extractum, quo ita utebantur, ut graeci oleo; so ist dieß allerdings, wie Schmieder meint, rein unverständlich. War vielleicht hier von dem Samenkorn oder der Frucht (σήσαμον oder σήσαμος) des Sesam (ἡ σησάμη) die Rede, aus welchen noch jetzt in Asien Oehl bereitet wird? Das Nächste wäre freilich an Fische zu denken; nur scheint dann der Satz am unrechten Platze, weil vom Gebrauch der Fische schon oben die Rede war: es wäre denn man wollte mit Schmieder ἀπὸ θύννων statt ἀπὸ τύτων lesen.

30. Es leben aber große Walfische in dem äußeren Meere, und überhaupt weit größere Fische als in unserem inneren. Und es erzählt Nearch: nach ihrer Abfahrt von Cyiza *) haben sie das Wasser des Meeres sich hoch aufblasen sehen, wie wenn es von einem Orkane gewaltsam aufgetrieben wird. Erschrocken darüber haben sie sich bei den Führern erkundigt, was das für eine Erscheinung sey und woher sie rühre. Diese aber haben geantwortet: es seyen dieß Walfische, die im Meer umhertreiben und das Wasser in die Höhe blasen. Voll Schreckens haben die Schiffsleute die Ruder aus den Händen fallen lassen. Er selbst aber habe, wie er dazu gekommen, aufgemuntert und Muth eingesprochen, und denen, an welchen er vorüberfuhr, befohlen, die Schiffe wie zu einer Schlacht mit vorwärts gekehrtem Vordertheil aufzustellen, und, den Ruderschlag mit dem Kampfgeschrei begleitend, rasch und geräuschvoll darauf loszurudern. So wieder ermuthigt, haben sie sich auf ein gegebenes Zeichen miteinander in Bewegung gesetzt. Wie sie aber den Thieren bereits nahe waren, da haben sie zusammengeschrieen, was aus der Kehle konnte; die Trompeten haben geschmettert und das Getöse des Ruderschlags weit und breit Alles erfüllt: die Walfische, die bereits an den Vordertheilen der Schiffe erschienen, haben, auf diese Weise erschreckt, in die Tiefe getaucht, und seyen bald darauf, an den Hintertheilen auftauchend wieder zum Vorschein gekommen, und haben abermals das Meerwasser hoch aufgeblasen. Großer Jubel sey hierauf wegen der unerwarteten Rettung unter den

*) Vergl. oben Cap. 27.

Schiffsleuten laut geworden, und Lobeserhebungen der Kühnheit sowohl als der Weisheit Nearchs. Einzelne dieser Walfische bleiben vieler Orten am Strande, in den Untiefen festgehalten, sobald die Ebbe eintritt: andere werden auch von heftigen Stürmen auf das Land geworfen, und so natürlich in Fäulniß übergehend kommen sie um, und ihr zerschmelzendes Fleisch läßt den Leuten die Knochen zum Gebrauche für ihre Häuser übrig. Die großen Seitenknocheu dienen an den Häusern zu Dachsparren, die kleineren zu Latten; die Backenknochen aber zu Thüren, da viele dieser Thiere eine Größe sogar von ungefähr fünfundzwanzig Klaftern *) haben.

31. Als Nearch die Küste des Ichthyophagenlandes beschiffte, hörten sie von einer Insel sagen, welche von der dortigen Küste hundert **) Stadien entfernt liegt, aber menschenleer ist. Sie sey, sagten die Landeseinwohner, der Sonne geweiht, und heiße Nosala, uud kein Mensch wolle auf ihr landen; wer aber aus Unwissenheit hinkomme, der verschwinde. Allein Nearch erzählt: eines seiner offenen Frachtboote, mit Aegyptiern bemannt, sey unfern dieser Insel unsichtbar geworden; und ihre Führer haben darüber versichert, die Leute seyen wohl aus Unwissenheit an der Insel angefahren, und dann verschwunden. Nearch ließ einen Dreißigruderer rings die Insel umfahren mit dem Befehle,

*) Die ὀργυια, wie gewöhnlich zu sechs Fuß gerechnet, gäbe dieß eine Länge von einhundert fünfzig Fuß; während bekanntlich im Allgemeinen angenommen ist, daß der Walfisch (Balaena Mysticetus) sechzig bis siebzig Fuß lang und halb so hoch ist.

**) Etwa dritthalb Stunden.

zwar nicht auf der Insel anzuhalten, aber so nahe als möglich am Strand hinzusteuern und hineinzurufen nach den Leuten, den Steuermann bei Namen nennend und was sonst noch bekannte Namen darunter seyen. Wie aber keine Antwort erfolgte, so sagt Nearch sey er selbst auf die Insel losgesteuert und habe die Schiffsmannschaft wider ihren Willen zu landen gezwungen, und sey dann selbst ans Land gegangen, und habe bewiesen, daß das Gerede von der Insel eine leere Fabel *) sey.

Gehört aber habe er auch noch eine andere Sage von der Insel: es habe nämlich eine der Nereiden **) auf

*) Fabelhafte Kunden aus diesen bis dahin ganz unbekannten Gegenden werden Niemand befremden, der mit der Art der alten Griechen und Römer bekannt ist und weiß, daß ihnen mit dem Entlegenen auch schon der Begriff des Abentheuerlichen und Fabelhaften gegeben war; wozu sich namentlich die Sprachen des Orients mit ihrer sinnbildlichen Ausdrucksweise, wie aus vielerlei Beispielen bekannt ist, doppelt willig mißdeuten ließen. Vielleicht war übrigens diese Insel der Sitz von Seeräubern, die sich durch Benützung, oder gar Erfindung dieser wunderbaren Sage jedes fremden Besuchs entledigen wollten, und durch Ermordung Derer, die unfreiwillig zu ihnen kamen, wirklich entledigt haben. Wenigstens weiß schon Plinius VI, 29. und der Periplus des rothen Meers S. 172 von Seeräubern dieser Gegend, die den Römischen Handel gefährdeten, und die noch im dreizehenten Jahrhundert jenes ganze Meer so unsicher machten, daß selbst die Englisch-Ostindische Compagnie mit ungeheuren Summen jährlich sich Sicherheit von ihnen erkaufte.

**) Die Nereiden, bei dem jede Naturkraft personificirenden Griechen, Töchter des Nereus und der Doris, woher

dieser Insel gewohnt; der Name der Nereide werde jedoch nicht genannt; wer aber dieser Insel nahe gekommen sey, der habe ihr beiwohnen müßen, und sey dann von ihr in einen Fisch verwandelt und ins Meer geworfen worden. Die Sonne, geärgert durch die Nereide, habe ihr endlich befohlen, auszuwandern aus der Insel: diese habe sich zwar die Austreibung gefallen lassen, sich aber dafür die Umarmung *) [der Sonne] ausgebeten, und die Sonne [die Bitte]

---

auch Doriden genannt und fünfzig an der Zahl, waren die Nymphen des Meers, und zwar namentlich des mittelländischen, während die des Oceans gewöhnlich Okeaniden, d. h. des Okeanos Töchter genannt werden. Alle waren jung und schön, und vergnügten sich auf die verschiedensten Weisen. Ihnen entsprechen die Apsarasas d. h. Wasserentsprossenen der Sanskritbücher, deren Zahl auf sechshundert Millionen angegeben wird; und auch unsre nordische Urgeschichte weiß mancherlei Aehnliches von Wassernymphen, Nixen, Undinen.

*) Ich übersetze hier mit Beibehaltung des Wortlauts im Texte, jedoch nur in Ermanglung von etwas Besserm, und mit dem vollen Bewußtseyn, daß auch diese, nicht einmal ganz natürliche Deutung des Worts παϑημα in dem Zusammenhange der Erzählung noch immer eine Lücke vermuthen lassen muß. Allein alle anderen Conjecturen und Correcturen wollen mir noch weniger behagen. Ueberhaupt dürfte jede Vermuthung bei dem abenteuerlichen Inhalt des Ganzen immerhin gewagt erscheinen; so wie auf der anderen Seite gerade das Unsichere, vielleicht Lückenhafte unsrer Stelle es unmöglich macht, dieser fabelhaften Sage irgend eine sinnbildliche Erklärung unterzulegen. Soviel glaube ich jedoch bemerken zu dürfen, daß selbst das Abgeschmackteste für den Inhalt der Indischen

genehmigt. Die Menschen alle aber, welche dieselbe aus Menschen zu Fischen gemacht, habe die Sonne aus Mitleid wieder aus Fischen zu Menschen gemacht; und von diesen stamme das Geschlecht der Ichthyophagen auch noch zu Alexanders Zeiten her. Und daß Nearch solche Lügen, die nicht einmal schwer zu widerlegen sind, widerlegt, darüber weiß ich ihn weder seiner Muße noch seiner Weisheit halber zu loben, indem ich es für etwas Jämmerliches halte, die lügenhaften Sagen des Alterthums herzuzählen und zu widerlegen.

32. Ueber den Ichthyophagen wohnen landeinwärts die Gadrosier in einem schlechten sandigen Lande, wo auch Alexanders Heer und Alexander selbst das meiste Ungemach erduldete, wie ich bereits in meiner andern Schrift erzählt habe *). Nachdem nun die Flotte vom Ichthyophagenland aus nach Carmanien **) gekommen war, so blieb sie da,

Puranas, dieser ἱεροὶ λογοι der Indier, nicht zu abgeschmackt seyn möchte, wenn gleich bei genauer Kenntniß aller Einzelnheiten eine allegorische oder symbolische Ausbeutung dabei immer als möglich anzuerkennen ist. Daß übrigens die Sonne hier als mächtiggebietende Gottheit erscheint, kann in jenen Gegenden nicht auffallen; so wie die Erinnerung an eine Calypso, Circe u. dergl. aus der Griechischen Symbolik ziemlich nahe liegt, ohne daß man dabei mit Vincent an eine Verlegung Griechischer Mythen in diese östlichen Gegenden zu denken hätte.

*) Vergl. Gesch. der Feldz. Alex. VI, 22 — 27. und oben Cap. 26.

**) Die heutige Provinz Kermân, und zwar das nächste Kü-

wo sie zuerst bei Carmanien anlegte, in hoher See vor Anker liegen, weil eine heftige Brandung weit in das Meer *) hineinreichte. Von hier aus steuerte sie nicht mehr gleichermaßen in westlicher Richtung, sondern hielt sich mehr so in der Mitte zwischen West und Nord; und so **) ist auch Carmanien viel reicher an Bäumen und Früchten und auch weit gras- und wasserreicher als das Land der Ichthyophagen und der Oriten. Bei legten sie vor Badis ***), einem bewohnten Orte Carmaniens, der viele zahme Bäume, nur keine Oehlbäume, auch gute Weinreben und reiche Fruchtfelder hatte. Von hier ausfahrend, legten sie nach einer Fahrt von achthundert †) Stadien an einer öden Küste bei, und erblickten ein langes Vorgebirge, das sich weit ins Meer

stengebiet Moghostân westlich vom Cap Jask an, und das westliche angrenzende Laristân.

*) Dieß ist die schon Cap. 29. berührte Stelle.

**) Dieses so ist nicht, wie Raphelius meint, blos expletiv, sondern sagt soviel als: weil Carmanien nicht mehr soweit südlich herunterreicht. Ueber die Fruchtbarkeit von Carmanien verbreitet sich aber nicht nur Strabo ausführlicher; sondern auch neuere Reisende stimmen vollkommen damit überein; man lese nur, was Chardin in seiner Reise von der Provinz Laristân (Tom. VIII, ed. Danglés) sagt.

***) Badis lag am Vorgebirge Jask oder Mukka: Mannert weist auf das Bombarek der Charte von d'Anville hin: Gosselin nennt es den Hafen von Jask.

†) Etwa zwanzig Stunden. Die öde Küste an der sie beilegten, mag allerdings mit Gosselin in der Gegend von Kuhestek zu suchen seyn, welches auf der Charte zu Chardin's Reisen gerade dem Cap Mocandon (Maceta) gegenüber liegt.

hinein dehnte. Entfernt schien das Vorgebirge etwa eine Tagfahrt zu seyn; und die jener Gegend Kundigen sagten aus, daß diese hereinragende Spitze zu Arabien gehöre, und Maceta *) heiße: von dort werde der Zimmt und anderes der Art nach Assyrien verführt. Und von dem Punkte der Küste, wo die Flotte in hoher See vor Anker lag, und von dem Vorgebirge aus, welches sie gerade gegenüber ins Meer hereinragen sahen, wendet sich, wie mir vorkommt, und wie auch Nearch es vorgekommen ist, der Busen des rothen **) Meeres [der Persische Golf] aller Wahrscheinlichkeit nach einwärts. Als sie jenes Vorgebirge zu Gesicht bekamen, so befahl Onesicritus gerade darauf ***) loszusteuern, damit sie nicht in dem Busen fortschiffend Schaden nähmen. Allein Nearch erwiderte, Onesicritus sey einfältig, wenn er nicht wisse, zu welchem Zwecke die Flotte von Alexandern ausgeschickt worden sey. Denn nicht darum habe er ja die Schiffe abgehen lassen, weil es ihm unmöglich gewesen seyn würde, das gesammte Heer zu Lande glücklich durchzubringen; sondern weil er die bei der Küstenfahrt vorkommen-

*) Es ist dieß nach Vincent und Gosselin offenbar das Raas, oder Cap Mussendon, auch Maçandon, welches die nordöstlichste Spitze Arabiens bildet: bei Ptolemäus Arabo, bei Marcian Pasabo genannt. Vergl. auch Gesch. der Feldz. Alex. VII, 20. Die hier zu einer Tagfahrt angegebene Entfernung bestimmt Vincent auf zehen Meilen.

**) Vergl. zu Cap. 37.

***) Onesikritus Meinung scheint gewesen zu seyn, gerade auf das Vorgebirge loszusteuern, und Arabien zu umschiffen, wozu ihn Unbekanntschaft mit dem Persischen Golf, und mit der Küste Arabiens leicht verführen konnte.

den Ufer und die Landungsplätze und die Inseln habe untersuchen, die etwa sich vorfindenden Busen habe befahren, und die sämmtlichen Kustenstädte und wo fruchtbares, wo wüstes Land sey, habe auskundschaften lassen wollen. Ihnen komme es nicht zu, da sie bereits am Ziele der Mühseligkeiten stehen, das ganze Werk zu vernichten, zumal da sie noch nicht Mangel leiden an den nöthigen Bedürfnissen zur Küstenfahrt: und er fürchte, da das Vorgebirge gegen Süden sich hindehne, sie möchten daselbst ein wüstes, wasserloses und sonneverbranntes Land antreffen. Dieß drang durch, und meines Dafürhaltens hat offenbar Nearch durch diesen Rath das Heer gerettet. Denn daß jenes Vorgebirge und das ganze Land um dasselbe eine Wüste sey und Wassermangel habe *), wird allgemein behauptet.

33. Sie segelten also von der Küste aufbrechend weiter ganz in der Nähe des Landes, und nach einer Fahrt von siebenhundert **) Stadien legten sie an einem anderen Punkte der Küste bei. Neoptana war der Name dieser Küste. Von da brachen sie gegen Morgen wieder auf, und gingen nach einer Fahrt von hundert ***) Stadien bei dem Flusse

*) Zu vergleichen ist hier Gesch. der Feldz. Alex. VII, 20. und bekannt sind die abenteuerlichen Vorstellungen der Alten, wie vom Süden der Erde überhaupt, so namentlich von der südlichen Küste Arabiens, wiewohl längst schon von hieraus lebendiger Handelsverkehr mit Indien stattfand.

**) Etwa achtzehen Stunden. Neoptana ist unbekannt.

***) Etwa dritthalb Stunden. Der Fluß Anamis ist wohl der Fluß, an welchem die Hauptstadt der Gegend

Anamis vor Anker. Die Gegend hieß Harmozia *). Hier trafen sie bereits befreundetes und Alles erzeugendes Land; nur Oehlbäume wuchsen nicht daselbst. Sie verließen hier die Schiffe und ruhten von den vielen Mühseligkeiten behaglich aus in der Erinnerung an die vielen Drangsale, die sie auf dem Meere und Lande der Ichthyophagen erduldet hatten, und im Gedanken an die öden Gegenden und an die Menschen, wie sie so wild waren, und an den eigenen Mangel. Einige gingen auch vom Meere weiter landeinwärts, und verliefen sich vom Heere, der Eine dieß, der Andere jenes suchend. Hier kam ihnen ein Mensch zu Gesichte, der einen Griechischen Mantel trug, überhaupt wie ein Grieche ausgerüstet war, auch Griechische Sprache redete. Die Ersten, die ihn sahen, versicherten bei seinem Anblick geweint zu haben; so wunderbar sey es ihnen vorgekommen, nach so großen Drangsalen einen Griechen zu sehen und Griechische Sprache zu hören. Sie fragten ihn, woher er komme, und wer er sey. Er habe sich vom Lager Alexanders verlaufen, war seine Antwort, und das Lager und Alexander selbst

Mina, liegt. Vincent nennt ihn Ibrahim; Gosselin Mina.

*) Diese Gegend führte wohl den Namen, der sich, nachdem die Einwohner der dort blühenden Handelsstadt Ormuz durch die Einfälle Tatarischer Stämme zur Uebersiedlung auf die in der Nähe liegende, vormals wüste Insel genöthigt worden waren, eben in dieser Insel Ormuz oder Hormuz bis heute erhalten hat. Bei den Orientalischen Geschichtschreibern ist diese Ebene von Ormuz gewöhnlich Moghostan genannt.

befinde sich in der Nähe. Diesen Menschen führten sie unter Geschrei und Jubel zu Nearch, und dem Nearch erzählte er Alles, namentlich daß das Lager und der König nur fünf Tagreisen vom Meere entfernt stehe. Auch erbot er sich dem Nearch den Unterstatthalter dieses Landes *) zu zeigen; und zeigte ihn wirklich: und mit diesem berieth sich Nearch, wie er zum König kommen könne. Vor der Hand kehrten sie zu den Schiffen zurück: gegen Morgen ließ er die Schiffe an's Land ziehen, theils um diejenigen auszubessern, die auf der Fahrt beschädigt worden waren, theils weil er im Sinn hatte, den größten Theil des Heeres an diesem Platze zurückzulassen. Er ließ deßhalb das Schiffslager **) mit einem doppelten Wall und einer Erdmauer einschließen, und einen tiefen Graben von dem Ufer des Flusses an bis zu der Meeresküste ziehen, wo seine Schiffe an das Land gebracht waren.

*) Es muß dieß die heutige Provinz Moghostan, vielleicht mit dem westlich angränzenden Laristan gewesen seyn; wo aber dieser Hyparchos, oder Unterstatthalter seinen Sitz hatte, ist nirgends angegeben. Der Satrape von Carmanien heißt nach Gesch. der Feldz. Alex. VI, 27. Tlepolemus, an der Stelle des Sibyrtius. S. unten Cap. 36.

**) Mannert a. a. O. S. 66. meint nicht ganz ohne Grund, Nearch habe durch dieses sein Schiffslager mit Wall und Graben die Anlage der nachherigen Stadt Harmuza d. h. Ormuz gebildet, welches also nicht genau im heutigen Minau (Mina) sondern an der Küste nördlich vom Flusse gelegen habe. Vincent gibt die Zeit dieses Lagerbaus um den 20. Dezember an.

34. Während aber Nearch diese Anstalten traf, dachte der Unterstatthalter des Landes, welcher erfahren hatte, wie Alexandern das Schicksal dieser Ausrüstung sehr am Herzen liege, er werde sich natürlich von Seiten Alexanders einer großen Gnade zu erfreuen haben, wenn er ihm zuerst die Nachricht brächte von dem Wohlbefinden des Heeres und Nearchs, welcher bald selbst dem König unter die Augen treten werde. So schlug er den kürzesten Weg ein, und meldete Alexandern, daß sein Nearch von der Flotte her ankomme. Obgleich der Nachricht nicht recht Glauben schenkend, freute sich doch Alexander im Augenblick, wie sich denken läßt, über diese Botschaft. Allein ein Tag um den anderen verging; und die Zeit der Botschaft damit zusammenhaltend, fand er die Nachricht gar nicht mehr glaublich: Boten über Boten wurden ausgesendet, den Nearch herbeizuholen: einige derselben kamen, nachdem sie eine kurze Strecke Wegs vorgegangen waren, leer wieder zurück, weil sie Niemand getroffen hatten; andere gingen weiter, verfehlten aber den Nearch, und kamen so selbst nicht wieder. Da befahl dann Alexander, jenen Mann festzusetzen, der ihm leere Nachrichten gebracht, und durch eine vergebliche Freude seine Lage ihm nur noch trauriger gemacht habe: er selbst trug in Gesicht und Gemüthsstimmung das Gepräge großen Kummers. Mittlerweile trafen einige von den Leuten, die mit Pferden und Wägen den Nearch aufzusuchen und herbeizuführen ausgeschickt worden waren, unterwegs den Nearch und den Archias nebst fünf bis sechs Begleitern: (— so viele hatte er nämlich mit sich genommen. — Als sie zusammentrafen, erkannten sie weder ihn noch den Archias; so sehr

hatten sie sich im Aeußeren verändert mit ihren langen Haaren, voll Schmutz und Unrath, abgemagerten Körpers, und von Nachtwachen und sonstiger Mühsal gebleicht. Als sie sich erkundigten, wo Alexander sey; nannten sie ihnen den Ort, und wollten weiter gehen. Archias merkte die Sache und sprach zu Nearch: diese Leute, Nearch, ziehen, wie ich vermuthe, auf demselben Wege mit uns durch die Wüste *) aus keinem anderen Grunde, als weil sie ausgeschickt sind, uns zu suchen. Daß sie uns aber nicht erkennnen, ist für mich kein Wunder: denn wir sehen so schlecht aus, daß wir unkenntlich sind. Sagen wir ihnen, wer wir sind, und fragen wir sie, warum sie diese Reise machen! Es schien dieß dem Nearch ein Wort zu seiner Zeit. Er fragte, wohin sie reisen. Die Antwort war: um den Nearch und die Mannschaft der Flotte aufzusuchen. Da sprach er: dieser Nearch bin ich, und dieß ist Archias: seyd ihr unsre Führer! wir wollen Alexandern von dem Heere Nachricht bringen.

35. Nachdem sie dieselben in ihre Wägen aufgenommen hatten, traten sie den Rückweg an; und einige von ihnen, welche noch vorher die Nachricht überbringen wollten, eilten voraus und sagten Alexandern, daß sein Nearch und mit ihm Archias und fünf weitere Begleiter zu ihm auf dem Wege seyen; jedoch über das ganze Heer wußten sie keinen Bescheid zu geben. Daraus schloß dann Alexander,

*) Was Strabo sagt, daß sich auch in Carmanien eine Wüste von Parthyäa her nach Parätacene erstrecke, wird auch durch neuere Reisebeschreiber versichert, namentlich spricht Chardin (l. c. Tom. VI,) häufig von la Carmanie deserte.

daß sie unerwartet sich gerettet haben; das ganze Heer aber für ihn verloren sey, und darum war seine Freude über die Rettung des Nearch und Archias nicht so groß, als sein Schmerz über den Verlust des ganzen Heeres. Noch war nicht Alles ausgesprochen, als auch Nearch und Archias ankamen; diese erkannte Alexander mit Mühe und Noth; und der Anblick ihres langen Haares und ihres schlechten Aufzugs bestärkte ihn nur noch mehr in der Trauer um seine Schiffsmannschaft. Doch reichte er dem Nearch seine Rechte, und ihn von seinen Vertrauten und Rundschildnern bei Seite führend, weinte er lange Zeit. Endlich wieder zu sich gekommen, sprach er: „doch daß du wenigstens wohlbehalten zurückgekommen bist und Archias hier, das mag mich über das ganze Unglück einigermaßen trösten: aber die Schiffe und die Mannschaft — auf welche Weise sind sie denn zu Grunde gegangen?" Darauf erwiederte Nearch: „Auch die Schiffe, mein König, sind wohlbehalten und das Heer: wir selbst sind gekommen als Boten ihres Wohlbefindens." Nun weinte Alexander noch heftiger, je unverhoffter ihm die Rettung des Heeres erschien; zugleich fragte er, wo die Schiffe liegen. „Sie sind," antwortete Nearch, „an der Mündung des Anamis ans Land gezogen und werden ausgebessert." Da schwur Alexander bei dem Griechischen Jupiter und dem libyschen Ammon, daß er sich mehr über diese Nachricht freue, als über den frisch errungenen Besitz von ganz Asien: denn der Kummer über den Verlust des Heeres habe sein ganzes sonstiges Glück aufgewogen.

36. Der Unterstatthalter des Landes aber, welchen Alexander wegen der Nichtigkeit seiner Botschaft hatte festsetzen

lassen, hatten den Nearch nicht sobald erblickt, als er vor ihm auf die Kniee niederfiel, und sprach: „ich bin es, Nearch, der Alexandern die Nachricht brachte, daß ihr wohlbehalten angekommen seyd: du siehst, in welcher Lage ich mich befinde.“ Natürlich bat Nearch Alexandern, den Mann freizulassen: was auch geschah. Alexander aber brachte für die Rettung des Heeres Jupiter, dem Retter, Dankopfer dar, und dem Hercules *) und Apollo, dem Schirmer im Unglück, und dem Neptun und allen übrigen Meergottheiten. Auch Wettkämpfe in Leibesübungen und schönen Künsten ordnete er an, und veranstaltete einen feierlichen Aufzug; und Nearch war einer der ersten im Zuge, und wurde von dem Heere mit Bändern und Blumen beworfen. Als er aber damit zu Ende war, sprach er zu Nearch: „Dich, Nearch, will ich fortan keiner weiteren Gefahr und Mühsal mehr aussetzen; ein Anderer soll von nun an die Führung der Flotte übernehmen, um sie nach Susa zu bringen.“ Doch Nearch erwiderte: „In Allem, mein König, will und muß ich dir gehorsam seyn; allein wenn auch du mir gern irgend eine Gnade erzeigen möchtest, so thue nicht also; sondern lasse mir ganz die Leitung des Heeres, bis ich dir die Flotte glücklich nach Susa bringe: das Schwierige vom Ganzen und das Verzweifelte soll mir nicht von dir anvertraut, das Leichte aber und mit schon vorbereitetem Ruhm Verknüpfte abgenommen, und einem Anderen in die Hände geliefert werden.“ Alexander fiel ihm in die Rede, und versicherte, daß er ihm

*) Hercules galt bekanntlich für den Stifter der königlichen Familie in Macedonien.

dazu noch Dank wisse. So entließ er ihn, und gab, da es durch Freundesland ging, nur eine kleine Begleitung mit. Aber nicht einmal der Weg bis zum Meere blieb ihm ohne Mühseligkeit. Denn ringsherum hatten sich die Barbaren zusammengerottet und die festen Plätze Carmaniens besetzt, weil auch ihr Statthalter *) auf Alexanders Befehl seine Verrichtungen eingestellt; der neuernannte aber, Tlepolemus, sein Ansehen noch nicht befestigt hatte. Zwei bis dreimal an Einem Tage hatten sie deßhalb mit verschiedenen Barbarenhaufen zu kämpfen, die ihnen über den Hals kamen; und so gelangten sie ohne sich im Geringsten aufzuhalten, endlich mit Mühe und Beschwerde glücklich an das Meer. Hier opferte Nearch dem rettenden Jupiter und gab Wettspiele in Leibesübungen.

37. Nachdem den Göttern ihre Schuld gehörig entrichtet war, brachen sie wieder auf. An einer wüsten und rauhen Insel vorüberschiffend, legten sie an einer anderen, großen und bewohnten Insel bei, nachdem sie von dem Orte an, von welchem sie ausgefahren waren, dreihundert **) Stadien zurückgelegt hatten. Die wüste Insel hieß Organa ***);

---

*) D. h. der frühere Statthalter Sibyrtius war nach Gesch. der Feldz. Alex. VI, 27. zum Satrapen von Gadrosien ernannt, und durch Tlepolemus in Carmanien ersetzt worden.

**) Etwa achthalb Stunden.

***) Organa und Oaracta geben sich von selbst als die beiden Inseln zu erkennen, zwischen welchen Bender Abbasi, das alte Gomrun, der Stapelplatz Persischer und Indischer Waaren, liegt. Die erstere ist die damals, wie

die, wo sie angelandet hatten, Daracta: es wuchsen auf ihr Weinreben und Palmbäume; auch erzeugte sie Getreide. Die Länge der Insel belief sich auf achthundert Stadien. Der Unterstatthalter der Insel, Mazenes, fuhr mit ihnen bis nach Susa, freiwillig sich zum Führer auf ihrer Fahrt erbietend. Auf dieser Insel, sagten sie, werde auch das Grab des ersten Beherrschers dieser Gegend gezeigt: Erythres sey sein Name gewesen, und von ihm habe auch das dortige Meer seinen Namen „das Erythräische" *) erhalten.

---

h. z. T. unbewohnte Felseninsel Ormus, die jedoch zur Blüthezeit des Portugiesisch-Indischen Handels von großer Bedeutung war, und daher der dortigen Meerenge den Namen „Straße von Ormuz" gegeben hat. Die zweite, Daracta, ist die Insel Kischmisch, von den Europäern auch Loft, von den Persern Diraz (die lange) und daher von den Arabern Dschesireh thawileh (lange Insel); nach Vincent auch Brokt, genannt: Thevenot gibt ihr eine Länge von zwanzig Stunden, was gerade unsre achthundert Stadien ausmachte: die Angabe der neueren Geographen setzt dreizehen Meilen, was etwa tausend und vierzig Stadien betrüge. Es ist die größte und fruchtbarste Insel des Persischen Golfs, und namentlich berühmt wegen ihrer Weintrauben, was auch ihr Name Kischmisch (nicht Kischmy und nicht Kischm) bezeichnet.

*) Was hier das erythräische, oder rothe Meer heißt, ist bekanntlich der Persische Meerbusen, wohl auch das grüne Meer genannt. Was wir gewöhnlich rothes Meer (mare erythraeum) nennen, ist das idumäische (von Edom d. h. roth) oder der Arabische Meerbusen. Nehmen wir an, daß das, was man gewöhnlich Arabisches Meer nennt, zuerst durch seefahrende Araber oder Phöni-

Von diesem Punkte der Insel aufbrechend schifften sie weiter, und nachdem sie an der Insel selbst gegen zweihundert Stadien [fünf Stunden] lang hingefahren waren, legten sie abermals an ihr bei, und erblickten noch eine andere Insel, die von dieser größeren wenigstens vierzig Stadien *) entfernt war. Sie war dem Neptun heilig, wie man sagte, und unzugänglich. Gegen Tagesanbruch fuhren sie weiter, und so stark war die Ebbe, die sie jetzt überfiel, daß drei Schiffe auf dem Trockenen fest saßen; die übrigen aber nur mit Mühe

cier vom Arabischen Meerbusen aus bekannt geworden ist; so denkt sich leicht, wie sich der Name „idumäisches" d. h. rothes und Griechisch „erythräisches" Meer dem Ganzen mittheilte; später aber von den Griechen, welche, die Fahrt um die Arabische Küste fürchtend, es hauptsächlich nur vom Persischen Golfe aus weiter östlich kennen lernten, zuletzt blos auf diesen Meerbusen beschränkt wurde. Aecht Griechisch ist aber diese historische Etymologie des Namens, die vielleicht durch irgend eine Landessage von einem auf der Insel begrabenen König oder Helden der Vorzeit angeregt worden seyn mag. Ließe sich darthun, daß — nicht unwahrscheinlich — der Handel von Indien her zuerst mit dem Persischen und Arabischen (bekanntlich auch gemeinschaftlich Indischen), Meere vertraut gemacht habe, und daß der Name „rothes Meer" von da aus entstanden sey, so würde die Etymologie für das Griechische ἐρυθρός noch näher gelegen seyn: denn roth heißt im Sanskrit rudhiras.

*) Etwa Eine Stunde. Diese kleinere Insel heißt h. z. T. Angar oder Angan, und noch findet sich auf ihr ein Tempel, der, wenn er schon zu Nearchs Zeit stund, natürlich für den Griechen ein Neptunstempel war. Unzugänglich war aber diese Insel — nicht von Natur, sondern als heiliger Boden nur für Ungeweihte.

aus der Untiefe hinaussteuerten und sich ins Tiefe retteten. Doch auch die Aufgesessenen wurden beim Wiedereintritt der Fluth wieder flott, und langten am zweiten Tag ebenfalls an, wo die gesammte Flotte sich befand. Angelegt wurde nach einer Fahrt von vierhundert Stadien [zehen Stunden] bei einer an dreihundert Stadien [sieben Stunden] vom Festlande entfernten Insel *). Von da schifften sie gegen Tag wieder aus, ließen im Vorbeifahren eine wüste Insel — Pylora **) war ihr Name — links liegen, und gingen bei Sisidona ***) vor Anker, einem kleinen Städtchen, in welchem nichts zu haben war, als Wasser und Fische. Denn Ichthyophagen [Fischesser] waren auch seine Bewohner aus Noth, weil sie einen schlechten Boden inne haben. Nachdem sie Wasser eingenommen, gelangten sie nach einer Fahrt von dreihundert †) Stadien zu dem in das Meer hereinragenden Vorgebirge Tarsias ††), und von da zu der wüsten, flachen Insel Catäa †††). Sie war, wie man sagte, dem Mercur

*) Nach Vincent die Insel Tumbo (magnus tumulus) die jedoch Mannert zu westlich findet: nach Gosselin Maloro.

**) H. z. T. Belior oder Peloro.

***) H. z. T. unbekannt: nach Mannert Lundsche.

†) Etwa achthalb Stunden.

††) Nach der angegebenen Lage und Beschreibung das heutige Raas (d. h. Cap) el Dscherd, auch Girde, Certes, Gherd geschrieben.

†††) Catäa ist die Insel Keisch, Käs, Ken, von etwa fünf Französischen Meilen im Umfang, sehr flach und niedrig, aber äußerst anmuthig und baumreich, so wie eine Zeit durch den Handel belebt. Welche Götter jener Gegend

und der Venus geheiligt. Die Fahrt hatte dreihundert Stadien betragen. Auf dieser Insel lassen jedes Jahr die Bewohner der Umgegend Schafe und Ziegen laufen als Weihgeschenke für den Mercur und die Venus; und man konnte sie sehen, verwildert durch die Länge der Zeit und die Einsamkeit.

38. Bis hieher geht Carmanien; was nun kömmt, wird von Persern bewohnt. Die Länge der Fahrt an den Küsten Carmaniens betrug dreitausend und siebenhundert Stadien *). Man lebt daselbst nach der Weise der Perser, wie sie auch Grenznachbarn der Perser sind: auch das Kriegs=

übrigens unter dem Mercur und der Venus Nearchs verborgen liegen, ist kaum mehr zu bestimmen.

*) Rechnen wir zu dem, was hier die Küste von Carmanien genannt wird, Moghostan und Laristan, so mag die ganze Ausdehnung so ziemlich 5° befassen, was einhundert fünfzig Stunden gleichkommt. Zwar ergibt sich die Zahl von dreitausend siebenhundert Stadien d. h. etwa drei und neunzig Stunden nach Gosselins Zusammenstellung als unrichtig; allein wenn wir auch mit Gosselin noch tausend weitere Stadien oder fünf und zwanzig Stunden hinzufügen, so erhalten wir doch höchstens einhundert zwanzig Stunden. Wer will hier entscheiden, wo der Fehler steckt. Auf die Abschreiber läßt er sich nicht wohl schieben, da auch Strabo hier, gegen seine Gewohnheit, mit Arrian's Zahlen übereinstimmt. Schwer ist überhaupt zu sagen, wo Nearch die Grenzen zwischen Carmanien und Persis annahm; und nur soviel scheint mir unzweifelhaft, daß er das heutige Kermesir nicht mehr zu Carmanien gerechnet hat. Uebrigens sind diese Gegenden h. z. T. von dem Arabischen Stamme der Beni Hule bewohnt, die noch jezt hauptsächlich von Jagd und Fischfang leben.

wesen ist ganz nach demselben Fuße eingerichtet. Als sie jetzt von der heiligen Insel [Catäa] aufbrachen, schifften sie bereits an der Küste von Persis hin, und landeten bei einem Orte Ila *), wo von einer kleinen, wüsten Insel ein Hafen gebildet wird. Die Insel heißt Cecandrus **): die Fahrt betrug vierhundert Stadien ***). Gegen Tagesanbruch ausfahrend kamen sie zu einer anderen bewohnten Insel †), wo nach Nearchs Bericht Perlen gefischt werden, wie im Indischen Meere. An der Spitze dieser Insel gegen vierzig Stadien ††) lang hinsteuernd, landeten sie daselbst. Hierauf legten sie an einem hohen Berge — Ochus †††) hieß der

---

*) Ila setzt Mannert in die Gegend von Nachelo. Vincent dagegen und Gosselin finden darin das heutige Gillam oder Gella, wodurch wirklich die Grenze von Carmanien fast mitten in Laristan schon zu suchen wäre.

**) Cecandros ist nach Vincent und Mannert die heutige Insel Andarvia, oder wie dieser Name sonst in unseren Sprachen verketzert erscheinen mag; und sinnreich erklärt Vincent unser Cecandrus entstanden aus Kaik-Andros oder Keisch-Andarvia d. h. Insel Andarvia: nach alter Lesart Καΐκανδρος.

***) Etwa zehen Stunden.

†) Es finden sich in dieser Gegend zwei Inseln; eine größere, Lara von den Portugiesen, Buschib von den Engländern genannt: und eine kleinere, d. z. T. Schitwar, ganz nahe bei der größeren. Mannert denkt hier an die erstere: Vincent und Gosselin an die letztere. Perlen übrigens werden an vielen Punkten auf der Ostseite des Persischen Golfs gefischt.

††) Etwa eine Stunde.

†††) Der Berg Ochus ist der zwischen dem Vorgebirge Nabon und dem Flusse Darabin gelegene Berg Dahr-Asban

Berg — in einem Hafen *) mit gutem Landungsplatze bei: auch Fischer wohnten dort. Von hier vierhundert und fünfzig **) Stadien durchsegelnd, legten sie in Apostana bei: und viele Schiffe lagen daselbst und ein Dorf war dort, vom Meere sechzig Stadien ***) entfernt. In der Nacht von da aufbrechend, liefen sie nach einer Fahrt von vierhundert Stadien in einen Busen †) ein, an dessen Küste viele Dörfer standen. Vor Anker gingen sie am Fuß eines Berges ††). Hier wuchsen viele Palmbäume, und alle sonstigen Fruchtbäume, welche auf Griechischem Boden gedeihen. Von da ausfahrend schifften sie, zum wenigsten sechshundert †††) Sta-

---

bei Niebuhr, Dara schon bei Ptolamäus, h. z. T. auch Darabin genannt.

*) Nach Vincent der Busen, in welchen der Darabin ausströmt: bei Gosselin Hafen von Nachelo.

**) Etwa eilf Stunden. Apostana sucht Vincent zwischen Cap Nabon und Fluß Darabin, wo noch jetzt ein Ort Schevoo, mit vorzüglichem Wasser, sich findet. Gosselin setzt dafür Bender Tibben.

***) Etwa anderthalb Stunden.

†) Ein Busen nördlich vom Cap Nabon, sagt Mannert: Gosselin nennt ihn le golfe d'Aslo.

††) Es ist dieß offenbar das Vorgebirge Nabon, eine noch jetzt durch ihren Reichthum an Palmbäumen ausgezeichnete Gegend, mit einer kleinen Stadt, dem Sitze eines Arabischen Scheiks, der von hier aus mit kleinen Schiffen Seeräuberei treibt. Der Fluß Nabon, der hier den Busen bildet, trennt Laristan von Kermesir.

†††) Etwa fünfzehen Stunden. Gogana aber ist nach Allem die heutige Stadt Konkun, die auch auf der Charte im Atlas zu Chardins Reisen an der Mündung eines Flüßchens liegt. Wenn gewöhnlich die Charten die-

dien weit, nach Gogana einer bewohnten Gegend; vor Anker gingen sie am Ausflusse eines Gießbaches, Namens Areon. Mit Mühe legten sie hier bei. Denn die Einfahrt in die Mündung war eng, weil rings umher die Ebbe Untiefen gebildet hatte. Von da an kamen sie nach einer Fahrt von achthundert *) Stadien zu der Mündung eines anderen Flusses. Sitacus war der Name des Flusses: und auch hier legten sie nicht ohne Mühe bei; überhaupt bot diese ganze Fahrt an der Küste von Persis Untiefen, Felsenriffe und Sandbänke dar. Hier brachten sie viel Getreide an Bord, welches auf Befehl des Königs zu ihrer Verproviantirung hergeliefert worden war **. Sie blieben daselbst im Ganzen ein und zwanzig Tage liegen, und zogen alle beschädigten Schiffe an's Land, um sie auszubessern; die übrigen wurden hergerichtet.

39. Von hier aufbrechend, kamen sie zu der Stadt Hieratis, einem bevölkerten Orte: siebenhundert fünf-

---

sen Bach Areon nicht bezeichnen, so erklärt sich's vielleicht daher, daß in dortiger Gegend die kleineren Gewässer, die Winterszeit sehr stark seyn können, im Sommer ganz austrocknen. Untiefen und Klippen sollen übrigens noch jetzt die Fahrt an jenen Punkten der Küste sehr erschweren; ja für größere Schiffe ganz unmöglich machen. Vergl. Mannert a. a. O. S. 535.

*) Etwa zwanzig Stunden. In dem Flusse Silacus erkennen d'Anville und Gosselin den Kaneh-Sitan, oder Sitafluß; auf Chardins Charte Sitareghi genannt, beim Cap Baraistan ausmündend.

**) Vergl. Gesch. d. Feldz. Alex. VI, 28.

zig *) Stadien hatte die Fahrt betragen. Bei legten sie in in einem Rinngraben, der von dem Flusse aus in das Meer gezogen war, und Heratemis hieß. Mit der Sonne wieder aufbrechend, schifften sie bis zu einem Gießbache, Namens Podagrus. Die ganze Gegend ist eine Halbinsel, und auf ihr gibt es viele Gärten und alle Arten von Fruchtbäumen. Mesambria war der Name des Landes. Von Mesambria aufbrechend und wenigstens etwa zweihundert **) Stadien

*) Etwa neunzehen Stunden. Hieratis ist nach Vincent und Gosselin die Stadt Kierazin, wie die Türkischen Geographen die von den Engländern Zezarine benannte Stadt Kazrun nennen, und der Rinngraben Heratemis wäre dann der daselbst ausmündende Fluß: so wie der Podagrus der bei Abuschähr in den Busen strömende Fluß seyn muß, dessen Namen der Stadt gleich lauten soll. Denn das, was hier Mesembria (nach Vincent aus Mesen-barja d. h. Chersonnesus) heißt, und eine Halbinsel genannt wird, ist offenbar nichts anders als die vorspringende Küste, an deren südlichen Spitze Rischähr, an der nördlichen Abuschähr liegt, und die ganz einer Halbinsel gleicht. Wiewohl der ganz Küstenstrich Kermasir wird zum Theil eine Halbinsel genannt, und sieht vom Cap Naban betrachtet bis nach Abuschähr (Busher der Engländer) hinauf auch ziemlich so aus. Sollte vielleicht Mesambria diese ausgedehntere Bedeutung haben, und Kermasir in dem Namen verborgen liegen?

**) Etwa fünf Stunden. Der Fluß Granis wäre demnach, wie auch Gosselin ihn geradezu Gran nennt, der an der Stadt Gra von Schiras her vorbeifließende Fluß der etwa fünf Stunden nördlich von Abuschähr in das Meer geht. D'Anville nennt den Granisfluß Boschavir. Taocis wäre dann die, nicht am Strande, sondern wei-

weit fahrend, gelangten sie nach Taocis am Flusse Granis. Von hier an weiter landeinwärts lag eine Persische Königsburg, an zweihundert Stadien *) von der Mündung des Flusses entfernt. Auf dieser Fahrt, sagt Nearch, habe er einen an's Ufer geworfenen Walfisch gesehen: einige vom Schiffsvolk seyen zu ihm hingefahren und haben ihn ausgemessen, und versichert, er messe fünfzig **) Ellen: seine Haut sey geschuppt und so dick, daß sie an einzelnen Stellen sogar eine Elle halte: Austern und Napfschnecken ***) und vieles Meergras sey an ihm festgewachsen. Auch Delphine, sagt er, seyen in Menge um den Walfisch her zu sehen gewesen, weit größer als die Delphine des inneren [mittel=

---

ter einwärts im Lande liegende Stadt Taug. An die Mündung des Flusses von Gra versetzt Niebuhr eine Stadt Nuchlat.

*) Etwa fünf Stunden. Da das Innere des Landes hier noch ziemlich unbekannt ist, so läßt sich diese Persische Residenz nicht mehr näher bezeichnen. Die Stadt Gra liegt wenigstens zwanzig Stunden, und die heutige Hauptstadt der Provinz Schiras fast vierzig Stunden am Flusse weiter landeinwärts.

**) Eine Griechische Elle (πηχυς) zu anderthalb Fuß gerechnet, gibt eine Länge von fünf und siebzig Fuß.

***) Was hier λοπὰς heißt, wird gewöhnlicher λεπὰς genannt, wenn gleich ersteres, nach seiner appellativen Bedeutung „Schüssel, Napf" das ursprüngliche zu seyn scheint. Es bezeichnet die patella fluviatilis oder marina d. h. Napfschnecke, eine einschalige Muschel, die sich mit dem Untertheil an den Felsen fest saugt. Da jedoch λέπας auch „Felsen" heißt, so ließe sich die Etymologie von λεπὰς darauf zurückführen.

ländischen] Meeres. Von hier ausfahrend, kamen sie zu dem Gießbache Rhogonis *) in einen Hafen mit trefflichem Landungsplatze. Die Länge der Fahrt betrug zweihundert **) Stadien. Von hier aus eine Strecke von vierhundert ***) Stadien zurücklegend, machten sie Halt bei einem Gießbache, Namens Brizana. Mühsam liefen sie hier ein, weil eine Brandung hier war und Untiefen, und Klippen vom Meere hereinreichten: doch als die Fluth eintrat, liefen sie ein; als das Wasser wieder zurückging, saßen die Schiffe auf dem Trockenen fest, und als die Fluth in regelmäßigem Wechsel sich wieder einstellte, liefen sie aus und legten an einem Flusse bei. Arosis †) hieß der Fluß, der größte unter

*) Rhogonis ist nach Vincent und Gosselin das heutige Bender-Regh d. h. der Hafen von Regh, woraus leicht Rhogonis und bei Ptolemäus Rhogomanis entstehen konnte.

**) Etwa fünf Stunden.

***) Etwa sechs Stunden nördlich von dem Flusse von Gra zeichnet die Charte von Chardin einen Fluß, ohne jedoch seinen Namen zu nennen; und der angegebenen Entfernung nach — etwa fünf Stunden — muß dieß der Brizana seyn: der von Vincent und Mannert angeführte Fluß bei Delam, nördlich vom Cap Bank, liegt offenbar viel zu weit oben. Uebrigens ist gerade dieser Theil der Küste neuerer Zeit fast gänzlich unbekannt, weil die gefährliche Fahrt an derselben gewöhnlich dadurch vermieden wird, daß man von Abuschähr aus gleich nordwestlich nach der Insel Karek hält.

†) Diesen Arosis, bei Ptolemäus, Plinius und Strabo Oroatis, mußten nach dem Vorigen Vincent und Mannert zu weit nördlich setzen, sobald sie den Brizana nörd-

allen, die Nearch, wie er sagt, bei dieser Küstenfahrt in das äußere Meer fallen sah.

40. Bis hieher wohnen Perser; was folgt, gehört den Susiern *). An die Susier grenzt oben ein anderer, unabhängiger Volksstamm. Urier ist der Name, und in meiner anderen Schrift habe ich gesagt, daß sie Räuber seyen **). Die Länge der Fahrt an der Küste von Persis

lich vom Cap Bank suchten. Vincent macht ihn daher, wie Mannert, zum Flusse Tab, wie ihn die Perser nennen, oder zum Endian, der allerdings der größte Fluß in dieser Gegend heißen kann. Allein die später angegebenen Entfernungen scheinen vielmehr auf den, noch südlich vom Cap Bank ausmündenden Abschirin, hinzuweisen, den auch Gosselin angenommen hat. Zwar ist der Abschirin nicht sehr groß: allein Nearch sah ihn im Winter, wo der Regen häufig in jener Gegend kleine Bäche zu großen Flüssen macht.

*) Daß unter den Persern die Bewohner der eigentlich sogenannten Provinz Persis, Fars oder Farsistan, zu verstehen sind, gibt sich von selbst. Die Abgrenzung der Landschaft aber wird, sowohl westlich als östlich, immer etwas unsicher seyn, und darum nach dem in voriger Anmerkung über den Fluß Arosis Gesagten bald mehr bald minder westlich gesteckt werden müßen, und wohl auch, bei Nearchs Kenntniß von den dortigen Ländern, dürfen. Die Susier aber sind die Bewohner der heutigen Provinz Khosistan, d. h. Land der Khus, das noch ziemlich den alten Namen (Sus) trägt.

**) Der Urier sind nur ein Theil der Susier oder Khusier, ebenfalls wohnhaft in den nördlichen Gebirgen des heutigen Khusistan. Vergl. Alex. Feldz. III, 17. VII, 10. 15.

beträgt viertausend vierhundert Stadien *). Das Land Persis hat, wie allgemein behauptet wird, eine dreifach verschiedene **) Temperatur. Der am rothen Meere liegende Theil ***) desselben ist sandig und unfruchtbar wegen der Hitze: was weiter gegen Mitternacht und den Nordwind gelegen ist †), erfreut sich einer trefflichen Mischung der Luft; und das Land ist grasreich und trägt wasserreiche Wiesen und viele Weinreben und alle sonstigen Früchte, nur keinen Oelbaum: Lustgärten aller Art grünen daselbst und werden von den klarsten Bächen durchströmt und sind reich an Seen und an allen den Vogelgattungen, die an Bächen

*) Nach dieser Angabe etwa hundert und zehen Stunden; nach Gosselin jedoch, da einzelne Entfernungen bei Arrian fehlen, fünftausend fünfzig Stadien oder hundert und sechs und zwanzig Stunden, was auch, wenn wir nur bis zum Abschirin rechnen, von der Insel Keisch an, der Grenze Carmaniens, den Krümmungen der Küste folgend, der wirklichen Entfernung von wenigstens hundert und fünfzig Stunden so ziemlich nahe kommt, während Persis, bis zum Tab fortgesetzt, eine weitere Länge von wenigstens vierzig Stunden erhalten würde.

**) Vergl. Chardin Voy. ed. Langl. Tom. VIII. S. 498.

***) Dieser Theil von Persis ist hier zunächst, was h. z. T. Kermesir heißt.

†) Damit ist das Innere des Landes, namentlich die Umgegend von Schiras bezeichnet, wo die ganze Beschreibung zutrifft, und auch die Seen, wie der Bakhschegah, der bei Schiras u. s. w., sich finden. Allein so herrlich hier Boden und Klima ist, so herrscht doch im Ganzen nur ein geringer Grad von Cultur, als natürliche Folge der Kriege und des grausamen Regiments.

und Seen heimisch sind: auch hat es treffliche Waiden für Rindvieh und andere Zugthiere, und ist an vielen Orten reich an Wäldern und Wild. Noch weiter gegen Norden aber ist es winterlich und schneeig: ja nach der Erzählung Nearchs kamen Gesandte vom Pontus Eurinus [schwarzen Meere] nach einer sehr kurzen *) Reise, und trafen Alexandern auf dem Wege nach Persis: Alexander wunderte sich darüber, und sie machten ihm die Kürze des Weges bemerklich. Daß aber die Urier Grenznachbarn der Susier sind, habe ich bereits gesagt; so wie die Marder, ebenfalls ein Räubervolk, unmittelbar an die Perser, und die Cossäer an die Meder grenzen **). Und alle diese Völkerschaften unterjochte

*) Das soll zwar beweisen, wie nahe dem schwarzen Meere d. h. dem hohen Norden die Grenze Persiens gewesen; allein die Reise war so wenig sehr kurz, daß sie zum mindesten vierhundert Stunden betrug: denn wenn wir die Grenze von Persis oder Farsistan noch so weit nördlich hinaufschieben, so muß sie immer in den Gebirgen zu suchen seyn, welche Medien davon abscheiden. Das Daarnawendgebirge, und namentlich die Gebirge von Lor und der Kutel Urtscheini aber sind um acht ganzer Breitengrade südlicher als die südlichste Spitze des schwarzen Meeres. Das Ganze scheint daher auf einem Mißverständniß zu beruhen.

**) Von allen diesen Volksstämmen war die Rede in Gesch. der Feldz. Alex. III, 17. 24. VII, 15. Uebrigens macht Schmieder hier mit Recht darauf aufmerksam, daß die Marder, von welchen Arrian in der Gesch. der Feldz. Alex. gesprochen hat, als Anwohner des kaspischen Meeres nicht Nachbarn der Perser heißen können; daß aber Curtius V, 6. von einem zweiten Stamme der Mar-

Alexander, indem er zur Winterzeit über sie herfiel, wo sie ihr Land für unzugänglich achteten. Auch Städte legte er bei ihnen an, damit sie ihr Nomadenleben aufgeben und dafür Ackerbauer und Landleute werden, und im Besitze von Etwas, für das sie zu fürchten hätten, nicht mehr sich untereinander Schaden zufügen sollten. Von hier aus fuhr das Heer an dem Lande der Susier hin, und hier sagt Nearch könne er nichts mehr so sicher angeben, ausgenommen natürlich die Landungsplätze und die Länge der Fahrt. Denn die Gegend sey größtentheils seicht *), und strecke Bänke weit in's Meer hinein, und mache eben dadurch das Anlanden gefährlich. Deßhalb haben sie sich bei ihrer Fahrt meistens in hoher See gehalten **). Ausgefahren seyen sie von der

der spreche, welcher wohl hier gemeint seyn müße. Uebrigens ward schon früher bemerkt, daß Merd oder Mard, Persisch „der Mann," als Appellativ in verschiedenen Gegenden von den Griechen als Stammname aufgeführt wird: so wie hier nicht zu verkennen ist, daß diese Marder, um an Persis zu grenzen, auf dem südlichen Abhang, östlich neben den Uxiern, im Daarnawendgebirge gehaust haben müßen.

*) Noch jetzt wird diese Küste wegen ihrer Sandbänke gemieden, und Vincent spricht von drei Sand= oder vielmehr Schlammbänken, die einen eigenen Namen führen: Alimeidan zwischen der Mündung des Pasitigris und des Euphrats: Carabah zwischen Pasitigris und Cataderbis; und Barcan zwischen Arosis und Cataderbis. Vergl. überhaupt zu dieser Stelle Vincent l. c. S. 393 ff. und auch Mannert a. a. O. S. 468 538.

**) Eben so steuren in unseren Tagen die Schiffer schon von Abuschähr aus gerade auf die Insel Karek zu, um von

Mündung des Flusses *), wo sie Halt gemacht, an den Grenzen von Persis; haben aber Wasser auf fünf Tage eingenommen, weil die Führer ihnen erklärt hätten, daß sie kein Wasser finden werden.

41. Nachdem sie fünfhundert **) Stadien zurückgelegt hatten, legten sie bei an der Mündung eines fischreichen Sees, mit Namen Cataderbis ***): und eine kleine Insel lag neben der Mündung. Margastana war der Name der Insel. Von da gegen Tagesanbruch auslaufend, fuhren sie Schiff vor Schiff durch Untiefen. Pfähle †), auf beiden Seiten eingeschlagen, bezeichneten die Untiefen, wie in der Meerenge zwischen der Insel Leucas und Acarnanien ††)

---

dort aus die Mündung des Tigris zu erreichen, ohne die Küste zu berühren.

*) D. h. von Arosis, oder Ab Schirin aus.

**) Etwa zwölf Stunden.

***) Cataderbis, sagt Vincent, mahne an den Namen einer Insel, die h. z. T. Deri heiße; und Margastana an den Namen der Landschaft Dorgestan. Gosselin macht aus Cataderbis den Golf Delem; und da in jener Gegend viele Inselchen sich finden, so bleibt Margastana wohl unbestimmbar.

†) Von Pfählen, die bei der Mündung des Flusses Karun eingeschlagen waren, wußte auch Thevenot zu erzählen.

††) Leucas ist die heutige Insel Santa Maura, und Acarnanien bezeichnet das gerade gegenüberliegende Festland. Die schmale Meerenge trägt jedoch h. z. T. eine Brücke, welche die Insel mit dem Festlande verbindet. Leucas ist übrigens gewöhnlicher Name der Stadt (h. z. T. Maura), auch des Vorgebirges: die Insel heißt meistens Leucadia.

Zeichen für die Schiffahrer ausgesteckt sind, damit die Schiffe nicht auf den Untiefen sitzen bleiben. Doch die Untiefen bei Leucas, weil sie sandig sind, lassen die Festsitzenden schnell wieder flott werden; hier aber ist auf beiden Seiten der Fahrstraße tiefer und schlammiger Lehmgrund, so daß die Festsitzenden durch kein Mittel sich zu retten vermochten. Denn die Ruderstangen, die im Schlamme selbst einsanken, konnten nichts helfen; und einem Menschen war es unmöglich, auszusteigen, um die Schiffe in die Fahrstraße hineinzudrücken: man sank ja im Schlamme unter bis an die Brust. So mit Mühe gegen sechshundert *) Stadien durchschiffend, gingen sie Schiff hinter Schiff vor Anker, und dachten nun auch an's Essen. Nachts fuhren sie bereits wieder im Tiefen, und auch am darauf folgenden Tage bis zum Abend, und legten so neunhundert **) Stadien zurück. Bei legten sie an der Mündung des Euphrat ***) neben einem Dorfe auf

*) Etwa fünfzehen Stunden.

**) Etwa drei und zwanzig Stunden.

***) Es ist dieß offenbar die östlichste der Mündungen des vereinigten Tigris und Euphrats oder des Schat-el-Arab, welche den Küstenfahrern zunächst vorkommen, und nothwendig von ihnen bemerkt werden mußte. Vergl. übrigens über die Nachrichten der Alten von den Mündungen des Euphrats Mannert a. a. O. S. 350—358. Vincent nennt Khore Wastah, östlich zunächst dem Flusse Karun, wo die Karabah genannten Bänke aufhören, als den Ort, wo sie zuletzt beigelegt und durch Speise sich wieder erfrischt hatten; dann fuhren sie am Rand der Bänke Almeidan hin und gelangten nach Khore Abdillah, oder dieser angeblichen Mündung des Euphrat, wo Diridotis lag, von Ptolemäus und Plinius Teredon genannt, und überhaupt

babylonischem Boden. Diridotis hieß das Dorf, wohin die Kaufleute Weihrauch aus dem Handelslande [Arabien] bringen und überhaupt alles Räucherwerk, welches der Arabische Boden erzeugt. Von der Mündung des Euphrat bis Babylon beträgt nach Nearch die Fahrt gegen dreitausend und dreihundert *) Stadien.

42. Hier ging die Nachricht ein, daß Alexander nach Susa aufgebrochen sey. Sie schifften deßhalb ebenfalls von hier aus rückwärts, um, den Fluß Pasitigris hinauffahrend, mit Alexandern sich zu vereinigen. Auf ihrem Rückwege ließen sie natürlich die Küste von Susis zur Linken und schifften an dem See **) hin, in welchen der Fluß Tigris

---

bei den Alten als Stappelplatz des Arabischen Handels berühmt. Allein offenbar ist die Euphratmündung und somit Diridotis östlicher zu suchen, wenn wir von Abschirin, und nicht vom Tab an, die Entfernung von zwei tausend Stadien oder etwa fünfzig Stunden im Auge behalten.

*) Etwa drei und achtzig Stunden, was wohl zu kurz seyn dürfte um wenigstens dreißig Stunden. Uebrigens scheint Nearch diese Fahrt nicht selbst gemacht, und die Entfernung nur vom Hörensagen angegeben zu haben. Mannert a. a. O. S. 353 scheint das Gegentheil vorauszusetzen.

**) Susa ist das heutige Schoschter oder Toschter: und der Pasitigris der vereinigte Tigris und Euphrat oder der Schat-el-Arab, nicht aber, wie Schmieder meint, der in der Gesch. der Feldz. Alex. VII, 7. genannte Eulaus, der ja dort eine eigene Ausmündung in das Meer hat. Daß er, eins mit dem sonst Choaspes genannten Fluß, h. z. T. Kurang, Karasu heißt, und dann in

ausmündet, der aus Armenien *) herab an der vor Zeiten großen und blühenden Stadt Ninus vorübeifließend die

---

den Tigris oder vielmehr Schathelarab fällt, ist nur dann möglich, wenn entweder die Geschichtschreiber und zum Theil Gefährten Alexanders sich sonderbar getäuscht haben, oder der früher ins Meer strömende Fluß später in den Tigris sich ausgeleert hat. Eines fast so unannehmbar als das andere! Daher der Pasitigris der gewöhnlich so genannte Schathelarab. Allein wie erklärt sich nun die Rückkehr von der sogenannten Euphratmündung, um in den Pasitigris zu gelangen? Waren sie bereits bis zum Busen Khore Abdillah westlich gekommen, so bleibt nicht nur unbegreifflich, wie sie an den sämmtlichen Mündungen der beiden Flüsse vorbeifuhren, ohne sie bemerkt zu haben und ohne von ihren Führern darauf aufmerksam gemacht worden zu seyn; sondern noch unbegreiflicher ist dann, wie sie jetzt bei ihrer Umkehr die Küste von Susis zur Linken haben konnten. Standen sie dagegen an der östlichsten Mündung, Khore Sable oder Khore Wastah, und waren sie in dieser, wie sie glaubten oder vielleicht hörten, Euphratmündung schon etwas nördlich vorgedrungen, als sie erfuhren, daß sie auf dem Pasitigris hinauf zu Alexandern kommen könnten; so hätten sie allerdings auch durch diesen östlichen Arm ihren Zweck erreichen können. Allein sey's, daß die Fahrt ihnen hier als zu gefährlich geschildert wurde, oder daß sie hier nur an eine Euphratmündung dachten und das westlichere Khore Bakmeschir für die eigentliche und natürliche Mündung des Pasitigris hielten — kurz sie kehrten um, hatten dann Susis natürlich zur Linken, hielten den weiten Mündungsarm für einen See, und brauchten wohl sechshundert Stadien oder fünfzehen Stunden bis sie durch die Mündung aufwärts endlich in den Fluß selbst einfuhren.

*) Der Tigris, Ditschlat, entspringt westlich vom See

zwischen ihm und dem Euphrat mitten inne liegende Landschaft bildet, die eben daher Mesopotamia heißt. Von dem See bis zu dem Flusse selbst ist es eine Fahrt von sechshundert Stadien; auch ist daselbst ein Susisches Dorf, das Aginis *) genannt wird. Von Susa ist es noch an

Wan oder Arbschis in den Armenischen Gebirgen. Hat jedoch auch noch zwei westlichere Quellen, wovon der westlichste nördlich oberhalb Diarbekir herabkömmt (S. Mannert a. a. O. S. 206, 207), und vereinigt sich nach einem Lauf von einhundert sechzig Meilen mit dem Euphrat, durch seine Vereinigung den Pasitigris oder Schathel-arab und durch seinen früheren, fast parallelen Lauf mit dem Euphrat das Land Syrien zwischen den zwei Flüssen, d. h. Mesopotamien oder bei den Arabern Aldschesirah, d. i. die Insel, bildend. Daß er an der altberühmten Stadt Ninus oder Ninive vorüberfloß, wird allgemein von den Alten behauptet, und darum denkt man sich die Lage dieser Stadt zum Theil westlich von Eski-Mosul, zum Theil, wohl richtiger, südlich von Mosul. Allein wie auch hier die alte Sage schwankt, und fast zur Annahme einer doppelten Ninusstadt führt, zeigt Mannert a. a. O. S. 440—444 ausführlich.

*) Das Susische Dorf Aginis, mag Nearch selbst hingekommen seyn oder nicht (welch' letzteres Schmieder gegen Vincent und Mannert behauptet), wird kaum mehr bezeichnet werden können: denn offenbar liegt hier ein Fehler in den Zahlen der Entfernungen. Lag das Dorf, wie es den Worten nach zu seyn scheint, am Einfluß des Pasitigris in den See (d. h. in die seeartige Mündung) auf der Ostseite, so paßt wohl die Zahl von sechshundert Stadien; aber von Susa ist es dann wenigstens noch siebenhundert bis achthundert Stadien entfernt, ja dem Flusse nach wenigstens noch dreimal weiter.

fünfhundert Stadien entfernt. Die Länge der Fahrt an den Küsten von Susis bis zu der Mündung des Pasitigris betrug zweitausend Stadien [etwa fünfzig Stunden]. Von da schifften sie den Pasitigris hinauf durch ein bevölkerts und blühendes Land. Nach einer Fahrt von hundert und fünfzig Stadien [etwa vier Stunden] machten sie Halt, um Diejenigen abzuwarten, welche Nearch ausgeschickt hatte, zu erspähen, wo der König sich befinde. Er selbst opferte den rettenden Göttern und gab Wettspiele, und das ganze Heer auf der Flotte war voll Fröhlichkeit. Als die Meldung einlief, daß Alexander bereits heranziehe, setzten sie sich wieder Fluß aufwärts in Bewegung, und legten an der Schiffbrücke *) bei, über welche Alexander das Heer nach Susa führen wollte. Hier vereinigten sich die Heere, und Opfer wurden von Alexandern wegen der Rettung der Schiffe und der Mannschaft dargebracht und Wettkämpfe veranstaltet, und wo Nearch im Lager sich zeigte, wurde er mit Blumen und Bändern beworfen. Damals wurden auch Nearch und Leonnatus mit einem goldenen Kranze von Alexandern beehrt: Nearch wegen der glücklichen Rückkehr der Flotte; Leonnatus wegen des Sieges, den er über die Oriten und die den Oriten benachbarten Barbaren davongetragen hatte **).

---

*) Auch diese Brücke scheint mir einige Schwierigkeit zu machen. Nach Susa kam Alexander von Persepolis her (Gesch. der Feldz. Alex. VII, 1. 4.); wozu eine Brücke dann über irgend einen Fluß: Susa lag ja östlich vom Euläus, wie vom Tigris?

**) Vergl. Gesch. der Feldz. Alex. VII, 5.

So war das Heer von den Mündnngen des Indus aus glücklich wieder bei Alexändern angekommen.

43. Was rechts [westlich] vom rothen Meere über Babylonien hinaus liegt, ist das Hauptland von Arabien; und dieses reicht auf einer Seite bis an das Meer bei Phönicien und dem Palästinensischen Syrien, und auf der Westseite bis an das innere Meer [das mittelländische], wo die Aegyptier Grenznachbarn von Arabien sind *). Der von dem großen Meere aus an Aegypten sich hinziehende Busen **) aber zeigt deutlich, daß wegen seines Zusammenhangs mit dem äußeren Meere eine Fahrt von Babylon aus in diesen an Aegypten sich hinziehenden Busen möglich wäre. Allein wegen der Hitze und den Wüsten hat noch kein Mensch jemals diese Küstenfahrt unternommen; nur Einige sind auf hoher See ***) hingefahren. Denn diejenigen von Camby-

---

*) Die hier gegebene Grenzbestimmung von Arabien lautet etwas sonderbar. Durch die Behauptung, es reiche bis an das Meer von Phönicien und dem Palästinensischen Syrien, wird nicht nur der ganze südwestliche Theil von Syrien d. h. Phönicien und Palästina noch zu Arabien gerechnet, sondern auch kein anderes Meer genannt, als eben das gleich nachher als neue (westliche) Grenze angeführte mittelländische Meer. Würde es nicht natürlicher und richtiger so lauten: „es reicht auf der einen Seite (westlich) bis an Phönicien und Palästina, so wie weiter südlich hinaus an's mittelländische Meer, wo es dann auch Aegypten zum Grenznachbar erhält?"

**) Es ist dieß der Arabische Meerbusen, unser rothes Meer, als Busen des großen (Arabischen) rothen oder erythräischen Meeres der Alten.

***) Es beweist dieß zwar eben, daß die Fahrt von Babylon

ses *) Heer, die aus Aegypten glücklich nach Susa gelangten; und die dem Seleucus Nicator **) von dem Lagiden Ptolemäus nach Babylon zugeschickten Leute zogen, nachdem sie in im Ganzen acht Tagen eine Landenge durchschritten hatten, durch ein wasserloses und ödes Land in größter Eile auf Cameelen, indem sie Wasser auf den Cameelen mit sich führten und bei Nacht reisten. Denn den Tag über unter freiem Himmel zu bleiben, war ihnen der Hitze halber unmöglich. So wenig ist das jenseits der Gegend, die wir als Landenge ***) bezeich-

aus möglich war; allein Arrian setzt es offenbar nur der Küstenfahrt entgegen. Und bekannt ist, daß schon lange vor jenen Zeiten ein lebhafter Handel von Arabern und Indiern an jenen Küsten unterhalten wurde, so wie daß bald nachher unter den Ptolemäern von Berenice aus die Fahrt nach Indien an der Küste von Arabien hin nichts seltenes mehr war.

*) Cambyses kehrte nach Unterjochung Aegyptens durch Syrien nach Haus zurück und starb in Ecbatana. Sind nun vielleicht seine zurückgelassenen Besatzungstruppen bei dem unter Darius (Herod. VII, 1.) ausgebrochenen Aufstand der Aegyptier durch Arabiens Wüsten nach Susa zurückgeflohen?

**) Seleucus Nicator, durch Antigonus aus seiner Statthalterschaft Babylonien vertrieben, hatte bei Ptolomäus Lagi in Aegypten Zuflucht gefunden (im J. 315 v. Chr.). Der Sieg über Demetrius bei Gaza im J. 311 bahnte ihm aufs neue den Weg nach Babylon, und eröffnete die Seleucidische Aera. Sandte ihm nun Ptolemäus Hülfe durch die Wüsten Arabiens? Die Geschichte sagt sonst nichts davon.

***) Allerdings liegt zwischen dem Persischen und Arabischen Golf die große Arabische Wüste oder das wüste Arabien,

neten, vom Arabischen Meerbusen an bis zum rothen Meere herüberreichende Land bewohnt, da die schon mehr nördlich liegenden Theile desselben wüste und sandig sind. Leute, die von dem Arabischen Meerbusen bei Aegypten ausfuhren, um das Hauptland von Arabien zu umschiffen, und in das Meer bei Susa und Persis zu kommen, fuhren wohl so lange an der Küste Arabiens hin, als ihnen das an Bord genommene Wasser ausreichte; kehrten aber dann wieder zurück *). Und

namentlich als deren nördliches Ende die Wüste von Scham oder Syrien, und östlich daneben die Wüste Dschesirah oder von Babylonien, durch welche eben jener Zug gegangen seyn muß: denn unter der hier genannten Landenge (Isthmus) läßt sich nichts anderes denken, als an die Landenge von Suez, oder an die Aegypten mit Asien verbindende Wüste Dschofar, welche zu den petraischen, sonst sonderbar genug steinigt genannten Arabien des Ptolemäus gehört. Allein daß die Vorstellungen von der Unwirthlichkeit dieser zwischen Syrien und Babylonien gelegenen Wüste übertrieben sind, geht daraus hervor, daß sie schon im Alterthume von zahlreichen Caravanen durchzogen wurde, und daß sie namentlich h. z. T. die nördlichen Theile des Wechabitenreichs in sich schließt. Ja noch ungültiger ist der Schluß von dem Norden auf den Süden Arabiens; denn wenn auch die Mitte der südlichen Halbinsel die große Wüste darbietet, so ist doch so viel gewiß, daß gerade die südliche, namentlich die südwestliche Küste mehr einem Garten, als einer Wüste gleicht, und daß selbst unterhalb der Syrischen und Arabischen Wüste die Provinz Nedsched in ihrer ganzen Ausdehnung von West nach Ost mit Fug und Recht ein gesegnetes Land und ein Theil des glücklichen Arabiens heißt.

*) Daß diese Behauptung durch den lange vor dieser Zeit an

diejenigen, welche Alexander von Babylon ausschickte, um an der rechten [westlichen] Seite des rothen Meeres so weit als möglich vorzudringen, und die Plätze daselbst auszukundschaften, erblickten zwar einige Inseln, die auf ihrem Wege lagen, und legten auch hier und da am Festlande Arabiens bei; allein das Vorgebirge *), das sich, wie Nearch erzählt, gegenüber von Carmanien vorspringend seinen Blicken darstellte, war Keiner im Stande zu umfahren, um in das jenseitige Meer einzulenken. Ich glaube, wenn die dortige Gegend fahrbar und zugänglich wäre, so würde Alexanders unternehmende Wißbegierde bewiesen haben, daß sie fahrbar und zugänglich sey. Hanno **), der Libyer, der von Car-

---

der ganzen Südküste Arabiens blühenden Handel widerlegt ist, braucht kaum mehr erwähnt zu werden. Vergl. Mannert a. a. O. Thl. VI, Abthl. 1. S. 13 ff und Heeren histor. Werke. Band XII.

*) Das Ras oder Cap Mussendon. Vergl. oben Cap. 32. und über Alexanders Plane zu Umschiffung Arabiens vergl. Gesch. der Feldz. Alex. VII, 20. wo zuerst Archias, dann Androsthenes und endlich Hiero von Soli den Auftrag erhalten, vom Persischen Golf bis nach Heropolis an der Nordspitze des Arabischen Meerbusens zu fahren; jedoch alle drei unverrichteter Dinge wieder zurückkommen.

**) Ueber diese Fahrt Hanno's, die wahrscheinlich um die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. von Carthago (Tunis) aus bis in den Meerbusen von Guinea fortgesetzt ward, und von falschen Ansichten über die Gestalt Africa's ausgehend nur eine Quelle noch größerer Irrthümer ward, vergleiche man Mannert's Einleit. in die Gesch. der Griech. und Röm. S. 41—56 und A. Zeunes Erdansichten S. 33—38.

thago ausfuhr, kam zwar, die Libysche Küste zur Linken lassend, über die Säulen des Hercules hinaus in den [atlantischen] Ocean, und zwar, so lange seine Fahrt gegen Sonnenaufgang *) ging, im Ganzen fünf und dreißig Tage weit. Als er sich aber gegen Süden wendete, da hatte er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, namentlich mit Wassermangel, mit sengender Hitze, und mit Feuerströmen **), die

*) Irrig gibt Arrian die Zahl von fünfundbreißig Tagen der östlichen Fahrt Hanno's, während dieß vielmehr die ganze Zeit seiner Fahrt von den Herculessäulen an bezeichnete. Freilich ist aber diese östliche Fahrt selbst der größte, jedoch von Hanno herrührende Irrthum. Die rein südliche Fahrt bis Cerne (ich meine bis zu einer der Canarischen Inseln) hielt nämlich Hanno für eine östliche, und erst seine weitere Fahrt von Cerne aus nannte er eine südliche. Uebrigens hat der Irrthum für die Schiffahrt damaliger Zeit nichts so ganz Unbegreifliches.

**) Aller Wahrscheinlichkeit nach fuhr Hanno in der Nähe eines feuerspeienden Berges vorüber, und hielt die Lavaströme für eigentliche Feuerbäche. Er spricht wenigstens kurz vorher von einem Flammenmeer, das sie am Festlande erblickt haben, und von einem alle anderen überragenden Feuer, indem sie nachher einen Berg erkannten, den er Götterwagen nennt. Wie unrichtig übrigens Arrian aus dem Allem den Schluß zieht auf die durch allzugroße Hitze veranlaßte Unbewohnbarkeit der südlichen Theile Afriac's und der Erde überhaupt, ist nicht blos durch die Erfahrungen unsrer Zeit, sondern selbst durch Hanno's Reisebericht dargethan, welcher nicht durch die Hitze, sondern durch Mangel an Lebensmitteln zur Umkehr genöthigt wurde.

in's Meer fließen. Aber freilich Cyrene *) in Libyen, obgleich in der ödesten Gegend aufgebaut, ist grasreich, mild und wohl bewässert, hat Wälder und Wiesen, und allerhand Früchte und Hausthiere in Menge bis zu den Silphium-pflanzungen. Was aber über dem Silphium landeinwärts liegt, ist wüste und sandig.

Diese Erzählung wollte ich niederschreiben, weil sie ebenfalls Alexandern, Philipps Sohn, den Macedonier, berührt.

*) Vergl. Gesch. d. Feldz. Alex. III, 28.

Nearch's
Reisetagebuch
nach
Dr. Vincent.

Namen der Orte.		Länge der Fahrt nach Stadien.	Tage des Jahrs v. Chr. 326.
Aufbruch vom Indus . .	Cap. 21	—	2. Okt.
Stura	— —	100	3. 4. 5. —
Caumara	— —	30	— — —
Coreestis	— —	20	6. —
Küste der Arabiten.			
Crocela	Cap. 21	150	8. 9. —
Am Vorgebirge Irus . .	— —	—	9. —
Alexanders Hafen, Bibacte, Sangada	— —	—	10. Okt. bis
Domä	— 22	60	3. Nov.
Saranga	— —	300	5. —
Sacala, Morontobarbara	— —	300	6. —
Mündung des Arabis . .	— —	190	7. 8. —

Namen der Orte.		Länge der Fahrt nach Stadien.	Tage des Jahrs v. Chr. 526.
Küste der Oriten.			
Pagala	Cap. 23	200	9. Nov.
Cabana	— —	430	10. —
Cocala	— —	200	11. —
Tomerus	— 24	500	21. —
Malana	— 25	300	27. —
Küste der Ichthyophagen.			
Bagasira	Cap. 26	600	28. —
Vorgebirge [Arruba] . .	— —	—	29. —
Colta	— —	200	30. —
Calybe	— —	600	1. Dez.
Carbis, Cissa	— —	200	2. —
Mosarna	— —	—	3. —
Balomus	— 27	750	4. —
Barna	— —	400	5. —
Dendrobosa	— —	200	6. —
Cophas	— —	400	7. —
Cyiza	— —	800	8. —
Kleine Stadt	— —	500	9. —
Bagia. Talmena . .	Cap. 28. 29	1000	10. —
Canasis	Cap. —	400	11. —
Oede Küste	— —	—	12. —
Canate	— —	750	13. —

Namen der Orte.		Länge der Fahrt nach Stadien.	Tage des Jahrs v. Chr. 326.
Troea	Cap. 29	800	14. Dez.
Dagasira	— —	300	15. —
Vorgebirge Badis .	Cap. 29 — 32	1100	17. —
Küste von Carmanien.			
Oede Küste	Cap. 32	800	18. —
Neoptana	— 33	700	19. —
Anamis	— —	100	20. —
Daracta	— 37	300	1. Jan. 325
Daracta	— —	200	2. Jan.
Insel [Great Tombo] . .	— —	400	3. —
Sisidone	— —	—	4. —
Tarsia und Catäa	— —	600	5. —
Küste von Persis.			
Ila, Cäcandrus	— 38	400	6. —
Berg Ochus	— —	—	7. —
Apostana	— —	450	8. —
Meerbusen	— —	400	9. —
Gogana	— —	600	10. —
Sitacus	— —	800	11. —
Hieratis	— 39	750	1. Febr.
Mesambria	— —	—	2. —
Taoce	— —	200	3. —

Namen der Orte.		Länge der Fahrt nach Stadien.	Tage des Jahrs v. Chr. 325.
Rhogonis	Cap. 39	200	3. Febr.
Brizana	— —	400	4. —
Arosis	— —	—	5. —
Küste von Susis.			
Cataderbis, Margastana .	— 41	500	6. —
Untiefen [Kore Wastah] .	— —	600	7. —
Diridotis	— —	900	8. —

Anm. Die Fahrt dauerte somit nach Vincent's Berechnung hundert und dreißig Tage, nämlich vom 2. Okt. bis 8. Febr. oder fast fünfthalb Monate. Unsere Schiffer brauchen dazu höchstens drei Wochen. Hat Nearch fast neunzehen Wochen gebraucht; so darf man nicht vergessen, daß er eigentlich doch nur sechzig oder ein und sechzig Tage, also nicht ganz neun Wochen in See war, und die Küste dabei fast gar nie aus den Augen verlor. Andere, wie z. B. St. Croix l. c. S. 749 An. 2., lassen übrigens die Fahrt Nearch's nicht vor der Mitte Novembers beginnen; Plinius XVII, 26. dagegen gibt ihr eine Dauer von sieben Monaten, was jedoch zu lang erscheint, selbst wenn wir die Fahrt von Diridotis rückwärts und dann den Pasitigris hinauf bis in die Gegend, wo Alexender zu der Flotte kam, mit in Rechnung nehmen.

Arrian's
Aufstellung gegen die Alanen.

Einleitung.

In der kurzen Nachricht von Arrian's Leben und Schriften (am Anfang unsrer Uebersetzung S. 12) haben wir aufmerksam gemacht auf dieses für die Geschichte der alten Kriegskunst hochwichtige Bruchstück eines Marsch- und Schlachtplans gegen die Alanen. Der um die classische Literatur so vielfach verdiente Emery Bigot (geb. zu Rouen 1626 und gest. das. 1689) entdeckte daßselbe in einer Mailänder Handschrift, und die von ihm genommene Abschrift wurde zuerst nebst des Kaisers Mauritius Kriegskunst im Gefolge der Taktik Arrian's bekannt gemacht durch Joh. Scheffer (Upsala 1664), und davon ein neuer Abdruck besorgt durch Nic. Blancard (Amst. 1683). Es bildete höchst wahrscheinlich einen Theil der, uns nur noch dem Namen

nach aus Photius Bibliothek (cod. 58.) bekannten Alanica Arrian's, so wie diese selbst schon durch ihren Titel (der Analogie mit Xenophon's Hellenika nicht zu gedenken) 'Ἀλανικά, oder τὰ κάτ' Ἀλανούς als eine Geschichte des Alanenvolks, nicht blos als ein Bericht von Arrian's Krieg gegen die Alanen *) sich ankündigen. Und wie sehr wir den Verlust dieses Werkes zu bedauren haben, geht wohl am deutlichsten aus dem hervor, was Carl Ritter mit gewohntem Scharfsinn aus dem reichen Schatze seiner Gelehrsamkeit zusammengestellt hat **) über die an der Ostküste des Kaukasischen Isthmus einheimischen Alanen, als Aboriginer des östlichen Kaukasus und als vermittelnden Völkerstamm der geographischen Stellung nach zwischen Iran und dem europäischen Osten.

In weitere Untersuchungen über dieses merkwürdige, bei den Orientalischen Schriftstellern des Mittelalters aufs neue als al-Lan ***) erscheinende Volk

*) Dafür wird nämlich dieses Werk von Fabricius in seiner bibl. gr. T. 5. und auch von Guischard in Mem. milit. T. 2. ausgegeben. Mannert (Geogr. der G. u. R. Thl. IV. S. 426) macht es sogar zu einer Abhandlung von der Taktik gegen die Alanen.

**) Vergl. C. Ritter's Erdkunde rc. Zweiter Theil. S. 847 ff. u. S. 725 731 786 810 816 817 820 834 837 845.

***) Das al-Lan oder ol-Lan der Orientalen bietet im Ganzen

sich einzulassen, ist hier der Ort nicht. Nur das möge berührt werden. Bei Griechen und Römern findet man Alanen von dem Borysthenes und der Krimm an bis zum Thermodon in Asien und selbst bis zum Ganges in Indien, und der in diesen Ländern so bewanderte Ammianus Marcellinus (im 4. Jahrh.) nennt die Völker von Indien, von Chorassan, längs dem Nordrande von Iran am Südufer des Kaspischen See's, dann zum Kaukasus, und von da zum Palus Mäotis gemeinschaftlich Alanen *). Der Name Alanen selbst war, nach Eusthatius **) wenigstens, ein allgemeines Appellativ, und bedeutet Gebirgsbewohner, Aelpler von Ala, das in der Sarmatensprache Berg (im Allgemeinen oder einen bestimmten Berg Sarmatiens?) bezeichnet habe ***).

---

dieselbe Veränderung des ursprünglichen Namens dar, wie die nach der Vermischung der Alanen mit den Hunnen entstandene Uebersetzung des Worts Albani durch weiße Hunnen.

*) Am. Marcell. XXX, 2. u. vergl. Ritter's Erdk. a. a. O. S. 849.

**) Dionys. Perieg. V, 305. Eusthat. comment. S. 54 vergl. Ritter a. a. O. S. 847.

***) Man vergleiche das Ala mancher Namen in jener Gegend z. B. Fluß Alazon, jetzt Alasan; die Alarodii Herodot's; die Roxolanen d. h. Roß-Alanen, oder Russen und Alanen; und noch h. z. T. Ala dagh, Alni,

Selbst ihr altes Heimathland in Lesghistan, Daghistan und Schirwan hätte demnach seinen Namen nicht ganz verloren: denn Daghistan ist dasselbe mit Alanistan; beides heißt ja Gebirgsland. Albani endlich, wie sie bei den älteren Römern gewöhnlich heißen, scheint nichts als eine veränderte Schreibart zu seyn, entstanden aus Aluan oder Alwan *) (d. i. Albania), wenn gleich Ritter mit Recht ein gedoppeltes Volk der Alanen unterscheidet, nämlich eine friedliche Handelscolonie, die er Albaner nennt, und ihre kriegerischen und nomadischen, rohen Alanischen Nachbarn **).

Die letzteren sind es natürlich, welche ihre zahllosen Reiterschwärme durch ihre Gebirgspässe allmählig nach Norden, Süden und Westen, nach Sarmatien, Medien, Armenien und bis an die Küsten des schwarzen Meeres ausgossen, und namentlich in westlicher Richtung sich (im 5. Jahrhunderte) durch fast ganz Europa verbreiteten. Schon gegen Pompejus,

---

Aladscham :c. vielleicht auch Alamanni, und unser Alb, Alpe u. dgl. Eben so ist Alin der Mantschu und Ola, oder Ula der mongholische Name für Gebirge. Siehe auch Ritter a. a. O. S. 758.

*) Ritter a. a. O. S. 725 und 817.

**) Ritter a. a. O. S. 849 und namentlich S. 898 ff. vergl. auch Mannert Geo. der G. u. R. Bd. IV. S. 426.

als er im Kampfe gegen den Mithradates, König am Pontus, die Fackel des Zerstörungskriegs in ihre seither friedlichen Thäler brachte, sollen sie nach Strabo sechzig tausend Mann zu Fuß und zwei und zwanzig tausend zu Pferd *) gestellt haben; und als das Römerschwert an ihren Grenzmarken so blutig zu walten fortfuhr, scheinen die nomadischen Alanenhorden immer zahlreicher aus den Kaukasuspforten hervorgebrochen zu seyn, wenn gleich die Berichte hierüber meist für uns verloren gegangen sind. Tacitus **) nennt mehrmals den Namen der Albaner. Ihren ersten Heereszug läßt er ***) und mit ihm, wenn gleich in minder ausführlicher und etwas abweichender Erzählung, Josephus sie in den letzten Regierungsjahren Tiber's (n. Chr. 35 u. 36) machen und zwar, als Werkzeuge der ränkevollen Politik dieses arglistigen Kaisers, gegen den Partherkönig Artabanus, der sich des Armenischen Thrones zu bemächtigen gewußt hatte. Bei einem zweiten †) Verheerungszug dagegen, im vierten Jahre der Regierung Vespasians

*) Strabo XV. S. 482 ed. Basil.

**) Tacit. Ann. II, 68. IV, 5. VI, 33 ff. XII, 45. XIII, 41. Hist. I, 6.

***) Tacit. Ann. VI, 33 — 37. cfr. Josephus Antiq. Ind. XVIII, 6. Alanen nennt Josephus die Albaner des Tacitus.

†) Ritter a. a. O. S. 848 nennt ihn den ersten.

(n. Chr. 73), suchten sie nach Josephus *) im Einverständnisse mit dem Hyrkanischen Fürsten, der im Besitze der Medischen Pässe war, Medien und Armenien heim. Bald nachher, wie es scheint, nöthigten sie den Partherkönig Vologeses, Hülfe gegen ihre Horden in Rom zu suchen; wenigstens gab sich Domitian nach Sueton **) alle Mühe, zum Führer der gegen sie ausrückenden Legionen ernannt zu werden. Möglich ist jedoch, daß Dieß in Folge jenes Einfalls in Medien und Armenien geschehen ist, und daß Vologeses nur auf den Fall von Vespasian Hülfe sich erbeten hätte, wenn sie ihren Streifzug etwa hätten weiter nach Süden in's Parthergebiet ausdehnen wollen ***). Noch macht Ritter †) aus

*) Joseph. de bell. Iud. VII, 27. Josephus nennt hier die Alanen Scythen (wie Arrian am Ende unseres Bruchstücks), die um den Tanais und Palus Mäotis wohnen, und sagt, daß er schon anderswo von ihnen gesprochen: wo jedoch, konnte ich nicht finden. Denn die Bücher Jüdischer Alterthümer sind von ihm erst später geschrieben worden.

**) Suet. Domit. 2. Offenbar gehört aber der Vorfall noch in die Regierungszeit Vespasians.

***) Dieß scheint Rommels Ansicht in Ersch und Grubers Encykl. Thl. II. S. 313, wo übrigens zugleich gesagt wird, sie seyen bei dieser Gelegenheit den Römern zum erstenmale bekannt geworden.

†) A. a. O. S. 850.

Moses von Chorene auf einen Einfall derselben in Armenien unter Artases II. (seit 86 n. Chr. sagt er, ein Zeitgenosse Domitians und Kaiser Hadrians) aufmerksam, wo sie den gefangenen Prinzen ihres Königes durch das eidliche Versprechen zu befreien hofften, keine Alanische junge Dienstmannschaft solle je wieder einen Streifzug auf Armenischen Boden thun, und wo endlich die Hand der Schwester des Gefangenen nicht nur den Frieden, sondern sogar ein fortdaurendes Bündniß zwischen dem Alanen- und Arsacidenstamme vermittelte.

Daß aber der Einfall der Alanen, dem wir vorliegendes Schriftchen Arrian's verdanken, wieder ein anderer gewesen, gibt sich von selbst. Von allen alten Geschichtschreibern scheint übrigens nur der einzige Cassius Dio *) von ihm zu wissen, wenn er sagt: *Ὁ μὲν οὖν τῶν Ἰουδαίων πόλεμος ἐς τοῦτο ἐτελεύτησεν· ἕτερος δὲ ἐξ Ἀλβανῶν (εἰσὶ δὲ Μασσαγέται) ἐκινήθη ὑπὸ Φαρασμάνου· καὶ τὴν μὲν Μηδιαν ἰσχυρῶς ἐλύπησε, τῆς δ' Ἀρμενίας τῆς τε Καππαδοκίας ἁψάμενος, ἔπειτα τῶν Ἀλβανῶν τὰ μὲν δώροις ὑπὸ τοῦ Οὐολογαίσου πεισθέντων, τὰ δὲ καὶ Φλάβιον Ἀρρια-*

---

*) Xiphil. e Dione LXIX, 15. Daß Dio die Alanen Massageten nennt, kann so wenig auffallen, als ihre Bezeichnung als Scythen bei Josephus und Arrian. Beides waren ja im Alterthum eine Art Sammelnamen für alle im unbekannten Norden wohnende Völkerstämme.

νὸν τὸν τῆς Καππαδοκίας ἄρχοντα φοβηθέντων ἐπαύσαντο. Der Jüdische Krieg nämlich, von welchem Dio hier spricht, ist der berühmte Aufstand der Juden unter Bar-Chochba *), der unter dem Consulate des Hiberus und Silanus (n. Chr. 133) begann, und, der Jüdischen Ueberlieferung zu Folge vierthalb Jahre **), nach Hieronymus ***) zwei bis drei Jahre lang mit abwechselndem Glücke geführt, zuletzt endigte mit der Zerstörung von Jerusalem, an dessen Stelle sich die Hadriansche Colonie Aelia Capitolina erhob. Fiele nun das Ende dieses Jüdischen Krieges in das Jahr 136 oder 137 n. Chr. †); so wäre auch die Zeit unseres Alanen Einbruchs bezeichnet, und was wir bei Arrian selbst darüber finden, scheint vollkommen damit übereinzustimmen. Arrian schrieb, wie er selbst sagt ††), seine Taktik, nachdem er mit dem jus gladii belehnt worden war, im

*) Vergl. über diesen falschen Messias der Juden und seine Schicksale. Wolfs bibl. hebr. Vol. I. S. 721 ff.

**) Scaliger im Chron. Euseb.

***) Hieronym. zu Daniel. 5.

†) Hieronymus setzt die Eroberung Jerusalems durch Julius Severus in den Monat August des zwanzigsten Regierungsjahrs Hadrian's, welches, vom Tode Trajans an gerechnet, unserem Jahr 136 n. Chr. entspricht. S. Hier. zu Zachar. 8.

††) Tact. 48. a. E.

zwanzigsten Regierungsjahr Hadrian's, d. h. wie Dodwell zeigt *), vom 11. Aug. 136 bis zum 11. Aug. 137 n. Chr. Früher aber konnte er nicht wohl Statthalter in Cappadocien geworden seyn; früher nicht wohl als solcher seine Küstenfahrt des schwarzen Meers geschrieben, und die einfallenden Alanenhorden zurückgedrängt haben; später aber auch nicht: denn Hadrian starb bekanntlich am 10. Jul. 138 n. Chr.

Nicht zugeben kann ich dagegen Dodwell'n, daß der von Dio genannte Pharasmanes, der den Einfall der Alanen veranlaßte, derselbe Pharasmanes gewesen, welcher von Arrian im Periplus Pont. Eux. 7. als Fürst der Zydriten aufgeführt ist. Vielmehr war er König der Iberer, der sich schon dem Trajan nach dessen Sieg über die Armenier unterworfen hatte, und über welchen später bei Hadrian Klagen geführt wurden von Vologeses, wahrscheinlich König der Parther **). Iberer und Alanen aber waren Nachbarn

*) Dodwell de aetate Peripli Maris Euxini in Hudson Geog. Min. Tom. I. S. 108.

**) Siehe Spartian. Hadr. S. 9 u. Dio a. a. O. Uebrigens lesen wir bei Spartianus von Hadrian: cum rege mox Alanorum, qui de imminutis stipendiis querebatur, cognito negotio pacem composuit, und an einer anderen Stelle: Albanos et Hiberos amicissimos habuit, quod reges eorum largitionibus prosequutus est, cum ad illum venire contempsissent.

und die gemeinschaftlichen Bewohner des Araxes- und Khurthales, so daß ihre Verbindung zu einem Heereszuge nichts Auffallendes haben kann.

Eben so wenig möchte ich mit Dodwell und Andern aus Dio's Ausdruck: „neben Vologeses Geschenken haben die Furcht vor Arrian die Alanen im Zaum gehalten," den Schluß ziehen, es sey gar nicht zum Kampf mit ihnen gekommen. Vielmehr folgt mir daraus, daß der Sieg wirklich die Anordnungen krönte, welche nach dem uns erhaltenen Schlachtplan Arrian gegen sie getroffen hatte, und daß Arrian eben dadurch sich in die gehörige Achtung bei ihnen zu setzen gewußt habe, sobald sie, vielleicht durch Vologeses Geschenke bewogen, Armenien verlassen, dafür aber weiter westlich auf Cappadocien sich geworfen hatten.

Zu bedauern ist allerdings in hohem Grade, daß uns die näheren Umstände dieses Alanenkriegs; daß uns namentlich der unmittelbare Schauplatz desselben; der Ort, wo Arrian die Schlacht anbot; die Stärke und Zusammensetzung der beiderseitigen Heere u. s. w. gänzlich unbekannt sind. Manches würde in unserem Bruchstücke deutlicher, Manches dadurch erst verständlich werden, zumal da an sich schon die Kürze der militärischen Kunstsprache ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten hat. Dennoch, sagt Guischard mit Recht *),

*) Mém. milit. a. a. O.

werden die Freunde der Kriegsalterthümer sich entschädigt finden durch die in's Einzelnste gehende Genauigkeit, mit welcher der Geschichtschreiber seine Befehle und Anordnungen für den Marsch sowohl als für die Aufstellung des Römischen Heers auseinandersetzt. Denn daß der Geschichtschreiber und der befehlführende Feldherr Xenophon, wie er sich nennt, eine und dieselbe Person sey, bedarf wohl keines Beweises mehr nach dem, was wir schon in der Einleitung (S. 18 u. 19) über den von Arrian in seinen Schriften angenommenen Beinamen (des jüngeren) Xenophon bemerkt haben. Auch herrscht durch das ganze Bruchstück der bündige Styl eines Generals, welcher seine Marsch- und Schlachtbefehle untergebenen Anführern mittheilt, und der Feldherr scheint, nach Guischard's Bemerkung, seinen Plan gerade so in sein Geschichtwerk aufgenommen zu haben, wie er ihn für die Ausführung an Ort und Stelle entworfen hatte.

Wer den Zustand kennt, in welchem dieses Bruchstück der Alanengeschichte Arrian's auf uns gekommen ist, der wird sich auch gedrungen fühlen, den Maßstab der Billigkeit anzulegen bei Beurtheilung dieses ersten Versuches einer Uebersetzung desselben. Denn soviel auch Guischard durch seine sachkundigen Erläuterungen jedem künftigen Uebersetzer in die Hände gearbeitet hat; so ist doch Das, was er im zweiten

Band seiner Mêm. milit. gibt, mehr eine Ueberarbeitung, als eine Uebersetzung zu nennen, und selbst dieser hat man sich mit großer Vorsicht zu bedienen, da Guischard nicht selten von vorgefaßten Begriffen sich hat fortreißen lassen. Was aber in den Römischen Kriegsalterthümern von Nast *) davon mitgetheilt wird, ist nichts als eine theilweise Verdeutschung des Französischen von Guischard. Dazu kommt, daß ich nicht so glücklich war, trotz manchfacher Bemühungen, mir entweder Scheffer's oder Blancard's Text zu verschaffen, und daß ich mich somit auf den schlechten Abdruck der Lemgoer Ausgabe von Borheck beschränkt sah. Möglich ist es daher, daß ich mehr als einmal das Amt des Kritikers zu verwalten glaubte, wo es sich nur um Verbesserung eines Druckfehlers handelte. Daß der Kritik aber noch Manches zu bessern übrig ist, liegt am Tage. Durch das, was mir mit meinen beschränkten Hülfsmitteln etwa zu leisten gelungen seyn sollte, glaube ich jedenfalls den Dank der Freunde des Alterthums verdient zu haben.

*) S. 147 §. 171. 172.

Heilbronn im Juli 1833.

Arrian's Aufstellung gegen die Alanen.

— — — — — — — — — — *). Die Spitze des ganzen Heeres werden die berittenen Späher **) bilden, die

*) Wahrscheinlich, sagt Guischard a. a. O., hatte Arrian im Vorhergehenden den Weg bezeichnet, welchen das Heer einschlagen sollte, um auf das Schlachtfeld zu kommen. Es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der Weg vom Lager, von dem man ausrückte, bis zu dem Platze, wo er Halt zu machen beschloß, nicht sehr weit war. Arrian, mit seiner bekannten Genauigkeit, würde sonst nicht unterlassen haben, bestimmte Befehle wegen der Lagerplätze und Haltpunkte des Heeres zu geben.

**) Diese Art leichter Reiterei war besonders im Heere Alexander's berühmt unter dem Namen der Vortraber (Prodromen), wie Guischard ganz richtig bemerkt. Exploratores oder speculatores d. h. Späher und Spione wurden natürlich auch im Römischen Heere zu allen Zeiten auf Kundschaft ausgeschickt (S. Veget. de Re milit. etc. III, 6.); allein man bediente sich dazu gewöhnlich einer aus der Legionsreiterei erlesenen Mannschaft, die dann auf dem Marsch den Vortrab bildete. Später, als die Römer große, auswärtige Kriege führten, wurden zu diesem Behuf gleichfalls eigene Reiterschaaren gebildet, und an ihre Spitze in der Regel Leute gestellt, die mit dem Lande, wo der Krieg geführt wurde, genau bekannt waren. Nicht zu denken ist dabei wohl an die speculatores, eine Art Feldjäger, Ordonnanzsoldaten, die

Schaar *) zwei Mann hoch, unter ihrem eigenen Führer [Rittmeister]. Auf sie folgen die Petraischen **) Bogenschützen zu Pferd, ebenfalls die Schaar zwei Mann hoch und ihre Decurione [Rittmeister] an der Spitze. Nach diesen kommt die Mannschaft des [Flügel-] Geschwaders, welches den Namen der Isaurier ***) führte; und an sie reiht sich

in der späteren Zeit der Republik jeder Legion beigegeben, und besonders unter den Kaisern als eine Art unmittelbarer Leibwache um die Person des Regenten waren. Vergl. Lips. zu Tacit. Hist. I, 24. und Oudendorp zu Suet. Cal. 44. S. 437.

*) Die Schaar, turma, bestand nach Veget. l. c. II, 14. aus zwei und dreißig Pferden unter einem decurio, δεκαδάρχης. — Wären es nicht gerade die Vortraber und Späher, so würde mich der etwas auffallende Ausdruck σὺν τῷ οἰκείῳ ἡγεμόνι eher an einen vertrauten Wegweiser, als an den Oberanführer der Exploratores denken lassen. Ueber das ἐπὶ δυοῖν kann kein Zweifel seyn, wenn man nur Xenoph. Anab. IV, 8, 11. und Cyrop. II, 4, 2. vergleicht.

**) petraisch, was Guischard unübersetzt läßt, mahnt an das Felsenschloß Petra, wohin Mithridates seine Schätze vor Pompejus geflüchtet hatte. Es lag hart am Pontus Euxinus, etwa vierzig Meilen südlich von der Mündung des Phasis, und war noch zu Justinians Zeiten eine feste Römerburg; in der Nähe des heutigen Gonieh. Vergl. Ritter's Erdkunde u. s. w. Thl. II, S. 707, 812.

***) Diese Ala Isaurica, oder Reiterschaar der verbündeten Isaurier erinnert an die Kleinasiatische Provinz Isaurien, dem berüchtigten Sitze der Seeräuber. Ueber die nach Nationen benannten alae der Römer s. Lipowsky's Uebersetz. von Veget. S. 65.

die vierte Schaar der Rhoer *), geführt von dem Corinthier Daphnes; dann das [Flügel-] Geschwader der Colonier **), und nach diesen die Ituräer ***), die Cyre-

---

*) Rhaër, Ῥαίων im Texte, oder bei Guischard Royens, Ῥοίων, weiß ich nicht geographisch nachzuweisen. Selbst die Rhoër sind ein unbekannter Volksstamm. An Rhoas, wie Plin. V, 29. sagt, den älteren Namen des berühmten Laodicea in Phrygien, läßt sich nicht denken, eben weil es der ältere Name ist. Ist vielleicht der Name Rhoas, dem Plin. VI, 4. einem Flusse in Kolchis gibt, auch Name eines anwohnenden Stammes gewesen? Der Corinthische Anführer nöthigt nicht gerade an Griechen zu denken: und daß die Schaar die vierte heißt, lag in der Gewohnheit der Römer, die Abtheilungen der Auxiliartruppen nach der Ordnung ihrer Errichtung zu numeriren z. B. octava Breucorum, duodecima Alpinorum u. s. w.

**) Die Colonier (Κολῶνες, wie Παφλαγών von Παφλαγονία) von Colone oder Colonae in Messenien, oder in Troas unfern Tenedos, oder in Kleinmysien bei Lampsakus? Das Gemisch von Völkern aus allen Theilen des Römischen Reichs im Heere Arrian's läßt hier schwer entscheiden. Oder sollte gar an das Colonia zu denken seyn, das bei Moses von Chorene und Prokopius genannt wird an der Stelle, wo Xenophon's Zehentausende (Anab. IV, 7.) beim ersehnten Anblick des Meeresspiegels ein hohes Steindenkmal (κολωνόν) errichtet hatten?

*) Ituräa war eine Landschaft im Nordosten von Palästina, nach Plinius H. N. V, 23. zu Cölesyrien gerechnet, nach Tacit. Ann. XII, 23. nebst Judäa zur Provinz Syrien geschlagen. Die Bewohner derselben waren berühmte Bogenschützen, nach Virg. Georg. II, 447. Auf Inschriften findet sich Eq. und Dec. Alae Aug. Ityraeorum, bei Gruter 533, 9. 519. 5.

näer und das Rhätische Geschwader. Den Befehl über diese alle führt Demetrius. Auf sie folgt die Celtische *) [Gallische] Reiterei, ebenfalls die Schaar zwei Mann tief und an ihrer Spitze ein Centurio, wie im Lager. Vom Fußvolke kommen dann, die geschwungenen Banner voran, die Italiener sammt den anwesenden Cyrenäern, zusammen unter den Befehlen Pulcher's, welcher die Italiener anführt. Dann folgt das [schwere] Fußvolk der Bosporaner **) unter der Führung des Lamprocles, und die Numiden unter dem Befehl ihres eigenen Führers Verus. Die Abtheilungen sind vier Mann tief ***), und

*) Zwar sagt Jul. Caes. B. G. I, 1.: die Celten heißen bei den Römern Gallier; allein bekannt ist, daß unter den Celten weit mehr begriffen wurde, als blos die Gallier: es war Dieß vielmehr das fabelhafte Volk der Westwelt; und Gallien, das Römische Celtengebiet, hieß bei den Griechen Galatia.

**) Entweder Bewohner der Stadt Bosporus, gewöhnlich Pantikapäum genannt, wo h. z. T. Kertsch; oder des bosporischen Staates an der europäischen Küste des Bosporus cimmerius (Krimm) mit der Hauptstadt Pantikapäum, zum Schutze gegen die andringenden Scythen unter Scilurus dem pontischen König Mithridates übergeben, und unter dessen Sohn Pharnaces in eine Art Lehensherrschaft der Römer übergegangen. Von ihrem Könige Cotys spricht Arrian in der Küstenbeschr. des schwarzen Meeres Cap. 11.

***) Ueber diese Aufstellung oder Marschordnung ist zu vergleichen, was Nast in den Röm. Kriegsalterth. §. 8. S 215 bemerkt gegen Guischard's Erklärung, welcher der Cohorte in dieser Marschcolonne eine Fronte von einhundert Mann zur Tiefe von vier Mann geben will. Wogegen Nast eher die Cohorte mit ihren sechs Centurien in vier Züge abtheilen will, mit einer Fronte von fünfzehen Mann.

allen vorauf ziehen die sämmtlichen Bogenschützen *). Die Flanken des Fußvolks decken auf beiden Seiten die Achäischen Reiter.

Nun schließt sich die auserlesene Reiterei **) der Bundesgenossen an; hierauf die Reiterei der Legion und dann die Catapulte. Dann kommt das Feldzeichen der fünfzehenten Legion ***) und dabei der Befehlshaber der Legion, Valens und der Unterbefehlshaber †)

*) Daß gegen eine Reiterei, wie die Alanische, Bogenschützen ganz besondere Dienste leisten konnten, gibt sich von selbst. Daher ihre Stellung an der Spitze der Marschcolonnen.

**) Hier beginnt nach Guischard das Centrum der Colonne. Diese auserlesene Reiterei, extraordinarii equites bei den Lateinern, bestand aus dem dritten Theil der sechshundert Mann starken Reiterei der Bundesgenossen, welcher den Dienst beim Consul zu versehen hatte und sich in vier Turmen Extraordinarii und ein Turme Ablecti zu je vierzig Mann theilte. Vergl. Nast a. a. O. S. 159 und. Lips. de Milit. Rom. S. 65. Unter den Kaisern übrigens gab es nicht blos turmae, sondern eben so auch cohortes extraordinarae: und weiter unten finden wir diese Truppe in der Umgebung des Commandirenden.

***) In dem Verzeichniß der Legionen bei Cass. Dio LV, 25. erscheint wirklich die fünfzehente Legion, mit dem Beinamen Apollinea, oder Apollinaris, in Cappadocien, neben der zwölften Legion, welche den Beinamen Fulminatrix hat. Sie hatte ihr Standquartier in Satala.

†) Im Texte steht ὕπαρχος und die Uebersetzung hat die Allgemeinheit dieser Rangbezeichnung beibehalten. Es fragt sich nämlich; wie war der ὕπαρχος von dem ἡγεμών, Valens, verschieden? — Die Anordnung Julius Cäsars (B. G, I, 52.), an die Spitze jeder Legion einen Legaten zu stellen, wurde bekanntlich auf Mäcenas Rath (Cass. Dio LII. und LIII.) von August zur gesetzlichen Norm bei allen Römischen Heeren erhoben und wie nun

unter den Kaisern, die sich selbst den Imperatortitel vorbehielten, der Oberbefehlshaber eines Heeres den Titel eines legatus consularis oder Augusti u. drgl. erhielt, so wurden die Befehlshaber einzelner Legionen legati praetorii. oder pro Praetore, auch blos legati genannt. Diese nun heißen bei Cass. Dio bald ὑποςρατηγοὶ bald ὕπαρχοι, und sind dasselbe, was namentlich Tacitus legati legionum nennt. Vergl. Ruperti Comment. zu Tac. Ann. II, 36. Allein hier in unserer Stelle muß der ὕπαρχος vom legatus legionis unterschieden werden, weil sonst für Valens, den ἡγεμὼν τῆς φάλαγγος, in der Stufenleiter militärischer Rangordnung im Römischen Heere kein Platz mehr übrig bleibt. Vegetius (II, 9.) erwähnt eines praefectus legionis, von dem er sagt: er sey in Abwesenheit des Legaten dessen vicarius gewesen; und auch bei Tacit. Hist. I, 82. ist von einem praefectus legionis die Rede. Freilich meint man, bei Tacitus, in welchem sonst dieser Titel nicht wiederkehrt, sey der praefectus und der legatus legionis eins und dasselbe gewesen. Allein man beruft sich dabei nur darauf, daß die bei Vegetius beschriebene Charge erst späteren Ursprungs, und daß sie in Gruter's Inschriften zwar häufig, aber zum erstenmal unter Marcus Aurelius Antoninus vorkomme; und wenn man bedenkt, daß nicht nur die Hauptänderungen im Römischen Militärdienst von Trajan und Hadrian herrührten, sondern daß namentlich auf die von ihnen getroffenen Einrichtungen Vegetius Rücksicht nahm; so wird man weniger Bedenken tragen, die Aufstellung eines solchen vicarius legati um etwa fünfzig Jahre früher anzunehmen: wo nicht, so müßte man etwa an den bei Tacitus öfters und Hist. II, 89. in ähnlicher Zusammenstellung, wie hier, genannten praefectus castrorum denken. Jedenfalls ist es gegen des Vegetius ausdrückliches Zeugniß, wenn unserem praefectus legionis von Kaußler (im Wörterbuch der Schl. Thl. II, S. 459) der Rang nach

und die Tribunen, die den Dienst haben *), und die Centurione der ersten Cohorte **). Vor dem Feldzeichen des [schweren] Fußvolks haben die Wurfschützen ihre Stelle. Das Fußvolk selbst ist vier Mann tief aufgerückt. Hinter der fünfzehenten Legion kommt das Feldzeichen der zwölften Legion, und bei demselben die Tribunen und die Centurione, auch diese Legion vier Mann tief aufgerückt.

Hinter dem schweren [Römischen] Fußvolk kommt das Fußvolk der Verbündeten, die Kleinarmenier ***), die Schwerbewaffneten von Trapezunt, die Colchier und die Rhizianischen †) Lanzenträger; auf diese folgt das

---

den Tribunen angewiesen wird. Vergl. auch Lips. a. a. O. S. 91. Sollte nicht vielleicht statt ὕπαρχος gelesen werden ἔπαρχος, wie praefectus häufig im Griechischen heißt?

*) Daß die sechs bei einer Legion befindlichen Tribunen im Dienste monatlich wechselten, ist bekannt. Daher οἷς τέτακται am natürlichsten „die commandirt sind" d. h. den Dienst haben.

**) Es sind dieß die Centurione, welche primorum ordinum oder auch primi centurionum, z. B. Tacit. Hist. II, 89. heißen. Darunter aber verstehe ich, da schon unter Hadrian die erste Cohorte millenaria d. h. doppelt so stark, als die neun anderen Cohorten der Legion war, die fünf ersten Centurione derselben, welche (Veget II, 8. cll. 7.) auch Ordinarii, etwa Stabsoffiziere, heißen.

***) Armenia minor hieß bekanntlich der westliche Theil Armeniens, durch den oberen Euphrat von Armenia major getrennt, h. z. T. Theil des Paschaliks von Erzrum. Berühmt waren die Armenier bei den Alten als die besten Bogenschützen. Im Westen und Norden grenzte Kleinarmenien an Cappadocien im Pontus.

†) Die Rhizianer sind wohl die Leute von Rhizäum

[schwere] Fußvolk der Aplaner, *) und den Befehl über die gesammte Heerabtheilung der Verbündeten hat Seculinus, der Anführer der Aplaner. Hierauf kommt das Gepäck, und den Zug schließt das Geschwader der Geten **) mit seinem Rittmeister. Auf den Seiten des Fußvolks [an den Spitzen der Glieder] haben die Centurione ihre Stelle ***), ebenfalls mit einer Tiefe von vier Mann. Zur

oder Rhizius am gleichnamigen Flusse in Cappadocia pontica. S. Arrian's Küste d. schwarzen Meers. Cap. 4.

*) Aplaner ist ein sonst nirgends vorkommender Name. Sind es vielleicht die Alpini, deren dritte Cohorte bei Grut. Inscript. 574, 5. genannt ist?

**) Die Geten, bei den Römern gewöhnlich Daci genannt (Plin. H. N. IV, 13.) und erst durch Trajan bezwungen, saßen zwischen der Theiß, der Donau, dem Pruth und den Karpaten.

***) Hyginus, der Zeitgenosse Trajans und Hadrians, gibt in seinem Buche de Castrametatione der Legion zehen Cohorten und der Cohorte sechs Centurien; der ersten Cohorte gibt er neun hundert sechzig Mann, den neun übrigen die Hälfte mit vier hundert achtzig; der ganzen Legion also fünf tausend zwei hundert achtzig Mann. Vegez, zwar sein Werk dem Kaiser Valentinianus II. widmend, aber in demselben meist die Constitutionen von August, Trajan und Hadrian zu Grunde legend, macht die Legion sechs tausend ein hundert Mann stark, und gibt der ersten der zehen Cohorten ein tausend ein hundert und fünf, den neun anderen fünf hundert fünf und fünfzig Mann. Davon hat die erste Cohorte zehen, jede der übrigen fünf Centurien. Nehmen wir nun die Stärke und Eintheilung der Legion nach Hyginus oder nach Vegetius an, auf keinen Fall weiß ich mir zu erklären, wie die Centurione „ebenfalls vier Mann tief an der Spitze der Glieder" stehen konnten. Geben wir auch Guischard zu, daß die Legion cohortenweise mit einer Front von

Deckung wird, in Einer Reihe auf beiden Seiten aufgerückt, das Allactische *) Geschwader und die Italienische Reiterei sich auf den Flanken halten. Ihr Rittmeister aber wird an den Flanken auf- und niederreiten.

Der Oberbefehlshaber Xenophon **) wird zwar meistens sich vor den Feldzeichen des [schweren] Fußvolks an

---

etwa hundert Mann marschirt sey, was, wie er hinzusetzt, leicht anging, wenn man bedenkt, daß die Armee, allen Umständen nach, über eine Ebene vorrückte; so begreife ich zwar seine Uebersetzung la légion marchera par cohortes sur quatre de hauteur, aber sehe nicht ein, wo er die Centurione hernehmen will, um hier den Arrian sagen zu lassen; les officiers de l'infanterie marcheront dans leurs compagnies à droite et à gauche de chaque rang. Für die vier und vierzig Glieder einer Legion hat er ja nur sechzig oder gar nur fünfzig Centurione! Selbst wenn man annimmt, daß der Centurio beim ersten Glied auf der rechten, beim zweiten auf der linken Spitze stand u. s. w.; so hat jedenfalls der Ausdruck für eine solche Aufstellung der Centurione etwas Auffallendes und höchst Undeutliches. Wohl dürfte der Text hier ein wenig mangelhaft seyn?!

*) *Εἴλη ἡ ἀλλακτική* (wo in jedem Fall vor εἴλη der Artikel ἡ ausgefallen wäre) weiß ich nicht zu übersetzen: wenigstens gibt die appellative Bedeutung des Worts ἀλλακτικός keinen passenden Sinn. Ein Volk der Allaktiker, oder wie Guischard schreibt, Alaciens, kennt die alte Geographie nicht. Doch halte ich fürs Natürlichste, an ein gentile dabei zu denken, und verdorbenen Text vorauszusetzen. Ließe sich nicht etwa lesen ἀλυαττική von der, an der Grenze gegen Galatia gelegenen Stadt Bithyniens Alyatti, wie sie Livius XXXVIII, 18. oder Alyatta, wie sie Stephanus nennt?

**) Ueber diese Sucht Arrian's, sich mit Xenophon zu ver-

der Spitze befinden; doch wird er bald da, bald dort im gesammten Heer erscheinen und nachsehen, wie der Marsch vor sich geht; wo Unordnung ist, wird er die Ordnung herstellen; wo Ordnung im Zuge herrscht, Lob spenden.

Dieß ist die Stellung auf dem Marsche. Angekommen auf dem bestimmten Felde wird sich die gesammte Reiterei ringsherum in Schlachtordnung *) aufstellen; die berittenen Späher aber auf die Anhöhen entsenden, um den Feind in der Ferne zu beobachten. Hierauf wird in aller Stille auf ein gegebenes Zeichen unter die Waffen getreten und aufgerückt. Die Aufstellung wird folgende seyn.

Die beiden Flügel des Fußvolks besetzen die Anhöhen des Feldes **): denn auf solchem Boden wird der Aufmarsch

---

gleichen, die hier und da so weit geht, daß er sich geradezu den Namen desselben beilegt, vergl. die Einleit. Bdchn. 1. S. 18.

*) εἰς τετράγωνον τάξιν heißt es im Texte. Guischard übersetzt: la cavallerie se détachera de la colonne et se portera en avant: elle se formera de distance en distance en plusieurs corps rangés en quarrés etc. Ich denke dabei an das lateinische agmine quadrato, das überhaupt ein gerichtetes, also ein zum Kampf in Reih und Glied anrückendes Heer bezeichnet. Vergl. Nast a. a. O. S. 234 ff. Sie sollten ringsherum (ἐν κύκλῳ) d. h. auf allen Seiten der Wahlstadt — zur Deckung des aufrückenden Fußvolks — also natürlich in einzelnen Corps Stellung nehmen; und geschah dieß nach Turmen mit zehen Mann in der Fronte und drei in der Tiefe, so entstand nach Arrian's Taktik Cap. 20. und 36. ein eigentliches Reiterviereck.

**) Guischard sagt: Arrian muß von dem Anmarsch der feindlichen Reiterei und dem Plane der Scythen unterrichtet gewesen seyn, ihn anzugreifen, wo sie ihn treffen sollten. Die Stellung, die er nahm, um sie zu erwarten,

stattfinden. Auf die äußerste Spitze des rechten Flügels kommen die Armenier unter Vasaces und Arbelus zu stehen, weil es lauter Bogenschützen sind. Vor ihnen aber stellt sich das Fußvolk der Italienischen Cohorte auf. Das Ganze wird von Pulcher befehligt, welcher auch die Italienische Cohorte anführt, so daß er also nicht blos seine eigenen Leute, sondern auch den Vasaces und Arbelus mit ihrer Mannschaft zu Pferd und zu Fuß unter sich hat.

Auf dem linken Flügel, ebenfalls die äußerste Spitze auf dem höchsten Punkte bildend, stellen sich die Verbündeten von Kleinarmenien auf, und die Leichtbewaffneten von Trapezunt und die Rhizianischen Lanzenträger. Ebenfalls vor ihnen nehmen die zweihundert Aplaner ihren Stand und die hundert Cyrenäer, so daß die Schwerbewaffneten eine Vormauer bilden vor den Wurfschützen, und diese von der Höhe aus ihre Geschoße über Jene weg schleudern.

Den ganzen Raum zwischen inne nimmt das schwere Fußvolk ein, und zwar vom rechten Flügel an bis über die Mitte des ganzen Raumes hinaus die fünfzehente Legion, weil sie bedeutend stärker ist. Den Rest links bis

---

war deßhalb von Wichtigkeit, und es scheint sogar, da das Gepäck dem Heere folgte, daß er entschlossen war, hier sich zu lagern, wenn auch die Scythen erst später erscheinen sollten. Kriege mit dieser Nation, deren Heere aus lauter Reiterei bestanden, forderten die Generale zu ganz besonderen Vorsichtsmaßregeln auf. Daher diese Menge von leichten Truppen und Schützen, und dieser Zug von grobem Geschütz, wie man sie nirgends bei Cäsars Feldzügen findet. Crassus und Marcus Antonius hatten in den Parthern den ähnlichen Feind gegen sich. Sie wagten sich mit ihren Legionen in die Ebene, und waren der angeführte Theil. Arrian wußte seine Waffen und sein Verhalten weit besser der Natur des Krieges anzupassen, den er zu führen hatte.

zu der Spitze des linken Flügels wird die zwölfte Legion ausfüllen. Sie werden acht Mann tief und in geschlossener Ordnung *) sich aufstellen: und die vier ersten Glieder werden gebildet aus Speerträgern, deren Speere **) vorne mit einer langen und dünnen Eisenspitze versehen sind. Das erste Glied wird mit gefälltem Speere ausliegen, so daß es, wenn die Feinde sich nähern sollten, die Spitzen derselben gerade der Brust der Pferde entgegenhält. Das zweite, dritte und vierte Glied halten ihre Speere zum Wurfe bereit, um, wo es gelingt, die Pferde niederzustrecken und den Reiter zu tödten, oder [wenigstens], indem der Speer in dem Schild und dem Panzer stecken bleibt, und vermöge der Weichheit des Eisens sich umbiegt, den Gegner kampfunfähig zu machen ***). Die weiteren

---

*) Ich denke nämlich ganz einfach die Lücke im Text bei ἡ ξῦν . . . durch ξύνταξις ausfüllen zu dürfen.

**) Was hier κόντος heißt, ist offenbar das pilum der Römer, sonst bei Griechen ὕσσος genannt. Allein bekannt ist, daß dieser zum Stoß und Wurf eingerichtete Speer der Römischen Legion im Laufe der Zeiten manchfache Veränderungen erlitt, die wir weniger genau nachzuweisen, als aus den verschiedenen Beschreibungen verschiedener Schriftsteller zu vermuthen im Stande sind, wie z. B. nach Livius, Polybius, Dionysius, Josephus, Arrianus, Vegetius u. s. w. cfr. Lips. l. c. S. 117 — 122. Hier könnte die gedoppelte Waffe, κόντος und λόγχη, der Legion wegen der Eigenthümlichkeit des zu bekämpfenden Feindes eingeführt worden seyn.

***) Die im Lemgoer Texte unübersetzbare Stelle lese ich so: προβεβλήθων τοὺς κόντους, ὅπου τύχοιεν, καὶ ἵππους τρώσοντες καὶ ἱππότην κτανοῦντες, ἢ θυρεῷ καὶ καταφράκτῳ u. s. w. ποιήσοντες. Daß mit dem pilum nicht selten Schild und Panzer

[vier] Glieder bilden die Lanzenträger *); und als neuntes Glied hinter diesen stellen sich die Numidischen, Cyrenäischen, Bosporanischen und Ituräischen Bogenschützen auf.

---

durchschossen wurden, ist bekannt aus Livius und namentlich aus Cäsar B. G. I, 25. Die Wirkung übrigens, die hier und eben so auch bei Appian der Weichheit des Eisens zugeschrieben wird, scheint in früherer Zeit durch eine krumme Spitze, oder vielmehr durch eine Art von Widerhaken erreicht worden zu seyn. Vergl. Lips. l. c. S. 119.

*) Guischard übersetzt les piques, und bemerkt dazu: „ich nenne so, was im Text heißt λόγχαι, ein Wort, dessen Bedeutung mit Dem übereinstimmt, was wir Picken nennen. Ich hatte anfangs geglaubt, es seyen jene gesammten langen Waffen, die man auch nach Abschaffung der Triarier noch beibehielt; aber ich sah, daß Arrian will, die Soldaten sollten sich ihrer zum Werfen bedienen, was ihre eigentliche Bestimmung nicht war. Daher scheint's Arrian wollte mit diesem Ausdruck alle Waffen der Legion bezeichnen, die nicht pilum hießen, wie die Halblanze und die kleine Lanze (javeline) der leichten Truppen, und die Picken Derer, die den Dienst der Triarier versahen. Bestärkt wurde ich in dieser Ansicht, weil ich in der Aufstellung des Heeres für die Schützen der Legion keine andere Stelle fand, als ihre letzten Glieder. Λογχοφοροι wäre demnach auch hier, was Polybius γροσφομαχοι nennt. Da Arrian's Erzählung abgebrochen ist, so weiß man nicht, aus welchem Grunde er Waffen (des armes) in die letzten Glieder einreihte. Vielleicht wird er später noch bemerkt haben, welchen Nutzen er daraus zu ziehen gedachte, wenn die Scythen etwa im Rücken angreifen würden." Vergl. die vorletzte Anmerkung.

Das schwere Geschütz kommt, um den Feind bei seinem Anmarsch schon aus weiter Ferne zu empfangen, auf beide Flügel zu stehen, so wie in den Rücken des schweren Fußvolks *).

Die gesammte Reiterei, in acht Geschwader und Rotten aufgerückt, nimmt Stellung hinter dem Fußvolk, und zwar auf den beiden Flügeln, die Schwerbewaffneten als Vormauer und die Bogenschützen vor sich habend, zwei Rotten; in der Mitte hinter dem schweren Fußvolk [den Legionen] die anderen sechs Rotten **). Was darunter be-

---

*) Hier ist wohl zu lesen ἐφεςηκέτωσαν αἱ μὲν τῷ κέρατι ἑκατέρῳ, ὡς - - ἐξακοντίζειν, αἱ δὲ κατόπιν u. s. w. — Die Katapelten schoßen Pfeile horizontal; die Ballisten warfen Steine im Bogen: daher jene hier auf den Hügeln; diese im Rücken der Legionen! Cäsar in seinen Commentarien macht zwar nicht diesen Unterschied zwischen diesen zweierlei Maschinen; wohl aber andere, und namentlich die Schriftsteller, die eigentlich davon handeln. Vergl. Lips. Poliorcet. lib. III, S. 109 ff.

**) Daß hier Guischard und mit ihm Nast falsch übersetzen oder vielmehr erklären, ist mir eben so gewiß, als daß der Vorheckische Text verdorben ist. Troz des ξύμπαν und nachher τούτων δὲ ὅσοι u. s. w. trennt Guischard die berittenen Bogenschützen von der übrigen Reiterei; jene stellt er hinter die Legionen; diese theilt er dann in acht Corps, verlegt je zwei davon en crochet, mit der Fronte nach den Flanken, hinter den rechten und linken Flügel, und läßt die übrigen vier Corps, in einiger Entfernung hinter den Legionen eine Linie bildend, die weiteren Befehle abwarten. Was den Text betrifft, so ist einmal entschieden zu interpungiren — — λόχοι δύο, τὸ δὲ τῇ μέσῃ u. s. w., und dann fragt sich,

rittene Bogenschützen sind, die stellen sich nahe im Rücken der Linie auf, um ihre Geschosse über dieselbe hinzuschleudern: dagegen die mit Lanzen oder Speeren oder Schwertern oder Beilen Bewaffneten *) machen nach den beiden Flanken Fronte und **) warten die [weiteren] Verhaltungsbefehle ab.

Die auserlesene Reiterei der Bundesgenossen ist in der Umgebung Xenophons, so wie an zweihundert

---

was ist ἐξ μημων? Ohne lange mit Vermuthungen über das verzweifelte μημων (ob μενόντων?) mich abzugeben, will ich sagen, was ich denke. Die δύο λόχοι nehme ich, schon der Stellung nach, nicht distributiv, sondern lasse immer nur Einen Lochos hinter den Hügeln aufrücken; ihnen entsprechen, wie dem τὸ μὲν das τὸ δὲ, die λόχοι ἓξ d. h. sechs Rotten als der Rest der gesammten (ξύμπαν) in acht Lochen abgetheilten Reiterei. Klar ist nun freilich nicht ganz, was die eine Rotte hinter jeder der Anhöhen thun sollte: allein wir kennen ja auch nicht die ganze Anordnung und den ganzen Plan der Aufstellung; und da die Rotten hinter der Legion (mit Ausnahme der Bogenschützen) insgesammt gegen die beiden Flanken Front zu machen hatten; so dürfte, vielleicht zunächst blos zur Unterstützung der Schützen auf den beiden Flügeln, je ein Lochos schon hinreichend gewesen seyn. Auch scheint nach dem Ende des Bruchstücks in den beiden Fällen, daß der Feind entweder fliehe, oder einen der Flügel umreite, hauptsächlich auf die Rotten hinter der Linie, nicht auf die hinter den Hügeln gerechnet worden zu seyn.

*) Ueber diese verschiedenen Waffen der Reiterei vergl. Arr. Taktik Cap. 3. (Uebers. S. 48.).

**) Das ἢ vor καὶ im Texte ist nicht nur sinnstörend, sondern auch auf das πλάγιά τε ungriechisch.

Mann von dem schweren Fußvolke der Legionen und die Leibwache *) nebst den sämmtlichen der auserlesenen Reiterei beigegebenen Centurionen, den Führern der Leibwache und den Decurionen der auserlesenen Reiterei. Auch halten in seiner Nähe an hundert leichte **) Lanzenträger, daß er, auf der ganzen Linie der Legionen umhergehend, überall sich einfinde und abhelfe, wo er bemerkt, daß es fehlt.

Die Führung des ganzen rechten Flügels sammt der Reiterei übernimmt Valens, welcher auch Befehlshaber der fünfzehnten Legion ist. Auf dem linken Flügel befehligen die Tribunen der zwölften Legion.

Ist die Aufstellung auf diese Weise vollendet, so bleibt Alles stille, bis die Feinde auf Schußweite nahe kommen. Wie sie aber nun näher heranrücken, wird von allen Seiten das größte, furchtbarste Schlachtgeschrei erhoben; das grobe Geschütz schleudert Geschoße und Steine; die Bogenschützen werfen ihre Pfeile, die Lanzenträger ihre Lanzen, und jeben

*) War, was hier Arrian σωματοφύλακες nennt, etwas den in den Feldzügen Alexanders vorkommenden Leibwächtern Aehnliches, oder bildeten sie die sonst ςρατηγικὴ σπεῖρα genannte cohors praetoria, wie sie schon zu den Zeiten der Republick zur persönlichen Bewachung und Begleitung des Feldherrn vorkommen. Vergl. Lips, de Milit. Rom. S. 59. Auch Hyginus in seiner, unter Hadrian geschriebenen Castrametatio, zählt bei drei Legionen vier prätorische Cohorten und vierhundert prätorische Reiter, so wie noch vierhundert fünfzig equites Singulares Imperatoris (berittene Leibwache).

**) Das im Texte stehende κούρων könnte zwar durch „jung" übersetzt werden; doch statt des mehr poetischen Wortes ziehe ich unbedenklich das dem Arrian so geläufige κούφων vor.

so] die leichten Völker und die Jäger *). Auch sollen Steine auf den Feind geschleudert werden von den verbündeten Truppen auf den Anhöhen, und überhaupt werden die Geschoße von allen Seiten so dicht als möglich fliegen, nicht blos um die Rosse scheu zu machen, sondern auch um Roß und **) Mann zu verderben; und es ist zu hoffen bei der unbeschreiblichen Menge von Geschoßen ***), daß die anrennenden Scythen dem schweren Fußvolke der Legionen nicht

*) Was aus den Jägern, θηραται, hier zu machen ist, weiß ich nicht. Schon das οἱ δὲ vor ψιλοὶ weist auf einen mangelhaften Satz hin, dessen Ergänzung übrigens der Zusammenhang leicht macht. Sind die θηραται soviel als die sonstgenannten ἀκροβολισαί? und wie unterscheiden sie sich von den ψιλοί? Im Allgemeinen wenigstens sind ψιλοί die generelle Bezeichnung aller Leichtbewaffneten, levis armaturae, Velites.

**) Das τῶν πολεμίων ἵππων des Textes ist höchst matt, ohne ein eingeschobenes καὶ oder τε–καὶ, wie die Uebersetzung sich erlaubt hat.

***) Das Μὴ δὲ πελῖον ἐλάσσειν u. s. w. des Textes gibt schlechterdings keinen Sinn. Man setze nach βελῶν ein Komma statt des Großpunkts, und lese dann mit leichter Aenderung μηδὲ πελάσειν d. h. ne appropinquaturos quidem esse. Der Infinit. fut. nach ἐλπὶς hat nichts Auffallendes: vergl. Arr. Anab. I, 18, 10. und Xenoph. Anab. VII, 6, 34. Auf das Verbum πελάζειν führt ganz natürlich das gleich Folgende ἐι δὲ δεῖ πελάζοιεν; was übrigens selbst wieder in εἰ δὲ δὴ statt δεῖ verwandelt werden muß, wie z. B. Arr. Anab. III, 19, 2. IV, 7, 8. V, 28, 5. und Xenoph. Anab. II, 5, 10. VII, 6, 30. 7, 17. u. ff.

einmal sich nähern werden: sollten sie aber doch näher rücken, so wird, fest auf die Schilde gestemmt und Schulter an Schulter gedrängt *), der Anfall aufs standhafteste ausgehalten und die drei ersten Glieder rücken zum **) dichtesten Schluß so hart als möglich auf einander. Das vierte Glied schlendert seine Lanzen über die vorderen weg; und das dritte stößt oder wirft mit seinen Speeren unbarmherzig nach Roß und Mann ***). Werden sie zurückgetrieben,

---

*) Die Wortel ἐγχρίμψαντας und ἀντεσίσαντας im Texte sind wohl nur Druckfehler statt ἐγχρίμψαντας und ἀντερείσαντας.

**) Statt συγκλήσει ist zu lesen συγκλείσει, und zu vergleichen Arr. Tact. Cap. 14.

***) Die Uebersetzung hat hier der Text beibehalten, obgleich gegen seine Richtigkeit bedeutende Zweifel sich erheben. Oben nämlich haben die vier ersten Glieder κόντους; die vier letzten sind λογχοφόροι. Wie kann nun hier das vierte Glied λόγχας schleudern? und dann warum soll blos das dritte Glied stoßen und werfen, gegen den Befehl, der oben dem zweiten, dritten und vierten Gliede gegeben wurde? Sind vielleicht (freilich etwas undeutlich ausgedrückt) die drei ersten Glieder, die zum dichtesten Schluß aufrücken sollen, eigentlich das zweite, dritte und vierte Glied, als Diejenigen, die allein bei diesem Manöver sich gegen das erste Glied in Bewegung zu setzen hatten; und wäre somit das vierte Glied eigentlich das fünfte, das allerdings mit λόγχαις bewaffnet war? Oder ist statt τὴν τετάρτην zu lesen τὰς τέσσαρας, d. h. die vier letzten Glieder, so wie statt τὴν τρίτην, wie oben, τὰς (πρώτας) τρεῖς d. h. wieder das zweite, dritte und vierte Glied? eine Verwechslung der Cardinalien und Ordinalien, die erklärbar ist, wenn man

und es entsteht entschiedene Flucht; so öffnen sich *) die Glieder des Fußvolks und die Reiterei rückt nach, jedoch nicht die ganzen Rotten, sondern nur die Hälfte derselben. Beim Aufrücken werden diejenigen die ersten **), die zuerst nachsetzen sollen. Die andere Hälfte folgt zwar den Nachsetzenden; allein nur im Schritt, und nicht zu förmlicher Verfolgung, so daß sie, wenn die allgemeine Flucht fortdauert, die zuerst verfolgende Abtheilung mit ihren frischen Pferden ablösen, oder aber, wenn der Feind aufs neue die Spitze bieten wollte, sich auf denselben werfen können. Zugleich werden die Armenischen Bogenschützen nachrücken unter beständigem Schießen, um die Fliehenden nicht zur Umkehr kommen zu lassen. Die leichtgerüsteten Lanzenträger folgen gleichfalls im Schnellschritt; und eben so bleibt auch das schwere Fußvolk jetzt nicht mehr ***) in seiner Stellung, sondern setzt sich etwas schneller,

sich ursprünglich statt der Zahlwörter nur Zahlzeichen im Texte denkt.

*) Die Legionen hatten also hier eigentliche Phalangenstellung; oder, wie Guischard bemerkt, man sieht, daß die Legionen eine einzige volle Linie bildeten, und sogar dicht geschlossen (en ordre serré), was nöthig war für ein Fußvolk, das den Stoß der Reiterei aushalten sollte. Die Linie öffnete sich durch Viertelswendungen, was das Griechische διαχωρεῖν andeutet.

**) D. h. gleich bei der Aufstellung wird auf diese Anordnung Rücksicht genommen, so daß von den in acht Rotten aufgerückten Schaaren immer die vier Rotten voranzustehen kommen, welche zuerst den Feind verfolgen sollen; eine Maßregel, die nichts Auffallendes haben kann, wenn man sich aus Arrian's Taktik nur im Allgemeinen erinnert, daß bei den Alten immer Mann und Roß gleichsam für den Platz, den sie in Reih und Glied einzunehmen hatten, sorgfältig auserlesen waren.

***) Statt μή τε ist zu lesen μηδέ.

als gewöhnlichen Schrittes, vorwärts in Bewegung, damit es, wenn etwa ein härterer Stoß vom Feinde auszuhalten wäre, wiederum eine Vormauer vor der Reiterei bilden könnte.

Dieß geschieht, im Fall die Feinde gleich beim eren Anlaufe die Flucht ergreifen; wenn sie aber, ihre Pferde herumwerfend', die Flügel würden umreiten wollen, so kann ich nicht gut heißen *), die äußersten Spitzen der aus den leichtbewaffneten Schützen bestehenden Flügel auszudehnen, damit nicht der Feind, die Flügel durch die Ausdehnung geschwächt **) erblickend, dieselben durchbreche und das Fußvolk aufrolle. Vielmehr wenn er beide Flügel oder einen von beiden ***) umreitet, so muß er ganz nothwendig dabei mit seinen Pferden und seinen Speeren die Flanke darbieten. Da nun werfen sich die Reiter auf ihn, und zwar nicht mehr mit Geschoßen, sondern mit ihren Schwertern oder Beilen ihn angreifend, und da die Scythen selbst unbepanzert †) sind und unbepanzerte Rosse haben. . . . .

*) Daß hier das ὥς οὐ δοκιμάζω des Textes fehlerhaft ist, läßt sich nicht verkennen. Die Uebersetzung hat gerade zu ὥς ausgeworfen. Da jedoch auch das ἔτι vor τὰ κέρατα anstößig ist; so ließe sich vielleicht ἐσ̃τι daraus machen, und statt ὥς etwa ὃ δ' lesen; Was zu der Uebersetzung führte: „so kann man zwar — — — die Flügel ausdehnen; Was ich jedoch nicht gut heiße, damit nicht" u. s. w.

**) Lies ἀσθενῆ statt ἀσθενεῖ; so wie gleich nachher ὤσαιντο statt ὤσεντο.

***) Offenbar ist statt ἢ πότερον οὖν zu lesen ἢ ποτερονοῦν.

†) War es oben (S. 776) also blos ganz allgemein zu fassende Anweisung, wenn von Panzern die Rede ist, in welchen das Speereisen stecken bleiben sollte, um den Mann dadurch kampfunfähig zu machen?

Ende.

ix Exam. Critique etc. S. 748.

U e Nearch's

in.

Küste Balomus.	. . . . .	—
Dorf Barna.	. . . . .	—
Dendrobosa. .	. . . . .	3000
Hafen Cophas u	. . . . .	3400
Cniza. . .	. . . . .	4320
Eine kleine Sta	. . . . .	4850
Hafen Talmena.	. . . . .	5840
Stadt Canasis.	. . . . .	—
Oede Küste, Ta	. . . . .	—
Canate. .	. . . . .	7800
Troa. . .	. . . . .	—
Dagasira. .	. . . . .	—
Großes Vorgebi	. . . . .	9950

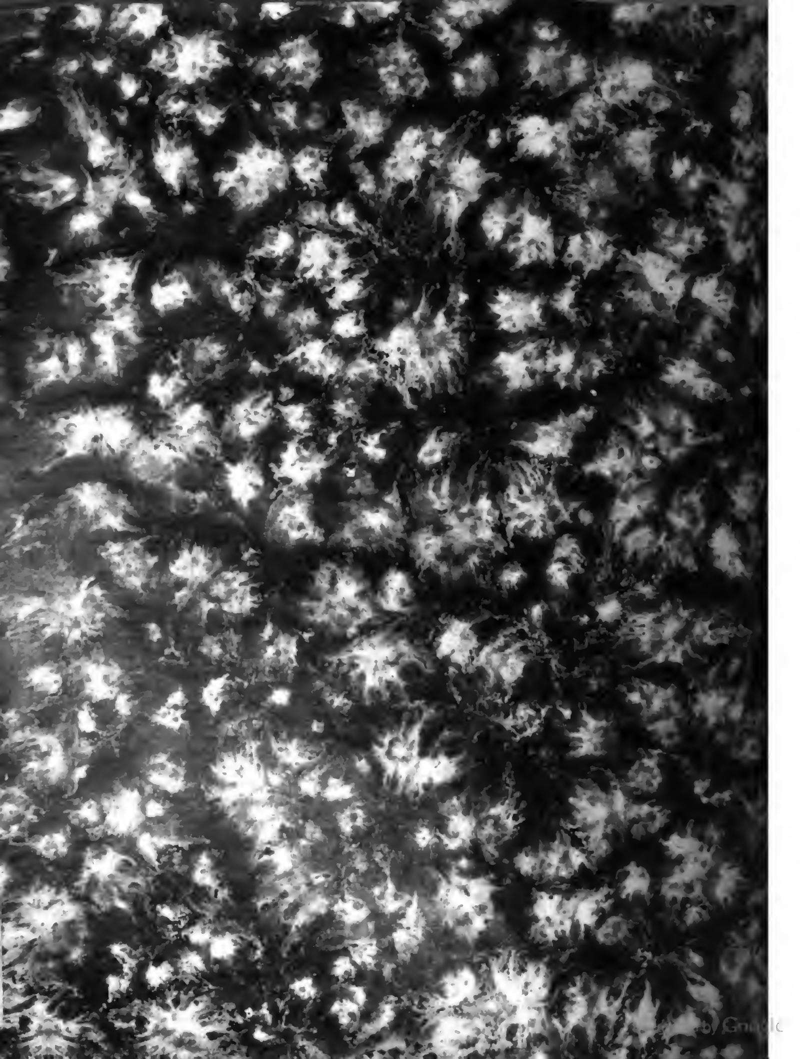
Die Herf von Dörner" einzuheften.

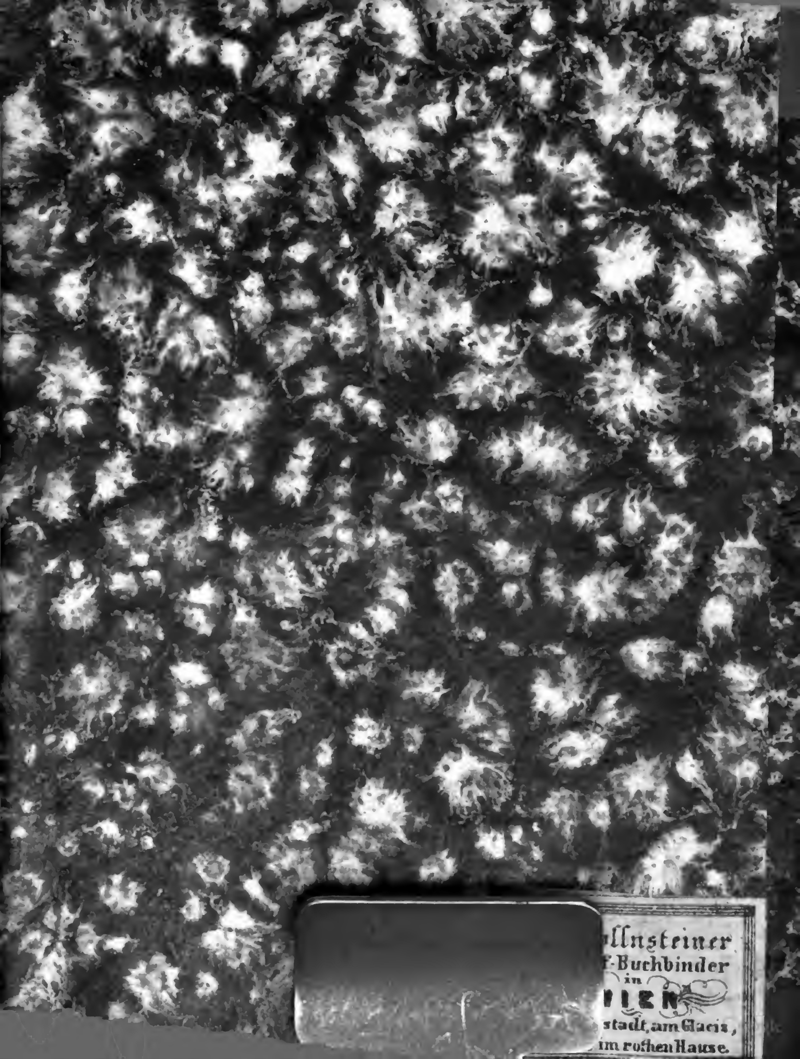


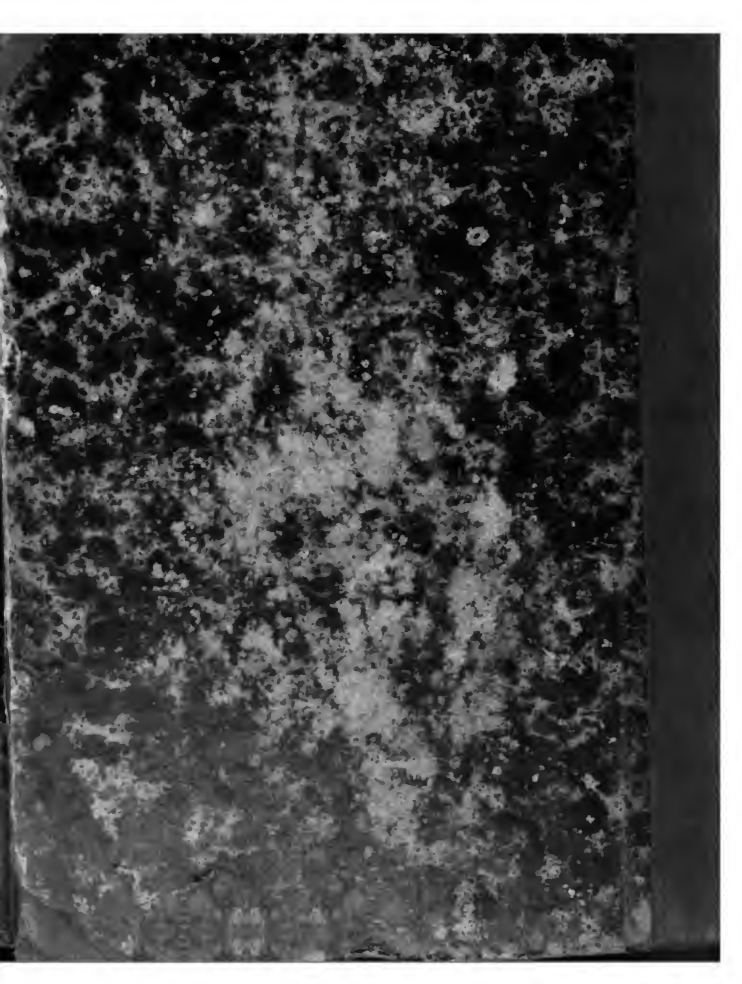
Neue Namen derselben Plätze.

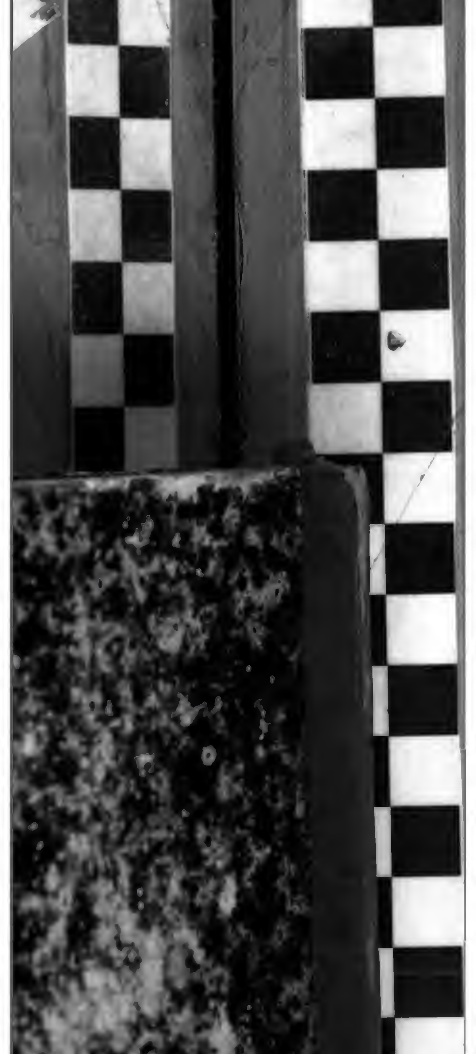
Namen der Plätze.	Entfernung	
	im Einzelnen.	im Ganzen.
Küste von Kermân.		
› Hafen Jask.	—	—
k, gegenüber dem Cap Mussendon.	800	800
.	700	1500
Lina; Ebene vor Hormuz.	100	1600
Dscherun oder Ormus.	400	2000
Broct oder Kischmisch.	300	2300
ruez an der Insel Broct.	200	2500
ine Insel Angan.	200	2700
r Insel Broct.	400	3100
Maloro.	400	3500
Deloro.		
.	350	3850
herd.		
Leisch.	300	4150
Küste von Fars.		
gegenüber der Insel Keisch.	—	—
gegenüber der Insel Andarvia.	400	400
Schitwar.		
arabin	300	700





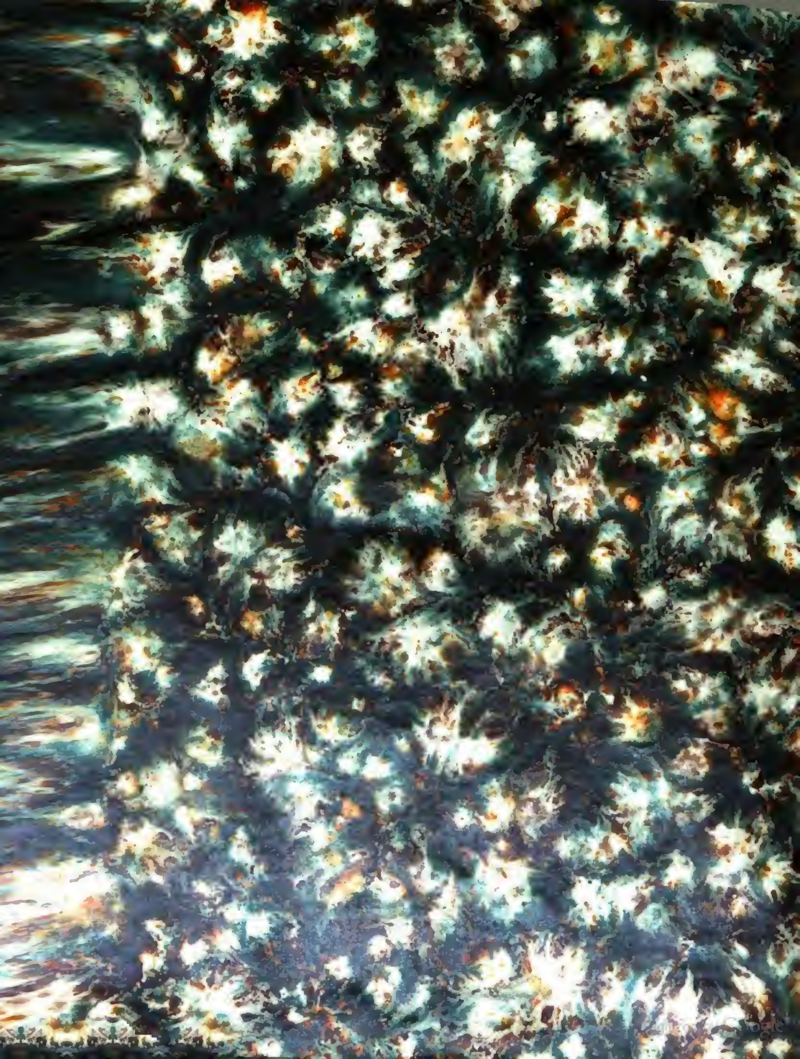

llnsteiner
-Buchbinder
in
stadt, am Glacis,
im rothen Hause.

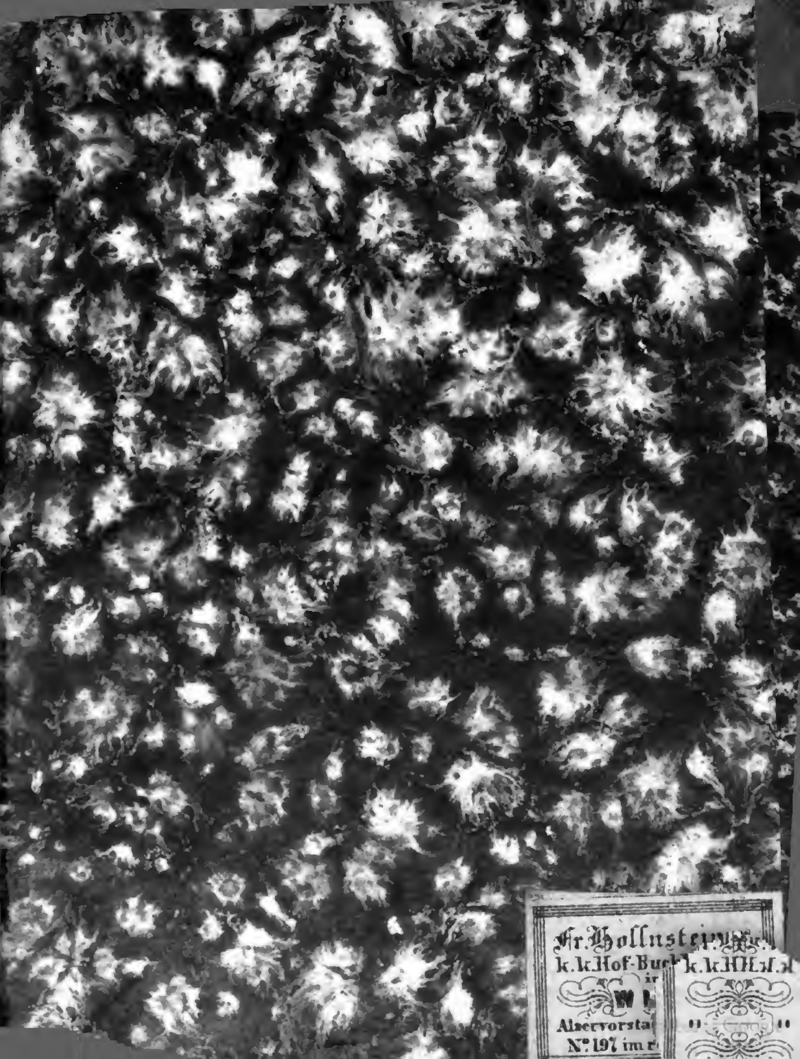




Neue Namen derselben Plätze.

Namen der Plätze.	Entfernung	
	im Einzelnen.	im Ganzen.
Küste von Kermân.		
…afen Jask.	—	—
…gegenüber dem Cap Mussendon. .	800	800
…	700	1500
…a; Ebene vor Hormuz. . . .	100	1600
…erun oder Ormus. . . .	400	2000
…ct oder Kischmisch. . . .	300	2300
…ez an der Insel Broct. . .	200	2500
…e Insel Angan.	200	2700
…Insel Broct.	400	3100
…lloro.	400	3500
…oro.	350	3850
…		
…rd.		
…isch.	300	4150
Küste von Fars.		
…egenüber der Insel Keisch. . .	—	—
…egenüber der Insel Andarvia. .	400	400
…chitwar.	300	700
…ahin.		




Fr. Hollnstey
k. k. Hof-Buch
Alservorsta
N° 197 im



